Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 35 (16 Seiten) — Chicago, Sonntag, den 4. September 1904. — Sechzehnter Jahrgang.

Der Tropenkoller!

Neue Enthüllungen über einen deutschen Kolonialskandal.

Untersuchung gefordert.

Zur Flucht der Prinzessin Luise von Koburg.

Keine Theaterloge für tschechenfreundlichen österreichischen Statthalter.

Aus der Kunstwelt.

Berlin, 3. Sept. Zu einem neuen Kolonial-Skandal erster Größe wächst sich die Kossak-Groeneveld-Affäre aus! Die Lokal-Beamten in Deutsch-Südafrika versuchen zwar, die Geschichte zu vertuschen; aber die Zeitungen dahier haben Material genug darüber zu Tage gefördert, daß sie sich berechtigt glauben, von einem „zweiten Arenberg-Fall" zu sprechen.

Der Ansiedler Groeneveld hatte berichtet, daß der stellvertretende Bezirks-Vorsteher von Bethanien, der Unteroffizier Kossak, einen Neger mißhandelt habe, bis derselbe gestorben sei. Der wirkliche Bezirks-Vorsteher Leutnant v. Stempel ließ diese Auskunft anscheinend unbeachtet, that aber sein Bestes, um Kossak aus Südafrika wegzukriegen.

Wie man hört, waren die Grausamkeiten gegen den Neger im höchsten Grade empörend. Auf Befehl Kossaks bekam der Neger während sechs Tagen nur dreimal etwa zu essen. Vom Dienstag nach seiner Inhaftirung bis zum Samstag bekam er gar nichts, und Kossak versuchte, ihn zur Arbeit zu zwingen, indem er ihn an einem sehr kalten September-Morgen gegen eine Mauer stellte und kaltes Wasser über ihn schüttete. Der Neger war zur Zeit in Ketten, und er wurde in dem kalten Wasser, das um ihn stehen blieb, gelassen, bis er zu Tode gefroren war!

Groeneveld, welcher die Anzeige machte, wurde von den Beamten geboykottet; und er wurde unter der Anklage des Meineides prozessirt und sogar verurtheilt; doch milderte das Obergericht in Windhoek die Strafe wesentlich. Die Befehle der Kolonial-Beamten, dem Gesetz gemäß vorzugehen, wurden vom Leutnant v. Stempel einfach mißachtet. Es heißt, daß auch der Gouverneur selber, Oberst Leutwein, sich einiger fragwürdigen Handlungen in dieser Angelegenheit schuldig gemacht habe! Die „Kolonial-Zeitschrift", welche diese Skandalgeschichte ausführlich veröffentlicht, verlangt eine gründliche Untersuchung.

Zur Flucht der Prinzessin Luise von Sachsen-Koburg-Gotha aus dem Bad Elster wird noch mitgetheilt:

Man vermuthet, daß der Flucht-Plan schon im letzten Juli zustande kam, obwohl vielleicht durch neuere Umstände seine Ausführung beschleunigt wurde. Die Prinzessin hatte damals in der Dresdener Gemälde-Ausstellung ihren Geliebten, den ehemaligen österreichischen Oberleutnant Mattasich-Keglwitsch, gesprochen. Der Direktor der Coswiger Nerven-Heilanstalt, Pierson, hatte die, seiner Aufsicht unterstellte Prinzessin nach der Ausstellung begleitet; nur auf wenige Minuten hatte er sie aus den Augen gelassen, da ein neues Kunstwerk seine Aufmerksamkeit fesselte. Sobald er sich wieder umwandte, bemerkte er, daß sie mit einem Fremden sprach; eiligst trat er auf sie zu und erklärte ihr, daß er ihr eine solche „Freiheit" nicht gestatten dürfe. Die Prinzessin erwiderte, der Fremde sei Mattasich, und bat den Direktor inständig um Gelegenheit zu einer kurzen Aussprache; Mattasisch gab sein Ehrenwort, daß er nicht versuchen wolle, die Prinzessin zu einer Flucht zu bereden, und der Direktor ließ sich erweichen und gestattete den Beiden, noch ein paar Minuten vertraut zu plaudern.

Schon mehrere Tage vor der Flucht hielten sich Abgesandte Mattasischs im Bad Elster auf und suchten, mit der Prinzessin in Verbindung zu treten; doch anfangs machte die scharfe Bewachung dies unmöglich. Schließlich aber vermittelte eine Zigeunerkapelle einen Briefwechsel zwischen ihm und der Prinzessin. Der Herr, welcher mit dieser verschwand, war der Hotel-Besitzer Josef Weitzer aus Graz. (Erst hieß es, sein eigener Name sei „Gratz" gewesen.) Er wohnte erst über den Gemächern der Prinzessin und miethete am Tage vor der Flucht ein Zimmer im Erdgeschoß. Alle wachthabenden Hotel-Bediensteten sagten aus, die Flucht müsse durch ein Fenster erfolgt sein. Die Geldmittel zur Flucht soll der Redakteur des Pariser „Journal", Rousson, geliefert haben; sonst soll den Flüchtlingen nur wenig Geld zu Gebote stehen. Wie man hört, soll außer der Klage, welche die Prinzessin in französischen Gerichten gegen ihren Gemahl anstrengen will, in österreichischen Gerichten ein Prozeß behufs völliger Ehren-Wiederherstellung für Mattasisch-Kegelwitsch anhängig gemacht werden.

Der Welfe hält fest!

Das bekannte Welfen-Blatt „Brunonia" sagt in einem aufsehenerregenden Artikel, Prinz Georg Wilhelm, der älteste Sohn des Herzogs von Cumberland (welcher der Sohn des verstorbenen Ex-Königs von Hannover ist) werde niemals seine Ansprüche auf den hannöverischen Thron aufgeben. Offenbar ist dieser Artikel von Gmunden aus inspizirt worden, und er bedeutet, daß auch des letzten Hannoveraner-Königs Enkel unversöhnlich bleiben will. (Weniger unversöhnlich scheinen sich einige weibliche Mitglieder der Familie des Cumberländers zu verhalten.)

Parade-Nachklänge.

Bei der, schon erwähnten Herbst-Parade des Gardekorps von Berlin und Potsdam zeigte sich Kaiser Wilhelm besonders huldvoll zu Alexandra, Tochter des Herzogs von Cumberland und gegenwärtig Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin. Die Kaiserin führte das Füsilier-Regiment „Königin" Nr. 86, dessen Ehren-Oberst sie ist, dem Kaiser vor.

Auch empfing der Kaiser den Oberst Mueller von New York, Präsidenten des dortigen deutschen Kriegerverbandes, und sprach nochmals mündlich seinen Dank für das Telegramm aus, welches ihm jüngst der Zentral-Verband deutscher Krieger aus St. Louis gesandt hatte. Der Kaiser schüttelte ihm die Hand, und als er hörte, daß Hr. Mueller in der deutschen Artillerie gedient hatte, stellte er auch Fragen über die amerikanische Artillerie. Hr. Mueller sagte nachher einem Vertreter der Presse, der Kaiser sehe sehr gut aus, und seine Stimme sei stark und klar.

Stichwahl nothwendig.

In Schaumburg-Lippe fand eine Reichstags-Ersatzwahl statt. Dieselbe hatte jedoch kein entscheidendes Ergebniß, und es ist noch eine Stichwahl zwischen dem Kandidaten der Konservativen und Antisemiten, Dr. Brunstermann, und dem sozialdemokratischen Kandidaten Klingenhagen erforderlich. Dieses Resultat ist insofern überraschend, als wenig Aussicht auf sozialistische Gewinne in diesem Kreis vorhanden zu sein schien.

Theaterzeit beginnt.

Die Theater-Saison ist hier, und in anderen deutschen Städten, wieder eröffnet worden. Im „Lessing-Theater" dahier war Ibsens „Frau vom Meere" (eines der maßvollsten Ibsen'schen Stücke; welches jedoch zugleich die volle Eigenart dieses Dichters zeigt) ein großer Erfolg. Im „Deutschen Theater dahier wurde „Troilus und Cressida" unter Paul Lindau's Direktion gegeben. Das Stück erzielte keinen vollkommenen Erfolg; aber Henry Walden machte als „Troilus" großes Furore.

Ex-Sklave und Missionär.

Der Neger-Missionär Crutcher ist in Deutschland eingetroffen und wird eine Vortrags-Tour machen. Er wurde als Sklave geboren, und seine Mutter war eine Zulukafferin; doch erlangte er seine Freiheit. Seinen Wohnsitz hat er in Durban, Natal.

Auch eine deutsche Kundgebung.

Der Stadtrath von Troppau, in Oesterreichisch-Schlesien, hat jetzt beschlossen, dem Landespräsidenten Grafen v. Thun und Hohenstein die Loge, welche ihm bisher im dortigen deutschen Stadt-Theater frei zur Verfügung gestellt worden war, fortan zu entziehen. Dies ist eine direkte Folge der Nachgiebigkeit, welche die Regierung gegen die tschechische Agitation gezeigt hat und noch immer zeigt.

Zu neuen Nationalitäts-Unruhen ist es indeß in Troppau nicht gekommen.

Oesterreich ist japanfreundlich.

Aus Wien wird berichtet: Das österreichische Volk macht kein Hehl aus seiner entschiedenen Sympathie mit Japan in dem jetzigen östlichen Krieg. Denn es hegt das Gefühl, daß eine Beschränkung von Rußlands Macht, wie sie nach der neuesten Gestaltung der Kriegs-Ereignisse in der Mandschurei sicher erscheint, nur glückverheißend für den Weltfrieden sei. So lange die Japaner noch verhältnißmäßig leichte Arbeit hatten, oder doch ziemlich rasch von Erfolg zu Erfolg schritten, hatte sich das österreichische Publikum, obwohl stets japanfreundlich gesinnt, äußerlich meistens gleichgiltig gezeigt, und nur in engeren Kreisen war ein lebhafteres Interesse zu bemerken. Aber die jüngsten schweren Kämpfe zu Liauyang mit ihren bangen Ungewißheiten haben das Herz des österreichischen Volkes geoffenbart. Allenthalben im Lande umstanden stets große Massen in ängstlicher Spannung die Bulletin-Bretter, und jede Nachricht über einen japanischen Erfolg wurde mit jubelnder Befriedigung aufgenommen.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

Liverpool: Lucania und Arabic von New York; Cretic von Boston.
Southampton: New York von New York.
Bremen: Barbarossa von New York.

Abgegangen.

New York: Minnehaha nach London; Kroonland nach Antwerpen; Morro Castle nach Havana; Philadelphia, nach Portorito und Venezuela; Canning, nach Argentinien, Uruguay und Paraguay.
Am Lizard vorbei: Etruria, von Liverpool nach New York.

Stakelberg abgeschnitten?

So sagt eine Depesche. — Neue Umgehungs-Bewegung der Japaner. — Kuroki hat eine Reihe, die Mandschurei-Bahn beherrschende Hügel jetzt genommen. — Schreckliche Szenen in Liauyang. — Japan kann den Krieg unbestimmte Zeit weiterführen, sagt ein Ministerialbeamter.

St. Petersburg, 4. Sept. Das Erste Sibirische Armeekorps, 25,000 Mann stark, welches unter dem Befehl des Generals Stakelberg abgesandt wurde, um der Umgehungs-Bewegung der, vom Westen vorrückenden Japaner entgegenzutreten, ist vom Feind abgeschnitten worden!

Tokio, 4. Sept. Es ist hier amtlich von General Kuroki die Nachricht eingetroffen, daß er eine Reihe Hügel besetzt hat, welche ihn instandsetzen werden, von der Eisenbahn in Bälde Besitz zu ergreifen. Kuroki hat sich in den letzten zwei Tagen zu dieser Position hindurchgekämpft.

St. Petersburg, 4. September. Der Amts-Anzeiger sagt in einem Bericht über die Kämpfe vom 31. August und 1. September, die Russen hätten an diesen zwei Tagen einen Verlust von 7000 Mann gehabt, der japanesische Verlust aber sei dreimanl so groß gewesen!

St. Petersburg, 4. Sept. General Kuropatkin hat endgiltig Liauyang geräumt. Aus bester Quelle verlautet, er persönlich sei am Freitag von Liauyang nach Mukden abgereist.

Der Widerstand der Russen außerhalb der Stadt Liauyang hat sogut wie aufgehört. Man nimmt aber an, daß die Japaner hinter der Stadt vorbei marschirten, und daß sie vorläufig auf die Besetzung der Stadt verzichteten und eine neue Umgehungs-Bewegung begannen, um den Rückzug von Kuropatkins Heer nach Norden unmöglich zu machen.

Sollten sie damit Erfolg haben, so würde dies ein sehr schwerer Schlag für die Russen sein; denn man weiß, daß sie nicht imstande waren, mit ihrer ganzen Armee über den Taitsefluß zu kommen, und daß ihnen gegenwärtig der Feind an Zahl bedeutend überlegen ist.

Doch glaubt man, daß die Stärke der Stakelberg'schen Streitmacht größer sei, als diejenige der Japaner, welche an der neuen Umgehungs-Bewegung betheiligt sind, und denen er westwärts entgegengesandt wurde.

Rom, 3. Sept. Zeitungs-Depeschen, welche aus der Mandschurei hier eingetroffen sind, schildern die russische Armee als schwer geschlagen und geradezu für ihre Existenz fliehend. Es wird auch berichtet, daß in der Stadt Liauyang während der japanischen Angriffe eine schreckliche Panik geherrscht habe, und viele Personen Selbstmord begangen hätten. Große Partien Flüchtlinge, welche überland den Liaufluß erreichten, sind jetzt zu Niutschwang eingetroffen, nachdem sie in kleinen Booten den Liaufluß herab gefahren waren. Sie hatten nichts, als die Kleidungsstücke, die sie am Leibe trugen, und waren beinahe verhungert. Sie sagen, daß die, einander bekämpfenden Heere auf Meilen um Liauyang herum die Ernte zerstört haben, und daß fast alle Gebäude niedergebrannt, und Hunderte friedlicher Einwohner entweder getödtet worden, oder an Hunger und Bloßstellung gestorben sind. Die Japaner werden von den Flüchtlingen als „disziplinirte Teufel" geschildert, welche an den batteriegekrönten Höhen hinaufstürmten, gerade als ob die Russen blinde Patronen abfeuerten.

Die italienische Regierung erfährt aus amtlicher Quelle in Niutschwang, daß Kuropatkins Armee mit großer Hartnäckigkeit kämpfe und mit Geschicklichkeit manövrire. Der amtliche Korrespondent der Regierung sagte, obwohl die Russen nichts als Niederlagen und Rückzüge erfahren hätten, seit die Japaner den Jalufluß überschritten, träten sie dem Feind mit unentwegtem Muth entgegen und zögen sich mit erstaunlicher Klatblütigkeit und Präzision zurück. Er glaubt, daß Kuropatkins Entkommen aus den Schlingen der Japaner sicher sei, außer, wenn starke Regenfälle seine Truppen und Geschütze in unpassirbare Schlamm-Seen festhielten.

St. Petersburg, 3. Sept. Große Besorgniß wird hier durch Berichte verursacht, wonach Kuropatkins zurückweichende Armee alle Dörfer und chinesischen Ansiedlungen niederbrannte, um den verfolgenden Japanern Nahrungsmittel und Obdach zu entziehen. Man glaubt, daß eine solche Politik in diesem Fall ein schwerer Fehler wäre.

Allerdings hatte General Kutusow, während Napoleons Invasion in Rußland, jede russische Stadt und jedes Dorf im Pfade der Franzosen in Brand gesteckt. Witebsk, Smolensk und schließlich Moskau wurden niedergebrannt, und Napoleons Armee wurde ohne Obdach oder Wohnung inmitten einer feindseligen russischen Bauernschaft gelassen. Dies wurde für die französische Armee verhängnißvoll. Aber die Bevölkerung der Mandschurei ist nicht mit den Russen, sondern mit den Japanern in voller Sympathie, und nach der Zerstörung ihres Heims wird eine Masse chinesischer Rebellen die Nachhut von Kuropatkins Verfolgern anschwellen helfen! Außerdem wird Kuropatkin, wenn er sein Entkommen gesichert hat und sich wieder südwärts wendet, derselben Feindseligkeit der Eingeborenen begegnen, welche dann noch in bedeutendem Grade erhöht sein wird, wenn die Eingeborenen eine solche Behandlung erfahren haben.

Tokio, 3. Sept. Ein hoher Beamter des japanischen Finanz-Departements gab einem Vertreter der ausländischen Presse die Versicherung, daß Japan Gelder genug aufbringen könnte, um den Krieg auf unbestimmte Zeit fortzusetzen. Die jährlichen Kosten Japans durch diesen Krieg bezifferte er auf 500 bis 600 Millionen Yen (250 bis 300 Millionen Dollars). Etwa die Hälfte der Kosten wird durch die laufenden Einkünfte gedeckt, was durch die Erhöhung verschiedener Steuern sowie durch die sparsamen Einschränkungen ermöglicht wird, welche vom japanischen Parlament gutgeheißen wurden. Die andere Hälfte wird durch einheimische und auswärtige Anleihen gedeckt. Die Japaner können eine jährliche Bond-Ausgabe von 200 bis 300 Millionen Yen aushalten, je nach dem Stand der Ernte. Und beiläufig bemerkte der Beamte, die Nation sei in diesem Jahr durch eine außerordentlich gute Ernte gesegnet worden.

Der japanische Premierminister Graf Katsura sagte in einer Unterredung mit demselben Preßkorrespondenten, die Japaner seien entschlossen, Port Arthur unbedingt zu nehmen, und hätten vollkommenes Vertrauen bezüglich des schließlichen Erfolges im jetzigen Krieg. Wenn die Russen behaupteten, Japan „ermüden" zu können, so sei das eitel Prahlerei.

St. Petersburg, 4. Sept. Ein Bericht von General Sakharow, datirt vom 3. September, meldet wichtige Kämpfe, mit wechselndem Glück, und die schwere Verwundung des Generals Ozursky, sowie die leichte des Generals Orlow.

Die Japaner haben Minen an der Linie zwischen Jantai und dem Taitsefluß gelegt. Ein Versuch zweier russischer Regimenter, die Stärke des Feindes an der westlichen Front festzustellen, führte einen Verlust von 3000 Mann herbei!

St. Petersburg, 4. Sept. General Sakharow sagt in seinem, schon erwähnten Bericht:

„Am Freitag griffen unsere Truppen die Höhen von Sikwantong an, und nach einem hartnäckigen Kampf besetzten sie den Gipfel des westlichen Berges.

Zahlreiche japanische Truppen waren am Fuß der Höhen postirt. Von Jantei bis nach den Ufern des Taitseflusses hatten die Japaner Minen gelegt. General Orlow's Kommando rückte gleichwohl eine Strecke weit an diesen Minen vor; aber eine Uebermacht der Japaner trat ihm entgegen und zwang ihn zum Rückzug.

Die wackeren Truppen des Ersten Sibirischen Korps unter Genral Baron Stakelberg brachten das Vorrücken des Feindes zum Einhalt. General Orlow wurde leicht, und General Ozursky schwer verwundet.

Um 9 Uhr Freitag Abends ließ der Kampf an der ganzen Linie nach; nur das Feuern von Liauyang aus dauerte fort.

Berichte von Liauyang bringen die Versicherung, daß der zweite Angriff auf die Stadt erfolgreich zurückgewiesen worden sei.

Zwei Regimenter rückten von den verschanzten Positionen der Stadt nach Westen vor, um die Stärke des Feindes in jener Richtung festzustellen. Ein heißer Kampf folgte, während dessen die zwei russischen Regimenter mit zwei Divisionen des Feindes zu thun hatten! Unsere Verluste sind noch nicht bekannt; sie werden sich wahrscheinlich auf 3000 Mann belaufen."

St. Petersburg, 4. Sept. Obwohl die Russen noch am Freitag einen Angriff der Japaner auf Liauyang abgewehrt hatten, gaben sie später wirklich die Stadt auf. Ehe sie abzogen, setzten sie die Magazin-Vorräthe in Brand.

Eine japanische Streitmacht von mehreren Tausend Mann hat jetzt Besitz von der Stadt ergriffen. Man erwartet, daß noch mehr folgen werden, um die Ordnung dort aufrechtzuerhalten.

General Kuropatkin selber erklärt das Aufgeben von Liauyang folgendermaßen:

„Bereits am 2. September hatten die Japaner die meisten der Positionen besetzt, welche die Stadt von Süden her beherrschten, und dann wurde das Erste Sibirische Regiment, welches die hintere Deckung bildete, durch eine japanische Flankenbewegung gezwungen, sich westwärts zurückzuziehen. Unter solchen Umständen gab ich Befehl zur Räumung von Liauyang und begann den nördlichen Rückzug."

Leset die „Abendpost".

John Bull rechnet,

Was er aus dem fern-östlichen Krieg profitiren kann!

Englisches Kapital

Bereitet sich schon vor, nach dem Krieg Geschäfte zu machen.

Scheußlichkeiten der russischen Polizeiwirthschaft und des „Halbstunden"-Systems.

König Peter's Krönung.

London, 3. Sept. Mit der ihm eigenen Voraussicht, beschäftigt sich Großbritannien schon jetzt mit der handelspolitischen Gestaltung der Dinge am Schluß des fern-östlichen Krieges, dessen Resultat nach der Meinung Vieler nicht mehr eine Sache ungewisser Zukunft ist. Daß Japan als Sieger aus dem großen Kampf hervorgehen wird, daran hegt man schon vielfach keine Zweifel mehr, — aber selbst wenn Rußlands Tapferkeit und Ausdauer doch durch einen schließlichen Erfolg belohnt werden sollte, so glaubt man, daß auch dann die Karte der orientalischen Welt Aenderungen erfahren wird, welche zum Vortheil Japans sein werden.

Großbritannien nimmt an, daß Japan, wie der Krieg auch schließlich verlaufen möge, gestattet wird, die Kontrolle über Korea zu behalten, sowie auch wahrscheinlch über einen weiten Strich der mandschurischen Ländereien, welcher in derselben geographischen Sphäre liegt. Diese Gebiete sind ungemein reich an Erzen, aber von ihren bisherigen Besitzern niemals industriell entwickelt worden.

Japan, das rasch von Andern Alles lernt, was diese besser wissen, wird ohne Zweifel die Gelegenheit benützen, auf seine militärischen Siege Handels-Unternehmungen folgen zu lassen. Ungleich den Russen, welche auf neue Situationen nur langsam eingehen und geneigt sind, ihre besten Gelegenheiten unbenutzt zu lassen, sind die Japaner sehr bedeutende industrielle Entwickler und stehen darin höchstens den Amerikanern und Engländern nach. Sie werden jedenfalls die gewaltigen Schätze, welche in Korea und der Mandschurei schlummern, nicht dort liegen lassen. Man glaubt, daß in nicht sehr ferner Zukunft Japan seinen Rang unter den Handelsmächten der Welt als eine der größten Bergbau-Nationen einnehmen wird! Korea und die Mandschurei sind reich an Gold, Blei, Zinn und anderen Metallen. Nachdem der Krieg ihnen den Weg gebahnt hat, werden die Japaner kein Gras über dem Boden wachsen lassen, welcher mit dem Blut ihrer Soldaten benetzt worden ist; sondern werden den Bohrer da eintreiben, wo ihre Kriegshelden die Zeltstangen einschlugen, und statt des Donners der Geschütze wird man das Getöse von Dynamitsprengungen hören.

Und gerade in diesem Punkte erwartet Großbritannien seinen Vortheil. Es berechnet, daß Rußlands Handel, wenn er sich jemals über die Stufe des absolut Nothwendigen und über die Gier gefräßiger Monopole erhebt, entweder Frankreich oder Deutschland zugute kommen werde, — dem ersteren kraft des bestehenden Bündnisses und dem letzteren als Belohnung für die Haltung des Kaisers Wilhelm. Es ist nicht wahrscheinlich, daß eines dieser beiden Länder seine Profite mit Großbritannien theilen wird. Japan andererseits, voll von individuellem Unternehmungsgeist, wird seine neuen Ausfuhr-Kanäle nach den „angelsächsischen" Ländern hin legen, — nach den Ver. Staaten wegen deren moralischer Unterstützung der japanischen Sache, und nach Großbritannien wegen des Beistandes, welches dieses Land bei dem Bemühen leistete, China an seine Versprechungen und Neutralitäts-Pflichten zu halten.

Privat-Nachrichten aus Tokio lassen keinen Zweifel darüber, daß, wenn nicht Englands entschlossene Haltung gewesen wäre, Japan sich hätte bescheiden müssen, jeden chinesischen Hafen zu einem Zufluchts-Port für Rußland gemacht zu sehen; und es ist nicht einmal gewiß, daß nicht auch andere Länder dem Beispiel Chinas gefolgt wären und ebenfalls um Rußlands Gunst gebuhlt und zu Verletzungen des Völkerrechtes ein Auge zugedrückt hätten, wenn nicht England diese Versuche im Keime erstickt hätte. (Indeß ist auch von Japan anerkannt worden, daß Deutschland in der Bucht von Kiautschau gewissenhaft die Bestimmungen des Völkerrechts einhielt!)

Es ist nicht wahrscheinlich, daß Japan den großen Vortheil vergessen wird, den es durch Englands Bereitwilligkeit gewann, seiner Seite des Krieges den Stempel der Zivilisation aufzudrücken; nicht wenige der übrigen Mächte waren mit einer solchen Anerkennung ziemlich langsam.

Die geographische Veränderungen, welche mit dem Schluß des jetzigen Krieges kommen müssen, werden also auch eine Neuordnung der Handelszufuhren und eine allgemeine Revision der internationalen Zollverhältnisse im Gefolge haben. Schon macht sich britisches Kapital sogut wie bereit, seinen Antheil an der Ernte zu bekommen, welche Japan in Korea und der Mandschurei einheimsen wird, und manche der größten englischen Firmen sind in vollkommenem Vertrauen auf die Japaner geneigt, ein beträchtliches finanzielles Risiko zu übernehmen. Freilich läßt sich nicht leugnen, daß diese Bereitwilligkeit theilweise mit dem Wunsch zusammenhängt, dem amerikanischen Unternehmungsgeist zuvorzukommen.

In seiner Erwartung, Korea unter japanischer Kontrolle zu sehen, auch wenn Rußland mit Ehre aus dem jetzigen Kampfe hervorgehen sollte, rechnet England zum großen Theil auf die Stimmung unter den Koreanern selbst, welche ihrer großen Mehrheit nach sich viel lieber von Japan, als von Rußland kontrolliren lassen, und unverhohlene Befriedigung über Japans Siege zeigen. Auch dürfte der Zar noch am ehesten geneigt sein, auf die Kontrolle über Korea zu verzichten, denn er mag mit störrischen Elementen in größerer Nähe vollauf zu thun kriegen!

* * *

Die neuerlichen Unruhen zu Riga an der Ostsee, die von Sträflingen ausgingen, welche auf Grund des Kindstaufe-Gnaden-Manifestes des Zaren freigelassen worden waren, haben ein scharfes Seitenlicht auf die russische Mißwirthschaft geworfen. Von den Wenigen in St. Petersburg, welche über Reform zu sprechen wagen, wird darauf hingewiesen, daß der Zar, statt Denjenigen, welche hinter Gefängnißgittern am besten aufgehoben wären, die Freiheit zu geben, vielmehr die Zahl der Unglücklichen hätte vermindern sollen, welche ohne guten Grund, und ohne Beweis für ihre Schuld, der Freiheit beraubt wurden.

Und der kühnere Theil der russischen Presse deutet an — natürlich nur schüchtern, aber mit tiefinnerer Ueberzeugung — daß die Abschaffung des gefürchteten „Halbstunde"-Systems die Gunst hätte sein sollen, welche der Zar aller Reussen seinen Unterthanen hätte gewähren müssen, wäre er ehrlich in seiner Absicht gewesen, sich für die Geburt eines Sohnes dankbar zu zeigen.

Nacht für Nacht werden Männer, Frauen und sogar Kinder von der Polizei angefallen, von den Gendarmen auf eine „halbe Stunde" nach der Polizeiwache geschleppt — ohne daß sie warme Kleider oder Geld mitnehmen können, was vielmehr Alles weggenommen wird — und schließlich meuchlings in Einzelhaft gebracht und dem Wahnsinn oder den Marterungen und dem Tod preisgegeben! Junge Mädchen von siebzehn Jahren sind aus ihren Betten geschleift und, ohne auch nur ein Jäckchen anzuhaben, auf eine „halbe Stunde" nach der Polizeiwache gebracht worden, „nur um ein Papier zu unterzeichnen," und dann, ohne Wissen ihrer Angehörigen, Tausende von Meilen weit weggeschleppt worden, — und wenn schließlich doch ihre Unschuld erwiesen wurde, so wurden sie in einer großen Stadt, gewöhnlich in Kiew oder Odessa, um Mitternacht einfach laufen gelassen, ohne einen Pfennig, und ohne irgend ein Bekanntes in der Stadt zu haben!

Und so geht's nur den „Unschuldigen." Mit den „Schuldigen" aber wird kurzer Prozeß gemacht. Und „schuldig" ist jeder Mann, jede Frau, jedes Kind, welches das jetzige Regierungssystem wahrnehmbar mißbilligt. Mit anderen Worten: Das Verbrechen des aufgeklärten Theiles der russischen Bevölkerung — und dieser ist heute größer, als die, mit russischen Verhältnissen nicht Vertrauten sich einbilden mögen — ist nicht etwa, daß sie ihr Vaterland nicht lieben oder dem Zaren nicht gehorchen (denn Beides thun sie auffällig genug), sondern daß sie verlangen, der Bauer und der Arbeiter sollte — nicht etwa einen menschenwürdigen Lohn, sondern genug verdienen, um zu seinem Schwarzbrot und seinen Zwiebeln noch Kohl zu haben und nach Sonnenuntergang eine Lampe brennen zu können, statt von 3 oder 4 Uhr Nachmittags bis zum Wiederbeginn der Arbeit am folgenden Tage schlafen gehen zu müssen! Würde die vollständige Wahrheit über die entsetzlichen Verhältnisse der großen Masse von Rußlands Bevölkerung bekannt, so würde Japan die moralische, wenn nicht die thatsächliche, Unterstützung jeder Nation der ganzen zivilisirten Welt haben!

* * *

Es ist ein vorläufiges Programm für die serbischen Königskrönungs-Zeremonien und damit in Verbindung stehende Festlichkeiten in Belgrad ausgegeben worden. Der serbische Ministerpräsident und die übrigen Minister werden in der Nacht des 20. Sept. die Krone nach der Kathedrale bringen, und der Metropolitan der serbischen Kirche wird sie in Empfang nehmen und die Nacht über bewachen.

Mit Tagesanbruch vom 21. Sept. wird in der Stadt ein Salut von 28 Kanonenschüssen abgefeuert werden, während das Fort einen solchen von 101 Kanonenschüssen abgeben wird. Sämmtliche Truppen, etwa 12,000 an der Zahl, werden in den Straßen postirt werden, durch welche sich die Prozession vom (neuen) Königspalast nach der Kathedrale bewegen wird. An verschiedenen Hauptstraßen werden allerlei Organisationen und Schulkinder aufgestellt werden. Zwischen 11 Uhr Vormittags und Mittag werden die Spezial-Vertreter auswärtiger Höfe (wenn solche überhaupt da sind), die Mitglieder des diplomatischen Korps und die Mitglieder des serbischen Kabinets nach der Kathedrale fahren.

Punkt Mittag wird König Peter in einer Equipage, umgeben von Wachen und gefolgt von den Mitgliedern der königlichen Familie, allen Generälen und sonstigen hohen Beamten zu Pferde, oder gleichfalls in Equipagen, und einer Schwadron Kavallerie, die Fahrt nach der Kathedrale antreten, wo die Krönung stattfindet. Die Krone wird aber nachher nach dem Palast gebracht werden.

Am 22. September werden im ganzen Lande Volks-Festlichkeiten stattfinden, sowie eine Staats-Vorstellung im Belgrader Theater. Am Tage darauf wird eine große Truppen-Revue abgehalten.

Bereits werden Vorbereitungen für die verschwenderische Ausschmückung der Straßen getroffen, durch welche sich die Prozession bewegen wird. Wenn sich nicht etwa die eingeschüchterten Anhänger der Obrenowitsch-Dynastie diese Festwoche für Tumult-Kundgebungen ausgesucht haben, so wird die „Schweinehirten-Nation" nach vielen Monaten dumpfen Druckes zum ersten Male wieder nationale Fröhlichkeit kennen lernen.

8 Todte, 15 schwer Verletzte.

Weiteres vom St. Louiser Straßenbahn-Unglück.

St. Louis, 3. Sept. Bei dem Zusammenstoß eines Wabash-Bahnzuges und eines Vorstadt-Straßenbahnwagens an dem Sarah Str.-Uebergang wurden nach neuester Angabe 6 Personen augenblicklich getödtet, 2 tödtlich und 15 andere schwer verletzt. Der Motor-Bedienstete des Straßenbahn-Wagens fuhr unmittelbar vor die Eisenbahn-Lokomotive, welche sich mit einer Geschwindigkeit von 20 Meilen pro Stunde dem Weltausstellungs-Platz näherte. Ohne Rücksicht auf alle Warnungssignale, suchte er, nur 100 Fuß vor der Lokomotive noch über das Geleise zu kommen, und blieb dann mitten auf demselben stehen.

Solches ist das einstimmige Zeugniß aller übrigen Betheiligten.

Der Motor-Bedienstete, Theodore Cook, ist verhaftet worden. Er hat eine gebrochene Schulter und wird im Stadt-Hospital als Gefangener festgehalten.

25 Passagiere waren im Straßenbahnwagen, und keiner derselben blieb unverletzt. Der Zusammenstoß war ein fürchterlicher! Ein Stück des Straßenbahnwagens wurde auf die Lokomotive geschleudert und blieb auf ihr liegen, bis sie, 200 Fuß von der Unglücksstätte, stillstand.

Die augenblicklich Getödteten sind: John W. Wilson von Kirkwood, Mo., George W. Major von St. Louis, Frau Charles Merkley von St. Louis, M. B. Bristol von Webster Grove, Mo., eine unidentifizirte Frau von etwa 60 Jahren, und ein unidentifizirter, etwa 12jähriger Junge.

Tödtlich verletzt sind: H. B. Culp und L. R. Wilson von St. Louis.

Schwer verletzt sind: Der Knabe Raymond Reister, Frl. Mary Buddensick, Frau L. R. Wilson, C. R. Schumacher, R. J. Coleman, A. B. Wilson, Alfred Jennings, John Gillespie (von Kirkwood), Daniel D. Doyle, und D. H. Burton.

Muthmaßliches Wetter.

Es indianersommert noch weiter.

Washington, D. K., 3. Sept. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön am Sonntag und Montag.

Leichte bis lebhafte Nordwest-Winde, welche veränderlich werden.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Schön am Sonntag und Montag. Keine entschiedene Veränderung in der Temperatur. Lebhafte Nordwest-Winde, welche veränderlich werden.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte, im Auditorium-Thurm, zeigte Samstag-Nachmittag um 3 Uhr 71 Grad, um 4 Uhr 70, um 5 Uhr und um 6 Uhr Abends 69, um 7 Uhr 68, und um 8 Uhr 67 Grad. Die höchste Temperatur des Tages, um 3 Uhr Nachmittags, war 71 Grad, und die niedrigste, von 5 bis 7 Morgens, 59.

Im ganzen mittleren Westen, und überhaupt im größten Theil des Landes, herrschte gleichzeitig milde Temperatur, die nur in einigen Theilen von Texas auf 96 Grad kam. Einige westliche Gewitterstürme waren nur von geringer Bedeutung.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Manuel Calvo von Havana; Clan M'Millan von Havana; Star of Australia von Barry; Manzanilla von Cienfuegos; Lord Olmand von Mejina; Dagarv von Progreso.
Colombo: Bedouin, von Yokohama u. s. w. nach New York.

Abgegangen.

Southampton: Germanic nach New York.
Queenstown: Cedric, von Liverpool nach New York.

Lokalbericht.

Allgemeine Spannung.

Man sieht der Wirkung von Donnellys Streikbefehlen entgegen.

Was Schlachthaus-Besitzer sagen.

Sie haben Fleisch genug, aber man muß es sich holen. — Fleischhändler wollen Unbotmäßigkeit ihrer Fuhrleute nicht dulden. — Eine angebliche Preisliste.

Der Streikausschuß der Schlächtereiarbeiter hielt gestern Nachmittag in Hänisch's Halle eine Sitzung von mehrstündiger Dauer ab. Es wurde in derselben beschlossen, es bei dem an die Angestellten der unabhängigen Schlachthausfirmen ergangenen Streikbefehl, welcher schon gestern Abend in Kraft treten sollte, zu belassen, dagegen wurde die den besagten Firmen zum Vertrieb ihrer Waarenvorräthe zugestandene Zeit vom Dienstag bis zum Mittwoch Abend ausgedehnt. Dieser Beschluß besagt, daß es Mitgliedern von Fuhrleuteverbänden nicht als Scabdienst ausgelegt werden soll, falls sie noch bis zum Mittwoch Abend hin Fleisch ausfahren, welches von Thieren stammt, die Unionleute vor Samstag Abend in Schlachthäusern unabhängiger Firmen geschlachtet haben. Das Abholen von Fleisch aus den Niederlagen von Firmen, die zum sog. Fleischtrust gehören, soll Union-Fuhrleuten fortan nicht mehr gestattet sein, wenn nämlich der Zentralrath der Fuhrleute sich dazu versteht, dem entsprechenden Verlangen der streikenden Schlächter durch einen Beschluß Nachdruck zu geben.

Ob nun die Vereinigung der Fuhrleute in dieser Weise zugunsten der Streiker Stellung nehmen wird, oder nicht, darauf ist man allgemein gespannt, und nicht zum wenigsten in den Reihen der Fleischhändler. Eine Anzahl von diesen versammelte sich gestern Abend zur Besprechung der Sachlage im Sherman House. Ein bestimmter Beschluß ist in dieser Versammlung noch nicht gefaßt worden, doch heißt es, daß die Anwesenden der Meinung waren, daß man sich eine Weigerung der Marktkutscher, Fleisch aus den Niederlagen abzuholen, nicht sollte gefallen lassen, sondern darauf mit Entlassung der unbotmäßigen Leute antworten und an Stelle derselben Streikbrecher anwerben sollte.

Die Besitzer der großen Schlachthäuser wiederholen ihre schon gestern früh abgegebene Erklärung, daß es nicht an ihnen liegen würde, falls von Mittwoch an in Chicago Fleischmangel eintreten sollte. In ihren Niederlagen würde man Fleisch genug zur Deckung des Bedarfes aufgespeichert finden, es käme nur darauf an, daß die Händler dasselbe abholen, oder abholen lassen. Die Ablieferung selber zu übernehmen, hielten die Schlachthausfirmen gegenwärtig nicht für rathsam, da ein solcher Schritt wahrscheinlich zahllose Krawalle zur Folge haben würde.

Präsident Donnelly erklärt, daß auch die in den Fleischhandlungen beschäftigten Metzger und Fleischhauer die Arbeit am Dienstag nicht wieder aufnehmen dürften, falls sie nicht die Berechtigung verlieren wollten, sich Unionleute zu nennen. Ein wie starker Prozentsatz der betreffenden Arbeiter sich verpflichtet fühlen wird, dem Streikbefehl zu gehorchen, bleibt abzuwarten. Nach den Aeußerungen einzelner dieser Leute läßt sich darauf schließen, daß sie bereit gewesen wären, sich gleich von vornherein an dem Ausstand zu betheiligen, falls das von ihnen verlangt worden wäre; daß sie aber jetzt, wo der Kampf verloren erscheint, es für zwecklos erachten, daß auch sie noch ihre Stellungen opfern sollen.

Auf den Viehhöfen trafen im Laufe des gestrigen Tages zahlreiche Rinderhirten aus dem Westen ein, welche an die Stelle streikender Viehtreiber und Viehwärter treten sollen. Seitens der Streiker sollen auf den Viehhöfen vielfach Versuche gemacht werden, den Streikbrechern ihre Arbeit zu erschweren, oder sie von derselben zu verscheuchen. Der Geschäftsführer der Gesellschaft, Herr Leonard, erklärt, die Gesellschaft würde die Streikposten aus den Viehhöfen vertreiben lassen, falls diese fortfahren sollten, den Betrieb zu stören.

Gestern Abend haben sich aus den Schlachthäusern gegen zwei Tausend Streikbrecher nach der inneren Stadt, oder nach Plätzen in der Nachbarschaft begeben, wo sie ansässig sind. Morgen wird des Feiertages wegen die Arbeit in den Schlachthäusern ruhen, und die „Urlauber" werden deshalb erst am Dienstag zurückerwartet. Man macht sich übrigens gefaßt darauf, daß ein ziemlich großer Theil der Leute sich nicht wieder zur Arbeit einstellen wird, obgleich man den größten Theil ihres Lohnes einbehalten hat, um etwanige Durchbrennergelüste nicht in ihnen reifen zu lassen.

Die Schlachthausbesitzer geben eine Liste der Preise bekannt, zu welchen sie angeblich am 17. Aug., bezw. am 27. Aug. und am 3. September, Fleisch an Zwischenhändler abgegeben haben. Sie wollen hierdurch dem Publikum zu verstehen geben, daß es nicht ihre Schuld war, wenn die Händler außergewöhnlich hohe Preise berechnet haben. Nachstehend folgt die Liste.

	17. Aug.	27. Aug.	3. Sept.
Rinderhälften, beste Waare	8½	8 u. 8½	8 u. 8½
Rinderhälften, mittlere Waare	7	6½ u. 7	6½ u. 7
Rinderhälften, gewöhnliche Waare	5½	5 u. 5½	5 u. 5½
Rippenstücke, Nr. 1	14	14 u.	12 u. ....
Rippenstücke, Nr. 2	12	14 u.	12 u. ....
Rippenstücke, Nr. 3	6½	6 u.	6 u. ....
Lendenstücke, Nr. 1	18	17½ u.	17½ u. ....
Lendenstücke, Nr. 2	13½	12½ u. 13½	12½ u. 13½
Lendenstücke, Nr. 3	8½	8 u.	8 u. ....
„Chuck", Nr. 1	6	5½ u.	5½ u. ....
„Chuck", Nr. 2	5	4½ u.	4½ u. ....
„Rounds", Nr. 1	8	7½ u.	7½ u. ....
„Rounds", Nr. 2	7	7 u.	6½ u. ....
„Rounds", Nr. 3	6½	6½ u.	6½ u. ....
Lammfleisch, beste Waare	10½	10 u. 10½	10½ u. 11
Lammfleisch, mittl. Waare	7½	7 u. 7½	7½ u. 8
Schaffleisch, beste Waare	7	6½ u. 7	6½ u. 7
Schaffleisch, mittl. Waare	5½	5½ u. 6	5½ u. 6
Schweinefleisch, Lendenbraten	9½	9 u.	10 u. ....
Schweinefleisch, „Butts"	9	8¾ u.	8½ u. ....
Schweinefleisch, Schulterstücke	8	7¾ u.	8 u. ....

Die Fleischhändler erklären, sie hätten gern Fleisch zu diesen Preisen gekauft, wenn sie gewußt hätten, daß es irgendwo ohne Lebensgefahr zu bekommen war.

John Holfer, ein in einer Möbelhandlung an 45. und Halsted Straße beschäftigter Verkäufer, wurde gestern Abend, als er sich auf der Heimfahrt befand, von drei Streikerposten, die ihn irrthümlich für einen Streikbrecher hielten, von einem Straßenbahnwagen gezerrt und schwer mißhandelt. Die Polizei wurde mittels „Riot-Calls" alarmirt. Als sie eintraf, umringten etwa 200 Personen den Mißhandelten, der in das Buggy des Kapitän Clancy gehoben und erst nach der Bezirkswache, dann aber nach seiner Wohnung, Nr. 4705 Prairie Ave., geschafft wurde. Unter der Anklage, sich an der Mißhandlung des Mannes betheiligt zu haben, wurde ein gewisser George Stockton verhaftet.

W. H. Coleman, ein farbiger Prediger, wurde gestern Abend von einer etwa 100 Köpfe starken Horde, die ihn wahrscheinlich für einen Streikbrecher hielt, verfolgt, an Halsted Straße und Garfield Boulevard von drei Streikerposten eingeholt und vermöbelt. Die Polizei bahnte sich mit Knüppeln einen Weg durch die Menge und befreite ihn aus den Händen seiner Angreifer, die Fersengeld gaben und auch ihre Flucht bewerkstelligten. Der Mißhandelte ist Pastor am Mission-Home, 73. Straße und Stewart Avenue.

Fünf Streikerposten verhinderten gestern einen Expreßmann, den Umzug der Möbel der Frau Peter Langhaußer, Nr. 1209 47. Str., zu bewerkstelligen, da der Gatte der Frau als Streikbrecher in den Viehhöfen beschäftigt ist. Der Expreßmann wurde durch Drohungen eingeschüchtert und gezwungen, die Möbel wieder abzuladen und heimzufahren.

Der Streikbrecher John Burty wurde unter der Anklage verhaftet, den Versuch gemacht zu haben, A. Hodges, einen Vormann in der Anlage der Firma Swift & Co., zu erstechen. Er soll Hodges' Rockärmel durchstochen haben. Hodges ist der Ansicht, daß er ihn für einen anderen Mann hielt. Der Häftling weigert sich, irgend welche Angaben zur Sache zu machen.

Zehn mit Fleisch beladene Eisenbahnwagen der Michigan Zentralbahn, welche gestern Abend an Morgan und 49. Straße zu einem Zuge zusammengestellt werden sollten, wurden, als sie für kurze Zeit unbeaufsichtigt auf dem Geleise standen, von einer Horde Männer, deren Familien nach Aussage der Polizei bitteren Mangel zu leiden hat, erbrochen und der größte Theil des Fleisches gestohlen. Als ein Bahnwächter endlich die Diebe entdeckte und die Polizei benachrichtigte, hatten sie schon Fleisch im Werthe von Hunderten von Dollars fortgeschleppt. Später wurden die Waggons nach den Viehhöfen zurückgeschickt, ihr Inhalt untersucht, und die Thüren abermals versiegelt.

In einem der Waggons hatten sich lebende Schafe befunden, und wie der Wächter behauptet, welcher die Diebe bei der Arbeit erwischt hat, schleppten sie selbst zwei dieser Schafe davon.

Um 7 Uhr gestern Abend betraten zwei Männer, welche Unionknöpfe als Gewerkschaftler kennzeichneten, eine mit farbigen Streikbrechern angefüllte Car der 39. Str.-Linie an Halsted und 39. Str. Als die Beiden sich niederließen, stand einer der Neger auf und rief: „Laßt uns die Union-Lumpen niederknallen!" In der nächsten Sekunde waren die Läufe mehrerer Revolver auf die beiden Gewerkschaftler gerichtet, welche eiligst nach der Thür zu rannten und auf der Flucht mehrere der Neger zu Boden schlugen. Durch das Getöse wurden die Polizisten Chas. und E. McCarthy von der Bezirkswache an der 35. Str. angelockt, welche auf die Car sprangen u. den beiden schwer bedrängten Unionleuten, die schon bös Keile bekommen hatten, zuhilfe eilten. Sie schlugen den radausüchtigen Mohren die Revolver aus der Hand und es gelang ihnen, zwei zu verhaften, die sich Richard Starrett, 3208 La Salle Str., und Edward Thomas, 2935 La Salle Str., nannten. Die Uebrigen entkamen.

Ein Brief an die Leser.

53 Cottage Str., Melrose, Mass.,
Werther Herr! 11. Jan. 1904.

„Seit ich in der Armee war, litt ich mehr oder weniger an einem Nierenleiden und im letzten Jahre wurde es so schlimm und komplizirt, daß ich viel zu leiden hatte und sehr beunruhigt wurde, meine Kraft und Stärke schwanden schnell dahin. Ich las eine Anzeige von Swamp-Root und schrieb wegen Rath. Ich begann die Medizin zu nehmen und bemerkte eine entschiedene Besserung, nachdem ich Swamp-Root nur eine kurze Zeit genommen hatte.

Ich blieb dabei, es zu gebrauchen und ich bin dankbar, sagen zu können, daß ich vollständig kurirt und stark bin. Um absolut sicher zu sein, ließ ich von einem Doktor heute etwas von meinem Urin untersuchen und er erklärte ihn als gesund und gut.

Ich weiß, Ihr Swamp-Root ist rein vegetabilisch und enthält keine schädlichen Droguen. Ihnen für meine vollständige Wiederherstellung dankend und Swamp-Root allen Leidenden empfehlend, verbleibe ich

Achtungsvoll
J. C. Richardson."

Ihr könnt eine Probeflasche dieses wunderbaren Mittels, Dr. Kilmer's Swamp-Root, absolut kostenfrei, per Post zugeschickt erhalten, ebenfalls ein Buch, das Euch alles über Swamp-Root erzählt. Wenn Ihr bereits Euch davon überzeugt habt, daß Swamp-Root gerade das ist, was Ihr braucht, so könnt Ihr die reguläre fünfzig Cents- und ein Dollar-Größe Flasche überall in jeder Apotheke kaufen. Begeht keinen Irrthum und vergeßt nicht den Namen, Swamp-Root, Dr. Kilmer's Swamp-Root, und die Adresse, Binghamton, N. Y., auf jeder Flasche.

Für Nimrode.

Hauptbestimmungen des Jagdgesetzes für den Staat Illinois.

Da nunmehr die Jagd im Staate Illinois freigegeben ist, so dürften die nachstehenden hauptsächlichen Bestimmungen des Illinoiser Jagdgesetzes Interesse für jeden Waidmann haben:

Wachteln dürfen in der Zeit vom 20. Dezember bis zum 10. November des nächsten Jahres nicht getödtet werden. Rebhühner und Feldhühner beschützt das Jagdgesetz vier Jahre. Tauben können in der Zeit vom 1. August bis zum 1. Dezember geschossen werden; Füchse und schwarze Eichhörnchen in der Zeit vom 1. Juli bis zum 31. Dezember; alle Arten Schnepfen (Snipes) und Regenpfeifer (Plovers) in der Zeit vom 1. September bis zum 1. Mai; wilde Gänse, Enten und andere Wasservögel vom 1. September bis zum 1. April; Rehböcke, Damthiere und Rehkälber beschützt das Jagdgesetz 10 Jahre, und wilde Truthühner, mongolische Pfauen, englische Pfauen und Birkhühner 5 Jahre. Personen, die keine Einwohner dieses Staates sind, müssen eine Licenz lösen, die $15 kostet, wenn sie in irgend einem Theile des Staates dem Jagdvergnügen nachgehen wollen; für Einwohner des Staates kostet die Licenz $1.00 (hier beim Countyclerk $1.45, beim Stadtclerk $1.35). Sie ist bis zum 1. Juni nächsten Jahres giltig und nicht übertragbar. Niemand darf an einem Tag mehr als 50 Enten schießen oder mehr als 25 Stück von anderem Geflügel. Der Verkauf und die Ausfuhr von Wachteln, Enten, Gänsen, Eichhörnchen und Wildpret, das innerhalb des Staates erlegt wurde, ist verboten; Wildpret, in anderen Staaten erlegt, kann in der Zeit vom 1. Oktober bis zum 1. Februar in diesem Staate auf den Markt gebracht werden. Niemand darf auf dem Besitzthum Anderer jagen, es sei denn, er habe die Erlaubniß des Eigenthümers; Strafe im Uebertretungsfalle $3 bis $15. Personen, welche Vögel, deren Nester oder Eier für wissenschaftliche Zwecke sammeln, müssen zuvor einen obrigkeitlichen Erlaubnißschein um $1 lösen und $200 Bürgschaft stellen.

Polen rührig.

Planen eine große Festlichkeit in Verbindung mit der Enthüllung des Kosciuszko-Denkmals.

Die hiesigen Polen arbeiten schon seit mehreren Monaten an den Vorbereitungen zur Feier der Enthüllung des Denkmals von Thaddeus Kosciuszko, dem polnischen General, der für die Freiheit Amerikas und Polens kämpfte. Das Denkmal wurde im Humboldt Park errichtet und soll am Sonntag Nachmittag, den 11. Sept., enthüllt werden. Der Enthüllung wird eine Parade vorangehen, an der sich auch militärische Verbände und Turner betheiligen werden. Abordnungen von mehr als 500 Mitgliedern werden aus Buffalo, South Bend, Pittsburg, Milwaukee, Toledo, Grand Rapids, Detroit, Cleveland und St. Paul erwartet.

Die Feier wird durch den Gesang der vereinigten Chöre von 20 hiesigen polnischen Kirchen verschönt werden. Die Hauptrede wird ein hervorragender Regierungsbeamter halten; außerdem werden Ansprachen gehalten werden von Stadtanwalt John F. Smulski, M. B. Stoczynski, Präsident des Polnischen Nationalverbandes, Dr. Stanislaus Szwajkart, Mitglied der Westpark-Behörde, Frederick A. Bangs, Andrew J. Graham und James F. Stepina. Am Abend wird ein Bankett im Great Northern Hotel stattfinden. Als Hauptredner werden genannt: Erzbischof Quigley, Rev. S. Zapala und T. M. Helinski.

Noch ein Kind getödtet.

Die vier Jahre alte Millie Sananders von einem Grocer überfahren.

Erst am Freitag wurde, an der Prairie Ave., ein kleines auf der Straße vor dem Elternhause spielendes Kind von einem fahrlässigen und leider entkommenen Droschkenkutscher überfahren und so schwer verletzt, daß es wenige Stunden später starb, und schon wieder ist über einen gleichen Unfall zu berichten. Das Opfer dieses wurde die vier Jahre alte Millie Sananders, 121 Austin Ave. Millie spielte vor ihrem elterlichen Heim, als in schneller Gangart ein Groceryfuhrwerk daherkam. Die Kleine gerieth unter die Räder, wurde überfahren und auf der Stelle getödtet. Einer der beiden Männer, welche auf dem Wagen saßen, sprang ab, trug das Kind auf den Bürgersteig, wo er es niederlegte, kletterte wieder auf den Wagensitz, und dann jagten die Burschen so schnell wie möglich davon. Vincenz Dracon, 122 Austin Ave., und Michael Coowe, 121 Austin Ave., waren Augenzeugen des Vorfalls und riefen die Männer an, zu halten, doch kümmerten diese sich nicht um die Zurufe. Leider wurde auch nicht der Firmanamen des Besitzers des Gespanns festgestellt. Der Unfall trug sich gestern gegen Abend zu.

* Werdet kräftig und gesund. Trinkt Atlas Brg. Co. Peptomaltene, Kombination von Malz-Extrakt, Hopfen und Pepsin, ein angenehmes Getränk. — Phone Canal 967. Mo,fsmi,*

Dreht den Spieß um.

P. O'Donnell bezichtigt den Staatszeugen Michael des Meineids.

Entscheidung verschoben.

Die Consolidated Engineering Co. bezichtigt ihre Mitbewerber unlauteren Wettbewerbs. — Mißhandlungen und feindliche Verwandte als Scheidungsgründe.

Konstabler des Friedensrichters Hurley suchen Homer Michaels mit einem Haftbefehl, in welchem er des Meineids angeklagt ist. Die Anklage ist von Patrick H. O'Donnell, dem früheren öffentlichen Nachlaßverwalter, welcher selbst bekanntlich sich vor Richter Brentano unter der Anklage der Geschworenenbestechung verantworten soll, erhoben worden. Dieses Vorgehen bringt die berühmten Stecknadel-Geschworenen des Jahres 1902 in Erinnerung, deren Bestechung O'Donnell, Wm. Gallagher, Cyrus S. Simon und Andere angeklagt waren. Diese Bestechung erfolgte angeblich in einer gegen die Union Traction Co. eingereichten Schadenersatzklage vor einem Friedensrichter an der N. Clark Str.

O'Donnell bezichtigt nun Michaels des Meineids vor Richter Brentano; das ist in der von O'Donnell erhobenen Anklage wie folgt ausgeführt: Im Juni 1902 war im Kriminalgericht ein Prozeßverfahren im Gange gegen Wm. J. Gallagher, P. H. O'Donnell, James T. Brady, J. O'Donnell, Hammond T. Lawrence, Herbert Rothery und Cyrus S. Simon. In jenem Prozeß trat am 13. Juni 1902 Homer Michaels als Zeuge auf. In dem Verfahren war der Umstand von großer Wichtigkeit, ob Homer Michaels am 10. oder 11. April 1902 in der Rotunde des Woman's Temple in der Stadt Chicago Wm. Gallagher in Gesellschaft von P. H. O'Donnell getroffen, und ob Wm. Gallagher dort an H. Michaels die Frage gerichtet hatte: „Wollen Sie am nächsten Montag als Geschworener dienen? Sie bekommen $5 dafür" und ob Homer Michaels darauf bejahend geantwortet hatte. Ferner war der Umstand von Wichtigkeit, ob Gallagher zu Michaels gesagt hatte: „Seien Sie um 9 Uhr nächsten Montag im Revere House. Vergessen Sie es nicht!" Des Weiteren der Umstand, ob er Joseph Taylor an der gleichen Stelle und zu derselben Zeit getroffen hatte, ob auch Holmer Michaels den Patrick H. O'Donnell an der N. Clark Str. in oder in der Nähe einer Nebengasse getroffen und in Gegenwart von O'Donnell mit Gallagher folgende Unterredung hatte: Gallagher — Guten Morgen, ich sehe, Sie sind da! Michaels — Ja. Worauf Gallagher Michaels gefragt haben soll: „Haben Sie eine Stecknadel?" u. Michaels das verneint hatte. Ob darauf Gallagher Michaels eine Stecknadel in den Rockaufschlag steckte und ihm sagte, im Revere House auf ihn zu warten, mit den Worten: „Der Konstabler wird bald dort sein."

Des Weiteren: Ob Michaels am 14. April 1902 in der Nähe von Lyon & O'Malleys Wirthschaft an der N. Clark Str. Cyrus S. Simon begegnete, und dieser ihm auf die Schulter schlug, mit dem Bemerken: Das haben Sie gut gemacht, mein Junge! und ob in derselben Wirthschaft Gallagher zu Simon sagte: „Herr Simon, ich wünsche Sie mit zwei „guten Jungen" bekannt zu machen. Sie sind zuverlässig, und Sie können jederzeit auf sie zählen," wobei er auf Michaels und Herrn Lawrence deutete.

Ob ferner Michaels einen Fünfdollarschein in seiner Ueberziehertasche fand, als er die Wirthschaft verließ, und ob Gallagher neben ihm stand und er fühlte, wie Gallagher eine Hand in seine, Michaels' Tasche, steckte.

Dermaßen sollen Michaels' Aussagen vor Richter Brentano im Juni 1902 gewesen sein. Der Prozeß führte zur Verurtheilung von Cyrus Simon, dem Anwalt der Union Traction Co., zu $2000 Geldstrafe, welche erlegt wurde.

Dieser Aussagen wegen klagt O'Donnell jetzt Michaels des Meineids an. Bekanntlich wurde auch Patrick O'Donnell für schuldig erklärt, ihm aber ein neuer Prozeß bewilligt, während Simon sich mit dem Ergebniß des Verfahrens zufrieden gab. Sobald O'Donnell vernahm, daß Michaels wieder in Chicago wohne, erwirkte er den Haftbefehl.

Richter Brentano hat gestern seine Entscheidung in dem Habeas Corpus-Verfahren, welches der Hutfabrikant Henry F. Miller behufs Befreiung seines Sohnes Walter aus der Zwangsschule angestrengt hatte, auf unbestimmte Zeit verschoben. Miller war zwar zur Verhandlung gekommen, nicht aber sein Anwalt. Der Gesuchsteller war zwar enttäuscht, aber insofern zufrieden, als der Richter ihm seinen Sohn wieder übergeben hatte.

Die Oatine Co. hat im Kreisgericht gestern ein Einhaltsverfahren eingeleitet, um die Cooperative Chemical Co. von der ferneren Benutzung einer angeblich der ersteren Firma gehörigen Handelsmarke und Geschäftsabzeichen abzuhalten. Die Oatine Co. hat diese Handelsmarke seit ihrer Gründung im Jahre 1902 durch Frank M. Carroll benutzt. Als dieser im letzten Januar ausschied, die Cooperative Chemical Co. in's Leben rief und dieselben Waaren herstellte, wie die alte Gesellschaft, soll er auch deren Handelsmarke gebraucht haben.

Die Consolidated Engineering Co. hat sieben ihrer Mitbewerber wegen angeblich unlauteren Wettbewerbs im Kreisgericht auf $250,000 Schadenersatz verklagt. Die Klageschrift enthält keinen Aufschluß darüber, worin jener anstößige Wettbewerb bestanden haben soll. „Wir haben dieses Verfahren eingeleitet," sagte der Anwalt der Consolidated Engineering Co., „weil wir glauben, daß diese Gesellschaften ein wenig zu weit gegangen sind. Wie alle Handelsfirmen, sind wir mit ehrlichem Mitbewerb einverstanden, aber die Gerichte sollen entscheiden, wie weit der Mitbewerb gehen darf, den jene Gesellschaften uns machen." Die Verklagten sind die Automatic Heating Co., die American Engineering Speciality Co., die Powers Regulator Co., die Johnson Temperature Contracting Co., die Johnson Service Co., die Warren Webster Co. und die Joseph McWilliams Co. Die Kläger führen nur ein Beispiel an. Danach hat auf rein gesetzliche Punkte hin in Milwaukee ein Grundbesitzer die Einrichtung einer Heizanlage in einer öffentlichen Anstalt durch Einhaltsverfahren verhindert. Kurz darauf wurde die von der Consolidated Engineering Co. übernommene Heizanlage in einem Zeitungsartikel geschmäht und dieser über das ganze Land an etwaige Kunden der Consolidated Engineering Co. gesandt, um sie von Bestellungen abzuschrecken. Die verklagten sieben Gesellschaften sollen ein Kartell gebildet haben, um die klägerische Firma zu bekämpfen.

Frau Antonie Sedlacek bestritt gestern bei Verhandlung der Scheidungsklage ihres Gatten, John, daß sie das Geschirr und Bügeleisen nach ihm geworfen oder daß sie ihm Geld „gestohlen" und Freunden anvertraut habe, damit sie nach erfolgter Trennung leben könne; auch erklärte sie die Anschuldigung für unwahr, daß sie ihn veranlaßt habe, ihr sein Eigenthum in Algorquin, Ill., zu überschreiben. Die Frau warf dagegen ihrem Gatten viele rohe Angriffe vor, so soll er einst einen Eimer Wasser über sie gegossen haben. Der Richter kam schließlich zu der Ansicht, daß nicht der Mann, sondern die Frau der leidende Theil gewesen sei, und wies Sedlaceks Klage ab. Das Paar heirathete am 15. November 1888 und trennte sich am 8. August dieses Jahres. Es wohnte im Hause 598 W. 25. Str.

Frau May J. Pearson hat gestern im Superiorgericht auf Lösung ihrer Ehe mit Alfred Pearson, Mitglied der Firma Gebrüder Pearson, Tacoma-Gebäude, angetragen. Das Paar heirathete am 29. Juni letzten Jahres. Der Mann soll seine Frau heftig im Zimmer herumgeschleudert und wiederholt aufgefordert haben, ihr Heim, 6144 Madison Avenue, zu verlassen. Am 1. September kehrte die Frau zu ihren, 1016 58. Straße wohnenden Eltern zurück.

Frau Emma F. Speed klagte Richter Mack gestern, daß ihr Gatte Albert R. Speed, 3391 Milwaukee Ave., sie im letzten Juli in den Nacken stach und schwer verletzte; auch soll er dem Trunk ergeben sein. Die Frau ersuchte den Richter, sie zu scheiden und ihr die Wiederannahme des Mädchennamens Whitmore zu gestatten. Das Paar heirathete am 7. Februar 1891 und trennte sich am 7. Oktober vorigen Jahres.

Die Verwandten seiner Gattin macht Frank Ranney, ein Clerk, für sein eheliches Unglück verantwortlich, und letzteres hat ihn gestern zur Einreichung einer Scheidungsklage im Kreisgericht veranlaßt. Er und seine Frau Elizabeth wohnten in New York, wie er in der Klageschrift behauptet, bei deren Verwandten. Seine Schwäger und Schwägerinnen sollen ihm aber das Dasein so verbittert haben, daß er nach Chicago flüchtete und seine Frau bat, ihm zu folgen. Sie soll sich aber dessen geweigert haben. Das Paar heirathete am 10. August 1900.

Der Wirth Joseph Milek an der Milwaukee Avenue soll seine Gattin Bertha so bös mißhandelt haben, daß sie schließlich, wie sie in ihrer gestern anhängig gemachten Scheidungsklage ausführt, am 1. September gezwungen war, ihr Heim, 274 N. May Str., zu verlassen. Das Paar heirathete am 14. Januar 1902 und hat ein anderthalb Jahre altes Kind.

Vergebens bemühte sich Richter Mack gestern, den 64 Jahre alten Jas. E. Larkin und seine auf Scheidung klagende Frau zu versöhnen. Der Mann war willig, und er erklärte, er könne sie beide ernähren, wenn sie zusammenlebten, nicht aber, wenn sie getrennt seien. „Wir haben über 42 Jahre zusammengelebt", sagte Larkin, „und wir sollten daher auch fernerhin miteinander fertig werden. Ich verdiene $32 den Monat, und ich könnte uns Beide ernähren, aber ich weiß nicht, wie ich Nährgeld bezahlen soll, wenn wir geschieden sind." Frau Larkin wollte aber von einer Versöhnung nichts wissen, denn ihr Mann habe sie, wie sie sagte, grausam behandelt und mehrere Male aus dem Hause gejagt. Der Richter nahm die beiden alten Leute dann in sein Privatzimmer, aber seine Vermittelungsversuche erwiesen sich als fruchtlos, und so sprach er denn die Scheidung aus. Larkin muß bis Dienstag das Haus verlassen und außerdem seiner Frau $2 die Woche Nährgeld bezahlen. Tief bekümmert verließ der Mann den Gerichtssaal.

Am 4. April heirathete der im Wasserwerksamt angestellte Thos. A. Considine in St. Joseph, Mich., seinen „Schatz", Martha mit Vornamen. Frau Considine besaß ein Haus, welches sie mit ihrem Gelde einrichtete. Aber ihrem Gatten gefiel es angeblich dort nicht, er soll nur immer auf etwa eine Stunde dorthin gekommen sein, und das war kein Eheleben, wie die junge Frau es sich vorstellte. Seit dem 30. Mai hat er sie überhaupt nicht mehr besucht, und gestern hat sie auf Scheidung von ihm geklagt. Außerdem stützt sie ihr Gesuch auf andere gesetzliche Gründe. Considine wohnt im Hause 394 Oakley Boulevard.

John Flinball, Präsident der Marmorhauerfirma Flinball & Mally, hat im Kreisgericht gestern ein Einhaltsverfahren gegen die Pittsburg, Cincinnati, Chicago & St. Louis-, die Chicago & Northwestern-, die Chicago, Milwaukee & St. Paul-Bahngesellschaft und die Stadt Chicago angestrengt, um die Bahngesellschaften an Uebergriffen in der West Kinzie Str. behufs Höherlegung der Geleise, und die Stadt am Bau eines Abzugskanals in der gleichen Straße zu verhindern; der Kläger begründet sein Gesuch damit, daß die geplanten Bauten ihm den Zugang zu seinem Geschäft an der West Kinzie Str. und dem George Court abschneiden, und daß die Bahngesellschaften mit Erlaubniß der Stadt auf der West Kinzie Str. eine Stützmauer anlegen wollen. Unter dieser Mauer soll aber der Abzugskanal gebaut werden. Der Kläger versichert, daß der Uebergriff der Bahngesellschaften für die Höherlegung der Geleise garnicht nothwendig sei.

Eine Münchhausiade.

Dr. Re fürchtet sich nicht vor der „Schwarzen Hand".

Sonderbarer Erpressungsversuch.

Dr. Nicholas Re, der Besitzer des „National Drug Store", Nr. 438 Dearborn Straße, bezeichnete gestern das Gerücht, demgemäß ein Agent des unter dem Namen „Schwarze Hand" berüchtigten Geheimbundes den Versuch gemacht habe, von ihm Geld zu erpressen, für alberne Erfindung, d. h. aber nur, soweit von der „Schwarzen Hand" die Rede wär.

„Das ist zu lächerlich," sagte Dr. Re, „eine „Schwarze Hand" gibt es ja gar nicht."

An der Geschichte von dem Erpressungsversuch sei aber doch etwas Wahres gewesen, und die Sache habe sich so verhalten: Am Freitag habe ein etwa 25jähriger, anscheinend dickfelliger Bursche ihm seine Aufwartung gemacht und ihm erklärt, daß er von Dr. G. Ronga, Nr. 92 Ewing Str., gedungen worden sei, ihn zu tödten. Er habe den Mann ausgelacht, und als dieser sich entfernt hatte, Dr. Ronga holen lassen, der natürlich die Angabe des Burschen als Lügen bezeichnete und mitlachte.

Am Samstag, den 27. August, Nachmittags halb zwei Uhr, habe ihn der Mann wieder aufgesucht und von ihm Geld verlangt.

„Aber Mann, die Banken sind ja geschlossen, wie kann ich Ihnen Geld geben?" habe er geantwortet.

Der Mann habe dann eine Brusttasche hervorgeholt und dieser einen $100-Schein entnommen, den er als Anzahlung von Dr. Ronga erhalten haben wollte. Er habe sofort gesehen, daß die Note gefälscht war. Der Mann habe ihn dann gefragt, ob er ihm nicht wenigstens $30 für die Vergünstigung, am Leben bleiben zu dürfen, zahlen wolle. Er habe schließlich die Forderung auf $5 ermäßigt. Abschlägig beschieden, habe er sich in ärgerlicher Stimmung entfernt.

Er gab ferner an, daß ein Privatdetektive ermittelt habe, daß der Bursche ein in der italienischen Kolonie bekannter Dieb sei, in dessen Oberstübchen es wahrscheinlich nicht ganz geheuer ist. Die Polizei ist nicht in Kenntniß gesetzt worden.

Habeascorpus-Verfahren.

Zwei Häftlinge suchen um ihre Freilassung nach.

Frank Mierzwinski, der unter der Anklage, Henry Stelter und Wade Bell beraubt zu haben, am 29. Juli von Richter Hurley unter $6000 Bürgschaft den Großgeschworenen überwiesen wurde und zur Zeit im Countyzwinger schmachtet, sucht mittels eines vor Richter Holdom anhängig gemachten Habeas Corpus-Verfahrens um seine Freilassung nach. Er behauptet, daß das gegen ihn im Polizeigericht vorgebrachte Beweismaterial seine Ueberweisung an die Großgeschworenen nicht gerechtfertigt hätte, und daß die Bürgschaft übertrieben hoch sei. Richter Holdom hat die Verhandlung auf den 6. September anberaumt.

Frau Stella Flynn, die am 1. September auf Veranlassung von Bert Ware und James A. Stansfield unter der auf Meineid lautenden Anklage verhaftet und von Richter Campbell den Großgeschworenen überwiesen wurde, hofft gleichfalls mittels eines vor Richter Mack anhängig gemachten Habeascorpus-Verfahrens aus ihrer Haft im County-Gefängniß entlassen zu werden. Sie behauptet, daß ihre Verhaftung ungerechtfertigt und die gegen sie vorliegenden Beweise ungenügend seien. Der Richter hat die Verhandlung in der Angelegenheit auf den 6. September anberaumt.

Griff zum Giftbecher.

Frau Rebecca Kennedy, Nr. 5915 State Str., starb gestern an Gift, welches sie in selbstmörderischer Absicht genommen hatte.

Ein leeres Schächtelchen, welches Arsenik enthalten hatte, reichte sie ihrem Mann mit den Worten: „Ich habe es gethan!" Der Mann holte sofort einen Arzt, dem es aber nicht gelang, das Leben der Frau zu retten. Die Koronersjury, welche den üblichen Inquest abhielt, gab einen den Thatsachen entsprechenden Wahrspruch ab.

Den Verletzungen erlegen.

Der 23jährige John Martin, 14. Straße und Hoyne Ave., der am Freitag während seiner Arbeit am Gebäude Nr. 353 State Straße von einem vom Dache fallenden, von Dachdeckern benutzten Eimer getroffen wurde, ist gestern im County-Hospital den erlittenen Verletzungen erlegen. Er hatte eine Gehirnerschütterung erlitten.

Leset die „Abendpost".

Opfer von Raubmördern.

Hermann Schoenfeldt gestern im Hospital verschieden.

Auf dem Posten.

Die Mannen des Hilfspolizeichefs Schuettler haben auch gestern wieder mehrere Wettbuden und Spielhöllen ausgehoben. — Von Buschkleppern beraubt.

Wm. Schoenfeldt, Nr. 4739 Laflin Str., dessen zwölfjähriger Sohn Hermann gestern im Englewood Union-Hospital starb, erklärte gestern, sein Sohn habe ihm vor seinem Tode erzählt, daß zwei seiner Genossen ihn bei Coburn Siding von einem in Fahrt befindlichen Zuge der Michigan-Zentralbahn warfen, nachdem sie versucht hatten, ihn um 11 Cents zu berauben. Er fiel unter die Räder und erlitt tödtliche Verletzungen.

Der Vater, ein Fuhrmann, gab an, daß er den Jungen nur wenige Stunden vor dem Ueberfall sah. Er habe ihm 5 Cents gegeben, um Zeitungen zu kaufen und wieder zu verkaufen. Im Hospital habe ihm der Sohn erzählt, daß er 6 Cents verdient, also 11 Cents bei sich hatte, als er den Güterzug bestieg, um als blinder Passagier eine Spazierfahrt zu machen. Im Zuge stieß er auf zwei andere halbwüchsige Burschen. Als diese erfuhren, daß er Geld bei sich hatte, verlangten sie dessen Aushändigung. Er habe sich geweigert, mit dem Mammon herauszurücken, worauf sie über ihn herfielen und ihn mit vereinten Kräften vom Zuge stießen. Als er im Hospital eingeliefert wurde, hatte er kein Geld bei sich.

Der Inquest über seinen Tod ist auf den 7. September verschoben worden.

Obgleich Patrick O'Malleys Wirthschaft, Nr. 421 Clark Straße, am Freitag Nachmittag als angebliche Wettbude ausgehoben worden war, wurde sie gestern doch wieder eröffnet und wie üblich Wetten auf Rennpferde entgegengenommen. Am Nachmittag wurde sie daher nochmals von den Mannen des Hilfspolizeichefs Schuettler ausgehoben. Es wurden verhaftet der angebliche Buchmacher A. J. Hayes und drei Insassen, die ihre Namen als Abe Solomon, John Wilson und J. R. Johnson angaben.

Der Schankwirth M. P. Grogan wurde in seinem Lokale, Nr. 381 W. Van Buren Straße, unter der Anklage, Wetten auf Rennpferde angenommen zu haben, verhaftet; auch wurde dort ein Insasse, Namens John Keating, dingfest gemacht.

In den Räumen des „Boulevard Whist Klubs", einer angeblichen Spielhölle, wurden gestern Abend von Detektive Wooldridge und mehreren Genossen auf Grund eines von Richter Caverly erwirkten Haussuchungsbefehls neun Personen, Mitglieder des Klubs, wegen angeblichen Glücksspiels verhaftet. Die Häftlinge erhoben energischen Protest und betheuerten, niemals Glücksspiele in den Klubräumen geduldet zu haben, mußten sich aber wohl oder übel dazu verstehen, die Schergen nach der Bezirkswache an Harrison Straße zu begleiten, wo sie unter der auf unordentliches Betragen und Hazardspiel lautenden Anklage gebucht wurden. Die Detektives behaupten, Beweise dafür zu haben, daß in den Klubräumen dem Glücksspiel gefröhnt wurde. Die Häftlinge werden sich am Montag vor Richter Caverly zu verantworten haben.

In einem Geschäftszimmer im Omaha-Gebäude an La Salle und Van Buren Straße wurden gestern Abend von Wooldridge und Genossen ein gewisser Edward H. Kirkwood und drei andere Personen verhaftet. Kirkwood wird bezichtigt, in verschiedenen Zimmern des Gebäudes Spielhöllen betrieben zu haben.

Nach kurzer Jagd wurde gestern Nachmittag an Lake Straße und Park Place, Oak Park, von dem Polizeisergeanten Vogt ein anscheinend toller schottischer Schäferhund in die Enge getrieben und erschossen. Das Vieh hatte nach Straßengängern geschnappt, aber Niemanden gebissen.

Byron McMullen, ein Gehilfe des Apothekers Milton C. Smucker, wurde in dessen, an Madison Str. und Ashland Boulevard gelegenen, Apotheke von drei Banditen überfallen, die $70 in Baar und Briefmarken erbeuteten. Nachdem die Raubgesellen ihr Opfer in den Keller gesperrt hatten, suchten sie das Weite. Es gelang ihnen, unbehelligt zu entkommen und sich bisher ihrer Verhaftung zu entziehen.

Schlimmes Wirthshaus.

In der Wirthschaft 126 Halsted Str. kam es gestern Abend zwischen zwei Gästen, Molden Wright, 46 Julian Str., und Fred Bull, zu einer Holzerei. Schließlich wurde Wright auf die Straße geworfen, wo er, an einer Schädelwunde leidend, bewußtlos liegen blieb, bis zwei Polizisten ihn fanden. Sie ließen ihn im Countyhospital verbinden und schafften ihn, wie auch Bull, nach der Bezirkswache an der Desplaines Str.

Riverview Park.

Heute wird Riverview-Park überlaufen werden. Die aus 82 eingeborenen Musikern bestehende Phillipine Constabulary Band, eine der Sehenswürdigkeiten der Weltausstellung in St. Louis, wird die Wisconsin State Fair in Milwaukee eröffnen und auf der Durchreise hier heute zwei Konzerte geben, Nachmittags und Abends. Besucher der Weltausstellung rühmen das ausgezeichnete Zusammenspiel der tüchtigen Musiker. Neue Schaubuden sind dem „Pike" zugefügt worden, damit das Piknik am morgigen Arbeitertag genügend Unterhaltung bietet. Von morgen an spielt die „American Military Band" im Park.

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Fest der Luxemburger.

Sie halten heute in High Ridge eine große „Schobermesse" ab.—Der Turnverein „Fortschritt" begeht heute sein Jahrespiknik. — Basket-Piknik des Aurora Turnvereins.

Eine große Schobermesse, nebst Erntefest, Acker-, Gartenbau- und Blumen-Ausstellung veranstaltet der Luxemburger Bruderbund, Sektion Nr. 3, Rogers Park, heute und Montag, in Nic. Karthausers und Jos. Eberts vereinigten Groves, 3543—3563 Ridge Ave., High Ridge. Das vom Arrangements-Komite entworfene Programm ist das folgende: Heute, 1 Uhr Nachmittags: Große Parade: Abmarsch von 4130 Ravenswood Park nach dem Festplatz. Dort, Rede des Präsidenten, Herrn Chas. Hengesch: Einführung neuer Mitglieder; Festrede des Bundes-Präsidenten, Herrn Peter Weiland: Reden des Herrn J. N. Watry, M. J. Huß, Nic. Gonner, N. E. Becker, John Schroeder. Morgen, 2 Uhr Nachmittags: Vertheilung der Preise; Volksbelustigungen, Baumklettern, Sacklaufen, Eierbraten, Schweinelaufen, Bockreiten; Auftreten der Tyroler-Truppe Sutterlute, Musik, Tanz. Zwei Musik-Kapellen sind engagirt und beide Abende werden bewegliche Bilder gezeigt. Die Speisen werden vom Luxemburger Schwestern-Verein bereitet. Eintritt 25 Cents die Person.

Die Bartenders & Waiters Mutual Benefit Association „Allemania" gibt heute unter dem Schutz des Central Council of Chicago, American Labor Union, in Ogdens Grove, Ecke Clybourn Ave. und Willow Str., ein großes Wohlthätigkeits-Piknik, dessen Reinertrag der Western Federation of Miners of Colorado zufließen soll. Das Arrangements-Komite besteht aus den Herren S. Stern, Präsident; W. L. Jackson, Sekretär; Henry Arndt, Schatzmeister; F. O. Cranston, C. O. Connor, C. W. Earl und M. M. Mahoney. Als englische Redner treten auf die Herren: A. S. Edwards und W. L. Hall; als deutsche Redner die Herren Joseph Schmidt, Redakteur der Bäckerzeitung, und Professor Ernst Untermann. Der Sozialistische Sängerbund wird Chöre vortragen, für Wettspiele und Belustigungen ist ausreichend gesorgt und vorzügliche Erfrischungen sind zu haben. Der Eintritt kostet 25 Cts. die Person, und recht viele Personen sollten kommen in Anbetracht der guten Sache, welcher das Piknik dient.

Der Arion Männerchor veranstaltet sein diesjähriges Basket-Piknik, heute, Nachmittags 2 Uhr beginnend, im Eureka-Park, Irving Park Boulevard, 1 Block östlich von Elston Ave. Neben einem flotten Preiskegeln bilden Spiele für Damen, Mädchen und Knaben, mit darauffolgender Preisvertheilung, Konzert- und Tanzmusik und sonstige Belustigungen, die vom Arrangements-Komite in Aussicht gestellte Unterhaltung. Das Komite besteht aus den Herren Emil Dicks, A. Schlesinger, B. Knecht. Der Eintritt beträgt $1 für jeden Herrn, ob er mit oder ohne Familie kommt. Dafür gibt's Bier und Limonade frei.

Die Newsdealers & Carriers Association veranstaltet heute einen Ausflug nebst Piknik in Freres Grove, 3528—3534 N. Clark Str., Ecke Carmen Ave., zu welchem alle Vorbereitungen in geschickter Weise getroffen sind. Wettspiele, Wettlaufen, Belustigungen, Musik und Tanz bilden das Programm. Der Eintritt kostet 25 Cts. die Person. N. Clark Str. Limit-Cars fahren bis zum Grove, alle Nord- und Westseite-Cars transferiren dahin.

Der Turnverein Fortschritt feiert heute in Kuhns Park an der Milwaukee und Armitage Ave., sein Piknik, mit dem ein Schauturnen verbunden ist: an letzterem werden sich mehrere andere hiesige Turnvereine betheiligen. Auch werden verschiedene Themata von geeigneten Rednern behandelt werden, nämlich die Verstadtlichungsfrage durch Richter Dunne, „Politische Korruption" durch Richter Prentiß, das „Referendum" durch Daniel Cruice, und „Die deutsche Sprache in den öffentlichen Schulen" durch Leopold Saltiel.

Der Erste deutsche Spiritualisten-Verein der Westseite vergnügt sich heute in Reisigs Grove, Riverside, auf einem Piknik. Als besondere Anziehungskraft für die Anhänger des Spiritualismus führt der Festplan Festreden und Botschaften durch die anwesenden Medien auf. Auch an Spielen, Wettrennen und Musik wird es nicht fehlen, selbstverständlich auch nicht an Erfrischungen.

Wie alljährlich, so feiert auch dieses Jahr der Bayerische-Amerikanische Frauen-Verein der Südseite ein großes Piknik und Sommernachtsfest im Teutonia-Grove, 53. Straße und Ashland Avenue und zwar am nächsten Sonntag. Die Präsidentin, Frau Marie Gutzeit, sowie ein tüchtiges Komite werden dafür sorgen, daß sich die Theilnehmer nach Herzenslust vergnügen können. Tanzen und Preiskegeln stehen auf dem Programm. Die Musik liefert Prof. Kühnert. Selbstverständlich gibt es auch gute Speisen und Getränke.

Der Victoria Deutsche Frauenverein veranstaltet am kommenden Sonntag im Exzelsior-Park, Elston Ave. und Irving Park Boulevard, ein großes Piknik mit Preiskegeln. Das Fest beginnt um 10 Uhr Vormittags. Es soll sehr hübsch werden, da das aus den Damen Henriette Kiederlen, Präsidentin; Bertha Wildner, Anna Gerts, Emilie Klinkmann, Minna Sasser, Katie Smith, Elisabeth Frühauf und Louise Müller bestehende Arrangements-Komite für die umfassendstellnterhaltung Sorge getragen hat. Elston Ave.- oder Lincoln Ave.-Cars transferiren nach dem Park. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25 Cents für Herrn und Dame zusammen; an der Kasse 25 Cents die Person.

Am nächsten Sonntag wird der Turnverein LaSalle in seiner Turnhalle, Willow und Orchard Str., wieder die geistig-gemüthlichen Volksabende aufnehmen, mit denen er im letzten Winter so schöne Erfolge erzielt hat. Für diesen ersten Volksabend der Saison, der vom Verein als „erster geschichtlicher Abend" bezeichnet wird, ist ein umfangreiches Programm aufgestellt und Herr Heinrich Struve aus Itzehoe, Deutschland, der zu Besuch hier weilt, als Deklamator, Pianist und Sänger gewonnen worden. Es geht dem Herrn als Künstler ein beneidenswerther Ruf voraus, so daß seine Mitwirkung zweifellos nicht wenig zum Erfolg des Abends beitragen wird. Die Hauptnummer des Programms bildet ein Vortrag von Turner J. Willig über „Japan", der sehr fesselnd zu werden verspricht. Außerdem stehen auf dem Programm die Turner Julius Fritz mit einer Rezitation und Georg Haegele mit einem Lied. Der Anfang ist auf 7½ Uhr festgesetzt, das Eintrittsgeld beträgt nur 10 Cents und berechtigt außerdem zur freien Benutzung der Garderobe.

Anmeldungen für die Turnschule des „LaSalle" werden vom 6. September an an jedem Nachmittag, Samstags und Sonntags ausgenommen, von 4 bis 8 Uhr Abends im Turnsaale von Turnlehrer R. Braun entgegengenommen, außerdem Samstags von 8 bis 12 Uhr Vormittags.

Der Damen-Verein „Fidelia" veranstaltet am Donnerstag, den 15., Freitag, den 16. und Samstag, den 17. September, eine große Fair, verbunden mit Stiftungsfest, in Schönhofens großer Halle, Ecke Milwaukee und Ashland Ave. Ein tüchtiges Arrangement-Komite wird dafür sorgen, daß den Besuchern recht fröhliche Stunden bereitet werden. Eine für drei Abende giltige Eintrittskarte kostet 50 Cents die Person; einmaliger Eintritt 25 Cents die Person; Kinder unter 10 Jahren sind frei. Anfang allabendlich 7 Uhr. Karten sind zu haben bei Frau Dora Kuntze, 70 E. North Ave.; Margarethe Doescher, 971 E. Division Str.; Bertha Witt, 106 Newton Str.; Maria Meyer, 23 Park Str.; Friedericke Kleinfeldt, 249 W. Huron Str., sowie jeweilig an der Kasse.

Aus Oak Park.

Ein Verein alter Ansiedler. — Der geplante Hospitalbau.

Im Heim von E. W. Hoard, 127 Marion Straße, Oak Park, waren gestern Nachmittag 25 Männer im Alter von 70 bis 92 Jahren versammelt. Die Greise haben vor zwei Jahren den „Borrowed Time Club" gebildet, dem jeder Einwohner der Ortschaft beitreten kann, sobald er siebzig Jahre alt geworden ist. Gute Kameradschaft und fröhlicheZusammenkunft sind der Zweck der Gesellschaft. E. W. Hoard ist der Ehrenpräsident des Klubs. Er zählt 92 Jahre und hat seit 1864 in Oak Park gewohnt. Fünf Jahre zuvor hatte er sich in Chicago niedergelassen.

E. F. Robbins, 917 Superior Str., Oak Park, ist der eigentliche Klubpräsident. Er hat 88 Jahre erlebt und ist jetzt noch in seinem Geschäft, 127 Lake Str., Oak Park, als Geschirrmacher thätig. In seiner Werkstatt finden die informellen Zusammenkünfte des Klubs statt. Das Amt des Sekretärs hat der 72 Jahre zählende J. B. Webb, 117 Clinton Straße, inne. Insgesammt hat der Klub 44 Mitglieder.

Von den Theilnehmern an der gestrigen Zusammenkunft hat Joe J. Bliß, 478 Lake Str., am längsten in Chicago gelebt, nämlich seit 1849. Vor dreißig Jahren siedelte er nach Oak Park über, sein Geschäft als Feuerversicherungsagent betreibt er aber heute noch in Chicago, 170 LaSalle Straße.

Am nächsten Donnerstag Abend wird im Scoville-Institut, wie schon gemeldet, eine Versammlung der Bürger von Oak Park stattfinden, um einen Hospital-Verein zu bilden. Der Mitgliedsbeitrag soll $10 dasJahr betragen, wird aber erst erhoben, wenn derVerein 500 Mitglieder zählt. Dann sollen auch Beamte gewählt und die Gesellschaft unter den Staatsgesetzen inkorporirt werden. „Wir beabsichtigen," sagte gestern Dr. T. E. Roberts, eines der Mitglieder des Zehnerausschusses, welcher die Versammlung einberufen hat, „ein Hospital nach dem Vorbild des Evanstoner Hospitals zu bauen. Ein von den Vereinsmitgliedern zu erwählender Direktorenrath und eine ärztliche Verwaltungsbehörde sollen die Anstalt leiten."

Am 14. Oktober wird das mit einem Kostenaufwande von $60,000 errichtete neue Heim des Christlichen Jünglingsvereins von Oak Park eingeweiht werden. Hauptredner bei der Feier wird der neue Methodistenbischof McDowell sein. Pastor Barton von der Ersten Kongregationalistenkirche in Oak Park hat dem Vereinsvorstand in einem offenen Schreiben empfohlen, zu gewissen Stunden die Benutzung des Turnsaales und der Baderäume jungen Mädchen und jungen Frauen ausschließlich zu gestatten.

Die Verbesserungsgesellschaft von Oak Park will im nächsten Monat den Mitgliedern die Frage vorlegen, ob die Geleise der Chicago & Northwestern-Bahn höher oder tiefer gelegt werden sollen. In der gestern Abend abgehaltenen Vereins-Versammlung sprach sich der Hauptredner, N. A. McClany, für Tieferlegung desBahnbettes aus, da er nicht gerne einen riesigen Erdhaufen sich mitten durch Oak Park ziehen sehe, der die Schönheit der Ortschaft zerstören würde, um welche die Verbesserungsgesellschaft sich so große Mühe gegeben habe. Die Versammlung beschloß, den Ortschaftsrath um strengere Durchführung der Vorschriften über die Straßen- und Gassenreinigung zu ersuchen.

Wir lernen

Gehören alle der Lehrlingsklasse an.

Wenn ein einfacher Wechsel in der Diät Gesundheit und Glück wiederbringt, so ist die Geschichte leicht erzählt. Eine Dame in Springfield, Jll., sagt: Nachdem ich jahrelang von Nervösität und Herzleiden geplagt war, traf mich vor vier Jahren ein Schlag, der mich in solchem Zustand ließ, daß man an meinem Aufkommen verzweifelte. Mir wurde keine Linderung von den Aerzten noch von zahllosen Herz- und Nerven-Medizinen, die ich versuchte, zutheil, denn ich wußte nicht, daß der Kaffee mich täglich mehr schädigte als die Aerzte wieder gut zu machen vermochten.

Schließlich auf Ersuchen einer Freundin gab ich den Kaffee auf und begann Postum zu trinken, und allmählig besserte ich mich in Gesundheit, und seit den letzten 6 oder 8 Monaten hatte ich nicht mehr an Nervösität zu leiden, und die schrecklichen Ohnmachts-, Schwäche- und Herzleiden-Anfälle haben aufgehört.

„Meine Leiden kamen vom Kaffeetrinken, einer Angewohnheit, welcher ich seit meiner Kindheit fröhnte, und doch verschwanden sie, als ich den Kaffee aufgab und Postum trank." Namen erfährt man von der Postum Co., Battle Creek, Mich.

Viele Leute wundern sich über die Folgen, welche eintreten wenn Kaffee aufgegeben und Postum getrunken wird; aber es ist nichts Wunderbares dabei — nur gesunder Menschenverstand.

Kaffee ist ein Vernichter — Postum ist ein Wiederaufbauer. Das ist der Grund.

Seht in jedem Packet nach dem berühmten kleinen Buch, „Der Weg nach Wohlstadt."

Zur Uebergabe gezwungen.

Saunders muß sich zur Zahlung der Wassersteuer bequemen.

Der doppelte Madden.

Direktor Cooley und sein neuer Lehrplan.— Die Steil- und die Schrägschrift.—Statistische Ausweise des Gesundheitsamtes. — Die Sterblichkeit nimmt zu.

Ex-Alderman Saunders, der für seine Häuser an Washington Avenue und 63. Straße schon seit Jahren keine Wassersteuer mehr bezahlt hatte, entweder weil er das als ehemaliger Stadtvater nicht nöthig zu haben glaubte, oder weil er dem Zahlen prinzipiell abgeneigt ist, hat sich schließlich doch breit schlagen lassen. Das Wasseramt hatte HerrnSaunders im Frühjahr ohne Erfolg an seine Verbindlichkeiten erinnert und ihm dann, mit beträchtlichen Schwierigkeiten, das Wasser „abgraben" lassen. Um nämlich auf die Verbindung des Hauses mit der Wasserleitung zu stoßen, hatte man einen 45 Fuß langen Graben anlegen müssen. Aber die Absperrung der Zufuhr veranlaßte den Feind keineswegs zur Uebergabe. Angestellte Nachforschungen ergaben dann, daß Saunders sich Leitungswasser verschaffte, indem er eine Verbindung zwischen seiner abgeschnittenen Leitung und der seines Nachbars an der 63. Straße hergestellt hatte. Nun wurde auch diesem Nachbar das Leitungswasser abgesperrt. Das hat geholfen. Saunders hat gestern Frieden gemacht mit dem Wasseramt. Er mußte seine rückständigen Rechnungen im Betrage von $102 bezahlen und außerdem $50 für die Kosten der Belagerung.

Michael Wall, ein Schreiber des Wasseramts, wurde gestern wegen Fehlens im Dienst der Zivildienstkommission gemeldet und bis auf Weiteres seiner Stellung enthoben.

Der Zivildienstkommission ist es aufgefallen, daß auf zwei verschiedenen städtischen Lohnlisten, die ihr gestern zugestellt worden sind, der Name Wm. Madden vorkommt, und zwar als der eines 45jährigen Mannes, der aus England gebürtig ist und bis vor Kurzem bei einer hiesigen Bagger-Gesellschaft angestellt gewesen ist. Nach der einen Lohnliste hat dieser Wm. Madden im August als Kohlenzieher in einer städtischen Pumpenstation gearbeitet, und zwar 32⅞ Tage lang, nach der andern war er Arbeiter im Kanalisirungs-Departement. Der Präsident der Zivildienstkommission hat angeordnet, daß beide Maddens, falls zwei vorhanden sein sollten, zeitweilig suspendirt werden. Man nimmt an, es werde sich herausstellen, daß Wm. Madden zwei Applikationen um Anstellung im städtischen Dienst eingereicht hat, und daß eine der Bestallungen in unrechte Hände gerathen ist.

Am Dienstag beginnt der Unterricht in den öffentlichen Schulen wieder. Der neue Lehrplan, welchen Direktor Cooley mit Hilfe sachverständiger Beiräthe ausgearbeitet hat, wird den Mitgliedern des Lehrpersonals wahrscheinlich erst in acht oder zehn Tagen zugehen. Noch länger mag es dauern, bis alle Kinder, von denen sich viele mit ihren Eltern oder sonstigen Verwandten in der Sommerfrische befinden, sich wieder zum Unterricht einfinden. Die Herren Eltern werden Gelegenheit erhalten, fast durchweg neue Schulbücher zu kaufen, denn in dieser Hinsicht ist wieder einmal „gründlich aufgeräumt" worden. Was im vorigen Jahr gut und richtig war, taugt plötzlich nicht das mindeste mehr. Das gilt besonders in Bezug auf die Leitfäden für den Unterricht im Rechnen und in der Geographie. Für die oberen Klassen sind neue Anordnungen betreffs der Bücher getroffen worden, welche den Schülern zur Erweiterung ihrer allgemeinen Bildung in die Hand gegeben werden sollen. — Was die Schreibmethode anbetrifft, so ist Direktor Cooley offenbar nicht mit sich im Reinen, welcher der Vorzug gegeben werden soll. Zur Beruhigung der Gemüther stellt er aber fest, daß in der Ausstellung der Schülerarbeiten, welche er auf der St. Louiser Weltausstellung gesehen, die Schriftproben von Schülern der hiesigen öffentlichen Schulen Chicagos einen Vergleich mit solchen aus anderen Städten recht wohl aushalten können. In den unteren Klassen, meint er, dürfte es sich empfehlen, die Steilschrift beizubehalten; in den höheren Stufen könne man nach und nach die Steilheit der Schriftzeichen vermindern. — Mehr Gewicht soll fortan auf den Handfertigkeitsunterricht gelegt werden. Die Kinder sollen lernen, Figuren oder doch Formen aus Thon zu kneten, Messer und Scheere zu handhaben u. s. w.

Nach dem Wochenausweis des Gesundheitsamtes scheint es mit den örtlichen Gesundheitsverhältnissen, welche bisher in diesem Sommer, und soweit das ganze Jahr lang, außerordentlich günstige gewesen sind, nach und nach eine Wendung zum Schlechteren nehmen zu wollen. Es sind in vergangener Woche 19 Todesfälle mehr zur Meldung gelangt, als in der Woche zuvor und 27 mehr, als in der entsprechenden Woche vorigen Jahres. Der Statistiker des Gesundheitsamtes sieht sich unter diesen Umständen veranlaßt, durch Anfügung des Monatsberichtes, sowie einer Uebersicht der Sterblichkeitsverhältnisse während der drei Sommermonate Juni, Juli und August und einer ähnlichen Uebersicht für die bisher verflossenen achtMonate dieses Jahres, zusammen mit der Berichten für die entsprechenden Perioden des vorigen Jahres, den Nachweis zu erbringen, daß wir's heuer sehr gut gehabt und keineUrsache haben, zu klagen. Im vorigen Monat sind in Chicago 138 Personen weniger gestorben, als im August 1903, während der drei Sommermonate hat sich die Zahl der Todesfälle um 867 niedriger gestellt, als im vorigen Jahre, und für die ersten acht Monate dieses Jahres macht sich in der Zahl derTodesfälle gar eine Abnahme von 1634 bemerkbar!

Nachstehend folgen die vergleichenden Tabellen:

Für die Woche —

	3. Sept. 1904	3. Aug. 1904	5. Sept. 1903
Gesammtzahl der Todesfälle	491	472	464
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	13.27	12.76	12.91
Nach Geschlechtern:			
Männlich	292	264	260
Weiblich	199	208	204
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	119	115	115
Zwischen 1 und 5 Jahren	45	48	50
Ueber 60 Jahre	75	79	51
Haupt-Todesursachen:			
Eingeweidekrankheiten	86	102	83
Schlagfluß	14	12	9
Bright'sche Nierenkrankheit	28	26	25
Luftröhren-Entzündung	7	6	9
Schwindsucht	61	52	54
Krebs	21	22	21
Krämpfe	12	5	4
Diphtherie	6	6	14
Herzleiden	32	30	32
Masern	0	0	1
Nervenkrankheiten	17	19	26
Lungen-Entzündung	22	32	29
Scharlachfieber	3	2	0
Selbstmord	17	9	11
Typhus	9	8	22
Unfälle und Gewaltthaten	52	37	25
Keuchhusten	3	2	0
Alle anderen Ursachen	100	93	98

Für den Monat August —

	August 1904	Juli 1904	August 1903
Gesammtzahl der Todesfälle	2117	1958	2255
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	12.93	11.98	14.16
Nach Geschlechtern:			
Männlich	1213	1120	1266
Weiblich	904	838	989
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	560	465	637
Zwischen 1 und 5 Jahren	182	164	240
Zwischen 5 bis 20 Jahren	189	161	163
Zwischen 20 bis 60 Jahren	831	821	887
Ueber 60 Jahre	355	347	328
Haupt-Todesursachen:			
Eingeweidekrankheiten	467	333	542
Schlagfluß	41	49	51
Bright'sche Nierenkrankheit	125	144	123
Luftröhren-Entzündung	27	20	46
Schwindsucht	256	233	244
Krebs	98	84	98
Krämpfe	43	30	37
Diphterie	17	19	31
Herzkrankheiten	157	143	141
Masern	1	6	8
Nervenkrankheiten	75	90	131
Lungen-Entzündung	116	123	113
Scharlachfieber	10	5	10
Blattern	0	1	4
Hitzschlag	2	25	3
Selbstmord	41	45	29
Typhus	34	28	59
Unfälle und Gewaltthaten	184	139	150
Keuchhusten	18	16	19
Alle anderen Ursachen	405	470	416

Für die drei Sommermonate —

	1904	1903
Gesammtzahl der Todesfälle	5820	6687
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	11.95	14.16
Nach Geschlechtern.		
Männlich	3367	3852
Weiblich	2453	2835
Nach Altersklassen:		
Unter 1 Jahr	1299	1752
Zwischen 1 und 5 Jahren	484	733
Zwischen 5 und 20 Jahren	482	558
Zwischen 20 und 60 Jahren	2519	2789
Ueber 60 Jahre	1033	1055
Haupt-Todesursachen:		
Eingeweidekrankheiten	905	1073
Schlagfluß	148	143
Bright'sche Nierenkrankheit	414	393
Luftröhren-Entzündung	85	154
Schwindsucht	738	706
Krebs	272	283
Krämpfe	109	133
Diphtherie	62	121
Herzkrankheiten	441	454
Masern	11	63
Nervenkrankheiten	237	404
Lungen-Entzündung	408	558
Scharlachfieber	23	71
Blattern	1	7
Selbstmord	122	109
Hitzschlag	22	42
Typhus	80	109
Unfälle und Gewaltthaten	465	432
Keuchhusten	46	55
Alle anderen Ursachen	1274	1381

Für die ersten acht Monate des Jahres —

	1904	1903
Gesammtzahl der Todesfälle	18,206	19,846
Jährl. Sterblichkeitsrate, per 1000	14.11	15.35
Nach Geschlechtern:		
Männlich	10,491	11,434
Weiblich	7,715	8,412
Nach dem Alter:		
Unter 1 Jahr	3,422	3,346
Zwischen 1 und 5 Jahren	1,360	2,173
Ueber 60 Jahre	3,808	3,597
Hauptsächliche Todesursachen:		
Eingeweidekrankheiten	1,384	1,361
Schlagfluß	501	413
Bright'sche Nierenkrankheit	1,237	1,116
Luftröhren-Entzündung	590	762
Schwindsucht	2,163	2,037
Krebs	736	711
Krämpfe	393	440
Diphterie	226	347
Herzkrankheiten	1,401	1,411
Influenza	86	149
Nervenkrankheiten	750	1,049
Masern	23	263
Lungen-Entzündung	3,153	3,485
Scharlachfieber	119	248
Blattern	3	46
Selbstmord	289	328
Sonnenstich	26	42
Typhus	236	369
Unfälle und Gewaltthaten	1,049	246
Keuchhusten	56	246
Alle anderen Ursachen	3,785	3,859

Bewußtlos aufgefunden.

Wm. Lane muthmaßlich von einem Straßenbahnwagen überfahren.

An Washington Str. und 5. Ave. wurde gestern Wm. Lane, Nr. 2155 W. Monroe Str., bewußtlos aufgefunden. Man muthmaßt, daß der Mann, dessen rechter Fuß zermalmt ist und der außerdem Wunden im Gesicht erlitt, beim Versuche, einen in Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen zu erklimmen, ausglitt und unter die Räder fiel. Er fand Aufnahme im County-Hospital, wo die ihn behandelnden Aerzte der Hoffnung Ausdruck gaben, daß er genesen wird.

Frau Margard Ogg, Nr. 409 W. Van Buren Str., deren Haar am 17. April an einer Petroleumlampe in Brand gerieth, bei welcher Gelegenheit die Frau schwere Brandwunden erlitt, ist diesen gestern Nachmittag im County-Hospital erlegen. Sie war 45 Jahre alt.

Die fünfjährige Edith Jensen, Nr. 8953 Buffalo Ave., deren Kleid am Freitag Abend, wie berichtet, an einem an 90. Str. und Mackinaw Ave. brennendenFreudenfeuer in Brand gerieth, und die bei dieser Gelegenheit schwere Brandwunden erlitt, ist gestern Abend durch den Tod von ihren Leiden erlöst worden.

Für Weinkenner.

Die Firma Benz & Kamp, Eigenthümer der Weinstube „Rheingold", 73 Dearborn Str., hat soeben eine bedeutende Sendung auserlesener Rhein- und Moselweine erhalten, die nun in dem genannten Lokal zum Ausschank kommen. Die Firma führt übrigens auch alle Sorten Kalifornier Weine und sieht auch besonders darauf, daß ihre Gäste jederzeit einen guten Happen zum edlen Trunk finden.

— Ablenkung. — „Wie, Frau Direktor, Sie nehmen Ihr Töchterchen schon in Sittenstücke mit?" — „Ja, aber an den bedenklichen Stellen gebe ich ihm immer Pralinés."

Zwei Brüder ertrunken.

Der Eine bei dem Versuch, den Anderen zu retten.

Der neunjährige John Aldeski opferte gestern Nachmittag sein Leben bei dem Versuch, das seines um zwei Jahre jüngeren Bruders Joseph zu retten. Die Leichen wurden von der Polizei den entsetzten Eltern in's Haus, 3703 Hermitage Ave., gebracht.

Die Knaben hatten auf der Mole am Fuß der 38. Straße gespielt. Joseph stolperte und stürzte im nächsten Augenblick mit lautem Schreckensschrei in's Wasser. Ohne eine Sekunde zu zögern, sprang John, nachdem er den Rock abgelegt hatte, ihm nach. Er packte den Ertrinkenden und versuchte sich am Pfahlwerk festzuhalten, da er des Schwimmens nicht mächtig war. Aber ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte, sank er erschöpft in die Tiefe, und beide Kinder ertranken.

Vincent Toshush, 3655 Paulina Str., war Augenzeuge des Vorfalls. Der Mann benachrichtigte die Bezirkswache an der Deering Straße, und die Polizei fischte eine Stunde später die beiden Leichen auf. Der Leichenbeschauer hat einen den Umständen entsprechenden Wahrspruch abgegeben.

Erlitt einen Schädelbruch.

Thomas Mackey liegt in bedenklichem Zustande darnieder.

Der 30jährige Thomas Mackey, Nr. 103 Desplaines Str., glitt gestern auf dem Pflaster an Canal und Madison Str. aus, fiel und erlitt einen Schädelbruch. Er fand Aufnahme im County-Hospital, wo sein Zustand für bedenklich gehalten wird.

George Schumann, Nr. 3114 Elston Ave., fiel gestern an Irving Park Boulevard von seinem Wagen auf das Pflaster und erlitt Verletzungen an der rechten Seite. Ein Rad des Wagens hatte sich im Herzstück einerStraßenbahnweiche festgeklemmt, was zur Folge hatte, daß der Wagen umkippte. Schumann wurde in einer Polizeiambulanz nach Hause geschafft.

Bismarck-Garten.

Heute findet zum Saisonschluß ein von der Metropolitan Band und ihrem beliebten Leiter, Direktor Carl Bunge, arrangirtes großes Extra-Konzert statt, das um 7:30 Abends anfängt und 25 Cents Eintritt kostet. Als Solisten sind dafür gewonnen: Cora Lathrop-Patterson (Sopran), Francis K. Lieb (Bariton), Signor Pietro Buzzi (lyrischer Tenor), Theodore S. Bergen (Bariton). Die 42 Mann starke Kapelle wird ein Programm abspielen, das alle diejenigen Stücke enthält, welche im Laufe der Saison den meisten Beifall gefunden haben. Es sind:

1 Bersaglieri, Marsch ..... Eilenberg
2 Ouvertüre, „Dichter und Bauer" ..... Suppe
3 Kavallerie-Angriff, Fantasie ..... Lueders
4 Duett aus „Barbier von Sevilla" ..... Rossini
5 Fantasie aus „Lohengrin" ..... Wagner
6 Ouvertüre, „Wilhelm Tell" ..... Rossini
7 Die Posente aus „Faust" ..... Gounod
8 Die Schmiede im Walde, Idyll ..... Michaelis
9 Trombonen-Quartett—
10 a) Der Streik der Musiker, Fantasie ..... Fahrbach
b) Die Beilegung des Streiks ..... Bunge
11 Einzugsmarsch aus „Tannhäuser" ..... Wagner
12 Andacht ..... Moret
13 Der „Tramp", Landstraßen-Idyll ..... Laurendeau
14 Im tiefen Keller ..... Brooks
15 Bismarck-Gartenmarsch ..... Bunge

Jeden Abend finden in den Restaurationssälen des Bismarck-Garten Freikonzerte statt, welche den ganzen Winter hindurch beibehalten werden.

Gräßliches Ende.

Der 18jährige Martin Frazen, Nr. 8434 Greenberry Ave., fiel gestern in der Anlage der Illinois Steel Company in South Chicago auf eine glühende Stahlplatte und wurde geröstet.

Er war ein Neuling in der Anlage. Ihm wurde aufgetragen, die glühenden, sieben Quadratfuß großen und 10 Tonnen schweren Platten unter dem Dampfhammer vorzuziehen. Eine dieser Platten klemmte sich fest, er zerrte aus Leibeskräften, glitt aus und fiel vornüber auf das glühende Metall. Genossen hoben ihn sofort auf, doch war er schon verkohlt.

Im Rausch verunglückt.

Im Rausch blieb der in dem Logirhaus 26 W. Madison Str. wohnende John C. McGreavy gestern Abend in der südlich von der Madison Str., in derNähe der CenterAve., sich hinziehenden Gasse liegen und wurde von einem Lastwagen überfahren. Beide Füße wurden dem Manne zermalmt, und auch der linke Fußknöchel wurde gebrochen. Erst lange nachher wurde McGreavy von der Polizei gefunden und dann mittels Ambulanz nach dem Countyhospital gebracht.

Turnschule-Eröffnung.

Am nächsten Dienstag werden die Turnschulen der Chicago Turngemeinde an der Nord Clark Str. und des Sozialen Turnverein an der Belmont Ave. und Paulina Str. wieder eröffnet werden, letztere unter Leitung des neuen Turnlehrers, Herrn Max Stroß. Anmeldungen werden von den Beamten und in den Vereinshallen entgegengenommen.

* Auf einerFeuerrettungsleiter drangen gestern Nachmittag zwei Spitzbuben in das dritte Stockwerk des Park Hotel, 251 Ontario Straße, öffneten ein Fenster und stiegen in ein von Ed. Smith und F. T. Mitten bewohntes Zimmer, wo sie die Koffer der Bewohner durchsuchten. Smith verlor $22.50 und Mitten $2.50 und sein Rasirmesser. Als der Gaunerstreich bemerkt wurde, waren die Thäter bereits über alle Berge.

* ThomasElbert, 145 IllinoisStr., kehrte auf dem Rückwege von der Südseite gestern in einem Speisehause ein, gerieth mit dem Wirth in Streit und wurde von dem Manne schließlich mit einer Gabel in die Brust gestochen, direkt unter dem Herzen, wie Dr. O. W. McMichael, 275 Ontario Straße, feststellte, welcher, um Blutvergiftung zu verhindern, die Wunden ausbrannte.

Heimgekehrt.

Sullivan und Hopkins berichten über Beobachtungen im Osten.

Redner für Illinois.

Wie man im republikanischen Hauptquartier über Herrn Taggarts neuesten Schachzug urtheilt.—Fairbanks nachMaine abgereist. — Verfrühtes Gerücht.

Die Herren Roger C. Sullivan und John P. Hopkins, welche gemeinschaftlich die Verbindung zwischen der demokratischen Parteiorganisation hier im Staate und der nationalen Parteileitung aufrecht erhalten, sind während der letztvergangenen Wochen im Osten gewesen. Gestern kehrten sie von dort zurück. Sie berichten, daß sie sich nicht erinnerten, die Parteileitung je zuvor so eifrig und glatt arbeitend gefunden zu haben, wie gegenwärtig. Es sei im Hauptquartier bereits ein guter Anfang mit der Versendung großer Mengen von literarischem Kampagnematerial gemacht worden, und in nächster Woche würde auch mit der Aussendung von Rednern begonnen werden. Hier in Illinois werde man den Republikanern mehr zu thun geben, als dieselben erwarten mögen. Die Kampagne solle aber erst am 15. September eröffnet werden. Unter den Rednern, welche die Parteileitung hierherschicken würde, befänden sich unter Anderen auch Ex-Senator David B. Hill, Martin W. Littleton von Brooklyn, der auf dem St. Louiser Konvent die Nominationsrede für Richter Parker hielt, und der redegewandte Kongreßabgeordnete John Sharp Williams von Mississippi.

Auf Fragen, was es zu bedeuten habe, daß Vorsitzer Taggart verschiedene Führer der radikalen Linken in den Generalstab gezogen habe, nämlich Senator Jones von Arkansas, John G. Johnson von Kansas und Charles A. Walsh von Iowa, wollten oder konnten die Herren Sullivan und Hopkins keine Auskunft ertheilen. Im hiesigen republikanischen Hauptquartier hieß es, Vorsitzer Taggart wolle muthmaßlich Leute haben, denen er nachträglich die Verantwortlichkeit für die Niederlage würde aufbürden können. Senator Jones besonders sei es ja bereits gewohnt, eine derartige Verantwortlichkeit zu tragen. Andere Herren im republikanischen Hauptquartier wollten gehört haben, daß man durch Heranziehung einiger von den radikalen, oder für radikal geltenden, Führer die Masse der radikalen Elemente in der Partei zu halten versuche, von denen es heiße, daß sie theils zu den Sozialisten, theils zu den Volksparteilern, theils aber auch zu den Republikanern abzuschwenken im Begriff seien. Besonderen Kummer verursache es im demokratischen Hauptquartier, daß die „Populisten" in Staaten wie Nebraska, Kolorado und Montana ihre eigenen Wege gehen wollten, welche die Demokraten mit der Hilfe Jener erobern zu können gedacht hätten.

Senator Fairbanks, der während der vorigen Woche in Marion, Kas., und in Kansas City, Kas., Wahlreden gehalten hat, kam gestern Abend auf der Rückreise nach dem Osten durch Chicago. Er berichtete, daß die Versammlungen, vor denen er gesprochen, sehr gut besucht gewesen seien, und daß es ihm vorkomme, als ob die Wähler bereits anfingen, ein lebhafteres Interesse an der Wahl zu nehmen, als man ihnen vor einigen Monaten zugetraut. Während der kommenden Woche wird sich Herr Fairbanks in Maine und anderen östlichen Staaten bethätigen.

Vorsitzer Tawney vom republikanischen Redner-Ausschuß für den Westen hat den Schatzamts-Sekretär Shaw des Weiteren für Versammlungen vergeben, und zwar wie folgt: St. Louis, 17. Sept.; Harrisburg, Jll., 19. Sept.; Murphysboro, Jll., 20. Sept.; Omaha, 21. Sept.; zweiter Kongreßdistrikt von Iowa, 22. Sept.; Ft. Wayne, Ind., 28. Sept.; Baraboo, Wis., 29. Sept.; Watertown, Wis., 30. Sept. Während der ersten Oktoberwoche wird sich Herr Shaw wahrscheinlich mehrere Tage in Chicago aufhalten und hier eine Anzahl von Reden halten.

Gestern wurde ein Gerücht verbreitet, daß der demokratische Gouverneurskandidat Stringer seinen republikanischen Gegenkandidaten Deneen zu einem Rededuell herausgefordert habe. Es war indessen hiervon weder im republikanischen noch im demokratischen Hauptquartier etwas bekannt, und Herr Stringer antwortete auf eine entsprechende Anfrage, bisher hätte er noch nichts dergleichen gethan.

In Maywood wird von den dortigen Sozialisten angekündigt, daß sie ihre Wahlagitation daselbst am 10. September eröffnen werden, und zwar mit einer an der Kreuzung von Railroad Str. und St. Charles Ave. unter freiem Himmel abzuhaltenden Versammlung. Als Redner für dieselbe ist E. Berlyn, Chicago, gewonnen worden, der Vertreter des Staates Illinois im Nationalausschuß der Partei.

September-Exkursionen

Nach Richmond, Va., und Baltimore, Md., via Baltimore & Ohio Bahn.

$19.25 nach Richmond und zurück. Tickets giltig für Hinfahrt am 4., 5., 6. und 7. Sept., giltig für Rückfahrt bis 15. Sept. Aufenthalt in Washington, D. C.

$18.50 nach Baltimore und zurück. Tickets giltig für Hinfahrt am 9., 10. und 11. Sept., giltig für Rückfahrt bis 19. Sept., mit dem Recht der Verlängerung bis 25. Sept. Aufenthalt in Washington, D. C. Schickt nach Zirkularen. Ticket-Office: 244 Clark Str.

sg25,29,sptl,4

Taubheit-Buch frei!

Wie das Gehör wieder zu erlangen

Das beste Buch, das je über Taubheit geschrieben wurde und wie sie geheilt werden kann, wird absolut frei weggegeben von dem Verfasser, dem Taubheit-Spezialisten Sproule, der größten Autorität der Jetztzeit über Taubheit und alle Ohrenleiden.

Das Buch enthält Auskunft, welche den Tauben von großem Werthe ist. Es wurde geschrieben, um Allen, die an Taubheit leiden, zu helfen, und erzählt von den Ursachen, Gefahren u. der Heilung von Taubheit in verständlicher Weise. Es zeigt, wie die inneren Röhren des Ohres sich verstopfen, wodurch das Gehör verloren geht, und erklärt das schreckliche Klingen und Summen in den Ohren, und wie es beseitigt wird. Feine Zeichnungen von den besten Künstlern illustriren diese Seiten.

Wenn Ihr von Taubheit kurirt werden wollt, schreibt wegen dem Buch, und erfahret was Ihr thun müßt. Taubheit kann jetzt kurirt werden, und dieses Buch erklärt Euch auf welche Weise. Es steht in großer Nachfrage, deshalb schreibt heute. Schreibt Euren Namen und Adresse deutlich auf die punktirten Linien, schneidet den freien Koupon aus und schickt ihn sofort an Taubheit-Spezialist Sproule, 2 bis 7 Doane Str., Boston. Ihr erhaltet das Buch umgehend. Schreibt deutsch oder englisch.

Freier Taubheits-Buch Koupon.

Name.........................

Adresse.........................

Die Olympischen Spiele

Fanden in St. Louis ihren Abschluß.

Stadium, Weltausstellungs-Platz, St. Louis, 4. Sept. Vor etwa 10,000 Zuschauern ging gestern Nachmittag die Schlußreihe der Olympischen Spiele vor sich, unter einem wolkenlosen Himmel und bei kühlem Westwind.

James D. Lightbody von Chicago, welcher beim 800 Meter-Wettrennen vom Donnerstag alle Leistungen früherer Olympischer Spiele übertroffen hatte, brach gestern Nachmittag auch beim 1500 Meter-Wettrennen den „Record"; er legte die Distanz in 4 Minuten und 5 1-5 Sekunden zurück.

Der Zweitbeste war der Chicagoer W. F. Virner, und der Drittbeste der Chicagoer L. E. Hearn; der Viertbeste D. C. Munson von New York.

Das 100 Meter-Rennen wurde von Archie Hahn von Milwaukee gewonnen. Der Zweitbeste war W. J. Cartmel von Louisville, der Dritte Wm. Hogenson von Chicago, der Vierte F. R. Moulton von Kansas City.

Beim Diskus-Werfen war M. J. Sheridan von New York der Sieger. Der Zweitbeste war Ralph W. Rose von Chicago, der Drittbeste Nikolas P. Georgatas von Athen, Griechenland, der Viertbeste John Flanagan von New York.

Fred Lorz von New York, welcher beim Marathon-Wettlauf am letzten Dienstag der Hauptsieger war, ist nach einer Dreimeilen-Automobilfahrt für sein ganzes Leben lang nicht mehr befähigt, an irgendwelchen athletischen Wettspielen theilzunehmen.

Das 440 Yard-Hinderniß-Rennen gewann Frank O. Dach von Finlay City, Mich. Zweitbester war Geo. Underwood von New York, Drittbester J. B. Peck von Montreal.

Das 110 Meter-Hürdenrennen gewann Fred W. Schuele von Milwaukee. Zweitbester war Tad Shideler von Chicago, Drittbester L. Ashburner von Ithaca, N. Y., Viertbester Frank Castleman von Cincinnati.

Der erste Sieger beim Stabschwingen war Chas. Dvorak von Chicago, der Zweite Leroy Samson von der „Indiana University", der Dritte L. Wilkins von Chicago, der Vierte Ward McLanahan von New York.

Vom politischen Feld.

Viele Besucher gestern bei Parker, keine bei Roosevelt.

Esopus, N. Y., 4. Sept. Rosemont, das Heim des demokratischen Präsidentschafts-Kandidaten Parker, hatte gestern den ganzen Tag das Aussehen eines Hauses, das in Festlichkeiten schwimmt. Besucher erschienen in Menge, und zwar Männer, Frauen, Knaben und Mädchen. Unter den wichtigsten Besuchern war Josiah Quincy, früher Bürgermeister von Boston und Vorsteher des literarischen Büreaus im demokratischen Wahl-Feldzug von 1892. Richter Parker hatte die Druck-Abzüge der 500 Seiten des demokratischen Text-Buches zu durchfliegen, welche er mitbrachte. Viele Nachbarn von Richter Parker kamen ebenfalls zu Besuch, und es fanden gleichzeitig Theeparties und politische Konferenzen statt.

Oyster Bay, Long Island, 4. Sept. Präsident Roosevelt empfing während des gestrigen Tages zu Sagamore Hill gar keine Besucher und vertheilte seine Zeit zwischen Arbeit und Spiel mit Familien-Angehörigen und Freunden.

Auf einer Büßerfahrt!

Prinz v. Schönburg-Waldenburg und Gemahlin.

Berlin, 4. Sept. Es wird mit Bestimmtheit gemeldet, daß Prinz Friedrich v. Schönburg-Waldenburg und seine frühere Gemahlin, die mit dem Kutscher durchgebrannt war, sich barhäuptig, und Sandalen tragend und allen Strapazen gleich den ärmsten Wegfahrern ausgesetzt, sich auf einer Pilgerfahrt nach Rom befinden. Dies ist eine That der Buße, die ihnen der Papst auferlegte, der schließlich einwilligte, die Beiden zu verheirathen.

Baseball-Spiele.

„Nationalleague."

West Side Park, Chicago, 3. Sept. Im heutigen Wettspiel siegten die Chicagoer über die St. Louiser mit 3 zu 1.

New York, 3. Sept. Mit 3 zu 1 blieben heute die New Yorker Sieger über die Bostoner.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO . . . . ILLINOIS.

Telephon: Main 1496, 1497 und 1498.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Herrliche Aussichten.

Das Fleisch ist knapp und theuer und es soll noch knapper und theurer werden. Herr Donnelly, der Großherr der Fleischer und von allen und allem, was darum und dran und davon abhängt — und alle Fleischesser zählen dazu — hat einen Befehl erlassen, der uns den Fleischkorb so hoch hängen soll, daß wir ihn gar nicht mehr erreichen können. Ganz so schlimm mag's nun wohl nicht werden, aber etwas höher hinauftreiben mag er doch noch die Preise, und wenn sie auch so hoch nicht lange bleiben werden, so werden sie doch voraussichtlich noch eine ganze Zeit lang hoch genug bleiben, manchen von uns die Ueberzeugung beizubringen, daß vieles Fleischessen eigentlich gar nicht gesund und es rathsam ist, sich mehr der Pflanzenkost zuzuwenden.

Das wird nicht angenehm sein; aber was thut man nicht seiner Ueberzeugung und Gesundheit zuliebe—und schließlich ist's ja auch nicht gesagt, daß wir immer von der Unzuträglichkeit des Fleischgenusses überzeugt bleiben müssen. Nur Narren ändern niemals ihre Ansichten — wir werden uns als kluge Leute überzeugenden Gegengründen nicht verschließen. Ja, in diesem Falle werden wir uns mit Wonne von der Irrigkeit jener Annahme überzeugen lassen; wir sind schon jetzt ganz begierig darauf und hören es gern, wenn Jemand etwas erzählt, was eine Ermäßigung der unverschämt hohen und unserer Börse und damit unserem Magen so ganz unzuträglichen Fleischpreise in Aussicht stellt oder doch als möglich erscheinen läßt. So wenigstens geht's dem „Schreiber Ds." und da er immer von dem Gedanken ausgeht, die Andern sind auch Menschen wie du, und darauf fußend annimmt, daß was ihn erfreut — mit Ausnahmen allerdings — auch Andern gefällt, kann er sich's nicht verkneifen, seinen Lesern auf den sonntäglichen Frühstückstisch neben das nur in seiner Zähigkeit nicht bescheidene „Round Steak" einen jüngst veröffentlichten Bericht über Onkel Sams Rennthierzucht in Alaska zu legen. Der mag ihm ein herrliches Zukunftsbild von zarten und saftigen und dabei spottbilligen „P. H."-Steaks vorzaubern, so daß er der Zähigkeit der „Runden" ganz vergißt und in seiner Herzensfreude ausruft: „Alte, Schatz, sorg' Dich nicht, es kommen wieder bessere Zeiten — das Fleisch wird wieder billiger werden trotz Donnelly und Fleischtrust!"

Schon im Jahre 1890 entdeckte der alaskische Agent der Bundesbehörde für das Erziehungswesen, Dr. Sheldon Jackson, daß den Eskimos Alaskas die Lebensmittelquellen zu versiegen drohten. Die Wale wichen vor den Fängern immer weiter nach Norden; die Walrosse wurden immer spärlicher, den Seehunden drohte die Ausrottung und selbst das breitgeweihte Karibou sagte abe und zog sich in unwegsame Wildnisse, oder sonstwo, wo kein Mensch hin kann, zurück. Den Eskimos mußte geholfen werden, denn Onkel Sam darf seine „Mündel" doch selbstverständlich nicht verhungern lassen, und in dem Forschen nach dem „Wie" kam dem Dr. Jackson der Gedanke an die sibirischen Rennthiere. Das wäre möglich. Er erwarb unter Zustimmung der Regierung eine kleine Herde von 16 Köpfen und brachte sie nach Unalaska, einem kleinen Eiland unweit von der alaskischen Küste. Zuerst schien die Sache schief zu gehen, aber mit der Zeit machte sich's, besonders, da Onkel Sam jährlich $25,000 für die Einführung und Förderung des Rennthiers in Alaska bewilligte.

Mit $25,000 jährlich läßt sich in der Rennthierzucht schon etwas anfangen, denn ein gutes Rennthier kostet in Sibirien, je nach der Art (die eine ist klein, die andere ist groß,) nur $4, bezw. $7, das Stück; ein junges Rennthier kostet — immer genau dem Bericht zufolge, wohlverstanden, ohne Garantie!—nur $1 das Jahr zu unterhalten, bei reichlicher Mooskost, und hat dann mit einem Male einen Fleischwerth von $50 bis $100, und als Zugthier ist es noch einmal so viel werth. Großartig, was! Na ja, und diese profitable Rennthierzucht ist zur Zeit schon so entwickelt, daß es in Alaska, — wenn keine weiteren Einfuhren stattfinden — in 25 Jahren bereits wenigstens 1,000,000 Rennthiere geben wird, und man hat sogar schon ausgerechnet, daß in fünfunddreißig Jahren Alaska in der Lage sein wird, jährlich zwischen 500,000 und 1,000,000 Rennthierleiber zu verkaufen, und mehrere tausend Tonnen Rennthierzungen und Schinken dazu.

Also — stille, stille, mein Herz; sorg Dich nicht. Wenn's Fleisch jetzt auch knapp und theuer und zäh ist — es wird besser werden. Die Rennthierzucht Onkel Sams wird uns aus der Fleischnoth erretten; wir brauchen nur so an die 35 Jahre zu warten — wenn alles gut geht — dann aber wird's fein! —

Eine feine Gelegenheit.

Am Dienstag und Mittwoch letzter Woche ereignete sich das Unerwartete. Eine Nachfrage nach den Aktien der bankerotten „Union Traction Co." und ihrer „unterliegenden" Gesellschaften, der „North Chicago"- und „West Chicago"-Straßenbahngesellschaften trat ein, und die Folge war ein Steigen der Werthe. Stammaktien der „Union Traction," die tags zuvor kein Mensch zu 7 ($7 für die $100-Aktie) hatte nehmen wollen, gingen am Mittwoch bis auf 8 hinauf, die Vorzugsaktien stiegen von 34½ auf 41 und die der beiden anderen Gesellschaften schnellten von 77 („North Chicago") auf 85, bezw. 45½ („West Chicago") auf 53 hinauf. Das mußte seinen besonderen Grund haben, der außerhalb gesucht werden mußte, denn hier in Chicago hatte die Lage sich nicht geändert. Die „Union Traction Co." war nach wie vor bankerott, und außer der Hoffnung war nichts da, was eine baldige Lösung der Freibrieffrage usw. erwarten ließ. Was war der Grund?

Man fand ihn bald, oder glaubte doch, ihn gefunden zu haben. Aus New York wurde gemeldet, nach einer Reihe von Konferenzen zwischen J. P. Morgan & Co. und anderen Vertretern großer Aktienbesitzer der drei in Frage stehenden Gesellschaften habe „man" beschlossen, ein Syndikat zu bilden behufs Erwerbung der Kontrolle über die „Chicago City Railway Co." (Südseite-Straßenbahn) und Verschmelzung dieser mit der „Union Traction Co."; also Verschmelzung aller Straßenbahnen der Stadt zu einer großen Gesellschaft. Man wußte bereits und leider noch mehr. So die Summe, die zu diesem Zwecke aufgebracht werden sollte: $36,000,000, und die Preise, die „man" für die Aktien der Südseite-Bahn bezahlen wollte. Allerdings gingen in letzterem Punkte die Meldungen weit auseinander: erst hieß es, man wolle $200 für die zur Zeit auf 187 stehenden Aktien bezahlen, dann hieß es, man werde bis auf $250 gehen, die Mehrheit der Aktien zu erlangen. Daß man so viel wußte, machte die ganze Geschichte verdächtig und ließ es als möglich, wenn nicht wahrscheinlich, erscheinen, daß man es hier nur mit einem Börsentrick zu thun habe, denn die Herren, die solche Pläne, wie die Erwerbung der Mehrzahl der Aktien großer Unternehmungen, im Schilde führen, sind's nicht gewohnt, das in alle Welt hinauszuposaunen, und zu verkünden, daß sie gewillt sind, für die Aktie etliche sechzig Dollars mehr zu bezahlen, als sie zur Zeit im Markte quotirt wird. Es dauerte denn auch nicht lange — nur bis zum Donnerstag Morgen — bis das Dementi kam und aus New York gemeldet wurde, es sei allerdings möglich, daß man schließlich den Versuch machen werde, eine Verschmelzung aller Straßenbahnen Chicagos herbeizuführen, aber das habe noch sehr lange Beine und vorläufig sei darin noch nichts geschehen. Die beste Lösung des ganzen Straßenbahnkuddelmuddels würde das ja wohl sein.

So nahmen, kaum geboren, der Buhm und die Freude schon wieder ein Ende, so daß sie wohl fragen könnten: "If I was so soon to be done for, I wonder what I was begun for?" Ja, wozu erweckte man erst so schöne Hoffnungen, wenn sie so schnell wieder zerstört werden sollten?

* * *

Je nun — ein Trost ist uns geblieben: Wo Rauch ist, ist auch Feuer, und so ganz grundlos werden jene Gerüchte doch wohl nicht gewesen sein. Und wenn sie es nicht waren, dann dürfen wir auch der schönen Hoffnung leben, daß die Konsolidirung aller unserer Straßenbahnen doch in nicht allzu ferner Zeit eintreten wird, denn das ist wirklich nicht nur die beste, sondern die einzige, Befriedigung möglich machende Lösung der ganzen unleidlichen Straßenbahnfrage. Jede andere „Lösung," die vor der Konsolidirung Halt machte, würde auf die Dauer ungenügend und geradezu schädlich sein, insofern sie die günstige Gelegenheit für die Vereinheitlichung unseres Straßenbahnwesens verpaßte, und diese, die in Wirklichkeit eine schreiende Nothwendigkeit ist, auf unbestimmte Zeit hinausschöbe.

Es ist längst erwiesen, daß das Straßenbahnwesen die Ausnahme bildet, welche die Regel von der Wohlthätigkeit des Wettbewerbes bestätigt — wenn man überhaupt von einem wirklichen Wettbewerb im Straßenbahnwesen einer Stadt reden kann. Es ist sicher, daß allen Ansprüchen, welche wir heute an ein Straßenbahnsystem stellen dürfen und müssen, nur dann entsprochen werden, wenn sich sämmtliche Straßenbahnen unter einem Hut befinden. Dazu gehört die Forderung, daß man für ein Fahrgeld die Länge und Breite der Stadt durchfahren kann, und zwar mit möglichster Bequemlichkeit, das heißt bei möglichst wenigem Umsteigen. Selbst wenn es gelingt, die beiden jetzigen Straßenbahnsysteme zum Austausch von Umsteigezetteln zu veranlassen, so bleibt das doch immer nur ein Nothbehelf, denn wer von Nord nach Süd oder West oder umgekehrt will, wird dann doch eben umsteigen müssen, und das sollte nicht sein. Es würden dann auch immer noch die leidigen Schleifen bleiben, und das sollte erst recht nicht sein, denn die sind in den so wie so schon vom Verkehr überlasteten Straßen des Geschäftsviertels geradezu ein Gemeinschaden und bedeuten eine gewaltige Zeit- und Kraftverschwendung und Materialabnutzung. Man darf getrost behaupten, daß sie der kostspieligste aller "nuisances" unserer an solchen Gemeinschäden gar nicht armen Stadt sind — mit alleiniger Ausnahme des Flusses mit seiner Großschiffahrt, die bewegliche Brücken, tiefe Tunnel, eine niederträchtige Belästigung des städtischen Verkehrs und dergl. mehr bedingt. Wenn die Konsolidirung der Straßenbahnen stattfindet, dann wird die neue Gesellschaft zuversichtlich nichts Eiligeres zu thun haben, als die Schleifen zu beseitigen und die Bahnwagen durch den Geschäftstheil glatt durchlaufen zu lassen, und dann werden wir endlich so weit sein, daß man ohne Wagenwechsel von Nord- nach Süd- und von Süd- nach West-Chicago fahren kann, wie heute von New York nach San Francisco.

Herr J. Pierpont Morgan hat schon manches gegründet und zusammengeschmolzen, und er hat dabei, — das muß schon zugestanden werden — nicht immer unseren ungetheilten Beifall gefunden. Aber wenn er das zuwege bringt; wenn er unsere Straßenbahnen zusammenschmelzen kann, wie sich's gehört, dann, ja dann sei ihm Alles verziehen! Dann wollen auch wir gern und freudig rufen: „Heil dem Finanzkönig! Heil, Heil J. Pierpont dem Großen!" — — —

Pierpont, here's your chance! —

Zum Schulbeginn.

Die großen Sommerferien sind zu Ende, und am Dienstag Morgen wird die große Armee der schulpflichtigen Chicagoer Kinder sich nach langer Rast wieder auf den Marsch zur Arbeit begeben und von den 245 Schulgebäuden Besitz nehmen, die zu ihrer Aufnahme bereit stehen. Von jener Gesammtzahl sind drei sogenannte „Normal-Schulen," sechszehn Hochschulen und 226 Elementarschulen. Man erwartet für das beginnende Schuljahr selbstverständlich einen stärkeren Schulbesuch als je zuvor, denn Chicagos Bevölkerung, und im Besonderen seine jugendliche, nimmt, trotz Schulzensus und allem Geschrei von Rassenselbstmord, stetig zu; aber man hofft, die Kinder besser unterbringen zu können, als während der letzten Jahre, und es nicht mehr nöthig zu haben, in größerem Umfange Schulräume miethen zu müssen, da drei neue Schulgebäude fertiggestellt und andere vergrößert wurden. Letztes Jahr mußten noch rund 8000 Schulkinder in gemietheten und den Ansprüchen mehr oder weniger ungenügenden Räumen untergebracht werden.

Man erwartet, daß nicht weniger als 275,000 Kinder sich zum Schulbesuch melden werden. Das ist eine Zahl, die sich sehen lassen kann, und die Kinder dürfen das erst recht. Wenn der Kinder- und Menschenfreund sich einen Genuß verschaffen, der Unzufriedene und Schwarzseher, dem die Erde ein Jammerthal, die Menschen mit wenigen Ausnahmen beweinenswerthe Unglückswürmer und Gegenwart wie Zukunft grau in grau gefärbt erscheinen, lebendige Beweise für den Irrthum seiner Ansichten sehen will, dann soll er, oder sollen sie, sich am Dienstag Morgen, zwischen halb neun und neun Uhr, nur in der Nähe irgend einer Durchschnittsschule aufpflanzen. Man wird da gar kein Elend und nur sehr wenig Dürftigkeit sehen, dafür aber viel Wohlbefinden, heitere Lebenslust und frischen Lebensmuth.

Die vielen Tausende Kinder, die am Dienstag Morgen nach langer Zeit wieder zum ersten Male zur Schule gehen werden, werden in der sehr großen Mehrzahl gut gekleidet sein, und aus ihren kräftigen Bewegungen, frischen Gesichtern und hellen Stimmen werden Gesundheit und Lebensfreude sprechen. Und ihre Augen werden hell und fröhlich leuchten. Denn sie werden gern zur Schule gehen. Sie hatten sich auf die Ferien gefreut — richtig! Aber nichts ist schwerer zu ertragen, als eine Reihe von guten Tagen. Die Ferien waren lang, sehr lang, und wenn sie auch nicht ausschließlich aus guten Tagen bestanden, sintemalen die Eltern oder doch manche Eltern so merkwürdige Ansichten darüber haben, was ein Junge thun oder lassen soll, so waren das Nichtsthun und die Ungebundenheit, die in der Ferne so süß und herrlich erschienen, doch Regel, und das wurde auf die Dauer langweilig — sehr langweilig. Abwechselung ist der Reiz des Lebens, und wenn man lange Zeit hindurch tagtäglich Brot zu essen hatte, schmeckt und bekommt auch wieder der Kuchen gut, und Kuchen ist doch viel schwerer zu verdauen als Brot. Eigentlich ist's umgekehrt: Die Arbeit ist das gesunde, das Leben erhaltende Brot; die Muße soll nur der belohnende Kuchen sein, gutschmeckend, aber schwerer verdaulich, und daher in kleinen Portionen zu genießen. Aber wenn man sich's bei Lichte besieht, sollte die Arbeit in unseren Schulen unseren Kindern eigentlich besser schmecken als die Ferien. Denn da es glücklicherweise noch nicht Kinderart ist, träge auf dem Rücken liegend oder im Armstuhle den Tag zu verträumen, und die süßen Kleinen, besonders die Jungen, bei freier Auswahl ihrer Thätigkeit in neun aus zehn Fällen so unglücklich sind, gegen, ihnen zumeist recht unverständliche Vorurtheile oder Eigensinnigkeiten der Alten zu verstoßen, so gibt es, wie schon angedeutet, gerade in der „schönen" Ferienzeit sehr oft Krach und Schmerzen und Herzeleid. Da geht's ihnen während der Schulzeit schon besser, wenn sie's auch zumeist noch nicht so recht einsehen können: Da werden sie nicht angestrengt, — das gibt's in unseren Schulen doch kaum, und auch sonstiges, wie Schelte und Hiebe, haben sie nicht zu fürchten — hingegen interessant beschäftigt und gerade streng genug gehalten, daß sie nicht auf schädliche Abwege gerathen. Und dann die große und gute Gesellschaft, die schöne Pause und die vergnügte Heimkehr mit gutem Appetit! Wüßten sie's, wie gut sie's hier in der Schule haben, sie würden sich niemals etwas Besseres wünschen — da ist es nur ganz natürlich, daß sie sich wenigstens nach langer Ferienzeit wieder auf den Schulbeginn freuen. — Und die Eltern freuen sich auch (warum, braucht nicht erst gesagt zu werden), und die Lehrkräfte ditto, denn die geliebte Arbeit und das schöne Gehalt fängt ja nun wieder an. —

In diesem Jahre sollte die allgemeine Freude besonders groß sein. Denn während Lehrerinnen und Kinder rasteten, arbeiteten Schulrath und Superintendent, und das Ergebniß ist ein neuer Schulplan, der Wunderschönes verspricht. Er zielt darauf hin, das Kind der Natur näher zu bringen und es besser mit den Gewohnheiten der Thiere — Säuger, Vögel und Insekten — die es ringsum sich sieht, bekannt zu machen. Auch, ihm die Grundgedanken der bürgerlichen Gesellschaft und der Regierung klar zu machen, auf das es Achtung vor der Autorität der Gesetze und des Staates erhalte und die Nothwendigkeit von Regierung, Gesetz und Ordnung einsehen lerne. Weiter soll ihm eine allgemeine Kenntniß der wichtigeren Gewerbe und Berufe und der Arbeiten und Errungenschaften bedeutender Fachmänner und Erfinder und damit Achtung für die Arbeit im Allgemeinen und das Handwerk im Besonderen beigebracht werden. Ferner sollen ihnen schöne Geschichten erzählt werden, die das friedliche Heldenthum in's rechte Licht rücken. In den höheren Graden soll den Schulkindern etwas von der Geschichte der Dampfmaschine und Lokomotive, des Telegraphen und Telephon, der Erntemaschinen und des Atlantischen Kabels usw. und deren Erfinder erzählt werden, und dergleichen mehr.

Danach wird offensichtlich der Unterricht für Lehrer und Schüler höchst interessant werden. Und wir werden — wenn der neue Plan durchgeführt wird und man das Alles fertig bringt — mit Recht und Stolz ausrufen können: „So was gibt's ja gar nicht mehr — außer in Chicago!" Wir werden uns dann wirklich rühmen können, ganz außerordentlich gute Schulen zu besitzen, und nächstes Jahr wird es vielleicht nothwendig sein, die Schüler mit Gewalt aus den Schulen zutreiben, wenn die Zeit der großen Ferien gekommen ist.

Schwer wird's freilich sein, das in Aussicht Genommene zu erringen; aber das Ziel ist die Anstrengung werth — wenn nur dabei das Lesen, Schreiben und Rechnen nicht versäumt wird, auf die man doch wohl bisher so ziemlich die ganze Aufmerksamkeit richtete, ohne allzuviel darin zu leisten.

Lokalbericht.

(Für die „Sonntagpost".)

Die Woche im Grundeigenthumsmarkt.

Die konservativsten Makler, die bisher geneigt waren, die Haltung des Marktes mit Mißtrauen zu betrachten, fangen endlich an, mit den Ansichten ihrer mehr sanguinischen Kollegen übereinzustimmen. Einer der Ersteren, dessen Meinungen von Gewicht sind, sagt, daß der Markt bessere Aussichten bietet, als seit Jahren der Fall war, obgleich er daran den Vorbehalt knüpft, daß die günstigeren Umstände sich noch nicht auf Liegenschaften aller Art erstrecken. Aber in gewissen Theilen der Stadt sowohl wie auf größere Landkomplexe in den entfernteren Gegenden des Countys liegen die Verhältnisse so günstig, daß der Reflex auf den allgemeinen Markt nicht ausbleiben kann. Makler behaupten, daß das Beispiel einiger weniger Makler, disponible Kapitalien in Grundeigenthum anzulegen, wobei sie sich die im Allgemeinen niedrigen Preise zu Nutze machten, in weiteren Kreisen Nachahmer findet. Dies erklärt die Thatsache, daß während der Gesammtbetrag des Geschäfts für die verflossenen acht Monate hinter demjenigen des Vorjahres zurücksteht, die Zahl der registrirten Verkäufe eine stetige Zunahme zeigt.

Die betr. vergleichenden Zahlen für acht Monate sind:

Registrirte Verkäufe.

	Zahl.	Betrag.
1904	17,955	$75,855,896
1903	17,799	82,576,058
1902	17,469	84,940,271
1901	15,097	77,383,579
1900	13,896	67,146,804
1899	13,926	80,499,080
1898	13,395	75,279,201
1897	14,639	86,449,005
1896	16,404	73,888,419
1895	18,604	92,008,836

Gerichtliche Verkäufe.

	Zusammen Zahl.	Zusammen Betrag.	Bauvereine Zahl.	Bauvereine Betrag.
1904	987	$3,903,540	17	$47,788
1903	1149	5,972,640	21	58,308
1902	1115	4,603,929	43	123,861
1901	1304	7,325,234	83	214,135
1900	1662	6,890,816	95	252,624
1899	1937	9,498,895	153	419,701
1898	2206	10,179,893	302	690,917
1897	1866	9,221,824	260	802,360
1896	1619	6,909,414	208	607,180
1895	1337	5,401,738	195	563,969

Registrirte Pfandbriefe.

	Zahl.	Betrag.
1904	14,216	$247,946,902
1903	14,876	48,112,871
1902	9,390	81,203,405
1901	9,491	95,112,276
1900	8,938	263,471,222
1899	8,970	169,929,318
1898	8,715	175,809,194
1897	10,426	185,103,467

Neue Gebäude.

		Zahl.	Betrag.
Südseite		1710	$14,511,275
Südwestseite		865	4,700,905
Nordseite		782	4,794,550
Nordwestseite		1151	3,428,050
Zusammen.	1904	4508	$27,434,780
	1903	3891	23,298,828
	1902	3914	34,454,240
	1901	3947	23,937,875
	1900	1795	8,226,835
	1899	2632	16,353,435
	1898	2883	15,135,393
	1897	3464	15,335,333
	1896	4947	19,004,555
	1895	5032	27,334,735

In demselben Maße, in welchem Leute von Kapitalanlagen in Börsenpapieren abgeschreckt werden, wenden sie sich der Anlage in Grundeigenthum zu. Natürlich finden sich in letzterer Beziehung immer noch die sog. Kalamitätsheuler, aber sie sind Diejenigen, die zu „Buhm"-Preisen kauften, und die bald nachher zu ihrem Leidwesen fanden, daß die Erträge nicht im Einklange mit dem aufgewendeten Kapital standen, aber Verluste in dieser Richtung werden mehr als aufgewogen durch die größere Ertragsfähigkeit von Liegenschaften, die zu den nachfolgenden niedrigeren Preisen der Reaktion gekauft wurden.

Bis jetzt bedeutet die bessere Lage im Markte noch immer keine Spekulation, nach welcher sich die „Hustler" unter den Maklern so sehr sehnen. Die meisten der gegenwärtig abgeschlossenen Verkäufe sind entweder Kapitalanlagen oder solche, in denen die erworbenen Grundstücke zu eigenem Gebrauche bestimmt sind. Darunter befinden sich nicht wenige Liegenschaften zu Wohnungszwecken Seitens der Käufer mit beschränkten Mitteln, und dies wird mit Recht als die vielversprechendste Charakteristik des Marktes angesehen.

Dies wird durch die überraschenden Zahlen bewiesen, welche sich auf die Bauthätigkeit beziehen, und hier hält der Spekulant gegenwärtig seine Ernte. Miethen sind höher als sie seit zehn Jahren waren und zeigen auch nicht die Spur eines Niederganges. Leute mit beschränkten Mitteln bauen nicht gerne für eigene Rechnung, denn die vielen Unannehmlichkeiten, die mit Bauen verknüpft sind, schrecken ab. Aber der Spekulant ist, wie man zu sagen pflegt, „an Kummer gewöhnt". Für ihn sind Dispute mit Material-Lieferanten und Arbeiter-Vereinigungen Angelegenheiten, die zum Geschäft gehören, und die er wohl oder übel mit in den Kauf nimmt.

Daraus erklärt sich, daß der Verkauf von fertigen Häusern und Flats mittlerer Größe ein recht flotter ist. Die Rückwirkung auf Ländereien, die bisher unproduktiv waren, ist natürlich eine günstige, und hat eine große Zahl von Parzellirungen veranlaßt.

Gelder für Hypotheken sowohl wie für Bauanleihen sind verhältnißmäßig leicht und zu koulanten Zinsen zu haben, nicht zum geringsten Theile aus demselben Grunde der die zunehmende Zahl der Käufe veranlaßt, nämlich dem Mißtrauen gegen Börsenpapiere.

Die Zwangsverkäufe an der Grundeigenthumsbörse nehmen, wie aus den oben angeführten Zahlen hervorgeht, ab. Dies zeigt, daß Besitzer von belasteten Liegenschaften keine Schwierigkeiten finden, bestehenden Verpflichtungen prompt nachzukommen.

* * *

Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Verkäufe ist wie folgt:

Letzte Woche	525	$1,876,283
Vorhergehende Woche	476	1,596,247
1903	489	2,170,924
1902	402	1,630,133
1901	401	1,774,200
1900	339	1,057,875
1899	416	1,881,602

Carson, Pirie, Scott & Co. haben mit Otto Young einen Miethsvertrag für das Kellergeschoß des jetzt im Bau begriffenen Heyworth-Gebäudes an der Südost-Ecke von Wabash Ave. und Madison Str., abgeschlossen. Der verfügbare Raum beträgt etwa 40,000 Quadratfuß. Ueber den Miethspreis ist bis jetzt noch nichts bekannt gegeben.

Das vierstöckige Geschäftshaus, 28 bei 80 Fuß, 56 State Str., ist von der Northern Trust Co. an W. W. Smith auf zehn Jahre zu $8,000 verpachtet worden. Im Falle der Vertrag vor fünf Jahren abrogirt wird, erhält der Pächter eine Vergütung von $15,000.

Das sechsstöckige Hotel Renju, 292—294 Wabash Ave., und der in 2001 ablaufende Grundpachtvertrag auf das 34½ bei 171 Fuß messende Land ist von W. S. Barbee an Frau Helen R. Markham für $80,000 verkauft worden. Die Grundpacht beträgt $6,000 per Jahr, und das Gebäude hat einen jährlichen Miethsertrag von $16,000.

Die Illinois Tunnel Co. pachtete von der Northwestern Universität einen Komplex von 118,000 Quadratfuß Land am Fluß, Quarry Str. und den Chicago & Alton-Geleisen auf 99 Jahre zu $3,000 per Jahr. Die Grundpacht ist auf der Basis von 60 Cents per Quadratfuß Landwerth.

Größere Flatverkäufe der Woche waren: Dreistöckiges Gebäude mit 50 bei 125 Fuß an Minerva Ave., südlich von 65. Str., $25,000; vierstöckiges Gebäude mit 50 bei 171 Fuß, 343—344 Michigan Boulevard, $125,000; dreistöckiges Gebäude mit 30 bei 125 Fuß an Jefferson Ave., nördlich von 55 Str., $24,000; dreistöckiges Gebäude mit 50 bei 100 Fuß an Oakin Ave., westlich von Sheridan Road, $24,000; dreistöckiges Haus mit 30 bei 169 Fuß an Malden Str., südlich von Leland Ave., $25,000; dreistöckiges Gebäude mit 30 bei 125 Fuß an Hampden Court, nördlich von Wrightwood Ave., $23,000; dreistöckiges Gebäude mit 50 bei 145 Fuß, 3631—33 Lake Ave., $30,000.

* * *

Der Wochenausweis über registrirte Pfandbriefe ist wie folgt:

Letzte Woche	397	$1,114,795
Vorhergehende Woche	360	1,315,724
1903	392	4,175,850
1902	214	945,376
1901	211	25,734,073
1900	226	1,809,619
1899	281	919,287

Die Merchants Loan & Trust Co. übernahm eine Hypothek von $100,000 für fünf Jahre zu 4 Prozent, auf die Liegenschaft 178—180 Wabash Ave., die einen Steuerwerth von $314,000 hat.

Eine lokale Hypothenbank machte ein Darlehen von $80,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent, auf die Liegenschaft 284—286 Michigan Boul., mit einem Steuerwerth von $86,000.

Andere größere Hypotheken der Woche waren: $20,000 für drei Jahre zu 5 Prozent, auf die Liegenschaft 553—559 39. Str., 50 bei 150 Fuß mit Store- und Flatgebäude; $28,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 75 bei 120 Fuß an der Südost-Ecke von Racine und Belmont Ave., mit Flatgebäude; $19,200 für fünf Jahre zu 6 Prozent, auf 75 bei 120 Fuß an Harrison Str., östlich von 42. Ave., mit Flatgebäude: $14,000 für zwei Jahre zu 5 Prozent, auf 36 bei 159 Fuß an Washington Ave., nördlich von 52. Str., mit Wohnhaus.

* * *

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche im Laufe der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

Südseite	43	$373,400
Südwestseite	31	184,900
Nordseite	28	140,000
Nordwestseite	31	97,400
Zusammen	133	$797,700
Vorhergehende Woche	138	852,430
1903	102	601,535
1902	89	625,406
1901	122	884,000
1900	61	520,160
1899	75	1,016,600

Die Cable-Nelson Piano Co., welche ihre Fabrik gegenwärtig an Fulton und Elizabeth Str. hat, wird ihre Anlage nach South Haven, Mich., verlegen, wo den Besitzern ein großer Bauplatz von der Stadt kostenfrei überlassen wurde. Die neue Fabrik wird etwa $100,000 kosten.

Der kürzlich abgebrannte Theil der Anlagen der National Provision Co. in den Stockyards soll mit einem Kostenaufwand von $100,000 feuerfest wieder aufgebaut werden.

Andere Geschäfts- und Fabrikbauten, für welche während der Woche die Kontrakte vergeben wurden, sind: Eishaus, 125 bei 516 Fuß, an Powers' Lake, für die Jefferson Ice Co., $50,000; vierstöckige Fabrik, 120 bei 110 Fuß, 19. Place und Sangamon Str., für Sykes Steel Roofing Co., $40,000; zweistöckiger Anbau, 81 bei 151 Fuß, an die alte Anlage der Eckhart & Swan Milling Co., 66—72 N. Canal Str., $35,000; dreistöckige Stallung, 72 bei 110 Fuß, Judd Str., nahe Canal, $35,000; vierstöckiges Officegebäude, 35 bei 100 Fuß, South Water Str. und Michigan Zentral-Geleise, $25,000; ein- und zweistöckiges Store- und Officegebäude, 47. Str. und Indiana Ave., $20,000.

Die White City Construction Co., welche kürzlich mit einem Aktienkapital von $1,000,000 inkorporirt wurde, und die einen Komplex von 13 Acres an 63. Straße und South Park Avenue in Pacht genommen hat, hat den Architekten des bekannten „Dreamland" in Coney Island engagirt, um die Gebäude und Landschaftseffekte für ihre neue Anlage zu zeichnen. Es sollen im Ganzen sechszehn Gebäude aufgeführt werden, denen im nächsten Jahr eine große Zentral-Heizanlage angefügt werden soll, damit der Vergnügungsplatz auf ich Winter benutzt werden kann.

Neue Kirchen- und Schulbauten sind: Dreistöckiger Anbau an die Austin-Hochschule, $60,000; zweistöckiger Anbau, 56 bei 101 Fuß, an die katholische Immaculate Conception-Schule, Wieland Str. und North Park Ave., $30,000; zweistöckiger Anbau, 134 bei 33 Fuß an die St. Mary of Lourdes katholische Schule, 42. Ave. und 15. Str., $20,000.

Größere Flat- und Apartmentbauten, für welche im Laufe der Woche Kontrakte vergeben wurden, sind: Sechs zweistöckige Store- und Flatgebäude von je 22 bei 64 Fuß, Hermitage Ave. und 48. Str., $55,000; vierstöckiges Gebäude, 42 bei 85 Fuß, 4644 Lake Ave., $50,000; dreistöckiges Gebäude, 107 bei 90 Fuß, Hermitage Ave., nahe Polk Str., $45,000; dreistöckiges Gebäude, 67 bei 162 Fuß, Prairie Ave., nahe 46. Str., $40,000; dreistöckiges Gebäude, 48 bei 75 Fuß, 1739 Kenmore Ave., $40,000; zwei dreistöckige Gebäude von je 21 bei 109 Fuß, 344—346 Center Ave., $25,000; vierstöckiges Gebäude, 50 bei 75 Fuß, Rush Str., nahe Cak, $25,000; dreistöckiges Gebäude, 50 bei 67 Fuß, Prairie Ave., nahe 50. Str., $20,000.

Rienzi-Konzerte.

Das Rienzi-Orchester, unter Direktion von Herrn M. Ballmann, gibt heute, wie alle Sonntage, wieder drei Konzerte: eines zum Frühschoppen von 11:30 bis 12:30, eines am Nachmittag von 3:30 bis 6:30, und eines Abends von 8 bis 11 Uhr. Aus dem Nachmittags-Programm entnehmen wir folgende Hauptnummern: Krönungsmarsch „Folkunger", Kretschmer: Potpourri, „Gasparone", Millöcker: „Zigeunerkönigin", Lachner; „Plappermäulchen", Eilenberg etc. Am Abend kommen u. A. zum Gehör: „Das Leben ein Traum", Eilenberg; „Aus aller Herren Ländern", Moszkowski; Ouvertüre „Dichter und Bauer", Suppe; „Am Meer", Schubert; „The Royal Chef", Jerome; „Mikado", Sullivan u. s. w.

Deutsches Theater.

Die erste Vorstellung findet am 18. September statt.

Wie bereits angezeigt, beginnt die deutsche Spielzeit in Powers' Theater am Sonntag, den 18. September.

Die Direktion hat den bisherigen Abonnenten Zirkulare zugesandt. Neue Abonnements werden in Powers' Theater von Herrn Ludwig Kreiß, welcher auch in diesem Jahre die Subskriptionsliste führt, entgegengenommen. Die Officestunden sind von 2—4 Uhr Nachmittags.

Die neue Saison wird eingeleitet durch die erste Aufführung in Amerika des neuen Lustspielerfolges „Liebesmanöver" von Kraatz und von Schlicht. In diesem Stücke treten zum ersten Male die neuengagirten Damen: Frieda Schulz und Gertrud Müller, sowie die Herren: Friedrich Gros und Max Agerty auf. Von früheren Mitgliedern wirken die Damen: Steimann, Beringer, Richard, sowie die Herren: Elfeld, Schumacher, Schmidt, Kleemann usw. mit.

Powers' Theater ist bekanntlich vollständig umgebaut und gewährt dem Publikum jedwede Sicherheit. Die Sitzeintheilung ist eine andere, indem der frühere Dreßcircle fortfällt und nur durchgehende Sitzreihen vorhanden sind.

Wenngleich der Direktion 140 Sitze weniger zur Verfügung stehen, als früher, auch die Miethe für das Theater höher ist, sind die Eintrittspreise doch dieselben geblieben.

Der Verkauf der Einzelsitze beginnt an der Kasse von Powers' Theater am Donnerstag, den 15. September.

Neue katholische Kirche.

Sie wird morgen in Norwood-Park eingeweiht werden.

Am Montag Vormittag wird in Norwood Park die erste Kirche des Ordens der Passionisten-Väter in der Erzdiözese Chicago durch den Erzbischof Quigley eingeweiht werden. Bischof Muldoon wird ein feierliches Hochamt zelebriren. Bischof Dunne von Dallas, Texas, wird gleichfalls anwesend sein. Der Orden plant im Anschluß an die Kirche den Bau eines Klosters und eines Priester-Seminars.

Katholische Priester und Laien, die sich an der Feier betheiligen wollen, können einen Extrazug benutzen, der um 9 Uhr Morgens den Northwestern-Bahnhof verläßt und an Elybourn Place, in Irving Park und Jefferson Park hält.

Bischof Quigley und die Geistlichkeit werden in Kutschen, die übrigen Gäste auf Heuwagen vom Bahnhof in Norwood Park abgeholt und nach der Kirche gefahren werden.

Waren nicht die Räuber.

Unter dem Verdachte, sich an dem Raubüberfall in der Apotheke von Andrew Scherer, Division und State Straße, betheiligt zu haben, wurden gestern von den Detektives Murphy und Rinderer zwei Männer verhaftet, die ihre Namen als John McDonald und Harry Davis angaben. Da weder Scherer noch sein Gehilfe John Woods sie identifiziren konnten, mußten sie wieder in Freiheit gesetzt werden.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Vater

Theodor Lange

im Alter von 41 Jahren am Samstag, den 3. September, 2 Uhr Morgens, nach langem Leiden sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 5. September, um 1 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 2221 12. Str., nach dem Oak Ridge Friedhof. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Auguste Lange, Gattin.
Edwin, Georg, Lilly, Ella u. Stella, Kinder. fason

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Gatte und Vater

Georg Stangel

plötzlich gestorben ist. Beerdigung Sonntag, den 4. September, Nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause, 6412 Aberdeen Str.

Emilie Stangel, Gattin.
Mary Dorcey, Minnie Heidel, Töchter.
Georg Dorcey, Ed. Heidel, Schwiegersöhne. fason

Gestorben: Henrietta Ruß, am 3. September, im Alter von 64 Jahren, 11 Monaten und 21 Tagen; geliebte Mutter von Albert, Hermann, William, Charles, Mrs. Kadan, Mrs. Felgenhauer, Mrs. Doll. Beerdigung Montag, um 1 Uhr Nachm., vom Hause ihrer Tochter, 1207 N. Maplewood Ave., mit Kutschen nach dem Concordia Friedhof.

Danksagung.

Allen unseren lieben Freunden und Bekannten für ihre tiefe Theilnahme bei der Beerdigung unseres herzlich geliebten Söhnchens

Alfred

sagen wir hiermit unseren innigsten und besten Dank.

Fritz Otte und Maria Otte, nebst trauernder Familie.

Sensationelle Lektüre. Leutnant Bilses Roman „Aus einer kleinen Garnison". — 50c portofrei.
KOELLING & KLAPPENBACH, Buchhandlung, 100—102 Ost Randolph Str.

Eden-Friedhof
Evangelischer Gottesacker.
An Irving Park Boulevard, nahe Kolze Station, 3½ Meilen westlich von Dunning.
Ausgesuchte Lotten für 4 Leichen $28. Für 6 Leichen $35. Einzelne Gräber $7, $5 und $3.00.
Eisenbahn-Verbindung für Besucher und Leichenbegängnisse: Wisconsin Central R. R. Depot an Michigan Ave. und 12. Str. Züge 8.35 Morgens und 1.30 Nachmittags.
Bus-Verbindung von Dunning, Sonntags 9 und 11 Uhr Morgens u. 1:30 Nachmittags. Montags 1.30 Nachmittags, andere Tage 10 Uhr Morgens und 1.30 Nachmittags. Rundfahrt 10 Cents.
Chicago-Office:
W. H. Giesecke & Bro., 2393 Milwaukee Ave. Tel. West 1438. 12ag,fr,son,di,1m

Waldheim.
Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan-Hochbahn für 5c zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben.—Office: Oak Park.—Telephone 273 West.—Stadt-Office: 670 W. Chicago Av. Tel. 751 West. 20i1,11,X Philip Maas, Sekr. und Supt.

SHERWOOD MUSIC SCHOOL
Fine Arts Bldg., Chicago.
Alle Unterrichtszweige gelehrt.
Musik-Direktoren.
Wm. H. Sherwood. Adolph Rosenbecker.
Walter Spry. Daniel Protheroe.
Arthur Beresford. Wm. Apmadoc.
Genevieve Clark-Wilson. Geo. N. Chadwick.

ADOLPH **ROSENBECKER'S**
Praktische Violin- und Orchesterschule.
Herbst-Termin beginnt am 12. Sept. Sendet nach Katalog. Charles Beach, Mgr. sep4,11

18. großes Pik-Nik
des Ersten Deutschen Spiritualisten-Vereins der Westseite, 590 S. Ashland Ave., am Sonntag, den 4. Sept. 1904, in Reilings Grove (Riverside). Man nehme Garfield Park Hochbahn oder 12. Str. Car bis 52. Ave., dann die LaGrange Car bis zum Grove. Führende Reden, Spiele und Wettrennen. Für gute Musik u. Erfrischungen ist aufs Beste gesorgt. Eintritt 25c. Alle Freunde höflichst eingeladen. Das Komite. fason

Sozialer Turnverein.
Eröffnung der Turnschule
am Dienstag, den 6. September, unter Leitung unseres neuen Lehrers Max Straß. Anmeldungen nehmen entgegen Turnlehrer Max Straß, oder auch der Verwalter Thos. Clausen.
fason Der Turnrath.

Erster Geistig-Gemüthlicher Volksabend
— im —
Turn-Verein La Salle
Ecke Orchard und Willow Str., am Sonntag, den 11. September 1904. Anfang 7.31 Abends pünktlich. Tickets 10c, wofür Garderobe frei, in der Turnhalle und in Herrn Koeppelmanns photographischen Atelier, 203 E. North Ave.

Bismarck-Garten.
Großes Extra-Konzert
Heute Abend.

A. Anbachs Garten
1890 N. Halsted Str., Ecke Addison Ave.
Konzert!
Jeden Abend und Sonntag Nachmittag. 18in,sondido

HILLINGER'S Garden Theatre,
Belmont und Sheffield Avenue.
Großartige Bühnen-Aufführungen.
Hochfeines Vaudeville. Eintritt 15c
Jeden Abend und Sonntag Matinee. 13ag,fason.

Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß die Einweihung meines neuen, aufs Modernste eingerichteten
Buffets und Restaurants
am Samstag, Sonntag und Montag, den 3., 4. und 5. Sept.
stattfindet. Für das Beste aus Küche und Keller liefern kann, ist das reichlichste gesorgt. Für Kutschen und Buggies steht ein großer, überdachter Platz zur Verfügung.
JOSEPH GEBELE, Ecke Desplaines Ave. und 12. Str. Harlem. 30ag,1w3

Hotel Freundesruh,
POWERS LAKE, WIS.
Der schöne Herbst (Indian Summer) kann nicht angenehmer verbracht werden als am herrlichen Powers Lake. Hotel Freundesruh ist immer offen. Northwestern Eisenbahn nach Genoa Junction. August Rothe, Besitzer. sep4—30,sondife

Weinstube "Rheingold"
73—Dearborn Str.—73
Unsere direkt importirten Rhein- und Moselweine sind eingetroffen und empfehlen wir dieselben allen Liebhabern eines guten Tropfens. somodimi BENZ & KAMP.

HARLEM JOCKEY CLUB.
Rennen vom 29. Aug. bis 10. Sept. Eintritt $1. Sechs Rennen täglich, beginnend 2:15 Nachm. Musik von Bunks [illegible] Orchester. Illinois Zentral Spezialzüge um 12:20, 12:45, 1:00 u. 1:30 Nm., halten an Van Buren Str., Park Row und Halsted Str. [illegible] Mag—10sep,1,X

Geo. Kuehl & Co.
Importeur aller Arten
Schwarzwälder Uhren.

178 Randolph Str., CHICAGO.
½ Block westl. von der City Hall.
Unsere Uhren erhielten den ersten Preis in der Abtheilung des Deutschen Reiches, im „Liberal Arts"-Gebäude, in St. Louis. sep4,fonmi,1m

Die deutsche Hebammenschule
von Chicago eröffnet ein neues Semester am Dienstag, den 27. September 1904. Anmeldungen, mündlich oder schriftlich, bei dem jetzigen Vorsteher, Dr. F. Scheuermann, Nr. 191 North Ave. ag26—sep19,1,X

Nur für Damen.
Dr. R. G. Rahmonds monatlicher Regulator hat hunderten besorgter Frauen glücklich gemacht. Keine Schmerzen, keine Gefahr, keine Abhaltung von der Arbeit. [illegible] Hat nie Mißerfolg gehabt. Preis $2.00. [illegible] Co., 5 E. Adams Str., Zimmer 23, [illegible] Sonntags 10 bis 12 Vorm. [illegible]

EMIL H. SCHINTZ
120 Randolph Str.
Geld [illegible] zu verkaufen. Tel.: Central 2804. [illegible]

Wunderbare Kombinations-Offerte vom Fabrikanten

Neues östliches Piano und Piano-Spieler, reg. Preis $445
20 Rollen Musik zum Betrieb des Spielers 20
Zusammen $465

Spezielle Offerte, vollständig $275

Ergiebt für Euch ein Ersparniß von $190

Abgeliefert in Eurem Hause oder Geschäftsplatz. Leichte Bedingungen, wenn gewünscht.

W. W. Kimball Co.,
(Etablirt 1857)
Südwest-Ecke Wabash Ave. und Jackson Boulevard.

N. B. — Zur Bequemlichkeit von Leuten, die während des Tages beschäftigt sind, haben wir in 824 Milwaukee Ave. einen Zweigladen eröffnet, wo man dieselben Bargains findet. Offen Abends bis 10 Uhr.

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Die Musiksaison naht — Künstler, Musiker und Musikliebende kehren nach und nach zurück. — Viele Anpreisungen europäischer Musikberühmtheiten. — Thomas ist schon 52 Jahre Dirigent. — München bereitet Bayreuth scharfe Konkurrenz. — Salzburger Mozartmusikfest glücklich zu Ende. — Englische Oper in London.

Wenn die Blätter von den Bäumen fallen, die Gartenkonzerte sich wieder in die Säle verziehen, die Konservatorien von Neuem ihre Pforten öffnen und die Welt, in der man sich angeblich nicht langweilt, vom Seestrand und dem Waldrevier wieder nach dem Häusermeer der Stadt zurückfluthet, dann rüstet sich auch die edle Frau Musika, ihre Jünger zu neuem Wirken zu versammeln. Die edle Dame macht sich während der Sommermonate meist auf dem europäischen Festland zu schaffen, und Diejenigen, die ihr aus Neigung oder Laune dahin zu folgen vermögen, bewundern sie in Musikfesten und Opern-Zyklen. Hier in Chicago herrschte Tonstille. Die Künstler suchten theils Erholung zur Sammlung frischerKräfte, theils folgten sie der Führerin in fremde Lande. Die Musiker sahen sich nach leichter Beschäftigung in Gartenlokalen und Gelegenheitsverdiensten um, und die Lehrer waren froh, sich zeitweilig den „Talenten" der Musikbeflissenen entziehen zu können. Jetzt aber schürzt Frau Musika drüben wieder ihr Gewand, und ein geheimes Krabbeln und Rumoren geht los unter Trabanten und Jüngern, die der Musik voranzugehen und zu folgen pflegen. Die Impressarii haben ihre Kontrakte mit den Schützlingen getroffen, über die Landkarte werden Zickzacklinien von Stadt zu Stadt gezogen; Konzertlokale werden gesichert, und die Theaterleiter trompeten Solisten und Chormaterial zusammen, um dem musikhungrig werdenden Publikum neubereitete Tonspeise oder ältere in neuem Aufputz vorzusetzen. Die Gesangskünstler prüfen die Schmiegsamkeit ihrer Stimmbänder; die Musiker liebäugeln mit den Instrumenten, denen sie tastend über die Glieder fahren, und die Agenten setzen die Schreibmaschinenmädels in Bewegung, um den Zeitungen in Stößen von Rundschreiben die Genüsse anzupreisen, die der Menschheit harren, deren Ohren für Monate als einziges Tönen das Rauschen der Wogen oder das Zirpen der Grille ans Trommelfell klang. Auch Altmeister Thomas wendet sich schon manchmal von den geliebtenBlumen ab und greift nachlässig zum unbeachtet gelassenen Taktstock, um ihm einmal vorläufig den Sommerstaub abzuwischen für die bald wieder zu entfaltende Thätigkeit. Er lächelt, wenn er aus den Zeitungen ersieht, daß er „dieser Tage" sein fünfzigjähriges Dirigentenjubiläum zu begehen gedenke. Das hätte er schon vor zwei Jahren thun können, wenn es ihm darum zu thun gewesen wäre, sich zum Mittelpunkt einer großen Ovation zu machen. Er liebt aber die Behaglichkeit und Ruhe zu sehr, um sich nach Art mancher Ehrgeizigen, nach dem Lorbeer inmitten aufdringlicher Bewunderungsausbrüche zu sehnen. Er denkt wohl daran, daß es schön gewesen wäre, wenn er die diesjährige Saison der Symphonie-Konzerte in der neuen geplanten Musikhalle hätte eröffnen können, tritt darob aber doch mit derselben ruhigen Würde auch im Auditorium wieder vor die Schaar seiner geliebten Orchestermitglieder.

Bald, bald hebt wieder das Klingen und Tönen an. Die Notenrollen mehren sich auf Straßenbahnen und Verkehrswegen. Instrumenten-Kasten tauchen an allen Ecken und Enden auf, und die Ankündigungen verwirren, ob man dem Bispham lauschen oder die Gadski hören, de Pachmann, Hofmann, Ysaye, d'Albert in ihrem Virtuosenthum bewundern, ein Symphonie-Konzert besuchen oder sich den „Parsifal" ansehen soll. Von zahllosen anderen Erscheinungen auf dem Gebiet der Musikwelt gar nicht zu reden.

Nur noch kurze Zeit, dann brandet die von fern schimmernde Woge auch über unser Chicago hinweg, und es heißt fest stehen im Gewirr und Gebrause der Töne, um den seelischen Empfindungen nicht zu entgehen, welche die Macht derMusik in uns erwecken muß. Es kommt viel auf einmal im anrückenden Winter, fast zu viel für die kurze Spanne, welche Frau Musika zum Verweilen unter uns benutzt. Tausende und aber Tausende werden von ihr erquickt und neubelebt werden, und noch viele andere Tausend werden sich geduldig ihrem Szepter beugen: diejenigen, welche sich aus Mode und aus Förderung ihrer gesellschaftlichen Stellung in den Konzerten sehen lassen müssen.

Was Polyhymnia von den Vereinsdirigenten und ihren Schutzbefohlenen erwarten darf, das entzieht sich bis jetzt der Oeffentlichkeit. Unsere deutschen Sänger dienen ihr auf eigene Art. Jeder Verein gibt ihr sein Extra-Scherflein, freudig und guten Muths, ohne lange mit der Dame Musik zu rechten, ob auch sie auf ihren Theil komme. Aber das macht ja nichts. Auch dem Schmied klingt sein Hammerschlag wie süßeste Musik. Die Hauptsache bleibt, daß die Seele sich frei badet im wogenden Meer der Töne, in dem sie wohl einmal ermatten, aber nicht ertrinken kann. Ob das Dreh-Piano eines orgelnden Italieners auf der Straße klimpert, zu dessen verstimmten Tönen die Schaar der Kinder tanzt, oder ob in majestätischen Akkorden die Harmonie einer Beethoven'schen Symphonie durch den Konzertsaal zieht, ob Tonperlen aus der Kehle der Gesangskünstlerin quellen oder ob Chorlieder mit mehr Wollen als Können das rauchgefüllte Zimmer füllen, überall erfreut Frau Musika des Menschen Herz, und nun nicht lange mehr, dann hält sie uns wieder in ihrem Banne und hebt uns empor aus dem Schmutz der Erde in hohe, lichte Sphären. Komme bald, Frau Musika!

* * *

Die Wagner-Festspiele im Prinzregenten-Theater in München wurden mit „Tristan und Isolde" eröffnet. Auch dort eine großartige Auffahrt zum Festspielhaus, dessen Umgebung mit Bannern und Guirlanden geschmückt war. Auch dort vor Beginn der Vorstellung die Fanfaren, die zum Sammeln und zur Sammlung blasen, auch dort ein ausverkauftes Haus und ein internationales Publikum, gerade wie in Bayreuth. Auffallend stark war Frankreich vertreten. Neben der deutschen hörte man hauptsächlich die französische Sprache. Cappe, der Direktor der Pariser Komischen Oper, Chevillard, der Dirigent des Lamoureux-Orchesters, Henry Mariell, der Präsident der französischen Akademie der Künste, sowie andere bemerkenswerthe Persönlichkeiten aus Frankreichs Kunstwelt wohnten neben den Vertretern der Pariser Presse der Eröffnung bei. In der Hofloge hatten Prinz Arnulf sowie verschiedene andere Mitglieder der baierischen Königsfamilie Platz genommen. Prinz Ludwig Ferdinand spielte im Orchester in der Reihe der ersten Violinisten, Felix Weingartner dirigirte. Dem Orchester gehörte das Hauptinteresse; es klang schön und klar, wenn auch seinem Gesammtklang die mystische Harmonie Bayreuths fehlte. Weingartner leitete die Aufführung voll durchgeistigter Klarheit und tiefem Empfinden. Das Orchester weist eine Neuerung auf, es hat einen verstellbaren Schalldeckel. Dieser Schalldeckel schützt einerseits die Stimmen gegen die Kraft des Orchesters und hebt, wenn er ganz zurückgezogen wird, namentlich die Klangstärke der Blasinstrumente. Im Vorspiel zum dritten Akt wirkte das Hervortreten der Blasinstrumente, das z. B. in den „Meistersingern" das Festliche und Jubelnde steigern dürfte, nicht stimmungsvoll abgetönt. Milka Ternina war gesanglich und darstellerisch eine Isolde großen Stils. Heinrich Knote war namentlich im ersten Akt ein Tristan, der durch die sieghafte Schönheit und Kraft seiner Stimme förmlich verblüffte. Paul Bender war ein vornehmer König Marke. Alfred Bauberger gab den Kurwenal; Olive Fremstadts warmer Mezzosopran kam der Brangäne sehr zu statten. Die kleineren Rollen waren gut besetzt. Die Chöre sangen eindrucksvoll. Die Eröffnungsvorstellung erzielte einen lebhaften Erfolg. Der Beifall am Schlusse war sehr stark.

* * *

Mit der Aufführung der großen Messe in C-moll, welche Professor A. Schmitt nach Mozart'schen Vorlagen vervollständigte, fand das Mozartmusikfest in Salzburg einen würdigen Abschluß; über 200 Personen standen auf dem Podium: der Mozarteums-Damenchor, die Liedertafel und das Domsingknaben-Institut; im Orchester saßen wieder die Philharmoniker, als Dirigent fungirte Mozarteumsdirektor J. F. Hummel, ein tüchtiger Musiker, der Mozart zu interpretiren versteht. Unterden Solisten hatte Frau Lilli Lehmann, die gute Fee des Mozarteums, wie sie genannt wird, wieder den größten und schwierigsten Part übernommen. Das Mezzosopransolo „Laudamus te" sang Frau Hilgermann von der Wiener Hofoper mit vielem Erfolg. Herr Dippl von der Conried Metropolitan-Oper in New York verfügt über große Routine, doch fehlt seiner Stimme die Klangfarbe der Jugend, die den Tenor sympathisch macht. Nichtsdestoweniger war der Eindruck des Werkes ein mächtiger. Die C-moll-Messe ist die treffendste Illustration für die Worte Felix Mottls, die er in Salzburg gesprochen hat: Mozart ist nicht allein groß im Humor, in der sonnigen Heiterkeit, wie wir ihn aus seinen gangbaren Opernwerken kennen; der Meister verstand auch, die tiefsten Saiten anzuklingen und die innersten Empfindungen den Menschen in Tönen zum Sprechen zu bringen. Das Mozartfest hat wohl alle Besucher befriedigt; für das Jahr 1906 rüstet sich die Mozartstadt zur Feier des 150. Geburtstages ihres größten Sohnes, aus welchem Anlasse abermals Mozartspiele veranstaltet werden.

* * *

Seit länger als einem Jahrzehnt bemüht man sich in den Londoner musikliebenden Kreisen, eine ständige Oper zu schaffen, die nicht wie Covent Garden mit seinen theuren ausländischen Stars nur in der hohen Saison und ausschließlich den reichen „upper ten" zugängig ist, sondern bei annehmbaren Preisen dem größeren Publikum eine gute Kost bietet. London, als die größte Metropole der Welt, wird nun endlich seine ständige Oper erhalten, obwohl die Stadtverordneten und auch das englische Parlament sich bisher geweigert haben, die Mittel für den Unterhalt einer solchen Bühne, beziehungsweise eine jährliche Subvention zu bewilligen. Georg Edwards hat sich mit dem bekannten Sänger Ben Davies zusammengethan, um im Herbste dieses Jahres mit der Verwirklichung des Planes Ernst zu machen. Die beiden Unternehmer wollen die Opern nur in englischer Sprache singen lassen, so daß auch den weniger gebildeten Besuchern das Verständniß des Bühnenvorganges möglich gemacht wird. Des weiteren erwägt man die Frage, ob es nicht zweckmäßig wäre, die jetzt im Argen liegende englische Opernkomposition durch Ausschreiben einer Preisoper nach dem Beispiele der Italiener und Franzosen zu beleben. Einstweilen genügt aber das internationale Opernrepertoire, um London mit einem abwechslungsreichen Spielplan zu versorgen.

* * *

Am Montag, den 12. Sept., beginnt der neue Schulkursus des American Conservatory of Music. Ein hübsch ausgestatteter Katalog, mit Bildern versehen, zeigt, daß von einem aus 60 Kräften bestehenden Lehrpersonal alle Zweige der Musik, sowohl im Gesang wie in der Instrumentation, gelehrt werden. Der bekannte Klavierkünstler und Komponist Henoit Levy von Berlin ist als eine Hauptkraft für nächste Saison gewonnen. Er wird gleich zu Anfang auftreten.

Die Frau Major.

Humoreske von Lüders.

Der D-Zug hatte mich von Berlin in wenig mehr als zwei Stunden nach M. gebracht, wo ich umsteigen mußte, um nach einer weiteren mehrstündigen Fahrt an das Ziel meiner Reise zu gelangen.

Ich fand ein leeres Abtheil vor und freute mich schon darauf, meine Lektüre mit mehr Ruhe fortsetzen zu können, als es mir auf der bisherigen Fahrt möglich gewesen war, als kurz vor der Abfahrt des Zuges noch eine Dame ankam, die sich ihre nicht unerheblichen Gepäckstücke durch einen Packträger in das Coupé schaffen ließ. Sie hatte nur noch Zeit, den Mann zu entlohnen, dann hieß es „Abfahren" und der Zug setzte sich in Bewegung.

Ich hatte meinen Platz an einem Fenster inne, die Dame nahm auf derselben Sitzreihe an dem andern Fenster Platz; wir fuhren also in gleicher Front, sie links, ich rechts mit dem Gesicht nach vorn.

Nach einer kurzen verstohlenen Musterung gewann ich bald die Ueberzeugung, daß ich eine stattliche Erscheinung von lebhaftem Wesen und Gesichtsausdruck, eine sogenannte „forsche Dame", die etwas Funkensprühendes an sich hatte, neben mir, nur durch ein Polster getrennt, als Reisegefährtin bekommen hatte.

Da ich in einem Rauchcoupé saß und ein starker Raucher bin, so fragte ich höflichst wegen des Rauchens an, worauf die Antwort erfolgte: „Bitte, rauchen Sie nur ungenirt, ich fahre immer im Rauchabtheil; die Nichtraucher-Coupés sind mir zu langweilig."

Das war eine Antwort, die ich doch gewiß als Aufforderung zur Einleitung einer Unterhaltung betrachten konnte.

Nach kurzem Dank nehme ich aber doch zunächst eine Lektüre vor, da ich bei dem augenscheinlich temperamentvollen Wesen der Dame die Empfindung hatte, ein Vorangehen meinerseits in Bezug auf Unterhaltung würde eine ähnliche Wirkung haben wie das Oeffnen eines Wasserhahnes. Ich erwartete demnach in Bezug auf die Unterhaltung einen Angriff von Seiten der Dame; es war mir ja nicht entgangen, daß sie eine gewisse Unruhe, so etwas Geladenes an sich hatte.

Meine Annahme war auch wirklich gerechtfertigt; meine Reisegefährtin begann den Angriff und zwar in geschickt plänkelnder Weise, die mich zwang, meine Lektüre beiseite zu legen, um sie während der ganzen Fahrt nicht wieder anzurühren.

Zu meiner Reise war ich plötzlich telegraphisch aufgefordert worden, in einem Moment, wo ich eben an einer Feier theilnehmen sollte, und ich hatte aus diesem Grunde noch das Eiserne Kreuz in Miniaturform im Knopfloch.

Dieses kleine eiserne Kreuz, welches die Dame bei mir bemerkt haben mußte, bildete gewissermaßen den Laufgraben, durch welchen sie zum Angriff schritt. Die Andeutung. „Sie haben ja den Krieg mitgemacht," eröffnete das Gefecht, dessen Verlauf sich für mich, während zweier Stunden, zu einer ergötzlichen Unterhaltung gestaltete.

Als ich die Frage wegen des Kreuzes entsprechend beantwortet hatte, stellte sich die Fragerin als eine Frau Major vor, deren Mann auch den Krieg mitgemacht und auch das eiserne Kreuz habe, er sei aber schon lange pensionirt; sie wohnten jetzt in der Provinz, in einem bekannten „Pensionopolis". Ihren Namen hatte sie nicht genannt. Alles kam lebhaft, schnell, ja so hastig heraus, daß mich der Wortschwall verhindert hätte, mich vorzustellen, selbst wenn ich es gewollt hätte. Sie hat ihren Namen auch später nicht genannt, fragte auch nicht nach meinem, und so sind wir uns in dieser Beziehung unbekannt geblieben.

Sie war nach ihrer Angabe eine geborene Berlinerin, und, wie alle geborenen Berliner, war sie ganz erfüllt von den Vorzügen ihrer Vaterstadt, die nach ihrer Ansicht durch keinen anderen Ort der Welt und keine anderen Verhältnisse ersetzt werden könnten. Sie aber sei nun gerade dazu verdammt, nicht in Berlin leben zu können, sie habe die schönste Zeit ihres Lebens in erbärmlichen Nestern, die sie der Reihe nach aufzählte, als Frau Leutnant und Frau Hauptmann, im ödesten Kommiß zubringen müssen.

Diese Mittheilungen spickte sie mit drolligen Schilderungen des Lebens in den kleinen Garnisonen, von dem Verkehr mit den verheiratheten Offiziersfrauen, denHonoratiorenfrauen in den Städten u. s. w.

Mit gleicher Ungenirtheit und Offenheit schilderte sie ihren Gatten, der mißmuthig, immer mürrisch, verknöchert und pedantisch sei. „Ueberhaupt die pensionirten Offiziere, Sie glauben nicht, was bei denen eine Frau auszustehen hat."

Inzwischen vollzog sich im Coupé zwischen der Frau Major und mir eine Art Positionswechsel.

Durch eine allmähliche Wendung der Bahnlinie war mir nach und nach die liebe Sonne auf den Leib gerückt und beschien mich schließlich so intensiv, daß ich meinen Platz verlassen mußte und den gegenüberliegenden einnahm. Wir saßen uns nun in der Diagonale gegenüber; jedes hatte einen festen Stützpunkt in der Ecke, so daß wir uns ohne Wendungen direkt in das Gesicht sehen konnten.

Der Redestrom der Frau Major hatte durch diese Veränderung indeß keine Unterbrechung erlitten. Nachdem sie ihren Mann abgethan, nahm sie ihre Kinder vor und war dabei, von ihrem Sohne, dem Leutnant, zu sprechen, als die liebe Sonne, die an diesem Tage ganz besonders auf mich erpicht schien, mir nun auch auf meinen neuen Platz nachfolgte. Ich saß bereits wie in einem Backofen und fühlte mich äußerst unbehaglich. Zog ich die Vorhänge zu, so war zwar dem Zutritt der Sonnenstrahlen gewehrt, doch war die dadurch herbeigeführte drückende Schwüle eben auch keine Annehmlichkeit. In Gedanken mit dieser doppelten Misere beschäftigt, hatte ich meine Aufmerksamkeit momentan von der Frau Major abgewendet, und als ich im Begriffe war, diesen Verstoß wieder gut zu machen, sah ich, wie meine Reisegefährtin mit einem Ausdruck der Erregung ihren Kopf soeben aus dem geöffneten Fenster zurückzog. Gleichzeitig faßte sie mich am Arme und sagte: „Sie lassen sich ja förmlich rösten in dieser Gluth, mein lieber Herr. Nehmen Sie doch mir gegenüber Platz, da kann Ihnen die Sonne nicht lästig werden. Oder fürchten Sie sich, mir so nahe zu sein?" Sie sagte es in einem so schelmischen Tone und richtete dabei ein wahres Kunstfeuerwerk zärtlicher Blicke auf mich, so daß ich es, momentan frappirt, geschehen ließ, daß sie mich mit ihren weichen Händen sanft, aber nachdrücklich in die gegenüberliegende Ecke drückte.

Im selben Augenblicke zeigte sich an der Fensteröffnung das Gesicht eines höheren Bahnbeamten, aus dessen verlegenem Ausdruck ich entnehmen konnte, daß er Zeuge dieses kleinen Intermezzos gewesen sein müsse.

„Verzeihen Sie, meineHerrschaften," sagte der Beamte, „ich suche eine alleinreisende Dame, die ich bestimmt in diesem Abtheil vermuthete, aber — —"

„Es ist keine solche Dame hier weder ein- noch ausgestiegen," warf die Frau Major ein.

Mit höflichem Gruße entfernte sich der Beamte. Hatte er uns wohl gar für Hochzeitsreisende angesehen? Nun, die Frau Major konnte wohl noch als eine stattliche Dame von, wenn auch reifer, Schönheit gelten und mich überkamen plötzlich ganz seltsame Empfindungen, mich, dessen Lebensjahre einen natürlichen Schutz bildeten gegen etwa herantretende Versuchungen; hier rückte aber die Versuchung doch so bedenklich nahe heran, daß die Jahre fast ihren Dienst versagten und ich einige Mühe hatte, die Würde des Alters aufrechtzuerhalten.

Als ich zuerst meinen Platz gewechselt hatte, war der Strom der Unterhaltung von Seiten der Frau Major nicht unterbrochen worden; diesmal war er aber in's Stocken gerathen. Erst nach einer kleinen Pause nahm sie ihn wieder auf und setzte die Schilderungen ihres Sohnes fort; er sei Leutnant, aber ein Windbeutel durch und durch, sein Schuldenmachen hätte ihnen schon schwere Sorgen gemacht, er sei deshalb auch schon von der Garde zur Linie versetzt, demnächst würde er wohl seinen Abschied nehmen müssen und was dann geschähe, möchten die Götter wissen.

Bei der Schilderung ihrer beiden Töchter entwickelte sie noch größeren Eifer und verweilte länger dabei. Sie seien neunzehn und zwanzig Jahre alt und sehr hübsche Mädchen, sie betonte das mit einer gewissen mütterlichen Eitelkeit, die eine Aehnlichkeit zwischen der Mutter und den Töchtern andeuten sollte, aber — und nun erzählte sie Einzelheiten aus dem Verhalten der jungen Damen, von ihrem Verkehr mit Herren, von spät abendlichen Spaziergängen, nächtlichem Nachhausekommen, kurz von allerlei Dingen und Vorgängen, die ein grelles Licht auf bedenkliche Charaktereigenschaften ihrer Kinder warfen.

An dramatischen Familienszenen mußte es im Hause des Majors schon früher nicht gemangelt haben; sie hielt wenigstens nicht mit der Mittheilung hinter dem Berge, daß sie schon einmal auf und davongegangen sei, um einen alten Freund in Hamburg oder Bremen aufzusuchen, ihr Gatte hätte sie aber wieder zurückgeholt.

„Denken Sie sich, obgleich ich dem Portier des Hotels auf das Bestimmteste gesagt hatte, er solle unter dem Vorwande, daß ich verreist sei, Niemand zu mir lassen, stand doch mit einem Male in voller Uniform mein Mann vor mir."

Wir näherten uns schon dem thürmereichen H., dem Punkte, wo sich unsere Wege trennten; die Frau Major konnte mir nur noch versichern, daß sie demnächst wieder durchgehen würde, sie hielte das Leben so nicht mehr aus, dann empfahlen wir uns.

Ich war noch keinen halben Tag bei meiner Schwester, bei der ich zu Besuch weilte, als mir Ahnungslosem plötzlich ein Major X. aus M. gemeldet wurde. Ich war starr! Das konnte ja Niemand anders sein als der Gatte meiner Reisebekanntschaft.

Meine Schwester, der ich das kleine Abenteuer mit seinen Nebenumständen erzählt hatte, fing an, hellauf zu lachen.

„Durchschaust Du denn die Komödie nicht?" rief sie belustigt aus.

„Was soll ich durchschauen und was ist eine Komödie?" gab ich verlegen zur Antwort.

„Die Frau Major, mit der Du gereist bist, ist ihrem Manne eben zum zweiten Male durchgegangen. Der beleidigte Gatte hat sofort den Draht hinter ihr spielen, der recherchirende Beamte aber durch den geschickt inszenirten Auftritt sich irreleiten lassen und Dich für den Gemahl der Dame, wenn nicht gar, mit Hinblick auf Dein eisernes Kreuz, für den Major selber gehalten, der seiner Herzensdame bereits auf die Spur gekommen ist. Der Major aber, der seiner Gattin nachgereist ist, hat dann mehr als leicht festgestellt, daß der Beamte düpirt worden ist, und es kann ihm nicht schwer geworden sein, die Spur des Pseudo-Gemahls zu ermitteln, da mich hier jedes Kind kennt."

Mir fiel es plötzlich wie Schuppen von den Augen und mit Aerger und Verwirrung beeilte ich mich, den bereits recht ungeduldig gewordenen Major zu empfangen.

„Mein Herr," schnaubte er mich an, „Sie sind mit einer — einer Frauensperson von M. nach H. gefahren?"

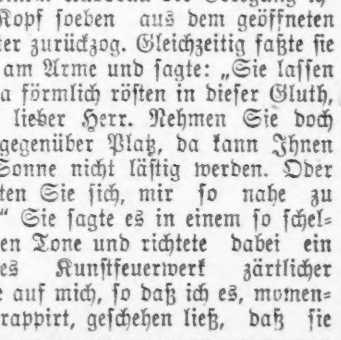
„Ob ich das bin oder nicht, ist wohl lediglich eine Privatsache, über die ich — — —"

„Sie haben sich für den Gemahl dieser — ausgegeben."

Ich war nahe daran, den Unhöflichen gebührendermaßen abzufertigen; doch hielt ich es mit Rücksicht auf seine begreifliche Aufregung für besser, die Angelegenheit durch einen wahrheitsgetreuen Bericht so rasch als möglich aufzuklären. „Hätte ich natürlich ahnen können, daß die Frau Major —" schloß ich.

„Was Teufel, Frau Major!" unterbrach mich wüthend der gereizte Mann, „meine Frau ist seit zehn Jahren todt und diese abgefeimte Person war meine Haushälterin, die mir mit sechstausend Mark durch die Lappen gegangen ist. Jetzt such' sie der Henker!"

Ohne einen Gruß stapfte der Major davon; ich aber habe schleunigst die Frau Major aus der Liste meiner Bekannten gestrichen.



Schwindsucht geheilt in Chicago.

Ich hatte Schmerzen in den Lungen; mein Athem war kurz; ich hatte Nachtschweiß und spuckte Blut. Vormittags hatte ich Schüttelfrost und am Nachmittage Fieber. Ich konnte schlecht schlafen und grämte mich unausgesetzt über meinen Zustand. Jedesmal wenn ich tief zu athmen versuchte, bekam ich einen Hustenanfall.

Mein Arzt sagte mir nicht, was mir fehlte, gab mir aber so starke Medizin, daß mein Magen es nicht lange aushalten konnte. Ich wußte gut genug, daß ich die Schwindsucht hatte.

Im Oktober fing ich an, mich der Behandlung der Koch'schen Einathmungen, 146 State Straße, Chicago, zu unterziehen, indem ich die heilenden, öligen Dämpfe mit Koch'scher Tuberculine versetzt, einathmete.

Jetzt bin ich von allen quälenden Symptomen befreit; ich huste nicht mehr, mein Appetit ist gut, ich habe an Gewicht zugenommen und stehe meinem Haushalt vor. Ich bin vollkommen gesund und kräftig und fühle, daß ich dauernd geheilt bin.

Briefe hinsichtlich meiner Kur gern beantwortet oder Auskunft persönlich ertheilt.

Frau Bernhard Glawatz,
334 Ost North Avenue, Chicago, Ill.

Ein Leutnant.

Skizze von O. Wentorf.

Oberleutnant S. war der schneidigste Offizier der ganzen Garnison. Auf dem Kasernenhof klappte jeder Griff, jede Bewegungsübung, wenn er seine Abtheilung kommandirte, und im Felddienst zeigte er z. B. bei Aufstellung von Feldwachen oder Führung einer Vorhut Geistesgegenwart und Scharfblick in solchem Maße, daß ihn die Kameraden heimlich beneideten, seine Leute aber mit doppelter Aufmerksamkeit jedem Befehl lauschten und mit doppelter Energie jede Bewegung ausführten. Diese Willigkeit hatte besonders ihren Grund in dem ideal zu nennenden Verhältniß, das zwischen ihm und den Leuten bestand. Bei aller „Strammheit" war er ein gütiger, allzeit fröhlicher, nie launischer Vorgesetzter. Es war ein eigenthümliches Verhältniß, das vielleicht am Besten so bezeichnet wird: Die Mannschaften fühlten, er ist unser Vorgesetzter, er ist auch Kamerad. Ihm kam dabei ein gewisser Nimbus zu statten, der seine Person umgab. Er war aus dem Dienst der Schutztruppe zurückgekehrt, und man erzählte sich unter der Mannschaft mit Bewunderung und Begeisterung, er habe bei einem Kampf mit den Eingeborenen einen verwundeten Soldaten dadurch gerettet, daß er mit sechs Pistolenschüssen vier Feinde niederstreckte und so die Uebrigen der Rotte zur Flucht brachte.

Zu den geschilderten soldatischen Eigenschaften kam, daß Oberleutnant S. ein gleich schneidiger und feiner Kavalier war. Sein ausgelassen fröhliches Temperament, sein vorzügliches Talent für anregende Unterhaltung und Erzählung machten ihn zum Liebling in allen Salons. Besonders die Damen überschütteten ihn mit Auszeichnungen und Liebenswürdigkeiten. Sie schienen bezaubert von dem feurigen Braunauge und dem schwarzen Schnurrbart im gelblichweißen, etwas fremdländisch anmuthenden Gesicht, und es ward manch deutlich bemerkbare Anstrengung gemacht, den Zauberer an sich zu fesseln. Außer kleinen unschuldigen Künsten sollen sogar richtige Teufelskünste, alle Grenzen überschreitende Mittel angewendet worden sein. Wieweit Oberleutnant S. auf solche Künste einging und ob er den schönen Teufelinnen immer fernblieb, sei dahingestellt. Sicher ist nur eine kleine Privatgeschichte, als Beweis, daß er keiner unwürdigen, ehrlosen Handlung fähig war. Diese Geschichte sei hier erzählt.

Leutnant S. wohnte bei der Wittwe des Maurermeisters Nielsen. Die Frau hatte außer an ihn auch noch an einen Assessor vermiethet und bestritt den Haushalt mit einer Magd und ihrer 18jährigen Tochter, einem blauäugigen Mädchen mit prächtigem röthlichblondem Haar. Dies Mädchen hegte heimlich eine heiße, leidenschaftliche Neigung zu dem Oberleutnant. Sie sprach ihn fast nie und betrat nie sein Zimmer, um irgend etwas zu ordnen. Das Alles besorgte die Mutter. Aber die Mutter hatte rühmend von ihm gesprochen, und sie sah ihn täglich zum Dienst gehen oder heimkommen. Es ward ihr so wunderlich, wenn er manchmal durch's Fenster hereingrüßte und sie seine lachenden braunen Augen auf sich gerichtet sah. Sehr selten sprach er im Vorübergehen auf dem Flur ein höflich-lustiges Wort mit ihr. Das Mädchen saß manche Abendstunde träumend da, ihre Phantasie spielte in hundertfältiger Weise mit der heimlichen Neigung, und diese ward so stark, daß sie seinen Gruß nie ohne Erröthen erwiderte und ihr das Herz schon klopfte beim Nahen seines Schrittes.

Als er eines Tages vom Nachmittagsdienst zurückgekehrt war und an seinem Schreibtisch behaglich Ratzels Völkerkunde studirte, trat Frau Nielsen ein. „Verzeihen Sie, Herr Oberleutnant. Ich bin plötzlich zu meiner Schwester im Badischen gerufen, sie ist erkrankt. Da wollt' ich fragen, ob Sie's zufrieden sind, wenn ich 8—14 Tage aus dem Hause bin." — „Aber Frau Nielsen, ich bitte Sie, machen Sie sich doch deswegen keine Sorgen. Mein Bursche wird gern einspringen, wenn's nöthig thut. Ich bedaure nur, daß es eine traurige Sache ist, die sie auf Reisen führt."—„Ich hoffe ja das Beste, meine Tochter und die Magd werden nach ihren Kräften alles in Ordnung halten; meine Tochter," — Frau Nielsen machte verlegen eine Pause — „nicht wahr, Herr Leutnant .... Sie wissen, es ist noch ein unerfahrenes Mädchen." „Seien Sie nur ganz ruhig, ich werde leicht zufrieden sein". „Dann möchte ich Ihnen Adieu sagen." Sie faßte seine Hand, zögerte, schien noch etwas auf dem Herzen zu haben, brachte aber nichts heraus als: „Herr Leutnant ... nicht wahr, Sie vergessen es nicht ... sie ist noch so jung." Da blitzte ihm auf, was die Frau meinte. Doch ehe er antwortete, hatte sie sich, wie um Abbitte zu thun, über seine Hand geneigt und war schnell hinausgegangen.

Oberleutnant S. sah das Mädchen — es hieß Marie — nun öfter. Und er wandte nicht immer den Blick von der schlanken, jugendlichen Gestalt und von dem blühenden Antlitz mit den glänzenden Augen. Doch fühlte er sich ganz sicher. Er schlug ihr gegenüber den lustigscherzenden Ton an, der seiner Natur am meisten entsprach und in dem er sich vor allen Gefühlsanwandlungen am sichersten wußte. In seinemZimmer war es behaglicher noch als früher. Alles war auf's Peinlichste gesäubert und geordnet, auf seinem Schreibtisch stand immer ein grünes Zweiglein oder es leuchteten ein paar abgeschnittene Blüthen von selbstgezogenen Topfblumen. So deutlich er die während seiner Abwesenheit schaffende Liebe und Sorgfalt merkte, so flüchtig und scheu wich das Mädchen seiner Gegenwart aus. Doch täglich schien sie durch seinen harmlos-lustigen Ton zutraulicher zu werden. Sie wagte schon, ein scherzendes Wort kurz zu erwidern, wenngleich ihr Auge immer noch seinem auswich.

Eines Abends — der Bursche hatte die Lampe angezündet und war nach Verrichtung seiner Dienste fortgegangen — nahm Leutnant S. sich das Album vor, in dem er eine große Zahl Photographien aus bereisten Gegenden aufbewahrte, auch aus Kamerun, wo er bei derSchutztruppe gestanden hatte. Der Nachmittagsdienst war besonders anstrengend gewesen, er wollte ein Stündchen den schönen Erinnerungen leben, die dies Album immer in ihm weckte. Da klopfte es und Marie trat herein. „Ich habe hier einen neuen Lampenschirm, der alte war nicht mehr brauchbar." „Ei, das hat Ihre Hand geschaffen? Ich würde Sie der Göttin derStickkunst vergleichen, wenn ich die kennte!" sprach er scherzend, als er die feine Arbeit auf dem Schirm bemerkte. Während sie den Schirm auf der Kuppel befestigte, fiel ihr Blick auf die aufgeschlagene afrikanische Landschaft, in der vorne zwei ausnehmend häßliche Neger standen. Er bemerkte es. „Erschrecken Sie nur nicht. Die schwarzen Männer sind nicht alle so häßlich wie die beiden. Wenn es Sie interessirt, will ich Ihnen Schöneres zeigen." Er trat neben sie und blätterte um. Sie standen einander ganz nahe, beide den Kopf leicht über das Bild gebeugt, das ein Negerdorf darstellte. Sie erglühte, und ihr Athem ging beklommen, ihreAugen aber sahen steif auf das Bild. Er sah die Gluth der Wangen und die Aufregung der jungen Brust. Auch ihn ergriff ein seltsames Gefühl. Er versuchte es durch Scherz zu bannen. „Da sehen Sie, wie die Negerherren es gut haben gegen einen armen Europäer, der muß sich mit einer Frau begnügen und die lassen sich von so viel Schönen pflegen, als sie sich kaufen können.

Da aber trat sie zornig einen Schritt zur Seite und sprach mit flammenden Augen: „Pfui, HerrLeutnant, so dürfen Sie nicht reden!" Er war verwundert und entzückt zugleich über ihr herrliches Auge und über den Ton, mit dem sie sagte: „So dürfen Sie nicht reden!" Schnell sprach er: „Verzeihen Sie die Unart; sie ist mir leid." Doch schon ihr ganzes Aussehen war verändert. Sie schlug die Augen nieder und senkte den Kopf. Er nahm eine kleine hochrothe Pelargonie aus dem Glas. „Zum Zeichen der Versöhnung nehmen Sie dies Blüthchen". Sie rührte sich nicht. Da steckte er es mit leichtem Griff vor die Brust. Ganz nahe vor ihr stehend, faßte er ihre Hand: „Fräulein Marie, Sie nehmen doch sonst einen Scherz nicht übel. Sie sollen nicht schlecht von mir denken." Er hatte wider Willen ernst und herzlich gesprochen. Wie ein Gluthstrom war es in sie gefahren bei seiner Bewegung. Als sie ihre Hand von seiner ergriffen fühlte und sein Auge das ihre voll und herzlich traf, faßte es sie wie ein Schwindel. Sie sank an ihm nieder, daß seine Arme sie auffangen mußten. Ihr Gesicht sah mit schwimmendenAugen und sich darbietenden Lippen zu ihm auf. Aber das besorgte Antlitz der Mutter stand in diesem Augenblick vor ihm; er hörte ihr Wort: Sie vergessen es nicht .... Sie ist noch so jung". Ein kurzer, fester Entschluß. Zurückweichend ließ er sie geschickt mit einem Handkuß frei. „Fräulein Marie, es klingelt unten Jemand. Ich bringe Ihnen das Album nachher hinunter, daß sie es ganz sehen können." Sie stürzte, mit den Händen die hervorbrechendenThränen verbergend, hinaus.

Auch er war heftig erregt. Er machte sich fertig zum Ausgehen und wollte das Album, wie er versprochen hatte, mitnehmen. Doch setzte er sich noch einmal, nahm ein Billet und schrieb darauf den einen Satz: Was wäre das Ende? Dann verschloß er's sorgfältig und ging mit Album und Brief hinunter. Als auf sein Pochen Niemand antwortete, öffnete er die Thür und trat hinein. Da kniete sie schluchzend an einer Sophaecke, den Kopf zwischen den Händen im Sopha vergrabend. Er legte leise Album und Brief auf den Tisch und ging schweigend hinaus.

Er sah sie seitdem nicht mehr. Am 3. oder 4. Tag kehrte die Mutter zurück. Sobald es sich unauffällig machen ließ, theilte er ihr mit, daß er wegen gewisser dienstlicher Aenderungen lieber etwas näher der Kaserne wohnen möchte. Er habe deshalb mit einem Freunde einen Tausch verabredet. Sie werde es jedenfalls zufrieden sein, denn der Freund sei ein viel soliderer und ordentlicherer Mensch als er selbst. Damit sie ihn in gutem Andenken behalte, bitte er sie, sein Bild zu nehmen und ein kleines Packet der Tochter zu bringen für die Mühe der letzten Zeit. — Es war ein kleiner Zierreif darin, wie ihn die Goldschmiede der Neger anfertigen, und in prächtigem Einband Goethes Faust.

—Anstrengend. — Vater: Die Lina kann mir dann diesen Brief besorgen. — Mutter: Lass' doch ausruh'n, das arme Mädel heut', sie ist so müd'. — Vater: Von was denn? — Mutter: Zwei neue Kleider hat s' probiren müssen!

— Unter Lebemännern. — Unter uns gesagt, Baron, ich weiß nicht, wie Sie das aushalten können, sich fünf Flammen zu halten, die müssen doch Ihren Geldbeutel furchtbar in Anspruch nehmen. — I bewahre, ich hab' ja 'ne feuerfeste Kasse.

— Gipfel der Zerstreutheit. — Der Professor Faslich ist ja nun auch todt, wie ich gehört habe? — Ja, der ist an seiner Zerstreutheit gestorben. — An der Zerstreutheit? Das ist aber doch gar keine Krankheit? — Das nicht. Aber er kam eines Abends spät nach Haus, legte seine Kleider in der Zerstreutheit ins Bett und sich selbst hing er an den Garderobeständer!

Vergnügungs-Wegweiser.

Grand Opera House. — „Bird Center".
Illinois. — Geschlossen.
Studebaker. — „The Yankee Consul".
Cleveland. — Vaudeville.
Powers. — „The Climbers."
Bush Temple of Music. — Geschlossen.
Garrick. — Geschlossen.
Anbach's Garten. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Bismarck-Garten. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag auch Nachmittags.
River View Park. — Täglich Konzert und Belustigungen aller Art.
Field Columbian Museum. — Samstags und Sonntags ist der Eintritt frei.
Chicago Art Institute. — Freie Besuchstage Mittwoch, Samstag und Sonntag.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Räthsel (1677).

Eingesch. von Frau Elis. zur Rhaneck-Sturm, Jacksonville, Ill.

Ich hafte ohne Unterschied an Freund und Feind,
Häng' stets dem Wissen an, und folge oft auf Leiden,
Bin wohl mit flücht'ger Lieb— mit Treue nie vereint,
Zuletzt laß' ich mich gar von manchem Stiefel schneiden.

Worträthsel (1678).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

Auf dem Ersten ist's herrlich,
Auf dem Ersten ist's schön!
Da springen die Gemserln
Auf felsigen Höh'n.

Auf dem Ersten mein Zweites
Liegt mir stets im Sinn,
Wo immer i gehe,
Wo immer i bin.

Und läuten die Glöckle
Des Abends zur Ruh':
Dann spielt's Zweite Zither
Und i jodel dazu!

I jodle und singe:
„Wenn's immer so blieb,
Mei herzliebes Ganzes,
I hab' di so lieb!"

Räthsel (1679).

Von Fritz Leschmann, Chicago.

Schreib' es mit „B" dann sind es zwei,
Mit „H", man sagt nicht fromm es sei,
Mit „W" drauf grasen viele Rinder,
Im Schatten lagern sich die Kinder;
Mit „S" macht Westen draus der Schneider,
Auch theu're Weiberkleider.— Leider! —

Kreuzräthsel (1680).

Von Hy. Langfeldt, Chicago.

1..	2...
3..	4...

Der 1—2 kommt von oben, so sagt Schiller;
Bei 1—4 ging ein Kaiserreich in Trümmer;
Im Kampfe mit 3—2 muß mancher erlahmen;
Den 3—4 (sächsisch geschrieben) verehrten die alten Germanen.

Rösselsprung (1681).

Eingesch. von Frau Louise Singer, Chicago.

		du	blüht	ne	mü		
	du	nen	be	luft	in	ob	
freu	im	wie	schein	der	schwer	und	blüht
lein	son	son	eig	licht	deft	mein	zen-
im	den	der	am	blüm	Blü	du	bend
nen	al	wal	schei	zen	a	wenn	be
	be	blüht	dein	de	lein	ruft	
		tief	blü	du	dich		

Bilderräthsel (1682).

Von Johannes Spund, Chicago.

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen eingelaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2 Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Nebenräthsel.

(1). Gleichklang.

Von C. L. Scharien, Chicago.

Gold'ne Freiheit! Deiner Schöne
Wird man's, oft zuliebe;
Sind's beim Lernen uns're Söhne,
Setzt's mitunter Hiebe!

(2). Räthsel.

Eingesch. von H. Kornrumpf.

Die ersten zwei ein Element,
Sind große Feinde stets dem Feuer;
Das dritte eine Speise nennt,
Die als das Ganze gar nicht theuer;
Doch laß die Speise dir behagen,
Sie schadet nicht so leicht dem Magen.

(3). Quadraträthsel.

Von Mathias Straka, Chicago.

D	D	E	E
E	E	E	E
F	I	L	L
R	R	U	U

Obige Buchstaben richtig geordnet ergeben in wagerechter und senkrechter Reihe gleiche Bedeutungen und zwar:
1. Ein Vogel.
2. Sieht man beim Wasser.
3. Etwas Unangenehmes.
4. Ein Planet.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Räthsel (1671).
Schimmel, Himmel.
Richtig gelöst von 66 Einsendern.

Silbenräthsel (1672).
Maria.
Richtig gelöst von 71 Einsendern.

Buchstabenräthsel (1673).
Faul, Gaul, Paul usw.
Richtig gelöst von 62 Einsendern.

Kreuzräthsel (1674).
Weidenröschen.
Richtig gelöst von 27 Einsendern.

Rösselsprung (1675).
Nur allein der Mensch vermag das Unmögliche,
Er unterscheidet, wählet und richtet,
Er kann dem Augenblick Dauer verleihen!
Goethe.
Richtig gelöst von 30 Einsendern.

Bilderräthsel (1676).
Seid einig.
Richtig gelöst von 24 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Räthsel. — Freunde, Freude.
2. Gleichklang. — Rath.
3. Pyramide. — A, Ar, Arm, Amor, Roman, Marone, Matrone.

Richtige Lösungen sandten ein:

Emma Troike (2 Preisaufgaben — 0 Nebenräthsel); Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill. (4—0); Theo. C. Goebel (4—0); Frau C. Mattes (1—0); Christ Sulzberger (2—0); Hy. Langfeldt (3—2); Frau R. Ziegenhagen (4—0); Mathias Straka (4—3); Elise Rathmann (5—2); Henry Weigt, Toledo, O., (3—0); Frau L. Leopold (2—0); Nick Graß, Dubuque, Ja. (4—0); Rud. Hampl (3—0); Carl H. Sell (1—0); Martha Oehlert (3—0); John Irion (3—0); C. C. Winckler (5—3); Hans Wagner (3—0); Fritz Leschmann (4—3); M. Baustian, Davenport, Ja. (3—0); Johannes Spund (5—1); Herbert Saalfield, Lake Bluff, Ill. (5—1); Frau F. L., Davenport, Ja. (4—2); Frau Sophie Timm (2—0); Otto Gehrke (3—1).

Frau Ottilie Bolsinger (3—0); H. Kornrumpf (5—1); P. S. Raarup (5—3); Frau Bauer (3—0); Frau Rosa Schlogl (5—0); Chas. Herbertz (5—0); J. L. Eichacker, Homestead, Ja. (4—0); Hermann Pape (5—1); Otto Ort (5—0); Lora Manke (5—0); Frau Chas. Heugaertner (3—0); Frau E. Lomberg (4—0); G. Michael, Hammond, Ind. (5—2); Frau Emma Kredler (3—0); A. Schwemer (5—3); Carl Poseck (3—0); O. Kühn (4—1); Emil Schweikart (3—0); Henry Peters (6—2); Frau Louise Pinger (5—1); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (4—2); E. & K.? (3—0); Frl. Alma Brehme (3—0); Frau F. Zielke (4—0); Frau Antonie Bialk (3—1).

Frau Käthe Weigand (5—3); Frl. Caecilia Wilkin (4—0); Frau Alwine Wiesen (6—3); F. H. Roeßler (5—2); Frl. Margarethe Keyl (5—3); Frau Mina Ertl (4—2); Frau Anna Wilde (3—3); Frau M. Kofski (3—0); C. H. Thomsen (6—0); Frau Dora Kühn (3—1); Frau A. Meiners (3—1); Frau L. Müller (3—1); A. C. Jansen, Davenport, Ja. (3—1); John Trostorff, Milwaukee, Wis. (5—0); Andy Seifert, South Bend, Ind. (3—0); F. Lahn (4—0); H. Zimmermann (5—3); Frau Marie Melsheimer (3—0); K. Willard (5—0); „Mauerblümchen" (3—2); F. A. Milling (5—1); Frau B. Plewe (3—0); Rudolf Schweitzer (3—1); Frau Martha Rogge (4—3); Frau Marie Penner, Wheeling, W. V. (2—0).

Geo. Hahner (3—0); R. Winckler (4—3); Frau Bertha Knuepfer (5—2); Frau C. Hartmann, Leavenworth, Kas. (3—0); G. Carstens (5—2).

Prämien gewannen:

Räthsel (1671). — Loose 1—66. Frau M. Kofski, 17 Langdon Str., Chicago; Loos Nr. 10.
Silbenräthsel (1672). — Loose 1—71. Andy Seifert, 813 South Bend Ave., South Bend, Ind.; Loos Nr. 62.
Buchstabenräthsel (1673). — Loose 1—62. A. C. Jansen, 1804 W. 4. Str., Davenport, Ja.; Loos Nr. 61.
Kreuzräthsel (1674). — Loose 1—27. Hy. Peters, —, Chicago. Loos Nr. 15.
Rösselsprung (1675). — Loose 1—30. F. H. Roeßler, 693 Fullerton Ave., Chicago; Loos Nr. 21.
Bilderräthsel (1676). — Loose 1—24. C. H. Thomsen, 393 W. North Ave., Chicago; Loos Nr. 21.

Räthsel-Briefkasten.

Frl. Caecilia Wilkin; G. & K. (?); Johannes Spund; H. Kornrumpf; Nick Graß, Dubuque, Ja.; Hy. Langfeldt. — Neue Aufgaben erhalten. — Dank.

Frau M. Kofski. — Ein merkwürdiger Zufall ließ Sie gewinnen. So kommen die eingeschickten Marken zur Verwendung. Aber — künftig erst dann Marken schicken, wenn die Gewinnbenachrichtigung erfolgte.

Nick G., Dubuque, Ja. — Diesmal war's noch nichts, werden die Marken für später aufbewahren. — Siehe Notiz an Frau M. K.

„Sei mir nicht abhold meiner Farbe wegen!"

(Ein Romankapitel aus der Weltgeschichte.)

Im Augenblick, da die französische Republik ihre Zollbeamten nach Tanger schickt, um den Beginn ihres Protektorats über Marokko wirksam einzuleiten, darf wohl daran erinnert werden, daß schon vor über zweihundert Jahren Frankreich im Begriffe stand, diese Oberherrschaft ohne einen Schwertstreich zu erlangen. Damals regierte in Marokko ein romantischer Herrscher, wie wir sie eigentlich nur in den Märchen von „Tausend und eine Nacht" zu finden gewohnt sind. Er führte mit Spanien Krieg, ebenso wie mit seinen islamitischen Nachbarn, dem Dey von Algier und dem Bey von Tunis, und wenn er nicht gerade seine Brüder und Söhne erdrosseln ließ, weil sie ihm angeblich nach Krone und Leben trachteten, so neigte sich sein empfindsames Herz der Liebe zu. Aber auch die Liebe seiner Zuleima, Fatme oder wie die Damen seines Harems sonst noch hießen, machte ihn nicht glücklich, denn er glaubte trotz meterdicker Mauern und eines ganzen Heeres von Eunuchen ihrer Treue nie ganz sicher zu sein.

In solchen Zweifeln befangen, fragte er einst einen französischen Edelmann, der zufällig an seinem Hofe weilte, wie es denn seine Landsleute mit ihren Weibern hielten, und als dieser der Wahrheit gemäß antwortete, daß man in seinem Lande keine Harems kenne und die Weiber frei herum laufen lasse, da hatte der Sultan gemeint, die Frankenweiber müßten wohl recht häßlich sein. Statt aller Antwort zog nun der Franzose ein Miniaturbild der Prinzessin von Conti, einer Tochter der Lavallière und Ludwigs XIV., aus der Brusttasche und hielt es dem erstaunten Herrscher vor die Augen. Wie der nun die wunderschöne Frau sah, fiel der Liebe heiliger Götterstrahl in seine Seele, er verlor Schlaf und Eßlust, ging wie ein gefangener Löwe in seinem Palaste umher und dachte unaufhörlich an die holdselige Französin. Als er nun zu seinem Troste erfuhr, daß diese Wittwe und daher frei sei, über ihre Hand zu verfügen, sandte er sofort einige Vertrauensmänner nach Versailles, die dort bei dem Sonnenkönig um sie werben sollten. Er war für die Geliebte zu den größten Opfern bereit, wollte mit Frankreich einen für dieses günstigen Vertrag abschließen und sogar mit seinem ganzen Volk zum Katholizismus übertreten oder dies wenigstens versprechen.

Kaum waren die Marokkaner mit diesen Vorschlägen nach Versailles gekommen, da wußte sich der allerchristlichste König vor Freuden nicht zu fassen, die Geistlichkeit ergriff ein wahrer Taumel und in den Klöstern machten sich schon die Mönche mit den Taufgeräthen zur Abreise nach Afrika bereit.

Aber anders als bei Hofe und bei der Geistlichkeit dachte man in der Umgebung der Prinzessin, dachte diese selbst über die marokkanische Brautwerbung. Was bei Hofe eine hochpolitische Angelegenheit war, erschien der Umworbenen wie eine tolle, aber nicht ungefährliche Posse und sie ließ, nachdem sie ihrer Heiterkeit freien Lauf gelassen, den Afrikanern ihren ablehnenden Beschluß verkünden. Sie denke nicht im Traume daran, sagte sie zu einer Freundin, ihr schönes Frankreich je zu verlassen. Die laubreichen Boskets und Wälder von Versailles genügten ihr vollständig und sie habe keine Sehnsucht nach schlanken Palmen, so süß auch ihre Datteln schmecken. Sie trage ferner kein Verlangen, das heisere Bellen der Schakale für den lieblichen Sang der Nachtigall einzutauschen, und so lange sie sich der Unterhaltung der geistreichen Kavaliere des „Oeil de Boeuf" erfreuen dürfe, verzichte sie gerne auf alle Kameele in der Wüste. Uebrigens erinnere sie der Antrag des Herrschers von Marokko lebhaft an des berühmten Perrault Märchen, in dem der König der Zwerge um die Affenprinzessin freit, und wenn sie auch nichts dagegen habe, daß sich der Sultan an die Stelle des mißgestalteten Zwerges setze, so weigere sie sich doch allen Ernstes, die Rolle der Affenprinzessin zu übernehmen.

Vergebens baten die Gesandten, die Prinzessin möge sich's nochmals überlegen, vergebens machte ihr Beichtvater seinen mächtigen Einfluß geltend, und auch der Sonnenkönig sträubte sich lange, eine so vortheilhafte Kombination fallen zu lassen. Aber schließlich gab er den Bitten seiner Tochter und des Dauphin nach, der seine Schwester diesem Barbarenfürsten nicht ausgeliefert haben wollte. „Wir werden auch in Frankreich noch ein Stückchen Brot für sie auftreiben," meinte er scherzend bei der Unterredung, die er mit dem König hatte.

So mußten denn die Marokkaner unverrichteter Sache und bekümmerten Herzens—da es ihnen um die Köpfe bangte — die Heimreise antreten und alle ehrgeizigen Pläne der französischen Politiker und Religionseiferer waren gescheitert. Wie aber, wenn die Prinzessin den Ehrgeiz und die Thatkraft einer Katharina von Rußland besessen hätte? Es schwindelt einen fast, wenn man an die weittragenden Folgen denkt. Dann würde wahrscheinlich Algier schon 130 und Tunis etwa 180 Jahre früher französisch geworden sein, die Bourbons hätten wie in Frankreich und Spanien so auch in Italien geherrscht und sich Egypten und den ganzen Nordrand Afrikas unterworfen. Das dem Einfluß Frankreichs unterstehende Ländergebiet hätte also nahezu die Größe des weströmischen Reiches gehabt, und was diese Fülle von Macht in der Hand eines Ludwigs XIV. bedeutet hätte, kann man sich leicht vorstellen. Freilich ist dabei vorausgesetzt, daß die Herzogin ihren Einfluß auf den Sultan von Marokko richtig angewandt und seine Liebe bewahrt hätte, sonst würde dieser nicht gezögert haben, sich ihrer durch einen Wink an den Obersten der Verschnittenen zu entledigen und reuig zu seinen Zuleikas und Fatmes zurückzukehren.

Marktbericht.

Chicago, den 3. September 1904.

Getreide und Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, neu, $1.08—$1.12½; Nr. 3, roth, $1.06—$1.10; Nr. 2, hart $1.04—$1.08; Nr. 3, hart, 99c—$1.06.
Sommerweizen, Nr. 1, $1.16; Nr. 2, $1.08—$1.14; Nr. 3, $1.05.
Mais, Nr. 2, 54—54½c; Nr. 2, weiß, 54—54½c; Nr. 2, gelb, 55½—55¾c; Nr. 3, 54c; Nr. 3, weiß, 54c; Nr. 3, gelb, 55¼c.
Hafer, Nr. 2, 31¾c; Nr. 2, weiß, 33c; Nr. 3, 33c; Nr. 3, weiß, 32½—33c; Standard, 32¾—33c.
Mehl, Winter-Patents, $5.00—$5.20 das Faß; „Straights", $4.80—$4.90; Minneapolis Hard Patents, $5.50—$5.60; besondere Marken, $6.60.
Heu (Verkauf auf den Geleisen)— Bestes Timothy $12.50—$13.00; Nr. 1, $11.50—$12.50; Nr. 2, $10.00—$11.00; Nr. 3, $8.00—$9.00; bestes Prairie, $9.50—$10.00; ditto, Nr. 1, $9.00—$9.50; Nr. 2, $8.00—$8.50; Nr. 3, $7.00—$7.50; Nr. 4, $5.00—$5.50.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, September, alt, $1.07; September neu, $1.04½; Dezember, $1.06⅞—$1.06⅝; Mai, $1.09—$1.09⅜.
Mais, September, 53c; Dezember, 51⅛—51⅜c; Mai, 49⅜—49⅞c.
Hafer, September, 31⅛—31¼c; Dezember, 33⅛c; Mai, 35⅝—35⅞c.

Provisionen.

Schmalz, September, $7.00; Oktober, $7.10—$7.12½; Januar, $7.17½.
Gepökeltes Schweinefleisch, September, $11.00; Oktober, $11.10; Januar, $12.60—$12.62½.
Rippchen, September, $7.27½; Oktober, $7.42½; Januar, $6.60—$6.62½.

Schlachtvieh.

Rindvieh: Beste „Beeves", 1200—1400 Pfund, $5.85—$6.00 per 100 Pfd.; gute bis ausgesuchte schwere Stiere, $5.40—$5.75; gute bis ausgesuchte Stiere, zum Versandt, $4.70—$5.35; gute bis ausgesuchte Kühe, per 100 Pfund, $3.75—$4.40; gewöhnliche bis mittlere Kälber, $2.75—$5.00; gute bis ausgesuchte Kälber, $5.25—$6.25; Texas-Stiere, $2.25—$5.00.
Schweine: Ausgesuchte bis beste (zum Versandt), $5.25—$5.50 per 100 Pfund; gewöhnliche bis schwere Schlachthauswaare, $4.50—$5.15; schwere gemischte Waare, $5.00—$5.35; leichte ausgesuchte, $5.50—$5.90.
Schafe: Beste, schwere Schafe, per 100 Pfund, $4.10—$4.20; gute bis ausgesuchte Jährlinge, $3.25—$4.50; „Spring Lambs", $4.65—$6.00.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 60,405 Rinder, 3,497 Kälber, 97,485 Schafe und 82,540 Schweine. Von hier verschickt wurden: 29,009 Rinder, 745 Kälber, 27,573 Schweine und 34,444 Schafe.

Molkerei-Produkte.

Butter—	
„Creamery", extra, per Pfund	$0.19 —0.20
Nr. 1, per Pfund	0.16 —0.17
Nr. 2, per Pfund	0.15 —0.15
„Coolers", per Pfund	0.16
Nr. 1, per Pfund	0.13½
„Ladles", per Pfund	0.12½—0.13
Packwaare, frische, per Pfund	0.11½
Käse—	
Rahmkäse, „Twins", per Pfund	0.08 —0.08½
„Daisies", per Pfund	0.08 —0.08½
„Young Americas", per Pfund	0.08½—0.09
Schweizer, neu, per Pfund	0.10 —0.10½
Limburger, neu, per Pfund	0.09
Brick, per Pfund	0.08½—0.09
Eier—	
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt)	0.14 —0.16½
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten eingeschlossen)	0.14½—0.17

Geflügel, Kalbfleisch, Fisch.

Geflügel (lebend)—	
Hühner, das Pfund	0.11
do., „Springs", das Pfund	0.13½
Truthühner, das Pfund	0.10 —0.12
Enten, das Pfund	0.10 —0.11
Gänse, das Dutzend	4.00 —6.00
Geflügel (Kühlspeicher)—	
Hühner, das Pfund	0.10½—0.11½
do., „Springs", das Pfund	0.13 —0.14
Enten, das Pfund	0.10 —0.12
Gänse, das Pfund	0.08 —0.09
Truthühner, das Pfund	0.11 —0.13
Kälber (geschlachtet)—	
50 —60 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.06 —0.06½
65 —75 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.06½—0.07½
85—120 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.08 —0.08½
Fische—	
Weißfisch, Nr. 1, per Pfund	0.08
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.16
Weißer Barsch, per Pfund	0.08
Pickerel, per Pfund	0.09
Hechte, per Pfund	0.09
Karpfen, per Pfund	0.5
Perch (zugerichtet), per Pfund	0.04
Lachs, per Pfund	0.11
Schellfisch, per Pfund	0.06
Halibut, per Pfund	0.07
Flundern, per Pfund	0.06
Aale, per Pfund	0.11
Häring, per Pfund	0.04½
Makrelen, per Stück	0.15
Trout, per Pfund	0.07
Mackerel, per Pfund	0.15
Hummer (gekocht), per Pfund	0.20

Frische Früchte, Gemüse.

Aepfel, gute bis ausgesuchte, das Faß zu	1.00 —1.50
Zitronen, Kalifornia, per Kiste	2.75 —3.25
Orangen, Kalifornia, per Kiste	3.50 —3.75
Bananen, „Jumbo", Bündel	1.65 —1.85
Ananas, Kiste	2.75 —3.00
Weintrauben, Michigan, 8-Pfd.-Korb	0.14 —0.18
Brombeeren, Michigan, 16 Quarts	1.25 —1.75
Rothe Himbeeren, 24 Pints	1.25 —1.50
Blaubeeren, 16 Quarts	1.00 —1.50
Pfirsiche, 6 Körbe	0.75 —1.25
Pflaumen, 16 Quarts	0.25 —0.30
Birnen, Bartletts, hiesige, per Faß	2.50
Melonen, Gems, Illinois, per Korb	0.10 —0.25
Wassermelonen, per Carladung	55.00—100.00
Kopfsalat, per Kübel	0.40 —0.50
Rothe Rüben, per 100 Bündel	0.50 —1.00
Blumenkohl, per Kiste	0.25 —1.25
Sellerie, per Kiste	0.25 —0.50
Kraut, per Kiste	0.60
Blattsalat, hiesiger, per Kiste	0.15 —0.20
Grüne Zwiebeln, hiesige, per Dutzend	0.05
Trockene Zwiebeln, hiesige, per Sack	0.60
Rüben, per Sack	0.50 —0.60
Mohrrüben, 100 Bündchen	0.75 —1.00
Tomaten, 4 Körbe	0.20 —0.25
Rettige, hiesige, per 100 Bündel	0.75 —1.00
Gurken, hiesige, per Dutzend	0.10 —0.20
Spinat, hiesiger, per Kübel	0.50 —0.60
Süßkorn, per 5 Dutzend Sack	0.20 —0.30
Bohnen—	
Grüne Schnittbohnen, Illinois, per Sack	0.75 —0.90
Trockene „Beans", auserlesen, der Bushel	1.62 —1.65
Geringere Sorte	1.25 —1.50
Rothe Nierenbohnen	3.25
Kartoffeln, per Bushel	0.35 —0.40
Süßkartoffeln, per Bushel	1.85 —3.60

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Riffner, John, 16 J.; 202 25. Place.
Hoffmann, August, 71 J.; 988 N. Western Ave.
Knapp, Annie, 1 J.; 3314 Wall Str.
Weinthaler, John, 45 J.; 665 Orchard Str.
Bozarth, Carrie, 28 J.; 891 N. 41. Ave.
Becker, John, 1 Monat; 621 S. Union Str.
Strathmeyer, F. H., 48 J.; 27 W. Randolph Str.
Plum, Joon, 9 J.; 4816 Ada Str.
Brugmann, Kath., 72 J., 4441 Armour Ave.
Nordling, Benj. A., 5021 Cottage Grove Ave.
Waldman, Baby, 4 Tage, 21 Jansen Ave.
Muggenberg, Frederika, 48 J., 1007 20. Str.
Hirschberg, Sarah, 82 J., 57 Blue Island Ave.
Wock, Arthur, 11 Tage, 492 Winchester Ave.
Seibert, Eddie, 1 Tag, 91 S. Sangamon Str.
Hunsinger, Wm., 49 J., 1203 Lincoln Ave.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Harry T. Olson, Katharine A. Mann, 38, 26.
Harry A. Mitchell, Elise Brown, 21, 22.
George Prentis, Annie K. Hansen, 43, 33.
Patrick Sullivan, Minnie Crowley, 32, 30.
Joseph Milligan, Viola Gathman, 27, 21.
Waclabe Karlovsky, Mary Kunze, 21, 18.
Loyde H. Hills, Helen Martin, 22, 19.
Thomas Schling, Elizabeth Reynolds, 21, 19.
Eddie F. McCormick, Agnes Victory, 37, 27.
Frank Horalek, Antonia Kosatka, 23, 20.
James Hickey, Grace Keating, 23, 21.
Sanfield MacDonald, Mary H. Fait, 33, 28.
Walter C. Willett, Rose F. McElory, 24, 21.
Charles Mammon, Martha Zulke, 54, 31.
Jozef Grudzien, Julija Forcak, 23, 19.
Frank Hendrikson, Gunda Johnson, 45, 30.
Verney Boardman, Annie Leber, 23, 22.
Carl Wresing, Victoria Kumbauer, 21, 22.
Josef Jelinek, A. Zajicek, 40, 34.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

S. Calvey, 1-stöck. Brick Maschinen-Werkstätte, 112. Str. und Torrence Ave., $4,000.
S. Calvey, 2-stöck. Frame Office-Gebäude, 112. Str. und Torrence Ave., $4,000.
A. H. Hill, 2-stöck. Frame-Gebäude, 3163 Malden Ave.
W. H. Spiking, 2-stöck. Frame Flats, 3034 W. 40. Str., $4,500.
Edward A. Voß, 2-stöck. Brick Flats, 1367 St. Louis Ave., $2,500.
F. L. Woife, 2-stöck. Frame Residenz, 1043 Norwood Ave., $3,000.
A. Meyers, 1½-stöck. Frame Haus, 4687 N. Clark Str., $1,000.
Joseph Pudda, 2-stöck. Brick Flats, 799 Noble Str., $6,000.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Tüchtige Schreiner finden gute und lohnende Arbeit. Nur solche, welche dauernde Stellung lieben, brauchen sich zu melden. Ph. Wirsching, Kirchenorgelbauer, Salem, Ohio. 4sep,3on

Verlangt: Ein englisch sprechender Saloon-Porter. 1385 N. Clark Str., nahe Diversey Blvd. somo

Verlangt: Ein Porter für Saloon, muß alle Arbeit in dem Fach verstehen, guter Lohn. 175 Wells Straße.

Verlangt: Junge, ungefähr 15 Jahre alt, aus deutsch-lutherischer Familie, für deutsche Buchhandlung. Wartburg Publ. House, Paulus List, Mgr., 84 Wabash Ave.

Verlangt: Junger Mann, 18 bis 20 Jahre alt, auf Farm zu arbeiten. Nachzufragen 165 W. 22. Str.

Verlangt: Ausgezeichnete Gelegenheit für aufgeweckten intelligenten deutsch und englisch sprechenden Mann, Kundschaft zu sammeln für Kohlenlieferung für häusliche u. Fabrikzwecke. Commonwealth Fuel Co., 1110 E. Belmont Ave. sason

Verlangt: Gute Verkäufer, einen gutgehenden Housartikel zu verkaufen. Gute Prozente. Nr. 47 Fleurnoy Str., von 6—8 Uhr Abends. saso

Verlangt: Ein tüchtiger Hohl-Schleifer an Rasirmessern bei Melchior Bros., 285 E. Madison Str. saso

Verlangt, Waiter und Porter, welcher auch Barterden kann. John Ackermann, 844 South Desplaines Ave., gegenüber Waldheim-Friedhof, Harlem, Ill. saso

Verlangt: Ein Porter, der am Tisch aufwarten kann. 785 Clybourn Ave. saso

Verlangt: Cabinetmakers und Finishers. August Hauske & Co., 100 Weed Str. 24ag,2wX

Stellungen suchen: Männer.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Ein guter Office-Mann, deutsch und englisch, wünscht Stellung. Adr.: M. 553 Abendpost. somodi

Gesucht: 21-jähriger Deutscher, spricht etwas englisch, sucht in Bäckerei als Lehrjunge unterzukommen. Geo. Graneß, 2850 Lowe Ave., bei Mr. Eissulat. somo

Gesucht: Junger Mann wünscht Arbeit in Bäckerei hat Erfahrung, kann mit Pferden umgehen, auch für Privatplatz. Jones, 1403 Wilton Ave.

Gesucht: Zwei tüchtige Bau- und Shop-Tinner suchen gute Stelle. Adr. M. Pawlik, Pullman Block B. Zimmer 15. sasomo

Gesucht: Junger Bartender, tüchtig und zuverlässig, sucht dauernde Stellung. Adr. B. 867, Abendpost. sasomo

Gesucht: Guter zweiter Bäcker sucht Stellung. 3153 Indiana Ave. saso

Gesucht: Lediger Bartender mit Erfahrung sucht Stellung für Porter-Arbeit. Adr. B. 877 Abendpost. saso

Gesucht: Tüchtiger Bartender, 23, welcher keine Arbeit scheut, sucht Stellung, beste Empfehlungen. Adr. M. 500, Abendpost. saso

Gesucht: Sanitätsgehilfe, in Operations- und Krankenhilfe ausgebildet, sucht Stellung im Hospital oder Klinik. Adr. B. 819, Abendpost. saso

Gesucht: Junger Bartender, thut auch Porterarbeit, sucht Stellung. A. Melcher, 1037 Le Moyne Straße. saso

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Erfahrene Stenographistin, die sowohl englisch wie deutsch schreibt, muß vollständig kompetent in beiden Sprachen sein. Stellung dauernd. Empfehlungen und Gehaltsansprüche. Genaue Einzelheiten in englisch. Adr.: B. 850 Abendpost.

Verlangt: Damen für Arbeit daheim, $1.50 täglich. Stetig. Erfahrung unnöthig. 225 Dearborn Straße, Zimmer 415. somo

Verlangt: Erfahrene Näherinnen an Waiter Jackets, die einen ganzen Rock gut machen können; das ganze Jahr Arbeit. 39 Jowa Str. Klein. somo

Verlangt: Ein erfahrenes Mädchen für Bäckerladen. Hansen Bakery, North Ave. und California Avenue. sonmo

Verlangt: Gutes Storemädchen für Bäckerei, eine, die deutsch, polnisch und englisch spricht. 485 Milwaukee Ave. saso

Verlangt: Erfahrene Operateure an Unterröcken. Guter Lohn; stetige Arbeit. Smallen, 28 Canal Str. frsaso

Verlangt: Erfahrene Operators an seidenen Waists, erfahrene Arbeiterinnen. Gute Stellungen. Unique Mfg. Co., 95 Ost Kinzie Str. frsaso

Verlangt: Gute Verkäuferinnen. Lincoln Ave. Fair, 553 Lincoln Ave. saso

Hausarbeit.

Verlangt: Zwei erster Klasse deutsche Köchinnen. Ebenfalls erfahrenes Zimmermädchen. Empfehlungen. North Shore Health Resort, Winnetka, Ills.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie, gutes Heim. Freund, 4858 Champlain Avenue.

Verlangt: Köchin und zweites Mädchen. 708 W. Harrison Straße.

Verlangt: Dienstmädchen. Guter Lohn. 42 Fowler Str.

Verlangt: Ein deutsches oder schwedisches Mädchen für allgemeine Hausarbeit bei gutem Lohn. Frau G. L. Pratt, 4115 Drexel Blvd. sasom

Verlangt: Ein starkes Mädchen oder Frau, welche etwas von Küchenarbeit versteht, guter Lohn. 242 O. North Ave., 1 Treppe. saso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. Zu erfragen: 4117 Southport Ave. saso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Familie von 3; guter Lohn. 516 Washington Blvd. sasomodi

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit, Familie von 4 Erwachsenen; gutes Heim, guter Lohn. 209 S. Central Ave., Austin. saso

Verlangt: Deutsches Mädchen von guter Familie für allgemeine Arbeit in einem feinen Flat, feines Zimmer; keine Wäsche. 188 Bowen Ave., nahe Drexel Blvd. frsaso

Stellungen suchen: Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Eine Schneiderin sucht in deutschem Geschäft Stellung. Schiegel, 197 Blue Island Ave. 2. Floor. sonmo

Gesucht: Alleinstehende Frau gesetzten Alters wünscht Platz als Haushälterin bei Wittwer oder kleiner Wittwersfamilie, geht auch zu Kranken. 15 Barry Ave., unten. saso

Gesucht: Frau sucht Stellung als zweite Köchin oder dem Koch zu helfen. Adr. M. 510, Abendpost. saso

Gesucht: Gute Kleidermacherin wünscht mehr Kunden, geht auch ins Haus. Nehme auch Herrenwäsche, wird billig und gut genäht. Mrs. Martin, 216 25. Place, nahe Princeton Ave. saso

Gesucht: Deutsche praktische Krankenpflegerin, mit Referenzen, sucht Stelle. Mary Schmatz, 82 Barry Ave. frsaso

Stellungen suchen: Eheleute.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Kinderloses deutsches Ehepaar wünscht irgendwelche Beschäftigung im Saloon oder Privathaus, kann serviren, weiß auch mit Pferden Bescheid. Frau Hausarbeit und Kochen. Adr.: D. 332 Abendpost. frsaso

Möbel, Hausgeräthe 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Muß sofort verschleudern: Den ganzen Inhalt eines elegant möblirten Hauses; alles hochfeine Sachen nicht länger als 3 Monate gebraucht, bestehend aus schönem handgeschnitzten Mahagony Davenport, einzelnen Parlorstühlen und Tischen in Rookwood, Vernis Martin und Mahagony; sehr feines Golden Oak Dining Suit, mit Lederfitz Stühlen; Messing-Betten, Haar-Matratzen, Chiffoniers in Mahagony und Oak, Oelgemälde, geschliff. Glas, Bric-a-Brac, Drapes, 9 bei 12 Rugs, Spitzengardinen, etc.; auch hochfeines Mahagony Upright Piano; verkaufe für irgend einen Preis, da das Haus geräumt werden muß. Nachzufragen am Tag oder Abends. 3521 Ellis Ave. 21ag,sondido,1m

Auktions-Verkauf von feinen Möbeln, Carpets, Rugs, Büchern, Bildern, Kochöfen, Gasherden und allgemeinen Haushaltwaaren, Dienstag, den 6. September, 10 Uhr Vorm., im Lagerhaus 540 Sheffield Ave., nahe Lincoln Ave. Foskett & Ralph, Auktionatoren. saso

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Wagen Wagen Wagen
Größte Auswahl neuer und gebrauchter Wagen. Neue Wagen auf Bestellung gemacht und auf leichte Abzahlungen verkauft. Alte Wagen in Tausch genommen. Thiel & Ehrhardt, 395 Wabash Ave. 2sep,1mo,t,X

Muß verkaufen, da ich sie nicht gebrauchen kann; feiner Stationswagen, Trap und Runabout; alle haben Gummireifräder und sind in bestem Zustande; auch Pferdegeschirr; Privatwohnung, 3636 Prairie Avenue. frso

Zu verkaufen: Zwei gute schwere Pferde. 86 Willow Str.

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Bender Bros., 300—302 W. Madison Str., Ecke Carpenter. Tel.: Monroe 2077. Store-Einrichtungen jeder Art für Grocery-Stores, Butcher Shops, Zigarren-Stores, Confectionery, Restaurant, Lunchrooms, Kleider- und Hutgeschäfte usw. — Eisschränke, Schaukästen, Ladentische, Shelvings, Waagen, Spiegel, Wandschränke, Tische, Stühle, Pulte usw. usw. Auch auf Abschlagszahlungen. Sprecht vor in unserer Hauptniederlage: 300—302 West Madison Str., Ecke Carpenter. 18aug,t&X

Zu verkaufen: Album mit etwa 2200 verschiedenen Briefmarken. 2582 N. Western Ave.

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Hochfeines Mahagony Upright-Piano, schöner Ton, weniger als 4 Monate gebraucht, sehr billig zu verkaufen; auch feine Möbel; sofort nachzufragen. 3521 Ellis Avenue. 21ag,sondido,1m

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Huttmann, Butters & Carr, deutsche Advokaten. — Allgemeine Rechtspraxis. Konsultation frei — Zimmer 407, 172 Washington Straße. — Telephon Main 3187. 19jn,sodido*

Adolph Traub, deutscher Advokat, 84 LaSalle Str., Zimmer 814. Telephon: Main 4762. 16ag,X*

Richard A. Koch, deutscher Anwalt, praktizirt in allen Gerichten. — Sprechstunden jeden Sonntag von 10—12. — 95 Washington Str., erster Floor. 4bX*

Dachdecker 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Schindeldächer werden reparirt und gemacht bei D. Eicke, 2505 Drake Ave. 3lag,mifason,1m

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

$300 kaufen einen gut zahlenden Grocery-, Delikatessen-, Thee- und Kaffee-Store, werth $750. — Feine Fixtures und gute Waare. 192 La Salle Ave., Ecke Superior Straße. somo

Zu verkaufen: Saloon, Eigenthümer geht auf's Land. Nachzufragen: 5001 Ashland Ave.

Zu verkaufen: Ein gutgehender Ecksaloon mit Sample-Room. Näheres bei der Administration, 292 Sedgwick Straße.

Zu verkaufen: 240 Chestnut Str., Möbel und Lease von 18 Zimmern. Bargain für Paar, leichtes, angenehmes, hübsches Einkommen. Kommt schnell in Eurem eigenen Interesse. Muß verkaufen. Verlasse die Stadt.

Zu verkaufen: Milch-Route von 8 Kannen. 785 N. Campbell Ave.

Zu verkaufen: Ein gutes Huf- und Wagenschmiedgeschäft nahe Chicago. Adr. H. 454, Abendpost. saso

Zu verkaufen: Erster Klasse Paint-Store, sehr billig, muß krankheitshalber verkauft werden. Adr.: 1617 W. Chicago Avenue. saso

Zu verkaufen: Gut zahlender Saloon, neben einem Theater, 278 Sedgwick Str., billig. frsaso

Zu verkaufen: Goldgrube von einem Fisch- und Delikatessen-Geschäft, oder gegen Cottage, auf der Nordseite gelegen, umzutauschen. Adr.: D. 312, Abendpost. dofrsason

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: 4-Zimmer Cottage, mit Basement. 355 W. 48. Place, nahe Princeton Ave.

Zu vermiethen: Ein guter Saloon an der Nordwestseite, auch andere Plätze. Columbus Brewing Co., Cornell und Noble Str. 3lag,1wX

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zimmer von 75c aufwärts an Herren. Haushaltung, möblirte und unmöblirte, Bad, Laundry.— 35 Nord Ashland Ave. somi

Zu vermiethen: Möblirtes Zimmer, passend für Zwei. 339 Larrabee Str.

Verlangt: Mehrere Kostgänger. 45 Bauwans Str., 1 Block nördlich von Milwaukee und Ashland Ave.

Zu vermiethen: Zimmer mit oder ohne Essen. 285 W. Van Buren Str. saso

Zu miethen und Board gesucht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Anständiger junger Mann sucht sauberes Zimmer bei Wittwe oder kleiner Familie. Näheres mit Preis. Adr. M. 573 Abendpost.

Heirathsgesuche.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch: Ein intelligenter junger Mann wünscht die Bekanntschaft mit einer jungen Dame betreffs Heirath. Agenten verbeten. Photographie erwünscht. Adr.: Fr. Pawlik, Pullman, Bock B., Zimmer 15.

Heirathsgesuch: Ein Wittwer, 49 Jahre alt, mit gutem Handwerk und erwachsenen Kindern, wünscht die Bekanntschaft einer in mittleren Jahren stehenden Wittwe oder Mädchens zu machen zwecks baldiger Heirath. Agenten nicht berücksichtigt. Adr.: D. 309 Abendpost.

Heirathsgesuch: Suche Bekanntschaft eines gesunden Dienstmädchens oder Kleidermacherin mit dunklen oder braunen Augen, unter 30 Jahren. Waise vorgezogen, oder Wittwe ohne Anhang zwecks Heirath. Ein Deutsch-Amerikaner von netter Erscheinung. Clerk, 30 Jahre alt. Nur Ehrenwerthe beachtet. Agenten oder Spötter nicht beachtet. Adr.: W. 915 Abendpost.

Heirathsgesuch: Möchte mit einer Dame von 30 bis 40 Jahren bekannt werden zwecks Heirath. M. Marcus, 122 W. 59. Straße.

Heirathsgesuch: Ein Geschäftsmann, 36 Jahre alt, von gutem Charakter, wünscht die Bekanntschaft eines Mädchens oder Wittwe ohne Kinder, mit etwas Vermögen, zu machen. Agenten verbeten. Adr. B. 870, Abendpost. saso

Heirathsgesuch Farmer, 42 Jahre alt, angenehmes Aeußere. Baar $1800 erspart, sucht passende Bekanntschaft zwecks Heirath. Antworten wenn möglich in deutsch unter der Adresse M. 501 Abendpost. sajon

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Otto L. von Bachelle ist nicht mehr Mitglied dieser Firma, und wir sind nicht verantwortlich für von ihm gemachte Geschäfte. P. Wilson & Co.

Uebersetzungen und schriftliche Arbeiten jeder Art, deutsch oder englisch, prompt besorgt. Beglaubigungen etc. Sartorius, öffentlicher Notar, 173 Fifth Ave. Abends 330 Mohawk Str. X*

Alexanders Geheimpolizei-Agentur, 171 Washington Straße, Zimmer 206, untersucht Diebstähle, Schwindeleien, unglückliche Familienverhältnisse u.s.w. Einzige deutsche Agentur. Rath frei. Sonntags bis 12 Uhr. Telephon: Main 1806. 8ag,1mX

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

— The Modern School —
of Languages,
etablirt 1892, speziell Englisch—Deutsch sowie Handelsfächer nach neuester, anerkannt bester und nachweislich erfolgreichster Methode. Niedrigste Preise.— Beginnende Kurse sowie Einzelunterricht für Herren und Damen, Tag und Abends. Versuchsstunden frei. John Siebe, Manager, 368 Larrabee Straße, nahe North Avenue. 28ag,somodo,1mo

Unterricht: Deutsche Klavierlehrerin ertheilt gründlichen Unterricht in und außer dem Hause. 1258 Perry Str., 3. Floor. saso

Wenn Sie Erfolg in irgend einer Stellung haben wollen, so müssen Sie die englische Sprache beherrschen können. Wir ertheilen Ihnen gründlichen, schnell fördernden Unterricht nach erprobter Methode. Abends. Kleine Klassen. Anfang: 5. Sept. Adr.: R. 758 Abendpost. 7ag,sodido,1mo

Französin, diplomirte Lehrerin, ertheilt Unterricht im Hause oder außerhalb. Madame Pomeranz, 4729 Indiana Ave. 1sp,dosondi,2wo

Falls Ihr hohe Löhne wünscht, dann lernt Zeichnen und Zuschneiden von Männer- und Damen-Kleidungsstücken in Jackson's Chicago Tailoring Institute, 158—164 State Str., Ecke Monroe. Telephon: Central 3298. 14,21,28aug,4sep

Beginn des neuen Schuljahres der Sonntags-Zeichenschule in der Lincoln Turnhalle, Diversey, nahe Sheffield Ave., den 4. Sept. 1904. Unterricht im Kunst und Gewerbezeichnen. Hermann Hanstein, Zeichenlehrer. sp4,11

Geld auf Möbel 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen
an
Ehrliche Arbeitsleute,
auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen oder irgendwelche Sicherheit oder Werth, zu den allerniedrigsten Raten. Wir leihen Euch das Geld nur der Zinsen wegen, nicht um Eure Sachen zu erhalten. Darum lassen wir die Waaren in Eurem Besitz. Darlehen von $20 bis $200 unsere Spezialität.

Es werden keine Erkundigungen eingezogen bei Euren Nachbarn. Ihr könnt das Darlehen in Euch passenden Abzahlungen bezahlen, oder auf einmal zusammen zu beliebiger Zeit und aufhören, Zinsen zu bezahlen.

Wenn Ihr eine Anleihe zu machen wünscht und ehrlich und reell bedient sein wollt, sprecht vor bei
A. French,
95 Dearborn Straße, Zimmer 45. 3jaX*

— Gebraucht Ihr Geld? —
Dann geht zu denen, die so groß annonziren, und vergleicht deren Raten mit den meinigen. Annonziren kostet Geld und dieses kann ich Euch ersparen. Wenn Ihr Eure Schulden bezahlen wollt, so bin ich bereit, Euch das Geld zu leihen.

$20 nur $1.25;	$50 nur $2.00;	$80 nur $2.75
$30 nur $1.50;	$60 nur $2.25;	$90 nur $3.00
$40 nur $1.75;	$70 nur $2.50;	$100 nur $3.25

Keine anderen Kosten. Lange etablirtes verantwortliches Geschäft. Alles privat.
Otto C. Boelcker, öffentlicher Notar,
70 La Salle Str., Zimmer 34. 11mai,X*

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Patente! — Schützt Eure Ideen; kein Patent, keine Gebühren, Konsultation frei; etablirt 1864. Sprechstunden: 8:30 bis 4:30. Speziell: Sprechstunden für Konsultation arrangirt. Milo B. Stevens & Co., 163 Randolph Str., erster Floor. Telephon: Franklin 481. Haupt-Office: Washington, D. C. 20jan*X

Patente erlangt und Geschäftsmarken registrirt in allen Ländern. Konsultation frei. Buch über Patente (in englischer Sprache) frei. Sprechstunden täglich 9—5.30, Montag Abend 6:30—8. R. W. Lotz, ältestes deutsches Patentbureau im Westen, Zimmer 45, 161 Randolph Str. 1ot,X1

Bevor Sie eine Applikation für Patente einreichen, überzeugen Sie sich auch über den Werth derselben. Freien Rath und Auskunft ertheilt Klotz & Co., Patent-Anwälte und Mech. Ingenieure, 103 Randolph Str., Zimmer 1301. 3ap,somomifr*

Deutsches Patent-Bureau Suet & Co. Auch Rechtsanwälte. Freier Rath und Auskunft. 134 Dearborn Str., Chicago Zimmer 19, 20. Oestliche Office, 1003 F Str., Washington, D. C. 19ap,1jX

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

......Oh......

Dakotah! Dakota! Dacotah!

Seht die großen Ernten. Große Exkursionen nach North Dakota. Seht die 160 Acker großen Frei-Heimstätten, werth $1600. Wir besitzen angrenzendes Land für $10 den Acker; leichte Theilzahlungen. Holt Euch Tickets und Karten von der Wm. H. Brown Company, 131 La Salle Straße, Chicago, Ill., oder Mandan, North Dakota. 24jl,somisa,8wo

Henry Leiß, Rechtsanwalt,
1136 First National Bank-Gebäude.
Zu verkaufen: 40 Acker Land mit Wohnhaus und Wirthschaftsgebäuden in Norwood Park und 20 Acker Land mit Wohnhaus und Wirthschaftsgebäuden in Leyden bei Dunning. Nähere Information ertheilt Rechtsanwalt Henry Leiß, 1136 First National Bank-Gebäude, 119 Monroe Str., Chicago. 28ag,3w,t,X

$4000, Theil auf Zeit, kaufen 160 Acker Wisconsin-Farm; hübsches Haus, Ställe etc., Vieh, Pferde, Maschinerie, alles vollständig; die Ernte allein ist $2000 werth; Werth $6000. Ferner eine schöne 160 Acker Farm, hübsches Haus, Ställe, Ernte etc.; nur $2000. Theil auf Zeit; Werth $3500. Untersucht dieselben. Special Guardian, 1107 Ashland Block. mifrson

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Gute Farmen, verbessert, mit Gebäuden, Vieh, Ernte und Maschinerie. Wünsche gutes Chicago Grundeigenthum.— 119 LaSalle Str., Zimmer 32. 16ag,dmdoson*

Zu verkaufen: In gesundester Gegend Missouris, am besten Markt gelegene 200 Acres Farm, mit neuen Gebäuden und Quellwasser, Alterswegen zu verkaufen. Adresse: John Herdlein, Desoto, Mo. jl17—4sep,son

160 Acker bestes Regierungs-Land frei an deutsche Bürger zu vergeben in Oklahoma. Extra-Exkursion am 13. September. Wendet Euch an G. Fuchs, Zimmer 14, Nr. 84 Washington Str.

Zu verkaufen: Bin gezwungen meine 120 Acker kultivirte Wiskonsin Farm mit Gebäuden für $1500 zu verkaufen. 228 Leland Avenue. frsaso

20 Acker Frucht-, Garten- und Hühner-Farm, 100 Aepfelbäume, 100 Pfirsichbäume, 700 kleine Obstbäume, gutes fettes Land; guter Titel. Nur $240, $20 Baar, $10 per Monat. Keine Zinsen. Zimmer 404, 115 Dearborn Str., Chicago. 30ag—8jo

Heimstätten im großen Weizen- und Vieh-Gürtel von Colorado. 160 Acres, beinahe frei. Tägliche Exkursionen. Nachzufragen bei Ness, 90 Washington Str. 2ag,1wX

Zu verkaufen: Freie Fahrt nach Alabama — Land-Sektionen nahe guter Eisenbahnstadt, und stetige Beschäftigung für wirkliche Ansiedler. Um weitere Auskunft sprecht vor oder schreibt unter Alabama, Zimmer 133, Hotel Grace, Chicago, Ill. sasomo

Zu verkaufen: 80 Acker Michigan Obst-Farm, billig. Zu erfragen: 1846 N. Ashland Ave., Chicago, oder schreibt an C. J. Friewer, South Haven, Michigan.

Nächste Exkursion nach Minnesota— 6. September. Kommt und seht die hübschen Ländereien und kauft eine schöne Farm. Radenzel, 83 Lake Str.

Zu verkaufen: Schöne kleine Farm nahe Crystal Lake, Illinois, mit „Stock" und Geräthschaften; gute Gebäude. Bargain. Adr.: D. 313 Abendpost.

Zu verkaufen: Eine der schönsten Farmen in Du Page County, 19 Meilen vom Rathhaus. Guter Bargain. Adr.: M. 509 Abendpost.

Nordseite.

Zu verkaufen: Bargains. Townsend Str., 2-stöck. Brick Flats, Miethe $432, zu $2750.—Orleans Str., Frame Flats, Miethe $480, $3000. — Buckingham Place, Frame Flats, Miethe $420, $3500.—Addison Ave., Brick, 3 mod. Flats, Miethe $540, zu $4800. — Wrightwood Ave., Brick, 3 mod. Flats, Miethe $648, zu $7000. — Sedgwick Str., Brick, Store u. 3 Flats, $1020, $7500.—Ernst Stock, 374 E. Division Str. didosason

Zu vertauschen: $6000 Antheil in modernem 3-Flat Gebäude, nahe Sheridan „L" Station, gegen schuldenfreies verbess. Grundeigenthum, südl. von Division und westlich von Wells Str. Ernst Stock, 374 Ost Division Str. ddjason

Zu verkaufen: Großes, modernes Wohnhaus und große Lot, billig. 641 Summerdale Ave., in der Nähe der neuen deutschen katholischen Kirche in Summerdale, oder zu vertauschen gegen Saloongebäude. Miller, 297 Cornell Str. 3lag,1wX

Zu verkaufen: Grundstück, billig, Lot 37½x125 Fuß, mit einer 2-stöckigen Cottage. 3009 N. Marshfield Ave., nahe Addison Ave.

Zu verkaufen: Haus, 206 Roscoe Blvd., 8 Zimmer und Badezimmer, Furnace-Heizung, Heißwasser-Verbindung, 2 Kamine mit Gaseinrichtung, Gas Range u.s.w. Verkaufe für $2800; kostete $3500.

Verlangt: Property auf der Nordseite und Lake View für Kunden, die Baar zahlen — zwei- und dreistöckige Brick- oder Steinfront-Häuser in guter Lage. Wm. C. Fricke, 84 La Salle Str., Zim. 520.

Zu verkaufen: Ecken an der Nordseite, Chicago Ave. südlich bis Kinzie Straße, für Geschäfts- und Fabrik-Zwecke. Alle gut vermiethet und werden in Zukunft hohe Preise bringen. Wm. C. Fricke, 84 La Salle Straße, Zimmer 520.

Zu verkaufen: Haus und Lot. 239 Warner Ave., nahe Lincoln. frsaso

Nordwestseite.

Zu verkaufen: Wegen Krankheitsfall— 2-stöckig 3 gutes Framehaus, zwei 4-Zimmer Flats mit Badezimmer, schönes hohes Basement und guter Stall. 30 Fuß Lot. An Thomas Str., nahe 44. Ave. Nur $2000. Christ. Keller, 211 W. Division Str.

Zu verkaufen: Große Bargains! Südwest-Ecke Hamlin und Le Moine, 50 bei 125, $1500. Südwest-Ecke Hamlin und Hirsch Str., 50 bei 125, $1500. Ernst Stock, 374 E. Division Str. ddsaso

Zu verkaufen: Gut zahlendes Haus, neues Modell, bringt $134 den Monat; Preis $16,500; $5000 Anzahlung, Rest zu 5 Prozent Zinsen. 616 West Superior Straße. Zu erfragen beim Eigenthümer. jasoa

Südseite.

Zu vertauschen: $10,000 Antheil in Südseite Store und Flat Gebäude gegen Country Hotel. — Ernst Stock, 374 E. Division Str. didosaso

Vorstädte.

Zu verkaufen: Neue Häuser, billig, in deutscher Nachbarschaft in Austin. Sprecht vor bei Race & Thiele, 5735 Chicago Ave., Austin. sasomi

Verschiedenes.

—— 100 Lots frei. ——
Gesuchsteller die Briefmarken einschicken, bekommen „Deed" von der Lot. Größe 25x100 Fuß, zugeschickt. Suburb, New York. 20 Century Realty Co. 6 Wall Straße, New York. sep4,11

Zu verkaufen: Sucht Ihr einen Bargain: Nehmt neue 5 Zimmer-Cottage mit Bodenraum und Stein-Fundament, modern, Gas, Sewer, Wasser und Bad. Lot 37½x125 an Boulevard. Preis $2300, leichte Abzahlung. Adr. D. 337, Abendpost. saso

Wenn Ihr Euer Haus schnell verkaufen oder vertauschen wollt, kommt zu uns. Richard A. Koch & Co., 95 Washington Straße. Größtes deutsches Grundeigenthums-Geschäft 3apX*

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen.
Louis Freudenberg verleiht Privatkapitalien von 4 Proz. an, ohne Kommission, und bezahlt sämmtliche Unkosten selbst. Dreifach sichere Hypotheken zum Verkauf stets an Hand. Vormittags: 410 Augusta Str., nahe Hoyne Ave. Nachm.: Unity-Gebäude, Zimmer 1614, 79 Dearborn Str. 13aug,X*

Greenebaum Sons, Bankers,
Verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedriger Zinsfuß.
Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen. 83 und 85 Dearborn Straße. 3jn,X*

1000 Prozent Zinsen. Nicht gerade so viel, aber sicher große und permanente. Prominente Bankiers und Vertrauensmänner daran betheiligt. Untersucht und überzeugt Euch. Sprecht vor oder schreibt. A. L. P., 701 Fischer Gebäude. sason

E. G. Pauling, 132 La Salle Straße. — Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. 6mai,1j,X

Geld zu verleihen auf Chicagoer Grundeigenthum zu den niedrigsten Raten.
Erste Hypotheken zu verkaufen.
Richard A. Koch & Co., 95 Washington Straße. 15jn,X*

Zu verkaufen: Eine $4000 Hypothek, 5 Proz.—gesichert durch Property, nahe Lincoln Park, werth $12,000; $2500 Mortgage—5½ Proz.; andere 6 Proz. von $500 aufwärts. Wm. Fricke, 84 La Salle Str. Zimmer 520.

Zu verleihen: $1400, $1000 und $800 Privatgelder auf erste Hypothek zu 5 Prozent. Christ. Keller, 211 West Division Straße.

Zu leihen gesucht: Sofort, $700. Adr. D. 321 Abendpost. saso

Zu verleihen: Privat-Geld, billig, auf erste und zweite Hypothek. Adr.: D. M. 59 Abendpost. fso

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Kneipp-Kur-Anstalt. — Chronische Krankheiten, besonders Haut-, Harn-, Nieren-, Geschlechts-, Lungen-, Hals-, Herz-, Magen-, Leber-, Darm-, Blut-, Nerven- und Frauenleiden werden rasch kurirt, ohne Medizinen und ohne Operationen. Dr. Rathschild, Direktor, 2011 Wabash Ave., Chicago. Guter Rath und Untersuchung frei. 4sep,sodido

Finanzielles.

Ankündigung

Da Montag, der 5. Sept., ein gesetzlicher Feiertag — Arbeitertag — ist, werden die Banken den ganzen Tag geschlossen sein; aber diese Bank rechnet Zinsen vom 1. Sept. an auf alle Beträge, welche im Spar-Departement am Dienstag, den 6. Sept., deponirt werden, und ist diese Woche, Dienstag Abend, von 5:30 bis 8 Uhr geöffnet, anstatt Montag Abend, wie gewöhnlich, wegen des Feiertags.

Royal Trust Company-BANK,
Royal Insurance Building, 169 Jackson Blvd.
Eine Staats-Bank. Gegründet 1891.
Bestände $5,000,000.
Es wird deutsch gesprochen.

Zum Geldsparen,
Absolute Sicherheit
und gute Anlage.

FEDERAL TRUST & SAVINGS BANK
Kapital $2,000,000 — Ueberschuß $700,000
Empfiehlt Euch ein
Spar-Konto.
Bezahlt 3 Prozent Zinseszinsen.

Beamte.	Direktoren.
Thomas W. Phillips, Präsident.	E. H. Gary, Vors.
Nathan G. Moore, Vizepräsident und Counsel.	Charles Deering.
Charles S. Castle, Kassirer.	W. J. Chalmers.
F. J. Scheidenhelm, Hilfskassirer.	Alfred L. Mulliken.
Edwin L. Wagner, Hilfskassirer.	E. B. Shedd.
Irving J. Shuart, Sekretär.	A. E. Nusbaum.
	T. P. Phillips.
	Norman B. Ream.
	Nathan G. Moore.
	E. J. Buffington.
	W. E. Phillips.
	D. W. Burrows.
	J. R. Vance.

N.O.-Ecke LaSalle & Adams Str. Grund-Floor.

Kapital . . $4,000,000
Ueberschuß . . . $1,250,000

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS
Südwest-Ecke Dearborn und Monroe Str.

Spar-Einlagen ziehen Zinsen zur Rate von 3 Prozent, die halbjährlich gutgeschrieben werden.

Ein Dollar eröffnet ein Sparkonto.

Spar-Departement offen bis 4 Uhr Nachm. Samstags.
11mai,mifon*

PEOPLES TRUST AND SAVINGS BANK
4711 Ashland Ave.
Kapital . . $200,000.00
3 Prozent
Zinsen bezahlt auf Spar-Einlagen.
Eine kleine Hausbank frei.
Wir verleihen Geld auf Grundeigenthum, und verkaufen erste Mortgages.
Beamte und Direktoren:
Nelson Morris, von Nelson Morris & Co.
E. R. Flynn, Präsident der National Live Stock Bank.
Claus F. Claussen, Pickle-Fabrikant.
Wilhelm J. Rathje, Vize-Präsident und Mgr.
Arthur Meeker, von Armour & Company.
Stattet uns einen Besuch ab.
Alle Sprachen gesprochen.
fb1,dofondi*

FOREMAN BROS. BANKING CO.
Südost-Ecke La Salle und Madison Str.
CHICAGO.
Kapital $500,000
Ueberschuß $500,000
Unvertheilte Profite $100,000
Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vizepräsident.
George N. Neise, Kassirer.
Allgemeines Bank-Geschäft.
Kontos mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.
Geld auf Grundeigenthum zu verleihen.
mifrfon*

Greenebaum Sons,
BANKERS.
83 & 85 Dearborn Str. Tel. Central 557
Verleihen Geld auf Grundeigenthum zu niedrigen Zinsen.
Anleihen zum Bauen. Erste sichere Hypotheken zum Verkauf vorräthig. Wechsel u. Geldsendungen nach Deutschland und anderen Ländern. Kreditbriefe für Reisende, zahlbar überall in der Welt. Allgemeines Bankgeschäft. 8ag,dibofon*

James G. Robertson. Francis A. Lackner, Jr.
Robertson & Lackner.
Geld zu verleihen auf Grundeigenthum. Bau-Anleihen.
Erste Hypotheken zum Verkauf.
622 Reaper Block,
Nordost-Ecke Clark und Washington Str.
6mai,dofondi,1*

THE PHOENIX,
eine Gesellschaft für Sparer.
4 Prozent Zinsen bezahlt. Voller Gewinn-Antheil nach fünf Jahren. Seid Euer eigener Bankier. Es bezahlt sich. 13ap,I,1I
245 Sedgwick Str.

Naturkunde und Technik.

Der Staub.

Von Dr. B. Metzner.

Uns Menschen umgibt an allen Orten, wo wir uns auch aufhalten mögen, mit Ausnahme des offenen Meeres, ein tückischer Feind, der Staub, dessen Bekämpfung zu den schwierigsten Aufgaben gehört. Von der See abgesehen gibt es kaum eine Stelle, wo sich nicht mehr oder weniger Staub nachweisen ließe. Selbst die äußerste Reinlichkeit, die bewunderungswertheste Sorgfalt im Abstäuben vermag ihn nicht zu beseitigen. Das, was wir Staub nennen, ist ein sehr komplizirtes Gebilde. Es sind kleine und kleinste Theile aller möglichen Substanzen, welche vermöge ihres geringen Gewichtes längere Zeit von der bewegten Luft in der Schwebe erhalten werden. Selbst in einem geschlossenen Zimmer ist immer so viel Luftbewegung vorhanden, daß Staubtheilchen, sogenannte Sonnenstäubchen, am Niederfallen verhindert werden. Der Name Sonnenstäubchen ist daher genommen, daß man bei einfallendem Sonnenlicht die einzelnen Staubpartikelchen infolge der Lichtreflexion mit dem Auge wahrnehmen kann, was sonst unmöglich zu sein pflegt. Die Staubtheilchen sind ganz verschieden groß und zeigen eine sehr vielseitige Provenienz. Mineralische, organische, todte und thierische lebende Bestandtheile sind nachzuweisen. Wenn wir uns einmal die Frage vorlegen: Wie entsteht der Staub? so müssen wir uns klar darüber sein, daß eines der wichtigsten und unentbehrlichsten mechanischen Prinzipien, die Reibung, den Anlaß zur Staubbildung gibt. Bei der Reibung werden von fast jedem Material (es gibt nur wenige Ausnahmen) im Laufe der Zeit kleinste Partikelchen abgerieben und in der Luft suspendirt. Die Bewegungen, welche wir in unseren Kleidern machen, bewirken ein Reiben der Zeugflächen aufeinander, und unzählige Woll- und Baumwollenfäserchen fliegen in die Luft. Das Umblättern von Zeitungen, das Scheuern der Stiefelsohlen auf dem Fußboden, alles das trägt zur Staubentwicklung bei. Dazu kommen nun noch die Verunreinigung der Luft, welche durch Rauch, durch Verbrennungsprodukte bewirkt werden. Was in unseren Wohnungen an Staub produzirt wird, ist noch verschwindend gegen die Staubmassen, welche zumal in trockener Zeit auf den Chausseen und Straßen entstehen, und zu deren Entwicklung unsere modernen Verkehrsmittel, vor allem die Pferdefuhrwerke und neuerdings auch die Automobile, in ausgibigster Weise beitragen. Mineralischer und todter organischer Staub kommt selten allein vor, meist mischt sich mit ihm noch ein erheblicher Bestandtheil an kleinsten Lebewesen. Ein gewisses Gefühl der Machtlosigkeit muß uns überkommen, wenn wir daran denken, daß wir mit unserem Körper tagtäglich all diesen Verunreinigungen ausgesetzt sind.

Jedoch wir dürfen nicht vergessen, daß uns eine gütige Natur auch Abwehrhilfsmittel bescheert hat, die uns in den Stand setzen, wenigstens eine gewisse Zeit lang den schädigenden Einwirkungen des Staubes standzuhalten. Zunächst wird die Luft, welche wir einathmen, bevor sie in die Lunge kommt, normalerweise filtrirt. Dies geschieht durch die Nasenhöhle. Diese ist mit stark Schleim produzirenden Schleimhautwülsten ausgestattet, an welchen die staubbeladene Luft vorbeistreicht und schon von einem Theil ihrer Verunreinigungen befreit wird. Erschöpfend kann das natürlich nicht der Fall sein, und deshalb sind auch die übrigen Luftwege mit einem Schleimepithel ausgekleidet, dessen Zellen mit einem feinen Wimpernbesatz versehen sind, der sich in ständiger Bewegung befindet, und zwar in der Weise, daß alle auf der Schleimhaut haftenden Verunreinigungen langsam nach außen befördert werden. Daß diese Schutzvorrichtungen im Laufe der Zeit versagen und extraordinäre Staubmengen nicht werden bewältigen können, ist verständlich, und so treten dann sogenannte Staubkrankheiten auf, die je nach dem Charakter des Staubes eine andere Form annehmen und einen anderen Verlauf zeigen. Man bezeichnet diese Staubinhalationskrankheiten mit dem Namen Pneumonokoniosen. Eine der weitestverbreiteten, ja man könnte beinahe sagen ausnahmslos vorkommenden Pneumonokoniosen ist die sogenannte Anthrakosis, die Kohlenlunge. In unseren Zeiten, in welchen die Industrie und der öffentliche Verkehr die Luft mit ganz enormen Mengen Kohlenstaub erfüllen, gibt es kaum einen Menschen, welcher frei von Anthrakosis wäre. Man hat sich in der Medizin derart an diesen Befund bei Sektionen gewöhnt, daß man geneigt ist, die schiefergraue Färbung der Lunge beinahe für normal zu halten, während sie doch lediglich ein Effekt der in das Lungengewebe eingelagerten Kohlenstäubchen ist. Wenn nämlich die oben erwähnten Schutz- und Abwehrmaßnahmen nicht mehr funktioniren, dann bringt der Staub unter Erzeugung einer langsam und schleichend verlaufenden Entzündung in die Lymphgefäße und von da in die Lymphdrüsen der Lunge ein.

Besonders im Gewerbebetrieb kommen andere derartige spezifische Stauberkrankungen vor. Wir kennen eine Schleiferlunge der an trockenen Steinen arbeitenden Metallschleifer. Diese auch als Schleiferasthma bezeichnete Erkrankung weist einen hohen Prozentsatz an Sterblichkeit auf. Die Eisenarbeiter erkranken an der sogenannten Eisenlunge, die Steinhauer an der Steinhauerlunge, die Tabaksortirer an der Tabakosis, die Wollen- und Baumwollenarbeiter an der sogenannten „Pneumonie cotoneuse", wie die Franzosen diese Erkrankung bezeichnen. Bei allen diesen Lungenschädigungen wirkt der Staub ganz allmählich wie ein schleichendes Gift.

Eine durch Staub aller Art in der gedachten Weise alterirte Lunge wird nicht mehr in normaler Weise gegen einwandernde Bakterien standhalten können, und so sehen wir denn in den meisten Fällen die eben erwähnten Pneumonokoniosen mit einer Tuberkulose der Lungen komplizirt. Die Staubinhalationskrankheiten sind also mit Recht als prädisponirend für Lungenschwindsucht anzusehen. Daß auf der anderen Seite bestehende oder beginnende Lungenschwindsucht durch Staubinhalationen erheblich gefördert und verschlimmert wird, ist verständlich.

Sehen wir nun von den staubigen Gewerben ab, so müssen wir nach dem Gesagten das Bestreben haben, auch im gewöhnlichen Leben uns möglichst vor Staub zu schützen. Da wir ihn nicht aus der Luft beseitigen können, müssen wir wenigstens versuchen, seine Entwicklung nach Kräften einzuschränken. In dieser Hinsicht dürften vor allem unsere üblichen Reinigungsmethoden einer gründlichen Reform zu unterziehen sein. Die gewohnte Art des Abstäubens und Ausklopfens ist nur dazu da, den Staub zu mobilisiren und ihn in großen Mengen mit der Luft zu mischen. In neuerer Zeit wird ein Verfahren geübt, welches ihn durch Erzeugung eines luftverdünnten Raumes aus der Wohnung, aus Teppichen, Möbeln, Tapeten usw. thatsächlich fortsaugt. Was die öffentlichen Verkehrswege, die Chausseen und Fahrstraßen angeht, so wird man bei diesen die Staubentwicklung durch Anfeuchten mit Wasser zu verhindern suchen. Jedoch bei trockener Witterung ist das Verfahren des Sprengens sehr kostspielig und nützt nur auf kurze Zeit. Man hat daher seit langem versucht, eine andere Methode zur Verhinderung der Staubentwicklung zu finden. Die ersten derartigen Versuche wurden an der Riviera mit Oel und Theerbesprengungen gemacht. In der neuesten Zeit ist ein derartiges Verfahren sehr vervollkommnet worden und wird von den sogenannten Oelbesprengungswerken ausgeführt. Das in Anwendung kommende Präparat wird aus Petroleumrückständen angefertigt und stellt ein mit Wasser leicht emulgirbares Oel dar, das in einem Verhältniß von 4 : 10 v. H. mit Wasser gemischt, mittels gewöhnlicher Sprengwagen aufgetragen wird. Selbst bei größtem Verkehr genügt eine alle neun Tage erfolgende Besprengung zur vollkommenen Verhinderung jeder Staubentwicklung. Einen drastischen Beweis für die Brauchbarkeit dieser neuen Methode lieferte die Rennstrecke des diesjährigen Gordon-Bennett-Rennens, bei dem selbst die mit Vollkraft fahrenden Rennautomobile keinen Staub aufzuwirbeln vermochten.

Die Bedeutung der Wasserlinsen.

Von den meisten Menschen werden die kleinen, unscheinbaren Wasserlinsen für eine lästige Decke auf der Oberfläche stehender Gewässer, wie Teiche, Pfützen, Seen, Sümpfe und Moräste, angesehen, die sich höchstens als Futter für verschiedene Schwimmvögel und besonders für Enten eignen, weshalb sie auch vom Volke allgemein Entengrütze oder Entengrün genannt werden. Diese Unkundigen befinden sich jedoch in einem gewaltigen Irrthum; denn die winzigen Lebewesen dienen im Haushalte der Natur ebenfalls ganz bestimmten Zwecken und bieten zugleich allen wirklichen Freunden derselben reichen Stoff zu interessanter Beobachtung und Belehrung.

Die Teichlinsen sind auf dem Wasser freischwimmende Pflänzchen, deren Stengel linsenförmigen Blättchen gleichen. In der Regel findet sich an ihrer gelblichröthlichen Unterseite nur ein einziges Wurzelfäserchen; bloß bei der vielwurzeligen Wasserlinse entwickeln sich gleiche büschelartige Organe, die an ihrem Ende mit einem Mützchen oder einer Art Haube versehen sind. Sie können aber wegen der Kürze den Boden nicht erreichen und darum auch nicht aus ihm die nöthige Nahrung entnehmen, sind vielmehr einzig und allein auf das Wasser angewiesen. Doch würden die Pflanzen unbedingt dabei verhungern, wenn die Unterseite der Blätter nicht mitwirkte und ebenfalls die Stoffe aufsaugte, welche dem Wasser einen üblen Geruch geben, es in Fäulniß versetzen und dadurch ungenießbar machen, so daß die Bewohner desselben umkommen müßten. Die Teichlinsen reinigen aber nicht nur derartige Gewässer von gesundheitsschädlichen Verbindungen, sie geben auch an dieselben den mit der Kohlensäure aufgenommenen Sauerstoff wieder ab und machen erstere dadurch stetig gebrauchsfähig. Mit Vorliebe siedeln sich darum an diesen Stellen Mollusken, Larven, Käfer, Polypen und andere Lebewesen an, für welche hier unter der schützenden Schicht der Tisch gedeckt ist. Das wissen aber auch verschiedene Wasservögel und die jungen Fischlein ganz genau, die solche Plätze gern aufsuchen und auf die Thierchen Jagd machen; und die Entenküchlein gedeihen bei dem nahrhaften Futter vortrefflich, wie das jede Hausfrau aus Erfahrung bestätigen wird, welche sich mit deren Aufzucht beschäftigt. Damit ist jedoch der Nutzen der Teichlinsen noch nicht erschöpft. Sie ergeben bei gehöriger Ruhe ein filziges Lager, das allmählich zu Boden sinkt und im Laufe vieler Jahre in Gemeinschaft mit Moosen, Schachtelhalmen, Riedgräsern und ähnlichen Gewächsen eine torfartige Schicht bilden.

So schützen also die unscheinbaren Teichlinsen das Wasser vor Fäulniß, gewähren vielen Thieren Wohnung oder Nahrung und betheiligen sich an der Bildung des Torfes.

Recht lehrreich ist überdies die gewaltige Vermehrung der Wasserlinsen, welche während der ganzen warmen Jahreszeit vor sich geht. Nur selten erscheinen aus einer Seitenspalte die von einer dünnen Scheide umschlossenen Blüthchen, welche später schlauchartige, durchsichtige Früchtchen hervorbringen; dafür aber entstehen in den Sommermonaten unaufhörlich durch Sprossung an den Seiten nierenförmige Gebilde, aus denen neue Pflanzen werden. Viele von ihnen sind besonders reich an Stärkemehl und weisen sogar weniger Lufträume auf. Wegen ihrer größeren Schwere sinken sie nach unten und bleiben während des Winters auf dem Grunde des Wassers liegen. Die warme Frühlingssonne weckt auch diese zu neuem Leben. Sie treiben nun leichtere Sommersprossen, welche nach oben streben, um hier wieder ihrem eigentlichen Zweck nachzukommen, zu dem sie bestimmt sind.

Humanisirte Milch.

So nennt Dr. C. S. Engel in der Zeitschrift für ärztliche Fortbildung eine nach seinen Angaben verdünnte und zusammengesetzte Kuhmilch, die der Muttermilch gleichkommt. Immer wieder wird von fachmännischer Seite darauf hingewiesen, daß die idealste Ernährung des Kindes im ersten Lebensjahre die an der Mutterbrust ist. Streng genommen ist es gar nicht möglich, einem menschlichen Säugling die Mutterbrust durch die Kuhmilch zu ersetzen, und gerade die Ergebnisse der neueren Milchforschung mahnen besonders eindringlich, in allen Fällen, wo es nur irgend angeht, den kleinen Erdenbürger von der Mutter nähren zu lassen. Muß man wohl oder übel zur künstlichen Ernährung übergehen, so ist man wenigstens bestrebt, durch passende Mischung und Verdünnung die Kuhmilch der Frauenmilch ähnlich zu machen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß eine stärkere Verdünnung der Kuhmilch als mit der gleichen Menge Wasser auch für junge Kinder kaum jemals erforderlich ist. Die unverdünnte Kuhmilch, roh genossen, wäre nach Zusatz von etwas Milchzucker, wenigstens in seiner grobchemischen Zusammensetzung, der Frauenmilch gleich, wenn es gelänge, die Menge des Kaseïns (eines in der Milch enthaltenen Eiweißstoffes) und der Salze ohne sonstige Veränderung der Milch erheblich zu verringern — was jedoch nicht möglich ist. Eine wenn auch nur in der zahlenmäßigen Zusammensetzung der Muttermilch ähnliche Kuhmilch erhält man nach Dr. Engel in folgender Weise: Es werden ein halber Liter sauberer Kuhmilch, ein halber Liter Wasser, etwa 15 Gramm Butter, d. i. ein abgestrichener Eßlöffel voll — wenn nöthig, auch weniger oder noch besser, statt der Butter Rahm — und 36 Gramm oder zwei Eßlöffel voll Milchzucker zusammen aufgekocht. Ist die Mischung lauwarm geworden, dann setzt man ein halbes Ei, das Gelbe wie das Weiße, unter starkem Quirlen hinzu. Diese „humanisirte", d. h. der menschlichen Milch ähnlich gemachte Milch eignet sich für Kinder von den ersten Wochen — hier fügt man allerdings weniger Butterfett zu — bis zum halben Jahre. Später kann man das ganze Ei zugeben. Etwa vom zehnten Monat ab wird zumeist die reine Milch vertragen.

Die Briefmarkensprache.

Eine heitere Geschichte Alwin Römer.

Arno Wolter, der junge Prokurist von Karsten und Hellmann, Inhaber Christoph Karsten, stand im Privatkontor seines Chefs, um sich die nöthigen Weisungen für die Zeit der Abwesenheit des alten Herrn zu holen. Hildegard Karsten, die Tochter und Sekretärin des begüterten Fabrikanten, saß an ihrem Schreibtisch, dem Stehpult des Vaters gegenüber, und beendete eben ein Briefchen an ihre Freundin Lucie, die noch Zögling jener Pension war, die sie selbst schon vor einem Jahre verlassen hatte.

„Also verfahren Sie in allen laufenden Angelegenheiten ganz nach Ihrem Ermessen, lieber Wolter! Für außerordentliche Fälle können Sie telephoniren! Aber, bitte, nur wenn Sie wirklich in Verlegenheit sind!"

In diesem Augenblick schrillte die Telephonglocke auf, und Papa Karsten trat seufzend an den Nervenpeiniger und hing den Hörer ab. Hildegard leckte mit ihrem spitzen Zünglein just den Kleberand des Kouverts an und flüsterte dann zu Arnold Wolter hinüber: „Ach, bitte, Herr Wolter, eine Zehnpfennigmarke!"

Bereitwillig nahm der hochgewachsene Mann, mit den lieben grauen, etwas schüchternen Augen, eine Marke aus dem Kästchen auf Herrn Karstens Pult, feuchtete sie an und wollte sie auf Fräulein Hildegards Kouvert drücken.

„Ja, so aber nicht!" kicherte das lustige Mädel, dessen Anblick ihm immer heimliches Herzklopfen bereitete, so wonnig dünkten ihm ihre goldenen Flechten, so wonnig ihr kleiner Kirschenmund. „Wenn Sie schon aufkleben wollen, dann bitte quer hieher, gerade in eine Linie mit dem Namen!"

„Weshalb so?" fragte er dann. „Bedeutet das irgend etwas?"

„Natürlich!" nickte sie. „Das ist Briefmarkensprache und heißt: Ich sehne mich nach Dir!"

„So!" lächelte er überlegen und dachte: „Wie kindisch sie noch ist trotz ihrer achtzehn Jahre! Ein zu liebes Geschöpf! Herrgott, wenn mir der Alte nicht den Stuhl vor die Thür setzte!... Aber natürlich thut er das. Es sähe ja auch nicht anders aus, wie eine ganz gemeine Spekulation.

„Woran denken Sie, Herr Wolter?" fragte ihn, wie er so versonnen dastand, Hildegard. „Ueberhaupt, warum sind Sie immer so einsilbig, so verschlossen, so— brummbärig? Ich finde das gar nicht nett von Ihnen!"

„Ich will mich bessern, gnädiges Fräulein!" entgegnete er.

„Na, da bin ich neugierig!" lachte sie. „Aber, einen Gefallen könnten Sie mir wirklich thun, bester Herr Wolter...."

„Mit tausend Freuden!" rief er strahlend, sodaß sie erröthete vor heimlicher Genugthuung über seinen Enthusiasmus.

„Wollen Sie mir unsere Zeitung regelmäßig nachschicken, damit ich immer auf dem Laufenden bleibe?"

„Gewiß!" entgegnete er. „Das soll pünktlich besorgt werden!"

Sie nickte ihm dankbar zu, während Christoph Karsten „Schluß!" in den Apparat schrie und den Hörer fortschängte, um sein Gespräch mit Arnold Wolter fortzusetzen.

Sie trug indessen den Brief hinaus. Als sie durch die Kontorräume schritt, haftete ihr Koufin höchst eilig von seinem Drehschemel herunter und fragte halblaut: „Reist ihr heute noch, Hildegard?"

„Gewiß!" antwortete sie kühl; denn Vetter Egon war ihr wegen seiner Anbändeleien mit allen leidlich hübschen Dienstmädchen und Fabrikarbeiterinnen sehr unsympathisch.

„Und wirst Du mir manchmal eine Ansichtspostkarte schreiben?" flüsterte er ein bischen zudringlich.

„Ich denke nicht daran!" gab sie zurück.

„Ach, Hilde, sei doch nicht so! Du weißt ja gar nicht —"

„Ich will es auch nicht wissen! Erledige nur Deine Arbeiten ordentlich, Papa ist so wie so nicht gut auf Dich zu sprechen!" schnitt sie ihm das Wort ab und ging aus der Thür.

Arnold Wolter verwandte auf keinen seiner vielen Geschäftsbriefe so viel nachdenkliche Sorgfalt als auf die tägliche Kreuzbandadresse: „Fräulein Hildegard Karsten, Harzburg, Pension Heller."

An einem Morgen an ihrem Frühstückstisch war es, als Christoph Karsten brummend aus den Postfachen Hildegards Zeitung herüberreichte.

„Wolter scheint ja riesig zerstreut zu sein," sagte er, „denn die Adresse ist von seiner Handschrift!"

„Wie so denn?" fragte Hildegard herzklopfend.

„Na, sieh doch, wie er die Marke aufgeklebt hat! Das macht doch kein ordnungsliebender Mensch, viel weniger ein gewissenhafter Kaufmann."

Hilde sah hin. Die Marke saß in einer Linie mit ihrem Namen und zwar quer. Das hieß in der Briefmarkensprache doch: Ich sehne mich nach Dir! Und er wußte es. Sie selbst hatte es ihm ja gesagt. Heftig stieg ihr das Blut in den Kopf und ein wenig stammelnd erklärte sie:

„Er wird es sehr eilig gehabt haben, Papa!"

„Ach was, eilig oder nicht! Ordnung muß sein!" wetterte der Alte. Als er aber am Abend seiner Hilde einen Brief an Herrn Arnold Wolter mit zur Besorgung auf die Post gab, hätte er sehen können, daß der Geist der Unordnung plötzlich auch in seine eigene Tochter gefahren war; denn sie klebte die Zehnpfennigmarke nach kurzer Ueberlegung links unten aufrecht hin. Briefmarkensprachkundige freilich wissen diese Abneigung von der Schablonenordnung sofort zu übersehen. „Treue wird belohnt!" heißt es in ihrem weniger lebhaften als klebhaften Idiom.

Von diesem Tage an war Hilde stets zufällig im Vorgarten oder auf der Straße, wenn der Briefträger in Sicht war, und nahm ihm die Post ab, damit Papa Karsten nicht wieder Gelegenheit finden sollte, sich über die Variationen von „Unordnung" zu ärgern, die sich auf Hilde's Kreuzband bemerkbar machten. Denn die Marke saß mitunter rechts oben quer oder rechts unten aufrecht, was im ersteren Falle die Frage: „Liebst Du mich?", im anderen: „Deine Liebe macht mich glücklich!" bedeutet. Und noch manche andere vielsagende Stellung mußten sich die armen Dinger gefallen lassen. Eines Tages aber, als er Hilden zur Post gesandt hatte, seine Korrespondenz einzuliefern, fiel ihm ein nothwendiger Nachtrag für seinen Prokuristen ein. Er eilte also hinterher und fand sein Töchterchen in dem leeren Vorraum, just damit beschäftigt, die Marken aufzukleben.

„Gib mir den Brief an Wolter noch 'mal her, Hilde!" sagte er, kurzathmig vom Laufen. „Ich muß da etwas ändern!"

Er warf einen Blick darauf und sah dann erstaunt sein Töchterchen an.

„Was heißt denn das, Hilde?" fragte er. Die Marke saß nämlich statt in der rechten in der linken Ecke oben und noch dazu verkehrt.

„Ach Gott, Papa," stammelte sie beschämt. „Es . . . es ist nur ein Gruß! In der Briefmarkensprache nämlich!"

„An Herrn Wolter?" fragte er betreten.

Sie nickte. Da nahm er sie am Aermel und führte sie hinaus, nachdem er die übrigen Briefe selbst in die Spalte geschoben. „Und nun, bitte, die volle Wahrheit!" sagte er draußen ernst.

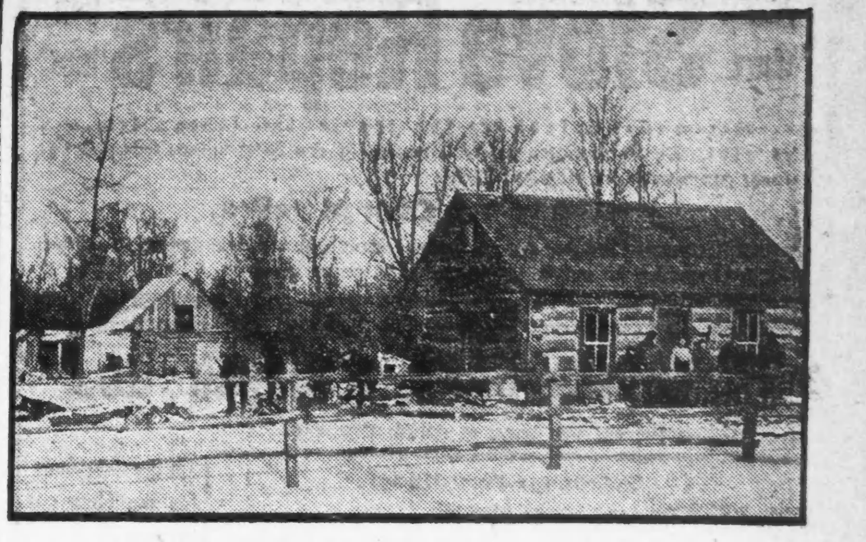
Eine Stunde später war er wieder auf der Post, um den geänderten Brief aufzugeben, wie er der thränenüberströmten Hilde daheim mürisch gesagt hatte. In Wirklichkeit setzte er ein Telegramm auf an Arnold Wolter, das ihm Weisung gab, sich morgen sogleich auf die Bahn zu setzen und nach Harzburg zu kommen. Schon am Bahnhofe empfing ihn der Chef. Irgend etwas Wichtiges mußte da vorliegen.

„Ich habe Sie kommen lassen, Herr Wolter," begann Christoph Karsten, „weil ich diese Wirthschaft hinter meinem Rücken nicht leiden kann!"

Wolter sah ihn verständnißlos an.

„Na, leugnen Sie nicht lange. Lieben Sie Hilde oder nicht?" knurrte Karsten, worauf dem jungen Prokuristen natürlich das Blut so verrätherisch ins Gesicht schoß, daß jede Antwort überflüssig gewesen wäre. Trotzdem sagte er verwirrt: „Allerdings, Herr Karsten! . . . Sehr! . . . Aber . ."

„Kein aber, bitte! Daß Sie es ehrlich meinen, weiß ich. Tüchtig sind Sie auch, was mitunter besser ist, als ein großes Kapital! Also gut: Sie sollen sie haben! Gehen Sie mal sofort dort drüben in die Villa mit dem Eckthürmchen. Dort wohnen wir. Sie sitzt hinten auf der Veranda und flennt! Das wird sich dann geben!"



Diese Abbildung zeigt das Heim, welches wir frei an Landkäufer verschenken.

Keine Land-Kompagnie hat je zuvor so vorzügliches, gut gelegenes Land zu so leichten Abzahlungen und Bedingungen verkauft als diese. Wenn Ihr auch nur 40 Acker kauft, geben wir Euch ein Haus frei. Wenn Eure Mittel beschränkt sind, so könnt Ihr $1.50 per Acker anbezahlen, und wir geben Euch 10 Jahre Zeit, den Rest in kleinen monatlichen Zahlungen abzubezahlen, wenn Ihr es wünscht. Der Boden ist sehr fruchtbar, das feine Hartholz ist werthvoll, jedes Stück ist verkäuflich. Euer Holz sichert Euch sogleich ein gutes und sicheres Einkommen. Das Land ist wohl besiedelt; wir haben 10 Schulhäuser auf unseren Ländereien, viele Molkereien und Sägemühlen und gute Wege. Die größte Stadt ist Cumberland, mit 2000 Einwohnern, eine feine Stadt an den Ufern des prachtvollen Beaver Sees, welcher sich 7 Meilen durch unser Land erstreckt. Das Wasser ist vorzüglich und reichlich im See, Bäche und Quellen. Das reichlich vorhandene Wasser und die reiche Gras-Vegetation machen dieses Land zum besten für Viehzüchter. Letzte Woche kauften folgende Leser der „Abendpost" Land von uns: Michael Radke, 8454 Mackinaw Ave.; Adolph Wodtke, 6420 Wood Str.; F. Fernand, 115 Sheffield Ave.; Martin Podpecar, 2313 50. Str., und Frau Bertha Beckmann, 8941 Muskegon Ave. Vergeßt nicht, jeden Donnerstag ist Exkursionstag. $13.75 für die Rundfahrt. Freie Fahrt wenn Ihr kauft. Unsere Ländereien befinden sich in den wohlbekannten Polk und Barron Counties, Wiskonsin, 70 Meilen von St. Paul, und nahe der Chicago, N. W. und Omaha Bahn und der Soo Bahn. Sprecht bei uns vor oder schreibt.

Geo. Knoblauch Farm Land Co.,
Suite 207, 115 Dearborn Str., Chicago.
ag27,28,31,sep4,7,11,14,18

„Herr Karsten, ich weiß nicht, ob..."

„Mensch, schämen Sie sich nicht, nachdem . . ."

„Aber ich habe doch bis jetzt mit Fräulein Hildegard noch kein Wort über meine Liebe zu sprechen gewagt, und soll nun . . .?"

„Waaas? Nachdem sie vierzehn Tage lang in der Briefmarkensprache lauter verliebten Unfug getrieben haben?" schrie Karsten ärgerlich.

„Ich, Herr Karsten?"

„Ja, auf den Kreuzbändern mit der Zeitung! Und auf meinen Briefen an Sie stand allemal die Antwort! Ich weiß Alles, lieber Wolter!" triumphirte der Alte.

„Aber die Kreuzbänder hat ja Ihr Neffe Egon frankirt. Er hat doch die Portokasse!" erklärte Wolter beklommen.

„Alledonnerwetter!" entfuhr es dem Alten. „Dann denkt der Windhund wohl gar, Hilde hätte ihm geantwortet? Ja, was machen wir denn da?"

„Herr Karsten, ich halte mich an Ihr Wort von vorhin!" sagte plötzlich kühn geworden Arnold Wolter. „So hätte ich es vielleicht nie gewagt, um Hilde anzuhalten, obwohl ich nur ihretwegen die Direktorstelle in Hamburg neulich ausgeschlagen habe! Aber jetzt, wo ich weiß, daß die verkehrten, lieben, dummen Briefmarken allemal für mich so geklebt waren —"

Und wie im Rausch eilte er auf das Häuschen mit dem Eckthurme zu.

„Meinetwegen, Junge!" lachte der Alte und versuchte eine Weile, Schritt mit ihm zu halten. „Aber ich glaube, wenn sie erfährt, daß Jemand anders das merkwürdige Klebegespräch angefangen hat, ist sie im Stande, „Nein" zu sagen!"

„Auch wenn ich ihr sage, wie unsinnig ich mich gegrämt habe, als ich glaubte, sie liebele auf diese Weise mit ihrem Vetter herum?" fragte Arnold zurück.

„Dann vielleicht erst recht!" warnte der Alte. „Wir wollen das lieber bis nach der Hochzeit im Dunkeln lassen!"

„Klarheit muß sein von Anbeginn!" sagte zuversichtlich der Jüngere . . .

Als Christoph Karsten nach einer halben Stunde neugierig um die Veranda-Ecke lugte, konnte er erkennen, daß die Lippen Arnold Wolters alles das gewissenhaft nachholten, was in der Briefmarkensprache der „Volontär" ausgedrückt hatte.

Hilde hatte trotz alledem nicht „Nein" gesagt . . .

Eine Brieftaube im Leichenschauhause.

Eine „Spukgeschichte", die des schauerlichen Beiwerkes nicht entbehrte, aber doch sehr bald ihre natürliche Erklärung fand, versetzte einen Nachtwächter der Pariser Morgue in Angst und Schrecken. Als der Brigadier, dem die Bewachung des Leichenschauhauses übertragen ist, seinen nächtlichen Rundgang durch die Halle machte, in der die noch nicht rekognoszirten Leichen auf Marmorplatten liegen, hörte er plötzlich ein eigenartiges Geräusch, das schauerlich durch die sonst so stillen Räume schallte. Der Wächter stutzte, vernahm abermals die verdächtigen Laute und machte, von einer erklärlichen Furcht überwältigt, so schnell wie möglich Kehrt. Doch sein Pflichtbewußtsein unterdrückte die Furcht endlich, er betrat nochmals den Raum und entzündete rasch die Gasflammen. Da bemerkte er, wie eine Brieftaube ängstlich unter der Decke hin- und herschwirrte und auf diese Weise jene merkwürdigen Laute hervorgebracht hatte, vor denen er vorhin Reißaus genommen. Der Wächter fing das Thier ein, und da auf einem Ringe am linken Bein der Name des Eigenthümers verzeichnet stand, konnte er die Taube am nächsten Tage ihrem Besitzer wieder zustellen.

— Kasernenhofblüthe. — Unteroffizier: „Meier, schmunzeln Sie nicht wie ein weiblicher Walfisch bei dem Gedanken, daß seine Barten als Fischbein für das Korsett eines Gardeleutnants Verwendung finden werden!"

Freie Lotten! Freie Lotten!

Wir haben Kenwood Resort und Sheridan Park gekauft, zusammen ungefähr dreitausend Lotten, an der Ostseite von Higgins Lake, wo die hohen, schweren, alten Waldbäume stehen und nahe dem altbesiedelten Theil des Sees, welche in nächster Nähe der Eisenbahn ist Foscommon. Wir geben alle diese Lotten absolut frei weg, um Euch zu zeigen, daß wir diese Seite des Sees nicht höher schätzen, als die Westseite, wo wir Land seit den letzten vier Jahren verkauften. Nachstehend ist eine theilweise Liste der Preise der früheren Eigenthümer, Dr. Farr, Samuel Small und Henry Pike:

Blocks 6, 7 und A., Lake Fronts, jeder......	$200.00
Blocks 6, 7 und A., Off Fronts, jeder......	85.00
Blocks 6, 7 und A., Lake Front Corners, jed.	225.00
Blocks 6, 7 und A., Off Front-Corners, jed.	95.00
Blocks 5, 8 und 14, jeder..........	75.00
Blocks 5, 8 und 14, Ecken, jeder..........	85.00
Blocks 4, 9 und 15, jeder..........	50.00
Blocks 4, 9 und 15, Ecken, jeder..........	60.00
Blocks 1, 2 und 3, jeder..........	40.00
Blocks, 1, 2 und 3, Ecken, jeder..........	50.00
Blocks 10, 11 und 12, jeder..........	25.00
Blocks 10, 11 und 12, Ecken, jeder..........	35.00
Blocks 13, 17 und 18, jeder..........	20.00
Blocks 13, 17 und 18, Ecken, jeder..........	30.00

Wir geben jede andere Lot in beschränkter Anzahl fort, nicht mehr als fünf an eine Person für die Kosten des Warantee Deed und Beglaubigung und Steuern des letzten Jahres für die Summe von $1 jede und $2 für den Abstrakt. Nachdem diese fort sind, verkaufen wir keine Lot zu weniger als den obengenannten Listen-Preisen. 100 Apfelbäume, 100 Pfirsichbäume und 700 Kleinobstbäume frei mit jeden 20 Acker, die gekauft werden. Das Land ist $12 per Acker und $1 per Monat an 5 und 10 Acker oder mehr.

Sprecht vor oder schreibt an die
Michigan Central Park Co.,
4. Floor, 115 Dearborn Str., Chicago, Ill.
Telephon 5227 Central. Auto 5268.

Ein Frostlaboratorium.

Ein Frostlaboratoirum ist seit Ende Mai zu Lulea im nördlichen Schweden in Betrieb. Es hat die Aufgabe, Forschungen über den Einfluß des Frostes auf das Getreide auszuführen und Kornarten zu züchten, die gegen die Einwirkung von Nachtfrösten unempfindlich sind. Wie weit dieses großartige Ziel erreicht werden wird, ist bei der bisherigen kurzen Wirksamkeit des Laboratoirums noch nicht abzusehen, denn die bisherigen Versuche waren erst vorbereitender Art. Aber trotzdem haben sie doch schon den Beweis geliefert, daß man sich auf dem richtigen Wege befindet. Es wurden im Labaratorium eine Menge Vertreter der Gewächse Nordschwedens in Töpfe gepflanzt und längere oder kürzere Zeit niedrigen Temperaturen ausgesetzt, denen gegenüber sich die Versuchsgewächse sehr verschieden verhielten. Das größte Interesse knüpfte sich an das im nördlichen Schweden zur Aussaat kommende Korn. Es wurden hiervon mehre Töpfe vor dem Blühen in den Gefrierraum gestellt. Einer dieser Töpfe wurde einer besonders harten Prüfung unterworfen, indem man ihn drei Stunden hindurch in einer Temperatur von —6,5 Grad Celsius stehen ließ. Als man ihn herausholte, war die Erde im Topf vollständig hart gefroren und die Kornstaude mit Eis überzogen, so daß sie einen traurigen Eindruck machte. Als der Topf jedoch eine Weile draußen in die Sonne gestellt wurde und aufthaute, zeigte sich, daß zwei Exemplare der Staude keinen Schaden erlitten hatten, sondern immer noch frisch und grün waren. Nicht genug hiermit, sie entwickelten sich normal weiter und reiften ebenso wie die Proben, die man nicht dem Frost ausgesetzt hatte. Aus den bisherigen Versuchen läßt sich erkennen, daß die einzelnen Individuen der Kulturgewächse sehr von einander abweichen und es erübrigt somit, einen Stamm heranzuziehen, der die nöthige Widerstandskraft gegen den Frost besitzt. Nach den meteorologischen Beobachtungen haben die ersten und für die Gewächse verhängnißvollsten Nachtfröste im nördlichen Schweden keine niedrigere Temperatur als 4—5 Grad Celsius. Das in diesen Theilen des Landes gebräuchliche Korn erträgt aber in dem Entwicklungsstadium, in dem es sich beim ersten Nachtfrost befindet, bereits eine Kälte von —3 Grad, und gelingt es, seine Ausdauer um nur 1 bis 2 Grad zu erhöhen, so würde das Korn unabhängig vom Nachtfrost sein.

— Kasernenhofblüthe. — „Lehmann, beim Kommando ‚Abtreten' lächeln Sie ja wie ein Kameel beim Wort ‚Oase'!"

Kauft Eure **Stove Repairs** von uns

Wir machen Ersatzstücke für thatsächlich jeden Ofen, den es gibt. Die Vorzüglichkeit unserer Ofentheile ist eine Folge unserer langen Erfahrung; Ihr vermögt die einzelnen Theile

selbst in den Ofen zu passen,

wodurch bedeutende Unkosten erspart werden. Wenn Ihr nach dem nachstehend gedruckten Formular bestellt, werdet Ihr keine Schwierigkeiten haben.

Jeder Ofen hat einen oder mehr Namen und eine Nummer. Wenn Ihr nach unseren Läden zum Kaufen kommt, vergeßt nicht alle Namen und Nummern mitzubringen.

Northwestern Stove Repair Co.,

(Füllt dies aus und bringt es mit zur Bestellung.)

Bestellungs-Anweisung.

Name des Ofens (alles was zu sehen ist)..........
Nummer des Ofens (wie sie auf dem Ofen steht —gewöhnlich auf dem Pipe Collar oder vorn auf der Platte) ....
Name des Fabrikanten..........
Datum des letzten Patents..........
Ist der Ofen jetzt mit Brick oder Eisen gefüttert ....
Hat der Ofen eine flache Rost oder besteht sie aus zwei Stücken..
Müssen die Kohlen von oben hinein oder kann man sie durch die Thür schütten..........
Welches Brennmaterial bedarf der Ofen..........
Welche Theile werden verlangt..........

Größte Fabrikanten von Stove Repairs in der Welt.

Ihr könnt in jedem der beiden Läden kaufen:

225-235 W. 12. Str., 70 Ost Lake Str.,
westl. von State Str.

4sp,sonmi,12w

Gesühnt.

Erzählung von M. Schmied.

Jener Morgen wird mir, so lange ich lebe, unvergeßlich bleiben. Ich erinnere mich, obwohl bereits viele Jahre seither verstrichen sind, noch ganz genau, daß ich, als die Uhr eben die sechste Stunde anschlug, erwachte. Tiefe Stille herrschte augenblicklich noch in allen Räumen des Boardinghauses, das ich damals als Junggeselle bewohnte. Behaglich wendete ich mich auf die andere Seite und befand mich bald wieder in jenem angenehmen Halbschlummer, der so vielen Leuten des Morgens ein angenehmer Gast ist.

Nach einer Weile drangen schlürfende Schritte an mein Ohr, welche ich jedoch nicht weiter beachtete, da sie täglich um diese Zeit vorüberkamen, und zwar rührten sie vom Aufwärter her, welcher Schuhe und Kleidungsstücke der Gäste zur Reinigung holte.

Die Schritte hielten, wie gewöhnlich, auch vor meiner Thür; ich hörte das Geräusch, welches durch das Abnehmen meiner Kleider vom Haken entstand, dann schlürften die Schritte weiter, um an der Thür meines Nachbars zur Rechten innezuhalten; darauf folgte ein undeutliches Murmeln, und diesem wieder leises Klopfen an die Thür. Dann abermals tiefe Stille.

Ich drückte die Augen eben wieder fester zu und den Kopf tiefer in die Kissen, als plötzlich ein lauter Schrei von draußen ertönte, einer jener furchtbaren Laute, welche das Blut erst erstarren machen, um es im nächsten Augenblick mit rasender Geschwindigkeit durch die Adern zu peitschen.

„Mord!!!" schrillte es von draußen herein und hallte in meiner Seele, wie in tausendfachem Echo wieder.

Einen — zwei Athemzüge lang, herrschte dann wieder Grabesstille, ähnlich dem ahnungsvollen Schweigen der Natur, ehe der Orkan mit voller Wucht seine Schwingen entfaltet, dann aber brach es los! Thüren wurden aufgerissen und zugeschlagen, und hunderte von Stimmen schienen laut zu werden, wenngleich die Zahl sämtlicher Hausbewohner die Zwanzig nicht sonderlich überstieg.

Mit einer Behendigkeit, welche ich mir selbst in meinen jungen Jahren wohl niemals zugetraut hätte, warf ich mich in die unentbehrlichsten Kleidungsstücke, riß die Thür auf und stürzte auf den Korridor hinaus, mitten unter die, denselben füllenden, schreienden, erregt gestikulirenden und nur nothdürftig bekleideten Menschen.

„Was ist geschehen?! Wer ist ermordet?" Das waren die Fragen, welche immer wieder auf's neue an den mit schlotternden Gliedern und todtenbleichem Antlitze dastehenden Aufwärter gerichtet wurden.

Noch immer unfähig, zu sprechen, wies der Mann nur mit stummer Geste nach der weitgeöffneten Thür meines Nachbarzimmers.

Ich war der erste, welcher sich endlich ermannte und die Schwelle desselben überschritt. Und ich übersah nun mit einem einzigen Blick das furchtbare Geschehniß, das sich im Laufe der Nacht abgespielt haben mußte: In der Mitte des Gemaches lag, mit dem Antlitz nach oben, mein Nachbar Joe Bartley, lang ausgestreckt auf dem Boden. Sein Gesicht zeigte den Ausdruck höchsten Entsetzens, den die bereits eingetretene Leichenstarre in unheimlicher Weise festgehalten hatte. Die rechte Hand ruhte krampfhaft geballt auf der Brust neben einer Wunde, in welcher ein dolchartiges Messer bis zum Hefte steckte, und über die Füße des offenbar Ermordeten weg, lag ein Stuhl, den er jedenfalls im Fallen mit umgerissen hatte.

Ringsherum hatten sich die mittlerweile ebenfalls eingetretenen Hausbewohner gruppirt und umstanden nun in scheuem Schweigen die Leiche. Nur Mister Dawson, der Hausbesitzer, wollte in einer instinktiven Aufwallung von Ordnungsgefühl den Stuhl entfernen und auf die Beine stellen, als ich ihm in den Arm fiel und mit gedämpfter Stimme bedeutete, daß alles so, wie wir es vorgefunden, zu belassen wäre, bis der Koroner mit der Gerichtskommission eingetroffen sei.

Dawson gehorchte, da er einsah, daß ich in meiner Eigenschaft als Advokat wohl wissen mußte, was in solchen Fällen zu thun, und was zu lassen sei, und half mir schließlich auch, die anderen Leute zum Verlassen des Zimmers zu bewegen. Dann sandten wir rasch nach der Polizeiwachstube und hielten bis zur Ankunft der Gerichtskommission, im Flüstertone alle Eventualitäten des grauenhaften Ereignisses besprechend, vor der wieder geschlossenen Thür Wache.

Nach etwa halbstündigem Harren trafen die Erwarteten ein und machten sich alsogleich an die Arbeit.

Der Koroner stellte vor allem fest, daß der Tod durch das Eindringen der Mordwaffe in's Herz, und zwar sofort eingetreten sei. Während nun hierüber das Protokoll aufgenommen wurde, machte sich ein kleines, behendes Männchen eifrigst im Zimmer zu schaffen. Mit seinen listig funkelnden Augen, welche auch den entferntesten Winkel durchforschten, machte er ganz den Eindruck eines, nach dem Wilde suchenden Rassespürhundes.

„Sie garantiren also dafür, daß sich seit der Entdeckung des Mordes noch alles hier in unverändertem Zustande befindet?" wandte er sich nach Stellung diverser anderer Fragen an Dawson.

„Dank der Anordnungen dieses Herrn", erwiderte derselbe, auf mich weisend, „ja".

„Wohl auch mit vom Beruf?" frug der Kleine, mich mit seinen hellen Augen scharf anblitzend.

„So halb und halb," erwiderte ich; und dann mich vorstellend, mit kurzer Verbeugung: „Rechtsanwalt Hopkins."

„Detektivinspektor Marlow," gab der andere zurück. „Sie wohnen im Hause?"

„Gewiß, seit einem halben Jahre."

„Kannten Sie den Ermordeten?"

„Ob ich ihn kannte? Mein Gott, wie man sich eben in einem Boardinghause kennen lernt — wir sahen uns täglich, grüßten einander, und damit waren wir auch schon fertig."

„Haben Sie auf irgend jemanden Verdacht?"

„Nicht, daß ich wüßte."

„Hm — ein Raubmord scheint nicht vorzuliegen," murmelte Marlow; dafür sprechen sowohl der Zustand der Zimmereinrichtung, als auch die Kleider des Mannes, welche durch keinerlei Durchsuchung der Taschen in Unordnung gebracht erscheinen — wie groß ist Ihr Personal?" wandte er sich dann an Dawson.

„Ich beschäftige gegenwärtig insgesammt vier Leute," berichtete dieser, „und zwar den Aufwärter, der den Mord entdeckte, eine Köchin, ein Stubenmädchen, und dann noch ein zweites, das ich vor einigen Wochen zur Aushilfe aufnahm."

„Kann man die Leute sehen?" frug der Inspektor.

„Gewiß," erwiderte Dawson, sich umsehend, „hier sind sie ohnedies alle —dieser ist mein Aufwärter Jack, diese die Köchin, hier sehen Sie das Stubenmädchen und — ah! Nelly ist nicht hier!" unterbrach er die Vorstellung, „Nelly ist nämlich das Aushilfsmädchen," wandte er sich dann erläuternd wieder an den Inspektor.

„So — und von den Miethern vermissen Sie niemanden?" inquirirte dieser weiter.

„Nein, meine Miether sind alle anwesend," bemerkte Dawson, sich abermals im Kreise umblickend.

„Hm —" machte Marlow, „es würde mich ungemein interessiren, diese einzige, trotz des durch die Entdeckung des Mordes jedenfalls entstandenen Lärmes, nicht anwesende Person kennen zu lernen! Wo schläft das Mädchen?"

„Ich wies ihr ein Kämmerchen unter dem Dachboden an," entgegenete Dawson, „will übrigens gleich nachsehen lassen, was eigentlich mit Nelly los ist, denn von rechtswegen hätte ihr Dienst schon begonnen — heda—"

„Lassen Sie das!" unterbrach ihn Marlow; „wir wollen dem Fräulein selbst einen Besuch abstatten, wenn — hm — wenn der Vogel nicht etwa längst ausgeflogen ist!"

„Sie meinen doch nicht etwa —" stotterte Dawson.

„Ueber meine Meinung wollen wir später sprechen," brummte der Inspektor, „haben Sie vor allem die Güte, uns nach dem Logis dieser Nelly zu führen, das Weitere wird sich dann wohl finden. Sie begleiten uns doch, Herr Doktor?" wandte er sich dann an mich, „man kann nie genug Zeugen, und hauptsächlich rechtskundige, haben!"

Ich bejahte und schloß mich der Komission an, welche nun, von Dawson geleitet, ihren Weg nach dem Dachboden nahm. Vor einer niederen Thür machte dieser Halt; ehe er jedoch noch die Hand auf die Klinke zu legen vermochte, kam ihm der kleine Inspektor zuvor, indem er die Thür mit einem raschen Ruck weit aufstieß und so einen unvermutheten, umfassenden Ueberblick des ganzen Gemaches ermöglichte.

Unsere Blicke fielen unwillkürlich vor allem auf das Bett, auf welchem in der That Nelly, in anscheinend tiefem Schlaf versunken, ruhte.

Inspektor Marlow legte uns durch eine Gebärde Stillschweigen auf und schritt allein an die merkwürdigerweise völlig angekleidete Schläferin heran. Sein Blick glitt prüfend über sie hinweg, dann nickte der kleine Mann wie in äußerster Befriedigung vor sich hin und rief nun ganz unvermittelt, und seine Rechte auf die Schulter des Mädchens legend, mit lauter Stimme dessen Namen.

Mit einem plötzlichen Ruck fuhr Nelly auf und starrte wie geistesabwesend auf unsere Gruppe.

„Nelly," fuhr Marlow in gebieterischem Tone fort, „weshalb erstachen Sie Mister Bartley?!"

Nelly erbleichte bei diesen Worten und stammelte einige unzusammenhängende Worte.

„Antworten Sie!" gebot Marlow energisch. „Jedes Leugnen wäre nutzlos, denn wir haben sämmtliche Beweise in der Hand!"

Nun kehrte das Blut wieder allmählich in die Wangen der Inquirirten zurück, und sich erhebend sprang sie mit fester Stimme: „Ich leugne es nicht!"

Ein Murmeln des Staunens und der Ungläubigkeit unter den vor der Thür harrenden Hausbewohnern folgte diesen Worten. Inspektor Marlow aber wendete sich mit triumphirender Miene an uns. „Ich wußte es ja!" sprach er zufrieden, und das Lächeln, welches diesen Ausruf begleitete, war dem freundlich-harmlosen eines Kindes ähnlich, das ein vermißtes Spielzeug gefunden hat.

„Nelly — es ist ja nicht möglich!" rief Dawson, nachdem er sich von seinem Erstaunen erholt hatte, und da das Mädchen in Schweigen verharrte, wandte er sich an Marlow: „Herr Inspektor, fast möchte ich trotz des schier unglaublichen Geständnisses meine Hand für die Unschuld dieses Kindes — denn ein solches ist Nelly ja beinahe noch — legen!"

„Thun Sie das lieber nicht!" erwiderte der Detektivinspektor sarkastisch, „denn, wenn sie auch nicht sofort gestanden hätte, früher oder später wäre ihr doch nichts anderes übrig geblieben — hier ist das „Corpus delicti", welches mich gleich von Anbeginn auf die richtige Fährte brachte!" Damit hielt er uns ein langes, blondes Frauenhaar entgegen, welches dieselbe Farbe, wie jene auf Nellys Kopfe aufwies.

„Ich fand es hinter einem Fingernagel des Todten eingeklemmt", fuhr Marlow fort, „und wußte nun alsbald, daß nur ein Weib die Thäterin sein konnte, umsomehr aber, als ich von der Abwesenheit der einen der beiden Mägde hörte. Das eine überrascht mich zwar, ganz offen gestanden, daß ich die Mörderin, statt ihre Flucht konstatiren zu müssen, im besten Schlafe hier antraf!"

Bei dem Worte „Mörderin" war Nelly zusammengezuckt, und wie flehend wanderte ihr Blick von einem zum andern der Umstehenden. Auch mich traf er, und sonderbar! Statt daß ich Abscheu empfunden hätte, stieg ein unendliches Mitleid in mir auf — diese klaren, blauen Augen konnten keiner gemeinen Mörderin angehören! Irgend ein geheimnißvolles, absonderliches Motiv mußte ihrer Handlungsweise zugrunde liegen, das sie dazu bewogen, eine so gräßliche That zu vollführen. Und, einem plötzlichen Impulse folgend, trat ich vor Nelly hin, während ich mit lauter Stimme zu den übrigen Anwesenden mit den Worten wandte:

„Was auch immer der Beweggrund gewesen sein mag, ich übernehme die Vertheidigung! Sie sind doch damit einverstanden?" frug ich sodann das Mädchen, welches nun völlig apathisch vor sich hinstarrte. Aber erst meine wiederholte Frage riß sie aus ihrem Brüten, und mit tonloser Stimme lispelte sie endlich:

„Bemühen Sie sich nicht, meine Herren — ich bin bereit, meine Schuld zu sühnen, und ich wünsche nichts sehnlicher als den Tod!"

„Ah, ob Sie den verdienen, wollen wir denn doch erst sehen!" rief ich eifrig.

„Das zu untersuchen, wird Sache des Gerichtes sein," bemerkte hier trocken der zur Kommission gehörige Untersuchungsrichter, welcher bisher nur ein stummer, aber desto aufmerksamerer Zuhörer gewesen war. „Sie alle," fuhr er fort, „waren Zeugen des freiwillig abgelegten Geständnisses."

„Das war kein freiwilliges Geständniß!" unterbrach ich ihn. „Es war eine Ueberrumpelung!"

„Ereifern Sie sich doch nicht zur Unzeit, Herr Doktor," erwiderte ironisch der Untersuchungsrichter. „Sie werden vor der Jury Gelegenheit genug zu Einsprüchen haben — das jetzt Naheliegendste ist die Verfassung des Protokolls, welches ich alle Anwesenden mit zu unterfertigen bitte."

Selbstverständlich hatte ich kein Recht, mich dem nun einmal vorgeschriebenen Gange der Justiz zu widersetzen und ließ daher den Dingen ihren Lauf.

Bald waren alle Formalitäten erfüllt und durch ein dichtes Spalier von mittlerweile vor dem Hause angesammelten Neugierigen wurde Nelly zu dem Wagen geleitet, der die Mitglieder der Kommission gebracht hatte, und der sie nun dem Untersuchungsgefängnisse zuführte.

Am nächsten Tage fand ich mich dortselbst ein und erhielt auch, nachdem ich in aller Form erklärt hatte, die Vertheidigung zu übernehmen, Erlaubniß, die Internirte in ihrer Zelle aufzusuchen.

Ich fand sie in einem völlig apathischen Zustand. Auf alle meine Fragen gab sie nur kurze, ausweichende Antworten, denen absolut nichts Positives, für die Vertheidigung Günstiges zu entnehmen war. Schon wollte ich daher für heute den Versuch, sie umzustimmen, aufgeben und stellte als letzte Frage nur noch die, ob sie keine Verwandten besäße, denen ich eventuelle Mittheilungen von ihr zukommen lassen könnte.

Und da war plötzlich das Eis gebrochen! Ein konvulsivisches Schluchzen erschütterte mit einemmale den zarten Körper, und mit dem schmerzlichen Aufschrei: „O, meine arme Mutter!" sank Nelly, das Antlitz in den Händen bergend, auf den einzigen vorhandenen Stuhl.

Trotz meiner Ueberraschung über diesen elementaren Gefühlsausbruch fand ich alsbald beruhigende Worte, welche die beabsichtigte Wirkung denn auch nicht verfehlten.

„Ihre Mutter lebt hier?" frug ich schließlich. Zur Antwort schüttelte sie heftig den Kopf.

„Also nicht in der Stadt — weiter draußen, auf dem Lande?" forschte ich weiter.

Abermals verneinte sie durch eine Kopfbewegung, dann aber stieß sie die Worte hervor:

„Sie lebt nicht mehr, die Gute, die Einzige — sie ist todt!"

„Wann starb sie?"

„Gestern."

„Wie — gestern!?" rief ich auf das Höchste erstaunt und gleichzeitig tauchte in mir die Gewißheit auf, daß dieser Todesfall mit dem Morde — so sehr ich mir auch Mühe gab, vermochte ich keinen anderen Ausdruck dafür zu finden — bestehen müsse. „Also gestern", fuhr ich fort, „und um welche Stunde?"

„Weiß ich's?" frug sie zurück. „Seit gestern habe ich die Zeitrechnung überhaupt verloren — ach, und nun wird man sie zur letzten Ruh in's Armengrab betten — allein — Niemand wird sie geleiten — o, du, mein Gott!"

Ein abermaliger intensiver Schmerzensausbruch folgte diesem Ausrufe. Dann aber faßte sie sich und bat mich mit fliegenden Worten, ihr nur den einen Wunsch zu erfüllen: Dem Leichenbegängnisse der Mutter beiwohnen und ihr dann Bericht zu erstatten. Weiter begehre sie nichts, schloß sie, und wolle dann gerne sterben, ja, sie sehne vielmehr die Stunde der Vereinigung mit dem Wesen, das sie allein auf der Welt geliebt und fast wie eine Heilige verehrt, herbei.

Dem alten Sprichworte: „Schmiede das Eisen, so lange es warm ist!" gemäß, versprach ich, ihre Bitte zu erfüllen, aber nur unter der einen Bedingung, daß sie mir vorher den Beweggrund zu ihrer gestrigen — Handlungsweise mittheile.

Und nun entrollte sie vor meinen Augen ein düsteres Lebensbild, welches sich mit all seiner Tragik nur allzu oft in den verschiedensten Variationen abspielt.

Nellys Großeltern waren reiche Leute, deren größter Stolz nach ihren Geldsäcken die einzige Tochter gewesen. Große und ehrgeizige Pläne hatten sie schon lange geschmiedet, ehe das Mädchen auch nur an die Grenze des heirathsfähigen Alters gelangt war. Ein Herzog war noch einer der mindestbedeutenden Gatten, welche sie für ihr Kind in Aussicht genommen. Aber es sollte anders kommen, als sie sich's ausgemalt hatten.

Auf einem Ball lernte das junge Mädchen den Mann kennen, dem ihr Herz vom ersten Augenblick an gehörte. Ihm war ihre liebreizende Erscheinung sofort aufgefallen, und als gewiegtem Menschenkenner auch ihre offenbare Zuneigung nicht entgangen. Leider war es jedoch kein Ehrenmann, dem sich die bisher unberührte Blüthe in aller Unschuld zuneigte, sondern eine jener fluchwürdigen Existenzen, welche mit kalter Berechnung von Minute zu Minute auf den Moment lauern, der ihnen ohne größere Anstrengung ihrerseits, ein Vermögen in den Schooß wirft. Die Frage, ob die Mittel, welche sie, wenn sie schon selbst dem säumigen Glück dabei ein wenig „nachhelfen", auch lautere sind, kommt dabei für sie nicht in Betracht.

Und einer jener strupulosen Abenteurer war auch Joe Bartley. Ueber die pekuniären Verhältnisse der Eltern von Nellys Mutter war er bald im Klaren, ebenso wie über den von ihm einzuschlagenden Weg, nachdem er zur Kenntniß gekommen, daß man ihn auf reguläre Weise niemals als Schwiegersohn anerkennen würde, was so ziemlich gleichbedeutend mit der Verweigerung der reichen Mitgift war, nach welcher doch in erster Linie sein Trachten ging.

Er wußte daher das arglose, verliebte Mädchen dazu zu bereden, daß es mit ihm floh, da er mit größter Sicherheit darauf rechnete, daß man ihm, um einen Eklat zu vermeiden, sodann ihre Hand in aller Form bewilligen würde. Sein Opfer wäre ihm aber trotzdem nicht gefolgt, wenn er nicht geschworen hätte, auf der ersten Station die Trauung vornehmen zu lassen.

Er hielt auch Wort — dem Anscheine nach wenigstens — denn in Wirklichkeit spielten nur einige Spießgesellen des Ruchlosen, welcher sich auf keinen Fall auf's Geradewohl binden wollte, die Rollen des Geistlichen und Friedensrichters.

Bartley hatte sich jedoch gründlich verrechnet! Statt den angeblich Vermählten zu verzeihen, verstießen die Alten das „entartete" Kind und überließen es dem Schicksal und dem gewissenlosen Verführer, der sich dann einfach aus dem Staube machte, nachdem er noch hohnlachend den gespielten Betrug geoffenbart. Mildthätige Leute nahmen sich der Aermsten, sowie des Wesens an, dem sie einige Zeit später das Leben schenkte.

Nellys Mutter besaß eine überaus fromme Natur, und nachdem sie über die ersten und heftigsten Seelenkämpfe hinaus war, suchte sie in unerschütterlichem Gottvertrauen sich und die Kleine durch ihrer Hände Arbeit fortzubringen, was ihr denn auch recht und schlecht gelang. Mit dem zunehmenden Alter schwand jedoch ihre Arbeitsfähigkeit dahin, und Nelly mußte nun wacker mitverdienen, um die Mutter so viel als möglich zu entlasten. Der nunmehr bejahrten gottesfürchtigen Frau fraß aber der Kummer darüber, daß sie als „Mutter" mit ihrem Mädchennamen sterben sollte, unablässig am Herzen und brachte ihren geschwächten Körper von Tag zu Tag dem Grabe näher.

Nelly hatte mittlerweile den Posten als Aushilfsmädchen bei Dawson angetreten. Vor wenigen Tagen fühlte sich ihre Mutter dem Tode nahe und enthüllte Nelly das Geheimniß ihrer Geburt, dabei als letzten Wunsch äußernd, daß sie wenigstens im Tode unter dem ihr gebührenden Namen ruhen wolle. An dieser fixen Idee hielt sie unausgesetzt fest und gab ihr schließlich in den später eingetretenen Fieberphantasien ununterbrochen herzergreifenden Ausdruck.

Nelly war rathlos. Da erkannte sie vorgestern mit einem, aus Freude und Entsetzen gemischten Gefühl in Joe Bartley ihren Vater. Mit leicht erklärlichem Abscheu trat sie, vom Lager der Sterbenden kommend, vor den Mann, gab sich ihm zu erkennen und beschwor ihn, sein Vergehen gegen die arme Frau wenigstens jetzt theilweise gutzumachen, indem er sie im letzten Momente zu seiner legitimen Gattin und ihr so das Ende leichter machte.

Der Schuft aber lachte ihr geradezu in's Gesicht und belegte ihre Mutter mit einem Namen, der das ohnehin über Gebühr aufgeregte Mädchen in direkte Raserei versetzte. Das auf dem Tische liegende Brotmesser ergreifen und Bartley in die Brust stoßen, war das Werk eines Augenblicks. Röchelnd brach er zusammen, während Nelly, wie von Furien gepeitscht, nach der Wohnung ihrer Mutter eilte. Sie fand aber nur mehr eine Todte! — Halb von Sinnen kehrte sie da in unser Haus zurück, begab sich auf ihre Kammer und starrte dort regungslos vor sich hin, bis sie in jenen lethargischen Schlaf verfiel, in dem wie sie antrafen.

Tief erschüttert sprach ich der Armen Muth zu, als sie ihre Leidensgeschichte beendet hatte. Dann sorgte sie aus eigenen Mitteln für ein würdiges Begräbniß ihrer Mutter und dank meiner flammenden Vertheidigungsrede fällte die Jury vier Wochen später ein freisprechendes Urtheil.

Sie dankte mir mit müdem Blick und wies jede weitere Hilfe sanft, aber bestimmt ab. Ich verlor sie dann aus den Augen. Als aber nach Beendigung des Sezessionskrieges die Verlustlisten publizirt wurden, fand ich in einer derselben ihren Namen. Sie war als Krankenpflegerin auf dem Felde der Ehre gefallen und hat so tausendfach gesühnt, was sie in einem Momente der Verwirrung fast unbewußt verbrochen.

Friede ihrer Asche!

— Abkühlung. — Sehr dicker Bassist: „Oh, mir hat man schon oft nach Schluß der Vorstellung die Pferde ausgespannt." — „Jedenfalls waren das immer Mitglieder vom Thierschutzverein."

— Galgenhumor. —Meister: Wart' Schlingel, gleich werde ich Dich mit meinem spanischen Rohr verprügeln.— Lehrling: Meester, nehmen Sie statt des spanischen Rohrs lieber deutsche Haselnuß, ick bin nu' mal so patriotisch!

Wunderbare Kur wunder Hände

Durch Cuticura nach dem schrecklichsten je durchgemachten Leiden.

Acht Doktoren

Und viele Mittel konnten nicht für einen Cent werth Gutes zu thun.

„Vor ca. fünf Jahren litt ich an wunden Händen, so wund, daß wenn ich sie in Wasser steckte, der Schmerz mich fast rasend machte, die Haut sich abschälte und das Fleisch hart und brüchig wurde. Das Blut floß aus mindestens fünfzig Stellen an jeder Hand. Worte können nicht das Leiden schildern, das ich drei Jahre lang aushielt. Ich versuchte Alles, das man mir volle drei Jahre lang hindurch zu versuchen angab, konnte aber keine Erleichterung finden. Ich versuchte es mindestens mit acht verschiedenen Doktoren, aber Keiner schien mir gut zu thun, da meine Hände so schlimm waren, als ich mit dem Doktern zu Ende war, wie bei Beginn. Ich versuchte auch viele Mittel, aber keines that mir für einen Cent werth Gutes. Ich war entmuthigt und bekümmert. Ich fühlte mich so schlecht des Morgens, wenn ich aufstand und daran dachte, daß ich zur Arbeit gehen müsse und die Schmerzen zehn volle Stunde. ertragen müßte, und oft fühlte ich das Bedürfniß, meine Stelle aufzugeben. Bevor ich mich am Morgen zu meiner Arbeit begab, mußte ich jeden Finger separat einwickeln, um zu versuchen, sie weich zu halten, und dann Handschuhe über der Wickelung tragen, um zu verhindern, daß das Fett an meine Arbeit kam. Bei Nacht trug ich Handschuhe im Bett. Thatsächlich war ich gezwungen, die ganze Nacht über Handschuhe zu tragen. Aber Dank sei Cuticura, der größten aller Hautkuren. Nachdem ich für drei Jahre herumgedoktert und viel Geld ausgegeben hatte, endete eine 50 Cents-Büchse Cuticura-Salbe all mein Leiden. Es ist zwei Jahre her, seitdem ich diese gebrauchte, und ich weiß jetzt nicht, was wunde Hände sind, und habe niemals einen Tag Arbeit verloren, während ich Cuticura-Salbe gebrauchte."

Thomas A. Clancy,
310 N. Montgomery Str., Trenton, N. J.

Verkauft in der ganzen Welt. Cuticura Resolvent, 50c. (in Form von Pillen, die mit Chokolade überzogen sind, 25c. per Fläschchen von 60); Ointment, 50c.; Seife, 25c. Depots: London, 27 Charterhouse Sq.; Paris, 5 Rue de la Paix; Boston, 137 Columbus Ave. Potter Drug & Chem. Corp., alleinige Eigenth. Bestellt "The Great Skin Book."

SIEGEL COOPER & CO STATE VAN BUREN & CONGRESS

Blaue Stamps sind frei Montag den ganzen Tag

Einen Stamp für jede 10 Cents, die Ihr ausgebt

3.50 und 5.00 Schuhe für Männer zu 2.25

Begannen diesen Verkauf Samstag und es herrschte große Nachfrage den ganzen Tag. Die Männer kennen die Schuhe; kennen auch die regulären Preise. Wissen auch, daß die Ersparnisse unerhört sind. Leset:

Die W. L. Douglas 3.50 Schuhe sind markirt zu
Die Walk-Over 4.00 Schuhe sind alle markirt zu
Geo. E. Keith's 3.50 und 5.00 Schuhe kosten nur
2.25

Wir garantiren jedes Paar, ob Patent Colt, Vici Kid, Velour oder Box Calf. Die Schuhe sind alle neue, begehrenswerthe Herbst-Moden und Facons. Alle Größen, alle Breiten. Und genug davon da.

1.60 Nicht nur Schuhe, sondern auch Oxfords sind in dieser großen Bargain-Partie. Unsere regulären 2.50 und 3.00 Qualitäten. Zögert nicht, sondern kommt schnell. Kauft, solange der Preis **1.60** ist. Es ist ein elegantes Assortiment von Schuhen, in den neuesten Herbst-Facons. Ihr findet die neuesten Effekte sowohl wie Stapel-Facons vor. Leder ist Patent Kid und Kid. Leichte oder schwere Sohlen. Ihr spart die Hälfte oder nahezu, **1.60.**

Schul-Schuhe für Knaben und Mädchen

1.20 ist der spezielle Montags-Preis für 2.00 und 2.50 Knaben-Schuhe. Es ist ein spezieller Einkauf von 1700 Paar. Wir kauften sie etliche Wochen zurück. Wir ersparten so viel, daß wir die Schuhe speziell für diesen Schul-Verkauf zurückbehielten. Ledersorten sind: Box Calf, Patent Calf und Calf. Viele verschiedene Facons. Unübertreffliche Dauerhaftigkeit. Wirkliche 2.00 und 2.50 Schuhe zu **1.20.**

Mädchen-Schuhe zu 1.48, 1.25 und 98c.

Irving Drew & Co.'s Muster-Partien von 2.00 und 2.50 Schuhen, alle Größen, **1.48.**
Eine feine Partie von Kid und Box Calf Schuhen, Montag zu **1.25.**
Kid-Schuhe mit vorstehenden Sohlen, spezieller Preis für Montag **98c.**

Monatl. Verkauf von Groceries

Patentmehl, wenn Ihr das beste für weniger als den Wholesalepreis kaufen wollt, so kauft Hazel Premium, per Faß **$6**; ½ Faß **$3**; ¼ Faß **1.50**; ⅛ Faß **75c.**

Schinken, Armours Best Star, Swifts Premium oder Boyd & Lunhams 3 Star, durchschnittlich 10 bis 12 Pfund, Pfund **13c.**

Tomaten Catsup, Heinz's Home Made, 6 Flaschen, **1.05**; Pintflasche, **18c.**
Speck, Kingham's Lily Brand, Pfund, **14c.**
Vollrahm-Käse, Herkimer County, weiß oder gelb, die reiche, butterige Sorte, 3-Pfd.-Schnitt, **50c**; Pf. **17c**
Guadarali Kaffee, Kombination des feinsten importirten Java- und Mokka-Kaffee, 3¼ Pfund für **1.00**; Pfund zu **36c.**
Peaberry Santos Kaffee, frisch von den Roasters, ausgezeichneter Kaffee, 5¼ Pfd., für **1.00**; Pfund, **20c.**
Wohlschmeckender Thee, Auswahl aller Sorten, einschließ. grüner u. schwarzer od. unj. Special Blend, 5-Pfd. **2.10**; 10-Pfd. **4.00**; Pfd., **45c.**
Mokka- und Java-Kaffee, der beste, der zu diesem Preis zu haben ist und so gut, daß Ihr 4 Pfd. davon haben könnt zu **1.00**; das Pfund, **28c.**

20c Tapeten, 8c

8c Gedenkt Ihr Euer Haus aufzufrischen für den Herbst? Hier ist Eure Gelegenheit. — Spezielle Partie von 18c und 20c Tapeten zu **8c.** Parlor, Wohnzimmer, Eßzimmer. Der Preis für die Partie per Rolle beträgt **8c.**

Der monatliche Verkauf von Droguen

Der Verkauf umfaßt Seifen und Toiletten-Artikel. Preise sind niedriger als die Wholesale-Kostenpreise.

White Rose Milled Glyzerin-Seife, gemacht, um zu 25c die Schachtel verkauft zu werden, Montag **10c**

Turtle Oel Seife, Liberty, Dtz. **35c**; Stück, **3½c.**
Transparent Glycerineseife, Dtz. **20c**; Stück, **2c.**
Witch Hazel Seife, Dtz., **22c**; Stück, **2c.**
Echte weiße Castile-Seife, 4-Pfund-Stück, **29c.**
Türkische Bade-Seife, — Dtz. **35c**; Stück, **3½c.**
Queen Komplexion Seife, Box mit 3 Stücken, **10c.**
Transparent Glycerine, — Box, 3 Stücke, **10c.**
Lime Juice Glycerineseife, langes Stück, **5c.**
Franz.-American Seife, Box mit 3 Stücken, **10c.**
White Honey Seife, drei Stücke, **10c**; 1, **4c.**
25c Größe Abbey's Effervescent Salz, **10c.**
Liebigs Beef, Eisen und Wein, 50c-Größe, **17c.**
25c Woodbury Dental Cream, **12c.**
Quo Vadis Talcum Puder, bestes Fabrikat, **10c.**
Cream Marquise, groß. Jar, **10c.**
1.00 Pasteurine Antiseptic, **49c.**
25c Gr. Orangeine, **14c.**
25c Gr. White Pine and Tar Hustensirup, **14c.**
50c Murine, für die Augen, **29c.**
25c Größe Sellerie Effervescent Salz, **9c.**
Mandel-Oel, ½ Pint zu **25c.**
Camp Lakritzpulver, ½-Pfd.-Box, **14c.**
Veilchen-Wasser, große Flasche, **15c.**
Florida Wasser, große Flasche, **15c.**
25c Graves' Zahnpulver, für **9c.**
25c 4711 Veilchen-Wasser, für **19c.**
25c James' Egg Shampoo für **8c.**
Petroleum Jelly, Pfund, zu **14c.**
Zahnbürsten, 15c, 19c, 25c und 35c Werthe, **10c.**
Bade-Bürsten mit Griff, zu **19c.**
8-zöll. Hartgummi-Kämme, zu **5c.**
Nursing-Flaschen-Fittings, **5c.**
Absorbirte Watte, volles Pfund, **23c.**
Bade Spray und langer Schlauch, **69c.**
Englische Brust-Pumpen — beste, **15c.**
Bulb Springes, 3 Hartgummiröhren, **29c.**
Fountainspringes, haltbar auf Lebenszeit, **89c**
Russische Rubberschwämme, **18c.**
Rubber Komplexionbürsten, **15c.**
Ebenholzgriff Feile od. Tweezers, **10c.**
Ebenholzgriff Cuticle-Messer, **10c.**
Taschenkämme in Etui, für **5c.**
Dr. Scott's elektrische Haar-Bürsten, **69c.**
Dr. Scott's elektrische Kämme, **10c.**
Pitcher's Castoria, 2 für **25c**; 1 zu **13c.**
25c Größe Swanson's „5 Drop" Pillen, **8c.**
1.00 Größe Radams Mikrobentödter, **59c.**

Waldeck-Rosseau-Anekdoten.

Emmanuel Arene erzählt im Pariser Figaro Einiges von Waldeck-Rousseau, dem Menschen, für den, wie man weiß, alle, auch die politischen Gegner Achtung und Bewunderung fühlten. Als Waldeck-Rousseau Ministerpräsident geworden war und seine erste Erklärung in der Kammer verlas, wurde er mit einem unglaublichen Lärm von der Opposition empfangen. Man heulte, trampelte, schimpfte — es war ein Höllenskandal, der auch einen kräftigen Mann nervös machen konnte. Waldeck-Rousseau blieb bei der ganzen Szene völlig kalt, er hörte zu und sah sich die Lärmmacher an, als ob ihn ihre Anstrengungen höchlichst interessirten. Man hatte den Eindruck, daß ein zivilisirter Europäer hier einer Bande von Wilden gegenüberstehe, deren Kriegstänze und Verrenkungen ihn sehr amüsieren. Und daß dieser Eindruck ungefähr zutraf, bewies eine Bemerkung, die Waldeck-Rousseau während einer Pause zu einem Freunde machte. Sie war nicht politischer Natur; sie lautete einfach:

„Eine nette Menagerie!"

Es dauerte nicht lange, bis diese Menagerie gezähmt war und ihr Bändiger Waldeck-Rousseau für allmächtig galt. Nun drängten sich von allen Seiten die Leute an ihn heran, die ihre persönlichen Interessen „von Staats wegen" zu fördern wünschten. Gesuche um Empfehlungen, heimliche Denunziationen gegen mißliebige Kollegen waren an der Tagesordnung, blieben aber gänzlich ohne Einfluß auf Waldeck-Rousseau, der niemals einen Menschen bei sich verklatschen ließ, und der in jeder Hinsicht die Sache über die Person stellte. Diese Erfahrung mußte auch ein Deputirter machen, der mit dem Unterpräfekten seiner Heimath unzufrieden war und ihn gern aus der Stellung heraus haben wollte. Er ging zu Waldeck-Rousseau, bat um eine Unterredung und sagte, als ob er ihm ein wichtiges Staatsgeheimniß mitzutheilen hätte:

„Wissen Sie auch, daß Sie unter Ihren Beamten einen ausgesprochenen Feind haben?"

„Nur e i n e n?" sagte Waldeck-Rousseau. „Das setzt mich in Erstaunen." Damit war das Staatsgeheimniß erledigt.

Kampf mit Schmugglern.

An der französisch-belgischen Grenze in der Nähe des Dorfes Roisin fand Nachts ein blutiger Kampf zwischen drei französischen Zollbeamten und zwei belgischen Schmugglern statt. Es wurde von Revolvern Gebrauch gemacht. Ein Zollbeamter ist schwer verletzt. Ein Schmuggler wurde nach verzweifeltem Widerstande festgenommen; der andere entkam. Die geschmuggelte Waare, 100 Kilogramm Tabak, wurde beschlagnahmt.

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 4. September 1904.

(Für die „Sonntagpost".)

Ut miene Stromtied.

II. Theil.

Copyright by Albert Weisse 1904.

In der folgenden Nacht konnte ich wieder nicht schlafen; doch heute war es nicht die bange Sorge, sondern die freudige Erwartung, die den Schlaf von meinem Lager trieb. — Elsa, das Hausmädchen, hatte mich, ohne daß ich sie dazu durch eine Frage veranlaßt hätte, darüber belehrt, daß Miß Alice Stevenson sich nicht in Evansville, Ind., sondern in einer Vorstadt Chicagos, die Evanston hieß, befand, und daß ich als „Hausmann" wohl alle acht Tage zur Ausführung des einen oder andern Auftrages der Mrs. Stevenson dorthin werde fahren müssen.

Das war gute Botschaft gewesen.— Alle acht Tage sollte ich dem ermüdenden Gleichmaß meiner Hausknechtpflichten entrinnen und eine Reise machen können, um dem lieblichen Kinde die Grüße und Geschenke aus dem elterlichen Hause zu bringen. — Die Frage, ob mich Alice wiedererkennen werde, kam mir gar nicht in den Sinn — ob sie mich würde wieder erkennen wollen, noch viel weniger — wie hätte ich daran zweifeln sollen? Stand doch ihr liebreizendes Bild greifbar vor meinen Augen; dieser seelenvolle Blick, der mein Innerstes berührt hatte, konnte nur aus einem Herzen kommen, daß auch bei meinem Anblick höher geschlagen! —

Ich schwelgte in solchen Betrachtungen — meine Phantasie riß nieder, was ihr im Wege stand — sie baute, den kritischen Bauinspektor-Verstand sanft in Halbschlaf einlullend, wunderbare Luftschlösser aus kühnem Hoffen und noch kühneren Wünschen, und ich schwamm in einem Meere erdachter Wonne, erdichteter Seligkeit. Zwar bemühte sich Pat redlich durch sein furchtbares Schnarchen in der Nebenkammer diese Luftschlösser umzublasen und mich in die ganze Misere meiner Hausknechteristenz zurückzurufen, aber wenn er die härtesten Knoten durchsägt hatte, und ich in den Halbschlummer zurückfiel, dann eilten die Heinzelmännchen der Phantasie wieder herbei, um ihren Bau zu stützen und an ihm weiter zu arbeiten.

Erst der elektrische Ruf, den Mrs. Stevenson von ihrem Zimmer aus gleichzeitig als Reveille für alle ihre Leute ausstieß, riß mich aus dem Feenreiche erträumter Wünsche in die rauhe Wirklichkeit meiner Kutscherstube zurück. Nach eingenommenem Frühstück wollte ich mich, wie befohlen, nach dem zweiten Parlor begeben, um die Instruktionen für meine Reise von Mrs. Stevenson in Empfang zu nehmen. — Elsie hielt mich wieder, wie am vorhergehenden Tage, am Fuße der Treppe an.

„Daß Du Dir man ja die „Carfare" geben läßt, Henry!" flüsterte sie mir warnend zu. „Die Madame stellt sich absichtlich immer dumm an, als wenn sie nicht daran denkt, und nachher, dann streitet sie Stein und Bein, daß sie Dir das Geld gegeben hat!"

Dieser liebenswürdige Charakterzug stand im vollen Einklang mit dem Eindruck, den ich von der Dame empfangen. Der Geiz, der selbst nicht davor zurückschreckte, einen armen Hausknecht zu betrügen, paßte zu ihrer Frömmigkeit, die eben denselben Funktionär zwingen wollte, unseren Herrgott durch das scheinheilige Opfer seiner freien Zeit zu betrügen. —

Der Elsa ein Dankeswort zuraunend, stieg ich die Treppe hinauf.

Mrs. Stevenson wartete bereits auf mich. Sie war so freundlich, mir davon Mittheilung zu machen und mich gleichzeitig zu fragen, ob ich schon ausgeschlafen hätte.

Sie erwartete offenbar keine Antwort und hätte schwerlich auch eine solche erhalten — denn von meiner gestrigen Unterredung her wußte ich, daß sich meine Gnädige der Fragen bediente, nicht sowohl, um dadurch Auskunft zu erheischen, sondern um ihre Bosheiten in dieser Satzform anschaulicher und nachdrücklicher zum Ausdruck zu bringen.

„Soll ich diese Bücher und Noten zu einem Packete zusammenbinden?" fragte ich, auf einen Stuhl weisend, auf dem die, offenbar für Miß Alice bestimmten Gegenstände lagen.

„Soll i ch es etwa thun?" kam die höhnische Gegenfrage, die ich richtig als ein mir geltendes „Ja!" auffaßte.

Als ich mit dem Bündel fertig war, stellte ich mich bescheiden an die Thür.

Sie schrieb mir die Adresse des Boardinghauses, in dem Miß Alice wohnte, auf und gab mir den Zettel.

Ich las ihn, faltete ihn sauber zusammen und steckte ihn in die Westentasche, während sie den Kanarienvogelbauer von der Wand nahm und mit demselben, anscheinend, um den Vogel zu füttern, in's Nebenzimmer ging.

„Ach nein!" dachte ich, ruhig stehen bleibend. „Wenn Sie etwa glauben, mich mit diesem Manöver in's Bockshorn und ohne „Carfare" nach Evanston zu jagen, irren Sie, verehrte Mrs. Stevenson! — Hic optime manebimus! Fest steht und treu die Wacht am Rhein!" — Ich blieb auf meinem Posten stehen und sah scharf nach der Thürritze. Damals besaß ich noch ein ausgezeichnetes Sehvermögen. Ich bemerkte, daß die Frau durch den Spalt lugte.

„Also aushungern!" dachte ich. „Schön, wir wollen sehen, wer es länger aushält, der Belagerte oder die Belagerin."

Etwa zwei, drei Minuten vergingen. „Können uns ja auch dabei setzen!" kalkulirte ich — und zog mir einen Stuhl an die Thür.

Aber in demselben Augenblicke wurde die andere Thür aufgerissen, und Mrs. Stevenson stürzte auf mich los, den Stuhl mir aus der Hand reißend.

„Was? Was soll das heißen?" kreischte sie und sah mich mit einem so giftigen Blick an, als wolle sie damit die Raubthiere im zoologischen Garten vergiften.

„Ich glaubte, Madame holten mir aus der Nebenstube die „Carfare", sagte ich bescheiden.

„Die Carfare? Die Carfare? Habe ich Ihnen denn das Geld noch nicht gegeben? Nein, — nein, es stimmt! Bei all dem Trubel, den man mit Euch Leuten hat, ist es kein Wunder, daß man seine Gedanken nicht mehr richtig zusammenhalten kann! — Hier sind die dreißig Cents — das kurze Stückchen — wenigstens den Heimweg — könnten Sie eigentlich zu Fuß gehen — aber nein, das würde möglicherweise Ihrer Gesundheit schaden, ... besser Sie fahren die ganze Strecke ... Ihre Herrschaft kann ja bezahlen ..."

Ich steckte die 30 Cents zu dem Zettel und machte eine Verbeugung, um zu gehen.

„Henry!" hielt sie mich zurück. „Für die Zukunft merken Sie sich noch, daß Sie nicht geheuert sind, mit unnöthigen Worten die Zeit zu vertrödeln — Sie hätten die dreißig Cents auslegen und dann nach Ihrer Rückkehr mir die Rechnung stellen können!"

„Ach, nein!" dachte ich wieder, als ich die Treppe hinunterstieg.

* * *

Mit größerer Andacht habe ich mir noch niemals zuvor, oder auch späterhin in meinem Leben die schmutzigen Schuhe abgeputzt, als es an diesem Morgen an der Strohmatte geschah, die vor der Treppe des „Young Ladies' Home" in Evanston lag. Mit größerer Höflichkeit habe ich noch nie einen Hund behandelt, als den kleinen Seidenspitz, der durch ungezogenes Kläffen seinen unmotivirten Einwendungen gegen meinen Aufstieg auf die Treppe Ausdruck gab — und als er, durch meine Schmeichelworte bewogen, mir den Weg freigab und ich die Stufen hinaufging, da klopfte mir das Herz stärker als in den gefährlichsten Augenblicken meiner an Gefahren so reichen Hobozeit.

Nun lag nur noch die Thür zwischen mir und ... ihr ... dem Wesen, das meine Phantasie mit allen Attributen der Vollkommenheit, allem Zauber jungfräulichen Liebreizes ausgestattet hatte.

Ich stand einen Augenblick still ... ich merkte, wie ein Gefühl der Erschöpfung über mich kam .... mit Gewalt suchte ich meine Erregung niederzukämpfen und mich zusammen zu reißen ... aber ich zitterte, als ich behutsam, um nicht zu sagen, schamhaft meinen Zeigefinger gegen den Knopf der elektrischen Klingel drückte ....

Das laute Schellen der Glocke ließ mich erschreckt zusammen fahren. Aber das brutale Geräusch riß mich zum Glück aus meiner sentimentalen Zerfahrenheit; ich nahm das Packet, das ich, ohne einen Grund dafür zu wissen, auf den Treppenabsatz gestellt hatte, wieder unter den Arm und lauschte.

„Sind Sie unten in der Halle, Miß Stevenson?" hörte ich eine weibliche Stimme aus den höheren Regionen des Hauses rufen, „dann haben Sie wohl die Güte, an die Thüre zu gehen. Es hat Jemand geschellt!"

Miß Stevenson selbst würde die Thüre öffnen! Der große Augenblick kam heran!

Ein Geräusch, wie das Zurückschieben eines Schneppers — dann .... dann ... sah ich starr auf die Erde und drückte das Packet fester unter meinen Arm ...

Ich höre die geehrte Leserin in diesem Augenblick hell auflachen und sehe den ebenso geehrten Leser die Zeitung ärgerlich bei Seite werfen. — Ich würde auch lachen, wenn ich mich jetzt sehen könnte, wie ich da als junger Kerl vor einem hübschen Mädchen wie ein begossener Pudel vor der Gießkanne stand; ich würde mich auch, wie der geehrte Leser ärgern, wenn mir bei meinem Sonntagsfrühstück — also bei mehr oder minder nüchternem Magen — jemand eine solche Geschichte „aufbinden" wollte. „Machen Sie sich doch nicht lächerlich!" würde ich sagen. „Sie waren damals achtundzwanzig Jahre alt — hatten sich den Wind und verschiedenes andere in zwei Welttheilen und drei Ozeanen um die Nase wehen lassen, waren in der Wortes verwegenster Bedeutung mit allen Hunden gehetzt — und jetzt wollen Sie mir weiß machen, daß Ihnen das Herz in die Hosen fiel und Sie zum Säulenheiligen erstarrten, als die junge Dame, der Sie in Ihrer Eigenschaft als Hausknecht ein Packet abzuliefern hatten, die Thür öffnete? „Warum zogen Sie nicht pflichtschuldigst Ihre Mütze, übergaben das Packet mit einer schönen Empfehlung von Mrs. Stevenson dem jungen Mädchen und gingen mit dem Bewußtsein, Ihre Schuldigkeit gethan zu haben, nach Hause?"

Ja, warum? — Das ist eine Frage, die ich heute, nach fünfundzwanzig Jahren, ebensowenig beantworten kann wie damals.. Warum? Es gibt viele solche Warums, die auf der Suche nach der Ursache niemals den Nußknacker „Weil" finden, und wir stoßen überall auf unserem Lebensweg auf solche Warums. Mit einer Antwort können wir sie nicht bei Seite schieben. Dann nehmen wir die Rockschöße unseres Kausualitätsbedürfnisses zusammen und springen hinüber. Das thue ich hiermit und konstatire ohne Grundangabe die Thatsache, daß ich nicht den Muth hatte, meine Augen aufzuschlagen, sondern nur krampfhaft das Packet unter meinem Arme zusammendrückte.

„Was wünschen Sie?"

Miß Stevenson hatte an jenem denkwürdigen Tage in der Apotheke nur drei Worte, nämlich „Much obliged, Sir!" zu mir gesprochen. Nur drei Worte! Aber der süße Ton dieser drei Worte hatte in meiner sonst so unmusikalischen Seele eine bleibende Heimath gefunden, wie das Meeresrauschen in der Muschel, in deren Innern es weitertönt, wenn auch Wind und Welle längst verstummt. „Much obliged, Sir" — ich hatte es gehört, wenn ich unter dem furchtbaren Spektakel meiner Kollegen von der Kunst in die taubstumme Trompete bließ, ich hatte es gehört, wenn ich auf meinem Kämmerlein in Rachels Hause auf den Beginn der Rattenschlacht wartete — im Wachen und Träumen hatte der Ton in meiner Seele geklungen. — Jetzt erklang er wieder.

„... Was wünschen Sie?" — Das war das Meeresrauschen, das jetzt nicht in der Erinnerung, sondern lebendig und gegenwärtig in meine Seelenmuschel ertönte. Ich hätte laut aufschreien mögen vor Wonne ... aber die Kehle war mir zugeschnürt .... krampfhaft schwieg ich, krampfhaft starrte ich zu Boden, krampfhaft drückte ich das Packet unter meinem Arme zusammen.

„Was wünschen Sie? Ich frage Sie bereits zum dritten Male! Hören Sie etwa schlecht?"

Ja, das war ihre Stimme! O, hätte ich so dastehen und den süßen Tönen lauschen können — für immer!

„Mrs. Gallagher! Mrs. Gallagher! Kommen Sie herunter, — hier ist ein junger Mann — ich glaube, er ist taubstumm!"

Sie hielt mich für taubstumm! Erschreckt richtete ich meinen Blick auf — aber ich sah nur noch die Kehrseite einer jungen Dame ins Haus huschen — mit einem Krach flog die Thür ins Schloß!

Gleich darauf öffnete sie sich wieder und die gerufene Mrs. Gallagher, eine ältliche Dame, deren Anblick mich wenn es noch nöthig gewesen wäre, vollständig ernüchtert hätte, trat heraus. — Ich verbeugte mich und sagte ohne Zögern und in geschäftsmäßigem Tone: „Ich bin hier im Auftrage der Mrs. Stevenson, um an deren Fräulein Tochter ein Packet abzugeben."

„Da hört sich doch alles auf!" rief die Frau erstaunt. „Miß Stevenson! Miß Stevenson! Kommen Sie, bitte, wieder heraus. Der Mensch hier ist ja gar nicht taubstumm — er hat ein Packet für Sie!"

„Bitte, Mrs. Gallagher," klang die Stimme der Gerufenen zurück, „nehmen Sie das Packet selbst in Empfang ... ich mag mit dem dummen Menschen nichts zu thun haben!"

„Dummen Menschen!" O, wie das schmerzte! Ich hätte aufschreien mögen ...

Mrs. Gallagher griff nach dem Kollo, das ich noch immer, wie in einen Schraubstock eingeklemmt, unter dem Arme hielt.

Ich zog die Schraube noch fester an und trat einen Schritt zurück.

„Mein Auftrag lautet dahin," sagte ich höflich, „daß ich das Packet an Miß Stevenson persönlich abliefere."

„Sie scheinen ja ein ganz obstinater Patron zu sein!" schnarrte sie mich an und rief dann, in's Haus tretend: „Miß Stevenson, der Mensch will mir das Packet nicht geben; sehen Sie zu, wie Sie mit ihm fertig werden."

Ich zitterte vor Erregung und Scham ... offenbar hatte ich auf beide Damen einen äußerst schlechten Eindruck gemacht. Ich hatte bei Mrs. Gallagher durch mein energisches Auftreten und bei Miß Stevenson durch mein allzu schüchternes Wesen Anstoß erregt. Doch wollte ich bei letzterer meinen Fehler wieder gut machen. Ich wollte meine Schüchternheit ablegen. Wenn sie jetzt heraustrat ... dann ... dann ...

Doch da öffnete sich schon die Thüre ... aber nur ein wenig. Die Oeffnende blieb im Hause und sprach durch die Thürritze.

„Also die Mama hat Ihnen aufgetragen, mir das Packet persönlich zu übergeben?"

„Jawohl, Miß Stevenson," sagte ich in so sanfter Tonart, wie es mir in meinem aufgeregten Zustande nur möglich war, „Ihre Frau Mama hat mir befohlen, diese Sendung nur in ... Ihre ... Ihre schönen Hände ... zu legen ..."

Es war heraus. Gott sei Dank! Ich dankte Gott zu früh, denn wehe — kaum war das Wort heraus, da wurde die Thür in ihrer vollen Breite aufgerissen —

„Was nehmen Sie unverschämter Mensch sich für eine Frechheit heraus! Geben Sie das Bündel sofort her und dann scheeren Sie sich nach Hause. Das Uebrige wird sich finden!"

Wieder krachte die Thür! Miß Stevenson war mit dem Bündel, das sie mir entrissen, ins Haus zurückgesprungen, ehe ich Zeit gehabt hatte, sie nur anzuschauen. Ich stand da— fassungslos.

Wieder rauschten ihre Worte durch meine Seele. Aber diesmal erschauerte sie nicht in wonnerauschenden Akkorden — meine ganze Seelenmuschel war eine einzige große Dissonanz und ich sagte mir, daß ich die fürchterlichste Eselei meines ganzen Lebens begangen hatte. Ueber meinen Häupten wurde ein Fenster geöffnet. Unwillkürlich sah ich nach oben.

Miß Stevenson beugte sich hinaus. „Warum stehen Sie noch da?" schrie sie herunter. „Scheeren Sie sich nach Hause ..."

„Miß Stevenson!" schrie ich zurück. „Um des Himmels Barmherzigkeit willen kommen Sie einen Augenblick herunter und schenken Sie mir Gehör ... sonst ... sonst ..."

„Herr Gott!" rief die Angerufene in's Zimmer hinein, „Mrs Gallagher! Mrs. Gallagher ... ich glaube, der Mensch ist wahnsinnig!"

Damit verschwand sie und gab ihren Platz an Mrs. Gallagher frei.

Mrs. Gallagher mußte die Ansicht ihrer Schutzbefohlenen theilen, denn sie schrie mir die freundliche Mittheilung hinunter, daß sie nach der Polizei telephoniren würde, wenn ich mich nicht augenblicklich entfernte.

Ich kam der Aufforderung mechanisch nach. Ich taumelte mehr, als ich ging, die Treppe hinunter.

Vor der Pforte machte ich Halt. Ich warf noch einen Blick nach dem Hause. Es erschien mir wie ein Grab. Das Grab, in dem das Beste meiner Seele begraben.

Dann richtete ich mich auf — und ging mit festen Schritten davon.

Lisbeth Werners Ferienreise.

Von Margarethe Stadler.

In jener glückseligen Stimmung, wie sie die Kinder erfüllt, wenn sie, seliger Erwartung voll, die Weihnachtsstube betreten, befand sich Lisbeth Werner, als sie im Bahnhofsgebäude die schwere Thür öffnete, auf der zu lesen war: „Auskunftstelle für Rundreisen". Und mit leisem Entzücken blickte sie tief aufathmend in dem großen hellen Raum umher, von dessen Wänden allerhand Glück und Schönheit verheißende Plakate herabschauten. Dort leuchtete im matten Grün des Bodensees mit seinen altberühmten Wahrzeichen, Leuchtthurm und Löwe, der Hafen von Lindau, daneben schmunzelte unter breitem Heloländer Schutzhut ein braungebrannter alter Schiffer, dem zur Seite das Meer gar köstlich und intensiv blaute, von Segeln belebt. Hier lockte auf einem Thüringer Plakat die Wartburg, aus grünem Wäldermeer emporragend, und dort, das Ganze krönend, lachte ein blondes Kind mit Alpenrosen und Edelweiß auf dem Hut neben den weißen Schneefeldern der Jungfrau und den grünen Matten der Wengernalp. Von Kind auf war es Lisbeths größter Wunsch gewesen, einmal reisen zu dürfen, und sehnsüchtig hatten ihre blauen Augen stets den mit Koffern hochbeladenen Droschken nachgeblickt, welche glücklichere Leute den Bahnhöfen zuführten. Nicht etwa aus Neugier oder Eitelkeit zog es sie hinaus, nein, nur aus tiefer ehrlicher Sehnsucht nach der Natur; und so hatte auch Lisbeth Werner stets mit leuchtenden Augen gelauscht, wenn der Vater, ein Landpfarrerssohn, von seiner Kindheit zu erzählen wußte, die sich fröhlich und ungezwungen zwischen Garten und Feld, Wald und Wiesen abgespielt hatte, und sie hatte tiefe Sehnsucht in die grüne Weite empfunden.

Das kleine Beamtengehalt des Vaters gestattete keine größeren Naturgenüsse, als sie gelegentliche Ausflüge nach Hundekehle oder Schlachtensee boten, und Lisbeth hatte sich daher gewöhnt, den im Schmuck von Flieder und Rothdorn prangenden Michaelkirchplatz, an dem die Eltern wohnten, den Kanal, auf dessen trüber Fluth das Mondlicht in hellen langen Silberstreifen glitzerte, als reich an Naturschönheit zu betrachten. Aber nun endlich sollte der Traum von Reisen und Schauen zur köstlichen Wahrheit werden, denn auf der Sparkasse befanden sich die kleinen blanken Goldfüchse, die dazu bestimmt waren, das junge Mädchen an's Ziel seiner Wünsche zu tragen. Seit zwei Jahren war sie wohlbestallte Handarbeitslehrerin an der 37. Gemeindeschule, und da sie sich jedes Vergnügen versagt, jedes Garderobestück selbst gearbeitet hatte, so besaß sie jetzt ganze zweihundert Mark, die in den feuerfesten Schränken der Sparkasse einer fröhlichen Auferstehung entgegenschlummerten.

Lisbeth blätterte eifrig im dicken gelben Reichskursbuch umher, aber sie wurde nicht recht klug aus den langen Zahlenreihen, und der freundliche Beamte am Schalter war von einer großen Menge Auskunftheischender umgeben. Sie blickte zu ihrem Nachbar auf, der rasch und emsig schrieb und rechnete — wenigstens in diesem Augenblick. Daß Fritz Hagen, so hieß der stattliche junge Herr, das junge Mädchen unverwandt betrachtet hatte, war von ihr nicht bemerkt worden. Schüchtern wagte Lisbeth endlich seinen Rath bei ihrem schwierigen Unternehmen zu erbitten, und Fritz Hagen gab ihn nicht nur gern und ausführlich, sondern erbot sich sogar eifrig dazu, der unerfahrenen Reisenden das Billett zusammenzustellen. Wohin wünschen Sie also zu gehen, mein gnädiges Fräulein? fragte er und benutzte die Gelegenheit, sich in aller Form vorzustellen. Lisbeth wurde ein wenig roth, verbiß aber ihre Verlegenheit tapfer und sagte offenherzig: Ich weiß nicht, es kommt darauf an, wie weit meine Kasse mich reisen läßt. Am liebsten ginge ich in die Schweiz; ich möchte so gern Eiger, Mönch und Jungfrau einmal sehen. Ich bin Lehrerin und heiße Lisbeth Werner, setzte sie noch rasch hinzu. Das wollen wir gleich haben, meinte er freundlich und bald füllte sich das Blatt mit einer langen Reihe von Namen, die köstliche Vorstellungen weckten: Frankfurt, Heidelberg und Basel, Luzern und der Vierwaldstättersee, Interlaken und die Riesen des Berner Oberlandes in prächtiger Folge und dann heimwärts über den grünen weiten Bodensee und das kunstfrohe, lustige München. Lisbeth flimmerte es vor den Augen, wenn sie all der Herrlichkeiten gedachte.

Aber ach! Die Addition ergab eine Summe, die über die Kräfte ihrer Reisekasse ging. Lisbeth seufzte tief auf und war sehr erzürnt auf sich selbst, daß ihr große Thränen in die Augen traten, konnte es aber beim besten Willen nicht hindern, während sie leise sagte: Das werde ich mir wohl aus dem Sinn schlagen müssen, das ist zu theuer.

Fritz Hagen sah sie erstaunt an. Zu theuer, war eine Wendung, die es in seinem Wörterbuch gar nicht gab. Er war der Sohn eines reichen rheinischen Fabrikherrn, der sich, theils um seine Kenntnisse zu erweitern, theils des Vergnügens halber in Berlin aufhielt, es augenblicklich dort zu still, heiß und öde fand und daher auf eine schöne Reise sann. Armuth war ein trauriges Ding, das wußte er wohl, und für die Eltern und ihn selbst gab es in der kleinen Fabrikstadt daheim viel bittere Noth zu lindern. Aber diese Art Armuth, wie sie in holder Gestalt neben ihm saß, in ein frisches, tadellos sitzendes Waschkleid gehüllt, die Armuth, die das Nothwendige nicht entbehrt und doch an Herz und Sinnen darbt, weil sie sich den glühenden Wunsch, einmal nur einen vollen Zug aus dem Becher des Schönen thun zu dürfen, immer wieder versagen muß — die war ihm noch nie nahe getreten, über die Bitterkeit dieser Armuth hatte er noch niemals nachgedacht!

Aber er verrieth nichts von seinem Erstaunen, sondern sagte rasch: Aber es muß ja auch nicht so weit gereist sein — Deutschland ist doch so wunderschön! Kennen Sie es denn schon überall? Sind Sie denn schon am Rhein gewesen? Und der Stolz des Rheinländers auf seine schöne Heimath klang in seiner vollen Stimme wieder. Lisbeth schüttelte den Kopf: O, nein, sagte sie leise und ein Lächeln folg über ihr liebliches Gesicht, ich kenne nur Berlin, gar nichts weiter.

Aber da müssen Sie doch an den Rhein gehen, rief er lebhaft. Die Reise ist lange nicht so theuer — darf ich wohl das Billet berechnen?

Die große Wanduhr über der Kassenstelle schlug gerade zwei und Lisbeth sprang erschrocken auf: O, Himmel, es ist die höchste Zeit für mich, ich muß rasch nach Hause, um drei beginnt die Schule wieder, rief sie ängstlich. Ihr großer blonder Nachbar hatte sich gleichfalls erhoben. Aber vielleicht kann ich Ihnen für morgen um dieselbe Zeit meine Dienste zur Verfügung stellen, fragte er angelegentlich. O, ja, wenn Sie so gut sein wollen, antwortete Lisbeth harmlos und damit war sie eilends aus der Thür, und als Fritz Hagen sich besann, daß es weit klüger wäre, ihr in gemessener Entfernung zu folgen, war sie bereits verschwunden.

Die Kinder in der 37. Gemeindeschule aber hatten es heute nicht schwer, Fräulein Werner war von nicht zu erschöpfender Geduld den fragwürdigsten Machwerken gegenüber, die ihr unter dem Titel Strumpf vorgelegt wurden. Aber so seltsam es war — zu Hause erzählte sie kein Wort von dem kleinen Abenteuer, das im engen Tageslauf ihres bescheidenen Daseins immerhin des Erzählens werth gewesen wäre, und legte sich Abends mit einem köstlichen Gefühl angenehmer Erwartung zur Ruhe.

Fritz Hagen war inzwischen noch ein paar Stunden in das große Handelshaus von J. C. Hilgendorf gefahren, wo er als Volontär thätig war, und hatte dann den Abend in der Ausstellung verlebt, und zwar, einer Verabredung gemäß, in Gesellschaft seines Chefs, der mit Frau, Sohn und Tochter Leonie den prächtigen Veranügungsart gern besuchte, wo ganz Berlin sich zusammenfindet, um bei abendlicher Kühle, Militärmusik und Medisance des Tages Last und Hitze zu vergessen. Fräulein Leonie war eine sehr schöne, elegante und unterhaltende junge Dame, und wenn zwischen ihr und Fritz Hagen die Scherzworte hin- und herfolgten, was oft geschah, sahen Herr J. C. Hilgendorf und Gemahlin sich mit einem Lächeln an, in dem unschwer zu lesen war: Unsern Segen habt Ihr! Heute wollte das Wortgeplänkel nicht so recht in Gang kommen, denn Fritz hatte kein bewunderndes Auge für das seidengefütterte Voilekleid — er fand es sogar unerträglich geputzt und auffallend, was ihm sonst nie zum Bewußtsein gekommen war! —, für den riesigen, mohnblumengeschmückten Hut und das pikante Gesichtchen darunter, und erst als sich durch Zufall das Gespräch der Sommerreise zuwandte, die jetzt an der Tagesordnung war, wurde Fritz gesprächiger. Doch das war wieder für Fräulein Leonie nichts. Sie affektirte ein kleines Gähnen, wobei sie das zierliche brillantengeschmückte Händchen mit vieler Grazie vor den kleinen Mund hielt und seufzte: Lieber Himmel, es ist doch in jedem Jahr dasselbe! Ob man nun in Norderney oder in St. Moritz, in Harzburg oder in Interlaken dreimal täglich Toilette macht, dieselben Tischgespräche führt, von denselben acht Gängen begleitet! Erinnerst Du Dich, Mama, wie wir im vorigen Jahr in Zermatt nichts mehr genießen konnten, weil es täglich steirische Poularden gab? Oder war das in Mürren? Es war jedenfalls dort, wo die riesig eleganten Engländer neben uns saßen. Ich bliebe gerade so gern hier in Berlin, setzte sie mit einem kleinen koketten Seitenblick auf Fritz hinzu. Doch der war verstimmt und einsilbig.

Was thun wir jetzt mit dem angebrochenen Nachmittag? rief Leonies Bruder, als das Abendkonzert mit einem rauschenden Lohengrinpotpourri im Fortissimo schloß. Gehen wir noch in's Cafe oder lieber auf der Friedrichstraße bummeln? Was denken Sie, Hagen?

Aber der junge Mann, der sonst durchaus kein Spielverderber war, schüttelte den Kopf. Das laute Treiben war ihm mit einem Male in der Seele zuwider und der Gedanke stieg in ihm auf, wieviel Wünsche sich mit dem Gelde erfüllen ließen, das er in müßigen Stunden ohne Genuß todtgeschlagen! Und zwei blaue kindliche Mädchenaugen sahen ihm dabei im Geiste in's Gesicht mit jenem sehnsüchtig schwärmerischen Ausdruck, der sie erfüllt hatte, als ihre Besitzerin sagte: Ich hab' so unendliche Sehnsucht nach schöner Natur.

Während der Nacht hatte es ein starkes Gewitter gegeben und auch am Vormittag des folgenden Tages rauschte der Regen hernieder, so daß Lisbeth einmal über das andere ihre Blicke sorgenvoll durch die Fenster des großen grauen Klassenzimmers schweifen ließ und zu sich selbst sagte: Er wird gewiß nicht kommen bei dem furchtbaren Wetter, es wäre Thorheit, es zu erwarten. Und Fritz Hagen blickte ebenfalls mit gerunzelter Stirn durch die Kontorfenster von J. C. Hilgendorf, und seine Gedanken über das Wetterregiment hätten dem hl. Petrus nicht zu Ohren kommen dürfen! Aber die Einladung des Chefs, ihn in seinem Wagen nach Hause zum Mittagessen zu begleiten, lehnte er höflich ab.

Obschon die Stunde von 12 bis 1 Uhr heute — nach Lisbeth Werners Ueberzeugung! — mehr als 60 Minuten zählen mußte, denn sie wollte überhaupt nicht enden, läutete es doch gerade dann zum Schulschluß, als die Regentropfen versiegten, und stechende Sonnenstrahlen ließen es Lisbeth bedauern, daß sie den häßlichen altmodischen Regenmantel angezogen hatte. Trotzdem eilte sie dem Bahnhofsgebäude zu und verspürte einen ganz sonderbaren Ruck in der Herzgegend, als sie ihren neuen Freund, in seine Arbeit vertieft, bereits am Tische sitzen sah. Er erhob sich sofort und half ihr, den nassen Regenmantel abzulegen, dessen altmodische Form ihn nicht zu stören schien, denn sein hübsches, offenes Gesicht strahlte, während er sie begrüßte, als wären sie alte Freunde; und er zeigte ihr eifrig das Blatt, auf dem er eine prächtige Rheinreise aufgezeichnet hatte, die alles Schöne zwischen Köln und Mainz sorgsam berücksichtigte. Und da das Zimmer völlig leer war — Dank den Regengüssen! — erzählte er ihr von dem lustigen Reisen am Rhein, wo man den Frohsinn mit der Luft einathme, die schmeichelnd und warm die Reben reifen läßt, von dem wonnigen Rasten in den lauschigen waldumrauschten Orten des Siebengebirges, vom schroffen Loreleifelsen, vom lachenden Rheingau und von dem königlichen Strom, der so breit und majestätisch seine Bahn zieht an Bergen und Burgen, Dörfern und Städten dahin, in deren einer Fritz Hagens Vaterhaus stand. Es wurde ihm warm um's Herz, während er sprach, und er meinte, es gäbe nichts besseres als in dieses süße Gesicht zu sehen und von seiner schönen Heimath zu reden. Und Lisbeth lauschte mit großen Augen und einem staunenden Lächeln um die Lippen wie ein Kind, dem man Märchen erzählt, und meinte, kein Dichter habe die Schönheit seiner Heimath des Rheines jemals so wunderbar gepriesen! Und, nicht wahr, so wird's besser sein? schloß Fritz endlich und wies auf das Formular, auf welchem sich Ortsnamen, Kilometerzahlen und Fahrpreise in verlockender Uebersichtlichkeit nebeneinander präsentirten. Aber Lisbeth schüttelte wieder den Kopf und sah ihren Rathgeber zutraulich an: Ich fürchte, das wird auch nicht gehen, so eine große Rundreise kann ich nicht machen, sagte sie dann kleinlaut.

In Fritz Hagen stieg ein unerklärlicher Zorn gegen die Weltordnung auf, die einem kleinen, blassen Mädel nicht einmal die Möglichkeit gab, nach seines Herzens Wunsch und Neigung in die Welt zu ziehen. Wäre es nicht am besten, fragte er endlich, wenn Sie mir sagen, wieviel Ihre Reise kosten darf? dann kann ich Ihnen weit besser rathen.

Zweihundert Mark, versetzte Lisbeth rasch und stolz, denn sie war der Ueberzeugung, ein so gediegener Reichthum brauche sich nicht zu verbergen. Ich habe zwei Jahre gespart, fügte sie frohlockend hinzu und erzählte, wie es ihr möglich geworden, in den Besitz eines solchen Schatzes zu gelangen. In Fritz Hagens Seele stieg eine seltsame Rührung auf. Nun, damit läßt sich ja schon etwas Hübsches anfangen, sagte er anscheinend zuversichtlich, dachte aber rathlos an die Rechnungen, die ihm auf seinen Reisen von lächelnden Oberkellnern großer Hotels vorgelegt wurden und die kleine Summe, deren Besitz Lisbeth mit Stolz erfüllte, in wenigen Tagen verschlungen hätten. Nun aber kam das junge Mädchen in's Plaudern, sprach von der Schule und den häßlichen Klassenzimmern, von den guten Eltern, die sie am liebsten mitnehmen würde, von ihrer stillen Heimath am Michaelkirchplatz und der Laube und dem Beet im Garten, wo der Vater nach den Bureaustunden gern arbeite, von ihrem eigenen kleinen Stübchen, wo sie am Fenster Blumen ziehe und einen zahmen Hänfling im Bauer hege, der gewiß gerade so große Sehnsucht verspüre, auszufliegen wie sie selbst. Und jetzt war es Fritz, der lauschte und sich nicht klar werden konnte, ob Lisbeth Werner hübscher war, wenn sie sprach oder wenn sie zuhörte.

Ein furchtbarer Donnerschlag schreckte sie auf — das Gewitter war mit erneuter Macht herangezogen und grelle Blitzen warfen ihren fahlen Schein über die Straße. Dazu hagelte und regnete es, als nahe die Sündfluth heran. Sie sind doch nicht bang, Fräulein Werner? fragte Fritz besorgt, und sie schüttelte den Kopf. O nein, es ist sehr schön hier und ich kann ruhig abwarten bis es vorüber ist, heute Nachmittag ist keine Schule.

Durch Fritz Hagens Hirn waren inzwischen allerhand seltsame Möglichkeiten und Pläne geflogen — nun überkam ihn mit Macht der Löwenmuth eines großen Entschlusses. Fräulein Lisbeth, sagte er plötzlich, viel lauter als nöthig — sehen Sie mir mal gerade in die Augen, haben Sie wohl Vertrauen zu mir? Lisbeth versuchte es, fand aber das Unternehmen sehr schwierig und die langen Wimpern senkten sich rasch wieder, also beschränkte sie sich darauf, herzhaft zu nicken, rasch und kurz, zweimal hintereinander. Und Fritz, dem es sonst nicht an Selbstbewußtsein fehlte, war ebenfalls etwas verwirrt, als er wieder begann: Fräulein Lisbeth, ich glaube, wir könnten uns gegenseitig aus einer großen Verlegenheit helfen. Und als sie ihn erstaunt ansah, fuhr er immer fröhlicher und zuversichtlicher fort: Ich wüßte ein prächtiges Reiseziel für Sie — das liegt am Rhein zwischen Koblenz und Köln und ist mein Elternhaus. Und die beiden einfachen alten Leute, die dort wohnen und deren einziger Gedanke ich bin, wünschten nichts sehnlicher, als daß ich ihnen eine Schwiegertochter zuführte, die so lieb und sanft und energisch und frisch und fröhlich ist wie meine Mutter, und wie ich sie noch nicht gefunden habe bis jetzt! Wie wär's Fräulein Lisbeth, gehen Sie mit mir?

Wieder krachte ein heftiger Donnerschlag und der Schrecken darüber mochte wohl die Ursache sein, daß Lisbeth in den beiden Armen Schutz suchte, die sich ihr entgegenstreckten. Jedenfalls dauerte es eine ganze Weile bis sie sagte: Aber Sie kennen mich doch noch gar nicht — und ich bin ganz arm. Er lachte ein frohes glückliches Lachen. Mir ist's, als kennten wir uns von Kind auf, und könnten uns keinen Tag mehr entbehren, sagte er dann ernst und schlicht. Mir auch, sagte sie leise. Und wer so in die Welt sieht, ist sehr reich, Lisbeth, auch wenn er gar keine zweihundert Mark besäße, fügte Fritz lustig hinzu und küßte sie. Und nun komm zu Deinen Eltern — die Sonne ist wieder da!

Aus Lisbeths selbstverdienter Ferienreise ist, wie der geneigte Leser sich denken kann, nichts geworden. Aber eine glückselige Hochzeitsreise an den grünen Rhein sei gar kein schlechter Ersatz — das haben mir die Betheiligten selbst versichert!

— Vielseitig. — A.: Kennen Sie den Herrn? — B.: O ja, das ist der Direktor von der Liedertafel, Kassirer des Alpen-Vereins, Delegirter beim Radler-Klub, Vergnügungs-Vorstand der Harmonie, Ausschuß-Mitglied des Turnvereins und Schriftführer der Schützengesellschaft. — A.: Sonst weiter nichts? — B.: Doch, außerdem ist er noch Amtsrichter.

Im Kampfe mit dem Schicksal.

Roman von Silas K. Hocking, übersetzt von B. Treumann-Koner.

(13. Fortsetzung.)

„Also, nachdem Ihrer armen Mutter Tod constatirt war, ließ der Armenhaus-Inspektor alles, was von Werth bei ihr gefunden wurde, in Verwahrung nehmen. Die Hausmutter hatte diese Sachen sorgfältig mit Zetteln versehen und in einen verschlossenen Schrank gelegt. Es befand sich da unter anderen Dingen ein goldenes Medaillon, das ich mit einiger Mühe öffnete. In der kleinen Kapsel entdeckte ich ein eng zusammengefaltetes sehr dünnes Blatt Papier, das ganz mit den zierlichsten, fast mikroskopisch kleinen Schriftzügen bedeckt war. Dies erwies sich als die Lebensgeschichte Ihrer Mutter nebst allen Daten und genauer Beschreibung ihrer beiden Kinder Hans und Eva, damit kein Zweifel an deren Identität erhoben werden könnten. Aus dem allen geht hervor, daß Ihre Mutter die Besorgniß hegte, es möchte nach ihrem Ableben ihrer Kinder rechtmäßiges Erbe in unrechte Hände gerathen und ihnen vorenthalten werden. Allerdings hatte sie wohl nicht gedacht, daß ihr Tod so frühzeitig und plötzlich eintreten werde, und selbst dann hätte sie schwerlich annehmen können, daß eine gerichtliche Behörde die Identitätsfrage so leichtfertig behandeln würde, wie hier offenbar geschehen ist. Nun, dank der Sorgsamkeit, mit der die Habseligkeiten Ihrer Mutter aufbewahrt wurden, ist jetzt alles erklärt, und morgen werde ich Herrn Isaak Pengarth auf Stamer-Höh einen Besuch machen, um das Nöthige mit ihm zu besprechen."

„Isaak Pengarth!" schrie Jasper auf. „Isaak Pengarth sagten Sie?"

„Kennen Sie den Herrn?" fragte der Anwalt.

„I, wie werde ich den nicht kennen! Betrifft es am Ende John Deans Vermögen?"

„Ja, es handelt sich um diesen Besitz."

Jasper lehnte sich wieder zurück, ein pfiffiges Lächeln auf dem Gesicht.

„Die Leut' haben immer gesagt," sprach er, nachdem er eine Weile still vor sich hingelächelt hatte, „daß der Isaak wegen der Geschicht' selbst dem Teufel ein X für ein U machen würd'. Aber jetzt haben wir den alten Fuchs in der Schlinge."

„An mir soll er seinen Mann schon finden," antwortete der junge Rechtsanwalt mit lustigem Augenzwinkern.

Jaspers Zunge war nun gelöst, und er begann von Emily Dean zu erzählen, deren Geschichte er sich noch genau erinnerte. Mitten im besten Zuge wurde er jedoch durch Frau Lea, die zum Thee rief, unterbrochen. Und die kleine Gesellschaft verfügte sich in die Hinterstube, wo ihnen die Darbietungen von Suses Kochkunst einladend winkten.

Der junge Anwalt blieb bis gegen Mitternacht. So einen Abend hatte man auf Crantock noch nicht erlebt. Die Geschichte von Hans' und Evas Mutter wurde noch einmal von A bis Z erzählt, und Reginald Mayne erzählte, daß alles bis auf's Tüpfelchen mit seinen Ermittlungen stimmte.

Eva bekam vor ihrem interessanten „Ritter" mehr Respekt, denn je zuvor. Und er, der ruhige, gesetzte Mann, verlor vollends sein Herz an dieses blauäugige, blonde Mägdlein.

Einunddreißigstes Kapitel.

Vendetta.

Isaak war viel zu schlau, sich auf einen offenen Kampf einzulassen, wo er von vornherein einer Niederlage gewiß war. Auch traf ihn Reginalds Enthüllung ja nicht unvorbereitet. Rechtsanwälte, auch solche mit geringer Praxis, pflegen sich nicht zum reinen Zeitvertreib mit dem Aufstöbern alter Familiengeschichten zu befassen. Und dieser junge Jurist hatte schon den Ruf eines ebenso umsichtigen, wie scharfsinnigen Anwalts. Ueberrascht war Isaak nur von der Lückenlosigkeit des Beweismaterials. Auf den ersten Blick erkannte er, daß da alles klappte.

Schnell gefaßt versicherte er dem jungen Mann, es sei ihm durch die Mittheilung eine Last von der Seele gewälzt. Er selbst sei jahrelang unabläßig bemüht gewesen, nach den Erben des Nachlasses zu forschen, und er werde — vorausgesetzt, daß wirklich alles in Richtigkeit sei — mit Freuden das Besitzthum, als dessen Verwalter er sich immer nur betrachtet habe, in die rechtmäßigen Hände legen; könne er doch dann sein Leben in Ruhe beschließen.

Isaak spielte den Biedermann so gut, daß Reginald unter dem Eindruck fortging, es mit einem durchaus ehrenwerthen, aufrichtigen Menschen zu thun zu haben. Hätte er ihn nur beobachten können, als die Thür zwischen ihnen in's Schloß gefallen war, hinter der sich der Alte, Flüche murmelnd, mit geballten Fäusten seiner ohnmächtigen Wuth überließ; oder wäre er Zeuge der Berathung gewesen, die später bei dem Rechtsbeistand gepflogen wurde, den Herr Isaak Pengarth in's Vertrauen zog, so würde sich dies Urtheil wohl in's Gegentheil umgewandelt haben.

Die Rolle, die Isaak vor Reginald gespielt hatte, war ihm keineswegs leicht geworden. Sein Spiel war ein doppeltes gewesen. Einerseits wollte er vor der Welt als ein gottesfürchtiger, redlich handelnder Mann erscheinen. Andererseits war er von dem Wunsche beherrscht, Emily Milwards Kinder um ihr Erbtheil berauben und es seinem Sohn Tom hinterlassen zu können. Und nun waren seine schlimmsten Befürchtungen eingetroffen. Das schöne Besitzthum, das er längst als sein eigenes betrachtet hatte, mußte er verloren geben. Er hatte umsonst gelogen und getrogen. Das Spiel war aus. Als er an dem Abend von seinem Anwalt nach Hause kam und gänzlich daniedergebeugt in sein Schlafzimmer schlich, sah er um zehn Jahre gealtert aus.

Während der nächsten Wochen erhob er alle nur denkbaren Zweifel. Dies geschah seinerseits, wie er behauptete, einzig und allein im Interesse der Erben. Waren Hans und Eva wirklich die Hinterbliebenen John Deans, so konnte eine gründliche Klarlegung ihrer Angelegenheit nur wünschenswerth für sie sein. Sollte es sich dahingegen herausstellen, daß ihre Ansprüche auf falschen Voraussetzungen beruhten, so würde eine Uebergabe des Besitzes an sie eine leichtfertige und verbrecherische Handlung von ihm sein.

Das klang alles so glaubhaft, daß niemand ihm seine Haltung verdenken konnte, und so hatten denn die Rechtsanwälte eine Weile vollauf zu thun.

Das Geschwisterpaar selbst kümmerte sich am wenigsten darum. Sie hatten einander, und das war ihnen vorläufig genug. Wenn sie Arm in Arm die Wiesen- und Heckenwege entlang schlenderten, blickte Jasper ihnen nach, bis sie seinen Augen entschwunden waren, wobei ein seltsames Weh an seinem Herzen nagte. Wie bald, ach, würde sein kleines Mädchen ihm ganz entschwunden sein. Die Zeit mit ihrem Wechsel war doch recht grausam. Was einem das Liebste ist, nimmt sie meist zuerst. Warum konnte Evchen nicht immer bei ihm bleiben? Aber auch an sich selbst spürte er den allmählichen Wandel der Zeit. Seine Kräfte begannen nachzulassen. Wie bald würde er ein alter Mann sein. Und wenn er nach einer Weile in's stille Grab sank, was würde dann aus seinem kleinen Mädchen werden? Seiner Gewohnheit gemäß träumerisch den einmal gefaßten Gedankenfaden fortspinnend, kam er zu dem Schluß, daß es für seine Kleine doch recht gut sei, einen Bruder zu besitzen. So würde sie dann später jemand haben, auf den sie sich stützen konnte.

Die Wochen flogen dahin, für Hans und Eva wie ein schöner Traum. Mehrmals gingen sie, in Abwesenheit Isaaks, nach Stamer-Höh, ihre Großmutter zu besuchen, eine vor der Zeit gealterte, gebrochene Frau mit schneeweißem Haar und einem rührend sanften Gesichtsausdruck. Sie küßte sie beide wiederholt und richtete eine Menge Fragen nach ihrer Mutter an sie.

„O, du herziges, schönes Kind," sprach sie, mit ihren runzligen Händen Evas Wangen streichelnd. „Du bist ganz das Ebenbild deiner Mutter. Mir ist's, als hätte ich sie wieder, wenn ich dich ansehe."

Und Eva antwortete mit einem Kuß und dem Versprechen, daß sie recht oft zu ihr kommen würde.

Den beiden blühenden jungen Menschenkindern in die klaren Augen zu blicken, den hellen Klang ihrer jugendlichen Stimmen zu hören, war für die alte Frau, die sich seit vielen Jahren den Tod gewünscht hatte, wahrhaft herzerquickend. Und sie gewann neuen Lebensmuth.

So begab es sich denn in dieser Zeit, daß Isaak, der so zäh wie Riemenleder und noch immer so gerade wie ein Lattenstock gewesen war, krumm und alt wurde und wie geknickt einherschlich, wohingegen seine Frau, die leidend an ihren Stuhl gefesselt, seit Jahren das Zimmer gehütet hatte, plötzlich wie neu belebt wurde, und sichtlich wieder zu Kräften kam.

Viel zu bald war allen der Tag gekommen, wo Hans nach Polduly zurückreisen mußte. Noch vor Ablauf der vier Wochen war Jasper schon fast so stolz auf ihn, wie auf Eva, während Lea den jungen Mann, der ihr stets so zuvorkommend und ehrerbietig begegnete, ganz in ihr Herz geschlossen hatte.

„Zu Weihnachten komme ich wieder!" rief Hans, als er sich auf den Wagentritt schwang, um den Sitz neben Jasper einzunehmen, während Eva, Lea und Suse am Gartenthor standen.

„Ein schöner stattlicher Mann, der Herr Bruder, und hat so was Feines an sich," sprach Suse mit Nachdruck, als Hans ihnen noch mit der Hand ein letztes Lebewohl zugewinkt hatte. „Ich sage, wenn Fräulein Eva auf den nicht stolz ist, so — na, ich will man weiter nichts sagen."

„Aber ich bin ja stolz auf ihn," erwiderte Eva mit einem Lachen, das eher wie Weinen klang. „Ich finde, daß er ein herrlicher Mensch ist."

„Und so hübsch, wie der junge Rechtsanwalt?" fragte Suse bedeutungsvoll.

„Viel hübscher," gab Eva kurz zur Antwort, wandte sich ab und schritt in's Haus.

* * *

Wohl eine Woche später war Hans gerade mit seiner Arbeit für den Tag fertig und im Begriff, die Kanzlei zu verlassen, als an die Thür gepocht wurde. Er fand draußen einen bäurischen Jungen mit struppigem Haar stehen.

„Sein Sie der Herr Milward?" redete der Bursche ihn an.

„Ja. Was willst du von mir?"

„Bitt' schön, Sie kennen doch Herrn Richard Tretheway, nicht wahr?"

„Ja. Und was weiter?"

„Na, der ist unten am Strand, und da hat er jawohl was gefunden, was sehr Kurioses wird's wohl sein. Und Sie möchten hinkommen und besehen sich das mal."

„Wo hat er's gefunden?"

„Unter den Steinen zwischen den Klippen. Er kennt das Ding nicht. Aber er möcht's Ihnen zeigen, derweil es noch hell ist."

„Das wird nicht gut möglich sein," meinte Hans, und sah nach dem Himmel.

„O, gewiß doch," antwortete der Junge. „Dunkel wird's erst in einer Stunde, und 'ne halbe brauchen Sie bloß zum Weg."

„Auf welcher Seite der Bucht ist es denn?"

„Na, auf dieser Seite. Sie gehen just den krummen Weg 'runter und biegen um die Ecke linker Hand, da will er auf Sie warten."

„Schon gut," verabschiedete Hans den Jungen.

„Was für eine Kuriosität der Richard nur ergattert haben mag," dachte Hans und schloß das Arbeitszimmer. „Will mich nur beeilen, damit man überhaupt noch was sehen kann."

Bald hatte er das Dorf im Rücken und wanderte mit elastischem Schritt abwärts auf den Pfad, der im Zickzack zwischen steilen Felsblöcken zu dem Kies des Strandes hinunter führte. Niemand begegnete ihm auf dem Wege, der auch zur besten Tageszeit selten benutzt wurde.

Die Dämmerung war schon bedeutend vorgeschritten, als Hans den wenig gangbaren Abstieg zu der mit unheimlichem Brausen längs dem felsigen Gestade sich hinwälzenden See unternahm. Unten auf dem schlüpfrigen Gerölle machte er eine Biegung nach links um die hier scharf vorspringende Klippe herum, und da erkannte er mit jähem Schreck, daß er in eine Falle gelockt war. Er kehrte schleunigst um, aber — zu spät. Zwei Paar eiserne Fäuste hielten ihn fest, und er sah in zwei ihm nur allzu bekannte dunkle Gesichter, die mit finsterem, drohendem Ausdruck ihm zugewandt waren.

Der erste, der sprach, war Bob Banfyld.

„So sehen wir uns denn wieder, junger Mann," sagte er langsam, mit scharfer Stimme jedes Wort betonend, „und so bald hatte ich es kaum gehofft."

„Weshalb bin ich hierher gelockt worden?" fragte Hans, unter Aufbietung aller Selbstbeherrschung, kurz und bestimmt.

„Weil ein Banfyld eine Schuld zu zahlen nie vergißt. Du hast meine Wege gekreuzt, nur zu meinem Schaden. Du hast Dich in Sachen gemischt, die Dich nichts angingen. Du hast vernichtet, woran mein Herz hing, mich um das betrogen und beraubt, was mir gehörte. Nun wirst Du Deine Strafe dafür erhalten."

„Eine Strafe? Und welche?"

„Das wirst Du bald genug erfahren. Entrinnen kannst Du uns hier nicht. Auf Hilfe hast Du auch keine Hoffnung. Diese Felsen haben keine Ohren, und keine rettende Hand ist Dir nahe. Du bist der erste, den wir gekriegt haben. Nach Dir kommt das Mädel an die Reihe. Vielleicht auch erst der Vater. Die Vendetta eines Banfyld trifft nie fehl. Die ganze Brut muß dran glauben."

„Nicht zu sicher," sagte Hans scharf. „Ihr hättet Euch nicht zum ersten Mal verrechnet."

„In Deinem Fall haben wir wenigstens richtig gerechnet," grunzte Willy, und der Druck seiner Finger machte sich Hans so fühlbar, daß es schmerzte.

„Ja, ich gebe zu, daß Ihr mich eingefangen habt," und er versuchte, sich aus der Umklammerung loszureißen.

„Solche Sprünge wollen wir denn doch verhindern," sprach der ältere Banfyld und zog mit einer Hand rasch einen starken Strick hervor, mit dem er Hans die Hände und dann auch die Beine fest zusammenschnürte.

„Ihr wollt mich also ermorden?" fragte der nun Gefesselte.

„Nein, so nennen wir es nicht," antwortete Bob Banfyld cynisch. „Wir wollen Dich nur stille machen. Die tiefe See ist verschwiegen, und das Wasser bewahrt keine Spur. Siehst Du das Boot da drüben vor dem Riff? Wir haben es gut verankert, und wir warten bloß, bis der Abend etwas dunkler ist, dann segeln wir hinaus auf das weite Meer!" schloß er mit höhnendem Pathos.

Hans blickte schaudernd über die düstere Wasserfläche. Die langsam schwellende Fluth drang mit dumpfem Geräusch zwischen die Riffe des Gestades. Der letzte Schimmer des Abendrothes war vom Horizont gewichen, und schweres Gewölk bedeckte den Horizont. Ein kalter Wind strich durch die Klüfte der Felsen und trieb das Wasser brausend in die Höhlen des Gesteins.

„Ob Gott ihn retten würde?" dachte Hans. Aber nein, Wunder geschehen nicht mehr, und er mußte sich auf das Schlimmste gefaßt machen. Er war von Natur nicht ohne ein gut Theil Tapferkeit, erschauerte aber doch, und seine Zähne schlugen aufeinander.

„Ein bischen Angst?" höhnte Banfyld. „Das wird sich schon geben, wenn Du erst ein fünfzig Klafter tief geplumpst bist."

„Ertränken also wollt Ihr mich?"

„Nur in's Meer versenken, wo es tief genug ist, daß keiner wieder heraufgespült wird und Geschichten erzählen kann."

„Giebt es Bedingungen, unter denen Ihr mich losgeben würdet?" fragte Hans, sich zu einem ruhigen Ton zwingend.

Ein schallendes Hohngelächter der beiden war die Antwort.

„Ich habe Euch nichts gethan."

„Nichts gethan?" zischte Willy Banfyld und schlug ihn in's Gesicht.

„Feigling! Ihr schlagt einen Mann, der gefesselt ist?" rief Hans verächtlich. „Das macht Eurer königlichen Abkunft alle Ehre!"

„Spare lieber Deinen Athem, um Dein Gebet zu sprechen," spottete Bob Banfyld, „viel Zeit hast Du nicht mehr dazu."

„Nun denn, so mordet mich, aber schnell! Was zögert Ihr noch mit Eurer feigen That?"

„Wir wollen Dir Zeit geben, damit Du bereuen und beten kannst," höhnte Banfyld wieder.

Die Fluth war inzwischen bis zu der Stelle gestiegen, wo sie standen, und Willy ging fort, um das Boot auf der schmalen Bucht heran zu ziehen. Damit fertig, stieg er hinein und holte einen großen Sack heraus, mit dem er auf Hans zukam.

„So, nun geht die Reise los," sagte er und hielt den Sack offen, während sein Vater sich anschickte, Hans hineinzustecken.

„Erstickt soll ich werden?" fragte der Wehrlose entsetzt.

„O, nicht doch," lachte der ältere Banfyld, „ein paar Luftlöcher sind drin. Aber ein Christ muß, dacht' ich, zu seinem Begräbniß ein Leichenhemd haben."

Hans biß die Zähne aufeinander. Kein Wort wollte er mehr an diese Mordbuben verschwenden.

Einige Minuten darauf lag er, das Gesicht nach unten gekehrt, im Bootsraum, eng umhüllt von dem starken Segeltuch, während die Zigeuner stumm die Ruder handhabten, welche den einzigen Laut in die jetzt herrschende Meeresstille brachten. Er wußte, wie bitter ernst es den beiden mit ihrem Vorhaben war, ihn in die Tiefe zu senken, die das Geheimniß ihres Verbrechens nimmer preisgeben würde. Er konnte jetzt, wo der Sack ihn verbarg, wenigstens weinen, brauchte nicht mehr die höhnischen Mienen und bösen Blicke der beiden Banfylds zu sehen. O, wie er nur so dumm und leichtsinnig hatte sein können! Aber sie hatten es schlau genug angefangen. Gerade die einfache Weise, in der er überlistet worden, war es gewesen, wodurch er ihnen nichts ahnend in die Falle gegangen war. Er gedachte derer, die ihn morgen vermissen, die vergeblich nach ihm forschen, ihn suchen würden — vorerst der gute Herr Teague und der treue Richard. Schon früher einmal war er dem Tode nahe gewesen, aber damals hatte er sich so schwach und elend gefühlt, daß ihm ein sanftes Hinüberschlummern kein Unglück schien. Und er hatte auch nichts besessen, wofür zu leben es sich groß verlohnt haben würde. Wie anders jetzt. Er mußte an Eva denken, und an Jasper Downberry und auch — an Gemma. Mit den zärtlichen Gefühlen kam es dann wie eine heilige Offenbarung über ihn. War doch Kern und Wesen aller Religion die Liebe. In der Stille, die ihn umgab, glaubte er plötzlich die Worte zu hören: „Fürchte Dich nicht, denn ich bin mit Dir." Das Boot hob und senkte sich immer noch, wie lange er nun schon regungslos darin am Boden lag, wußte er nicht. Aber endlich begannen seine Hände ihn zu schmerzen, und er versuchte, sie in eine andere Lage zu bringen. Diese Bewegung gab seinen Gedanken eine andere Richtung. Ein Kunststück fiel ihm ein, womit er die Jungen von Polduly oft in Erstaunen gesetzt hatte. Es bestand darin, daß er, nachdem sie ihn an einen Stuhl festgebunden, sich vor ihren Augen aus der Fesselung herauswand. Ob es ihm nun wohl in seiner jetzigen Lage auch gelingen würde, durch diese oft geübte Geschicklichkeit seine auf dem Rücken zusammengebundenen Hände frei zu bekommen? Mochte Banfyld nun seine Sache schlecht gemacht haben — Hans hatte, kaum daß er sich's versah, die Hände aus der Schlinge. Darüber, was er mit dem so gewonnenen Stückchen Freiheit anfangen könne, gab er sich keine Rechenschaft. Ohne sich überhaupt Zeit zum Nachdenken zu nehmen, folgte er einfach dem Selbsterhaltungstrieb. Ein Griff in die Tasche seines Beinkleides — und er hielt sein Klappmesser in der Hand. Den Strick, mit dem seine Füße gebunden waren, durchzuschneiden, ohne die Aufmerksamkeit der Banfyld's zu erregen, war keine Kleinigkeit. Endlich bekam er es aber doch fertig und hatte nicht nur den Strick, sondern auch die Stiefel von den Füßen gestreift. Was jetzt beginnen? Selbst wenn es ihm glücken sollte, unbemerkt vermittelst seines Messers aus dem Sack zu gelangen, konnte er, bloß diese Waffe in den Händen, den Kampf mit zwei kräftigen Männern aufnehmen? Und doch hatte er nur Aussicht auf Rettung, wenn er sie tödtete und Herr des Bootes wurde. Unterhofft rasch wurde dies Problem für ihn gelöst. Kaum hatte er die Sackleinwand durchstochen, als das Boot anhielt.

„Aufgepaßt, Willy!" hörte er Bob Banfyld sagen, „sachte, damit das Ding nicht kippt. Der Bursche liegt still genug. So!"

Hans fühlte, wie er aus dem Bootsraum gehoben und seitwärts in das eiskalte Wasser gesenkt wurde. Zum Glück verließ ihn seine Geistesgegenwart nicht. In dem Moment, da er mit den Füßen voran hinabglitt, zertrennte er mit einem kräftigen Ruck den Sack, der mit Steinen beschwert war und sofort versank, während Hans, der Hülle ledig, emportauchte.

Gerade, als die Banfyld's auf ihren Bootplätzen es sich bequem gemacht und die Ruder wieder zur Hand genommen hatten, erschien keinen Klafter weit von ihnen der Kopf des aus dem Sack befreiten Hans. Zugleich — war's Ueberlegung oder Instinkt — hatte er das Ruder des einen erfaßt! Ein Ertrinkender greift eben nach dem ersten besten Halt.

Bob Banfyld stieß einen Schreckensruf aus.

„Da ist er noch! Und lebendig — zum Teufel!"

„Ach, Unsinn!" schrie Willy.

„Verdammt! Er hält mein Ruder fest!"

Willy, aufspringend, holte mit seinem Ruder aus, um nach Hans zu schlagen, wobei er das Gleichgewicht verlor und kopfüber in's Meer fiel. Daß er sich an den Bootsrand hing, war begreiflich, und die natürliche Folge hiervon, daß das Fahrzeug umschlug. Unter wüstem Fluchen und Schreien umklammerten die beiden Banfylds sich gegenseitig, während das Boot, Kiel oben, eine Strecke weit fortrieb. Wäre jeder für sich geblieben, so hätte es ihnen noch gelingen können, das gekenterte Boot zu erreichen, so aber rissen sie einander hinab. Hans, der sich mit dem erbeuteten Ruder, da er überdies ein guter Schwimmer war, über Wasser hielt, konnte nicht anders, als dem wüthenden Kampfe der beiden zusehen. Tobend, kreischend, sich verwünschend, rangen Vater und Sohn wie kämpfende Dämonen miteinander, bis ihre bleichen, angstverzerrten Gesichter, zum letztenmal untertauchend, in der Fluth verschwanden. Hans schwamm dem Boot zu, und bald hatte er den Kiel gefaßt. Nun machte er einen verzweifelten Versuch, das Fahrzeug zu richten. Dies ging aber über seine Kräfte, und er vermochte schließlich nur, sich aus dem Wasser zu erheben und auf das Boot zu gelangen. Hierbei büßte er sein Ruder ein. Er fand aber doch, daß er einen guten Tausch gemacht hatte. Wenn die See ruhig blieb, durfte er hoffen, so lange auf dem Wasser zu treiben, bis irgend ein Küstenfahrer oder ein Fischerkahn daher kommen und ihn aufnehmen würde.

Längs des Kiels hingestreckt, das Gesicht der Fluth zugewandt, sammelte er zunächst seine Gedanken zum Gebet. Stunden vergingen, endlos lange dünkten sie ihm, und die Finger wurden ihm von der zunehmenden Kälte so steif, daß er sich nur mit Mühe am Kiel festhalten konnte. Seine Willenskraft unterstützte jedoch der Glaube an die Vorsehung, von deren Walten ihm einst seine Mutter so oft erzählt hatte. Bei Sam Lazarus und den Banfyld's wurden die Geschicke der Menschen einem unabänderlichen, unbeugsamen Fatum zugeschrieben. Aber nein, nicht einem blinden, unerbittlichen Fatum fühlte er sich preisgegeben. Während er, auf der unermeßlichen Wasserwüste einsam dahintreibend, die Erlebnisse des heutigen Abends durchdachte, meinte er deutlicher denn je eine alles bestimmende Vorsehung zu erkennen.

Und die See wurde bewegt, mit aller Kraft mußte er sich jetzt an die Planken klammern, gleichzeitig auf die Ellbogen gestemmt, daß sie schmerzten. Dabei vermehrte die schneidende Schärfe des Windes seine Qual. Endlich ließ das heftige Schwanken des Bootes nach; mit dem Morgengrauen, dessen fahles Licht über der schwarzen Wogenmasse heraufdämmerte, hatte der Wind sich gelegt. Hans wollte um sich blicken, doch fühlte er sich außer Stande, den Kopf zu erheben. Wäre jetzt ein Fahrzeug in seine Nähe gekommen, so hätte er es weder bemerkten, noch anrufen können. Während der Nacht hatte er viel gebetet, nun aber war er so erschöpft, daß selbst das Denken ihn anstrengte. Er fühlte seine letzte Kraft erlahmen, und dann umnachtete Bewußtlosigkeit seine Sinne. Keine Erinnerung an Vergangenes, keine Furcht vor der Zukunft störte mehr den tiefen Frieden, der ihn umfing.

* * *

Als er wieder zum Bewußtsein erwachte, lag er, warm zugedeckt, in einer schmalen Koje. Er war ganz allein in der kleinen Kajüte. Eine Luke ließ freundliches Sonnenlicht in den engen Raum, und oben polterten schwere Schritte, auch hörte er ab und zu rauhe Stimmen etwas rufen. Die Situation war ihm sofort klar. Er hatte zwar noch nie ein Schiff betreten, doch wußte er gleich, daß er sich an Bord eines solchen befand. Nach der schlingernden Bewegung schien ihm das Fahrzeug ein Segelschiff, kein Dampfer zu sein. Sein Kopf war frei, und sein Erstes war, Gott zu danken. Er hatte ihm Rettung gesandt. Aber wie war es nur geschehen? Nach einiger Zeit wurde die Kajütenthür ein wenig geöffnet, und ein struppiges Haar lugte mit gutmüthigen blauen Augen, die unter buschigen Brauen hervorblickten, durch den Spalt.

„Bitte, kommen Sie herein," sagte Hans. Wie seltsam matt und klanglos war aber seine Stimme!

Jetzt wurde die Thür ganz aufgemacht und eine wuchtige Gestalt in Seemannstracht schob sich herein.

„So sind Sie endlich wieder zu sich gekommen, he?" rief der Mann, und ein so freundliches Lächeln, daß die blauen Augen fast verschwanden, zog sein bärtiges Gesicht in die Breite.

„Ja, und es geht mir auch wieder ganz gut. Bin ich schon lange hier?"

„Seit zwei Tagen. Ich fürchtete schon, Sie würden so sachte in die Ewigkeit hineinschlafen."

„Was? Zwei Tage, sagen Sie?"

„Ja. Vorgestern haben wir Sie an Bord geholt. Wie konnten Sie man so fest auf dem gekenterten Boot liegen bleiben? Ich sag' Ihnen, Sie da los zu kriegen und auf Deck zu bringen, war ein schweres Stück."

„Ich entsinne mich — der Tag brach an. Da bin ich eingeschlafen."

„Eine Stunde von der Sorte Schlaf — und Sie wären nicht wieder aufgewacht. Na, nun werde ich aber gleich mal den Koch rufen. Sie müssen was Kräftiges genießen, wenn Sie wieder auf die Beine kommen wollen."

Ein paar Minuten später erschien der Schiffskoch mit einem Napf voll Suppe. Hans war aber so schwach, daß er sich nicht zum Essen aufrichten konnte. Die Suppe mußte ihm mit dem Löffel eingeflößt werden. Als dies geschehen war, holte er tief Athem und, den Kopf zur Seite wendend, schlief er alsbald fest ein.

Am nächsten Morgen befand er sich schon so viel wohler, daß er im Bett sitzen und den Löffel selbst zum Munde führen konnte. Der Capitän setzte sich zu ihm, und auf Befragen erzählte Hans ihm ohne Umschweife seine Erlebnisse.

„Alle Wetter!" rief der gute Mann, der mit offenem Munde zugehört hatte. „Nein, so was! Gott straf' mich, wenn ich nicht auch wieder an eine Vorsehung glaube! War schon verdammt schwach bestellt bei mir. Da red' einer von Büchern. Die Geschicht' müßt' gedruckt werden. O je, was passirt doch in dieser Welt!"

Ein passenderer Ausdruck für sein in hohem Grade erregtes Interesse war dem biederen Seemann offenbar nicht gegeben, und so verfiel er nach den paar abgerissenen Sätzen, die er hatte zusammenfinden können, in nachdenkliches Schweigen.

Nun aber war die Reihe des Fragens an dem nicht minder wißbegierigen Hans. Der gute Kapitän Bunny gehörte indessen zu den Leuten, die wohl zu fragen verstehen, aber schlecht Bescheid geben können. Endlich brachte Hans jedoch so viel aus ihm heraus, daß der „Pelikan" ein Segelschiff aus Eisen war, von fünfzehnhundert Registertonnen Gehalt; daß die Fahrt nach den großen Kanarischen Inseln ging; daß die Dauer der Reise ganz vom Wind und Wetter abhing und der Hafen von Lissabon der erste sei, wo angelegt würde. Hans konnte also von Glück sagen, wenn er nach Ablauf von drei Wochen sein Heimathland wieder zu sehen bekam.

„Und nun, mein Junge," schloß der Kapitän, „machen Sie es sich gemüthlich bei uns, ganz wie zu Hause. Sie sind hier ebenso gern gesehen."

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Rückkehr.

Das Verschwinden Hans Milwards hatte in Polduly keine geringe Aufregung verursacht. Richard Tretheway war fast von Sinnen darüber. Bis zehn Uhr, was für ihn schon eine späte Stunde war, hatte er gewartet, es dann aber nicht mehr aushalten können. Barhäuptig war er zu dem Lehrer gelaufen, der eben schon sein Licht auslöschen und sich zur Ruhe legen wollte. Regoning sah sehr bestürzt aus, dieses Ausbleiben ohne Benachrichtigung war Hans so gar nicht ähnlich.

„Auf's Schloß wird er doch nicht gegangen sein? Sollte irgend eine geschäftliche Angelegenheit ihn festgehalten haben? Wollen vor allem mal bei Herrn Teague anfragen."

„Was giebt's?" rief der alte Herr aus dem Fenster seines im oberen Stock befindlichen Schlafzimmers, als die beiden Freunde an die Thür des schon dunklen Hauses pochten.

Regoning gab eine kurze Erklärung. Richard war vor Erregung nicht fähig, zu sprechen.

„Ich komme gleich! Einen Augenblick!" Und so rasch es ging, kam Herr Teague die Treppe herab, das Haus aufzuschließen.

„Nun erzählen Sie."

Und sie berichteten, daß sie gekommen seien, von ihm über Hans etwas zu erfahren.

„Unbegreiflich," sagte der alte Herr. „Milward hatte gar nichts Besonderes vor. Ich ging um sechs Uhr aus der Kanzlei fort, und er hatte nichts zu thun, als aufzuräumen und zu schließen."

„Wenn er am Ende plötzlich krank geworden wäre?" meinte Regoning. „Er kann ja einen Ohnmachts- oder Krampfanfall bekommen haben. Ich möchte vorschlagen, mal im Bureau nachzusehen."

Gesagt, gethan. Doch war alles in bester Ordnung, die Thür wohl verschlossen. Rathlos blickten die drei einander an.

Nun wurde beschlossen, im Dorf herumzufragen. Herr Teague freilich ging nach Hause, wollte aber aufbleiben, um noch zu hören, was die beiden anderen etwa auskundschaften würden. So begann denn die ergebnißlose Wanderung von Gehöft zu Gehöft, an jeder Hütte pochten sie an, und um Mitternacht wußte ganz Polduly, daß der Rentamtssekretär Milward spurlos verschwunden war. Nächsten Tages, als der Baron Treherne noch nicht gefrühstückt hatte, ließ Herr Teague sich schon bei ihm melden.

Der Gutsherr hörte die Nachricht mit sehr besorgter Miene an.

„Ich kann es mir nur auf eine Weise erklären," sagte er.

„Und wie? Herr Baron?"

„Ich fürchte, die Zigeuner stecken dahinter. Mir war schon immer bange deshalb. Uebel mitgespielt hat er den Kerlen. So etwas vergeben und vergessen die nicht. Daß ihre Rache meiner Tochter gilt, glaube ich nicht, obwohl ich sie sorgsam bewache. Ihr können sie nicht so viel Schuld beimessen wie dem Milward. Sie haben ihn gewiß in einen Hinterhalt gelockt und vielleicht schon getödtet."

Herr Teague erbleichte.

„Müßte man nicht Detectives beauftragen, sie zu verfolgen?" meinte er nach einer Pause.

„Sehr richtig. Soll sofort geschehen. Aber," schloß der Baron, „sprechen wir vorläufig möglichst wenig über die Sache. Meine Tochter darf noch nichts erfahren."

Von Tag zu Tage steigerte sich die allgemeine Erregung. Dieses seltsame, spurlose Verschwinden des jungen Menschen hatte etwas Unheimliches. Natürlich drang die Kunde bis nach Stamer und Crantock. Und mit dem nächsten Zuge fuhren Jasper und Eva nach Polduly ab. Reginald Mayne folgte ihnen ein paar Stunden später.

Als Herr Teague von ihrem Eintreffen hörte, ließ er sie sofort zu sich bitten. Sein großes Interesse für Hans erstreckte sich selbstverständlich auf dessen Schwester. Als er sie kennen gelernt hatte, bestand er darauf, sie in's Schloß zu führen und dem Baron vorzustellen.

Jasper wäre am liebsten nicht mitgegangen. Vor großen Herrschaften, die ein Schloß bewohnten, hatte er eine gewaltige Scheu. Eva war jedoch jeder Ort recht, wo sie möglicherweise etwas über ihren Bruder erfahren konnte.

In dem großen Hause trafen sich — wie von ungefähr — Eva und Gemma. Sie waren eines Alters, beide sehnten sich nach einer Gefährtin, die gleiche Sorge bedrückte beide. Es war Niemand zugegen, der sie einander hätte vorstellen können. Jede wußte aber gleich, wer die andere sei. Und in zehn Minuten hatten sie, ohne recht zu wissen, wie es kam, sich gegenseitig ewige Freundschaft geschworen.

Gemma führte Eva in ihr Boudoir, und bald lachend, bald weinend, je nachdem, tauschten sie alle ihre Erinnerungen aus, die sich auf Hans bezogen. Doch im Hinblick auf sein Geschick war Eva nicht so hoffnungsvoll, wie Gemma.

„O, Hans ist viel zu klug! Als er noch ein Junge war, konnte keiner sich mit ihm messen," sagte Gemma mit glänzenden Augen. „Wenn es ihm nicht gelungen ist, die Banfyld's zu überlisten, so will ich nie ein Zigeunermädchen gewesen sein."

„Ich fürchte, sie haben ihn umgebracht," seufzte Eva. „So lange ist er nun schon fort, und keine Spur von ihm zu finden."

„Darauf gerade fuße ich mit meiner Annahme, daß er nicht ermordet sein kann. Man hätte ihn doch auffinden müssen."

„Wenn Du doch recht hättest!" sprach Eva mit Thränen in den Augen. „Es wäre zu traurig, einen Bruder, kaum gefunden, wieder verloren zu haben."

Am nächsten Tage reiste sie mit ihrem Pflegevater wieder von Polduly ab. Ihr Dortbleiben hätte keinen Zweck gehabt. Richard Tretheway versprach, jede Nachricht, die er etwa erhalten würde, ihnen sofort zukommen zu lassen. Leider aber hatte er nichts Beruhigendes zu melden. Durch die vom Baron Treherne beauftragten Detektives war nur ermittelt worden, daß die beiden Zigeuner Banfyld ebenfalls vermißt wurden und deren Angehörige in großer Sorge um sie waren. Dies machte das Geheimniß nur noch undurchdringlicher, obwohl es freilich den Argwohn des Barons gegen die Zigeuner bestätigte.

So vergingen drei Wochen, in denen die Hoffnung mehr und mehr schwand und die Furcht einen immer höheren Grad erreichte. Eva hatte alles Interesse für ihr Erbe und Isaak Pengarth's hartnäckigen Einspruch verloren. Was hatte Geld und Gut noch für einen Werth angesichts des großen Trübsals, das über sie gekommen war? Alle Schätze Indiens hätten ihr den Bruder nicht ersetzen können. Und als Jasper sein liebes Mädchen so traurig sah, ließ auch er den Kopf hängen und ging träumerischer denn je umher. Seinen besorgten Blicken entging es nicht, wie die Rosen von ihren Wangen wichen und ihre Augen den Glanz verloren. Er sagte nichts, versuchte nicht, sie zu trösten, denn er wußte, daß es doch vergeblich sein würde. Wenn er aber bemerkte, daß sie bei Tische die Speisen kaum anrührte; wenn er sie, deren Lachen ihm sonst das Herz erquickt hatte, jetzt verstohlen seufzen hörte, so fühlte er sich von einem Kummer bedrückt, der fast noch schwerer war als der ihre. Seine ganze Freudenquelle war versiegt. Lustlos zog er auf's Feld, und wäre ihm seine Frau nicht zuweilen nachgegangen, so hätte er das Arbeiten ganz und gar vergessen. Ohne ihr Mahnen würde er sogar den Markt in Stamer versäumt haben. Und damit er in seiner selbstvergessenen Träumerei nicht etwa auf der Straße überfahren wurde, mußte Charley, der Knecht, mit zur Stadt.

Heute nun fanden sie dort alle Welt in großer Aufregung. Tom Pengarth war an dem Morgen in der Hauptstraße, plötzlich vom Schlage getroffen, todt hingefallen. Er hatte gerade mit dem Advokaten Jeffrey gesprochen, und dieser Herr war ganz außer sich, da eine Aeußerung von ihm offenbar schuld an dem Vorfall gewesen.

Isaak hatte nämlich seinen Sohn Tom absichtlich über die Erbschaftsangelegenheit und John Deans Enkel im Unklaren gelassen. So lange noch ein Schatten von einem Zweifel aufrecht zu erhalten war, hielt er es für rathsam, die Geschichte geheim zu halten. Und es waren allerdings formale Schwierigkeiten herausgefunden worden, die immer noch die Sache für Hans und Eva ungünstig gestalten konnten.

Nun war aber Isaaks Rechtsanwalt Jeffrey Tom Pengarth begegnet und hatte, ohne dessen Unkenntniß zu vermuthen, dem Ahnungslosen die Sache verrathen. Der Schreck darüber war für den armen Tom zu viel gewesen. Erst blau im Gesicht, dann leichenblaß, athmete er nur noch einmal auf und war dann auf der Stelle todt.

Ein solches Ereigniß brachte natürlich die ganze Einwohnerschaft des Städtchens in Bewegung. Ueberall standen Gruppen, und immer wieder wurde die Frage erörtert, wie der alte Isaak dies Schicksal ertragen werde. Für diesen Sohn hatte er fünfzig Jahre lang gelebt, gegeizt, gegaunert. Und nun als ein Achtziger stand der Gutsherr von Stamer-Höh kinderlos da.

Ganz voll von der großen Neuigkeit kehrten Jasper und Charley schon zeitig Nachmittags heim. Unweit Crantock sahen sie, daß Eva ihnen in raschem Lauf entgegenkam. Ihr Haar flatterte im Winde, ihre Augen leuchteten, und ihre Wangen waren geröthet.

„Sieh mal die Kleine, was mag sie nur haben?" sagte Jasper verwundert.

„Am Ende wäre ihr Bruder wieder da," erwiderte Charley bedächtig.

„O, meinst Du? Wär's möglich," rief Jasper aus.

Da hörten sie auch schon Eva mit heller Stimme rufen: „Onkel, Onkel Jasper, der Hans lebt, er kommt!"

Jasper griff in seiner Ueberraschung so fest in den Zügel, daß das Pferd stand.

„Haben wohl einen Brief gekriegt, Fräulein?" fragte Charley.

„Ja, ach ja! Kommt doch schnell nach Haus! Ich will Euch alles erzählen. Wunderbar ist es, kommt nur!"

Jasper lächelte glückselig. Seine Freudenquelle war von Neuem erschlossen. Sein kleines Mädchen hatte ihren Frohsinn wieder gefunden, und der melodische Klang ihres Lachens würde wie in früherer Zeit durch die stillen Felder von Crantock erklingen.

(Schluß folgt.)

Der Vorschuß.

Eine Skizze aus dem Beamtenleben von Arpad v. Berczik.

Wenn es je einen Menschen gegeben, der die Welt wirklich ein Jammerthal nennen konnte, so war dies zweifelsohne Gottlieb Gottlob Sanftl. Was nur in der Welt Unfall, Unglück, Mißgeschick heißt, alles traf gerade ihn. Dann pflegte er jedesmal mit bitterem Lächeln zu sagen: Ja, was einem zustoßen kann, das stößt mir zu. Das Schicksal schien wirklich gar nichts anderes zu thun haben, als sich den Kopf zu zerbrechen über neue und immer neue Schicksalsschläge für den unschuldigen Sanftl.

Was es nur an Kinderkrankheiten gab, seine Kinder bekamen sie sämmtlich. Seine Frau war Tag und Nacht bettlägerig. Vater und Mutter, Onkel und Tante oder sonst ein unheimlich naher Verwandter stand immer im Begriff, gepfändet zu werden. Kaum begann der Winter, so wurde ihm sein Ueberzieher gestohlen. Wenn ein Automobil durchaus sein Opfer haben mußte, erkor es sich selbstverständlich eins aus Sanftls Familie. Am Beginn des Schuljahres verlor seine Frau regelmäßig das Schulgeld. Wenn jemand beim Absteigen von der Elektrischen hinfiel und sich den Arm brach, ging es schon mit einem Wunder zu, daß es nicht seine Schwester war . . . .

Genug! Genug! Eigentlich sogar zu viel für einen Menschen, richtiger: einen Beamten, der alle diese Ausgaben von seinem Gehalt bestreiten soll! In seiner ganzen Verwandtschaft gab es nämlich nichts als arme Kirchenmäuse, alle diese kaleidoskopisch wechselnden Arten und Abarten von Auslagen lasteten also auf ihm, beziehungsweise auf dem unvermeidlich aufgenommenen Gehaltsvorschuß, der aber natürlich auch nicht in's Unendliche reichte. Das ist ja leider nicht anders bei unserem bornirten bureaukratischen System, wo auch das Rechnungsdepartement sich in solche Dinge einmischen darf. Wie einfach und praktisch ließe sich das einrichten. Der finanziell bedrängte Staatsbeamte träte ohne alle Umschweife und Förmlichkeiten an den Schalter der Staatskasse und spräche wie folgt: „Sehr geehrter Herr Kassierer! Ich bin, wie gewöhnlich, in Verlegenheit! Ich habe, wie gewöhnlich, kein Geld! Sie sind ja wohl so gütig, mir mit einem entsprechenden Vorschüßchen unter die Arme zu greifen?" Worauf der Kassierer gleichfalls ohne alle Umschweife und Förmlichkeiten mit freundlichem Lächeln einen Griff in jene gewisse Kasse thun würde, tief, bis an den Ellbogen, um dann nur so ungezählt ein hübsches stattliches Häufchen jener gewissen Goldfüchse hinzuhäufeln, daß der bedrängte Staatsbeamte sich nur nach Bedarf die beliebigen Sümmchen herauszulangen brauchte!

Das wäre eine Administration! Das wäre staatliche Organisation! Welcher angenehme Zeitvertreib, in einem solchen organischen Verbande zu dienen! Doch leider Gottes ist es noch gar weit bis zu sothaner Neuordnung der Verwaltung! Das mitgeborene, ewig menschliche Vorschußrecht des Beamten wird durch kleinliches, engherziges Vorgehen verkümmert. Hat er zufällig schon einen Vorschuß, so gewährt ihm der Geiz des Rechnungsdepartements beileibe keinen zweiten, ehe nicht der erste getilgt ist! Als ob ein Vorschuß erst noch getilgt werden müßte und der Staat nicht so generös sein könnte, ihn auch ohne Tilgung so im Stillen streichen zu lassen. Wie könnte denn sonst ein schicksalverfolgter Familienvater und Verwandter das von allen Seiten her in ihn gesetzte Vertrauen rechtfertigen?

Glücklicherweise stand an der Spitze des Hilfsamtes, in welchem Gottlieb Gottlob Sanftl ein gewisses Rädchen der Staatsmaschinerie regelmäßig zu schmieren hatte, eine wahre Seele von einem Direktor. Dieser hatte für sein Bureau einen eigenen Fonds, aus dem er für seine besonders verdienten oder bedrängten Beamten Renumerationen oder Subventionen beantragen konnte. Und dies hatte der Direktor für Gottlieb Gottlob Sanftl, gerührt durch die Schläge, die ihm das Schicksal mit beispielloser Animosität austheilte, schon wiederholt gethan, zu begreiflicher Kümmerniß eines Sanftl'schen Kollegen Namens David Goliath, der, so sehr er auch den Direktor belagerte, noch nie einen Vorschuß erlangt hatte.

Was sich allerdings auf die einfachste Weise erklärte. Gottlieb Gottlob Sanftl war einfach unwiderstehlich; seine Gestalt war zu mitleiderregend, die Nothdurft stand zu leserlich auf seinem Gesichte geschrieben. Ein Gesicht, als waren sämmtliche Leiden des Lebens daran festgefroren, ohne je von einem Lächeln erwärmt zu werden. Bei einem Wettbewerb für das Denkmal des Elends hätte Gottlieb Gottlob Sanftl den ersten Preis davontragen müssen.

Wogegen David Goliath aussah, wie das Gegentheil von alledem! Mit Manieren von so unverfrorener Arroganz soll man gar nicht daran denken, einen Vorschuß zu verlangen!

Ueberhaupt möchte ich mir, und vielleicht nicht ohne Berechtigung, die Frage gestatten: Was hat ein Mensch von so monokelhaftem Aussehen im Hilfsamte eines Ministeriums zu suchen, wo zwanzigste Semester und steckengebliebene oder entgleiste Existenzen durch bescheidentlich unterthänigstes Klapsfedergekritzel sich ihr Brod verdienen? Wer so aufzutreten versteht, wie Herr Goliath, werde Fechtmeister, Turnwart, Spritzenmeister bei der Feuerwehr oder Husarenlieutenant. Kurz, er betrete eine Laufbahn, auf der er das Gottesgnadenthum einer niederbügelnden Persönlichkeit mit voller Schneid verwerthen kann. Ist nicht schon sein Name allein ein Nest von Widersprüchen? Ist er ein Goliath, warum heißt er David? Ist er ein David, wozu heißt er Goliath? Wie können David und Goliath eine und dieselbe Person sein? Wird er sich selbst mit dem Stein aus der Schleude an der Schläfe treffen? Dem Aussehen nach war er mehr David, allein sein hochfahrendes Temperament verrieth den Abkömmling des uralten Geschlechts der Goliath.

Und dieser Mensch mußte hieher gerathen,... in dieses Bureau! Wegen ein paar lumpiger Prüfungen, bei denen er durchplumpste, so daß ihn seine hohen Protektoren nicht im Konzipistenfach verwenden konnten, sondern ihn da hereinstecken mußten in diese Kanzlei. Und dieser Mensch wagt es, den Kanzleidirektor um einen Vorschuß zu bitten! Nicht bitten ... nein; wo kann der bitten? Er stellt sich so mit einer gewissen Ueberlegenheit gewissermaßen herablassend vor den Direktor hin und trägt seinen Wunsch so mit gewissen Wendungen vor, als ob es die verfluchte Pflicht und Schuldigkeit des Amtes wäre, sich durch Vorschusse an Herrn Goliath eine Ehre zu erweisen. Und wenn er den Vorschuß wenigstens gebührend motivirte! Fällt ihm gar nicht ein! „Ach, bitte, Herr Direktor, möchten Sie mir wohl mit ein paar Kronen aus momentaner Geldverlegenheit helfen?" Das wäre so die ordnungsmäßige Form des Ansuchens.

Armer Gottlieb Gottlob Sanftl, der du um 10 bis 20 Kronen eine halbe Stunde lang auf das Herz des Direktors loshämmerst, mit einer ganzen herzbrechenden Geschichte, die du ihm erzählst, und wie erzählst! Herr Baron hin, Herr Baron her, und er ist doch nur Edler von! Und findest immer wieder eine Thräne zu wischen, bald im rechten, bald im linken Augenwinkel, und flehst tausendmal um Verzeihung für deine Kühnheit und gelobst, ihm nie wieder mit solcher Belästigung zu kommen, mitunter sogar nicht ohne gewisse dunkle Anspiegelungen auf etwas Schließliches, aber jedenfalls Baldiges . . . nämlich Befreiung der Welt, des Landes, des Bureaus und der Familie von einem solchen unglückseligen Pechvogel.

Wie sollte der Direktor von dir und deinen Geschichten nicht gerührt sein? „Lieber Sanftl! Reden Sie doch nicht solches Zeug! Man darf den Muth nicht verlieren! Was wird Ihre arme Familie anfangen, wenn Sie ihr den Broterwerber rauben? Denken Sie an Ihre Kinder!..."

Gottlieb Gottlob Sanftl ist tief bewegt. Er stößt einen schweren Seufzer aus. „Ach Gott, Herr Baron...!"

„Nur weiter, Sanftl!"

„Weiter? Wie kann ich das? Mein Vorschuß ist ja noch gar nicht getilgt. Ich kann keinen neuen beanspruchen, Herr Baron! Herr Kanzleidirektor!"

Er kann nicht weiter. Er zittert und bebt vor Erregung......

„Ich weiß, ich weiß . . . Aber Sie wissen ja, lieber Sanftl, es gibt Ausnahmefälle. . . ."

„Aber das Regulativ, Herr Baron, das bestehende Regulativ . . ."

„Nun, ich werde mit dem Staatssekretär reden . . . vielleicht kann ich aus dem Kanzleipauschale eine kleine Remuneration erwirken."

„Nur das nicht. Herr Baron! Wenn ich auch nur ein armer Teufel bin, aber wir Bettler haben auch unser Selbstgefühl . . . . Herr Baron haben mir in Ihrem Wohlwollen schon so viele Belohnungen zugewendet, ... weit über mein Verdienst . . . . nie werde ich in die Lage kommen, das abzutragen."

„Na, Sie sind ein braver Mensch . . ein anständiger Mensch . . ein ehrlicher Mensch . . . Wie viel brauchen Sie denn?"

„Ich traue mich gar nicht, den Betrag zu nennen. Eine Riesensumme!"

„Riesen? . . . . . Es werden doch nicht fünfhundert Kronen sein?"

Gottlieb Gottlob Sanftl zögerte. Ein schwerer innerer Kampf spiegelte sich auf seinem Gesichte, wie er so brütend umherblinzelte. Endlich raffte er sich doch auf und sagte: „Zwanzig Kronen, Herr Baron."

Der Direktor athmete erleichtert auf. „Nur zwanzig Kronen! Und darum all' der heiße Brei? Wegen dieser Bagatelle gehe in gar nicht erst zum Staatssekretär, ... ich borge Ihnen das aus Eigenem."

„Nur das nicht, Herr Baron! Ich kann das durchaus nicht annehmen!"

„Sie müssen es annehmen! Ihr Vorschuß läuft im nächsten Monat ab, dann wird es Ihnen von ihrer Gage abgezogen. . ."

„Herr Baron, wie soll ich Ihnen das vergelten?" ächzte Gottlieb Gottlob und zerrieb zwei leibhaftige Thränen, die ihm über die Backen liefen.

Als er aus dem Zimmer des Direktors trat, war Niemand mehr in der Kanzlei. G. G. Sanftl sah sich behutsam um, steckte mit verschmitztem Zwinkern die zwanzig Kronen in die Westentasche, dann pfiff er sich ein paar Takte des neuesten Walzers und umtanzte, ziemlich „schieberisch", den nächsten Schreibtisch. Wer ihn so gesehen, hätte die Jammergestalt des Bittstellers von vorhin sein Lebtag nicht erkannt.

„Na, wieder ein kleines Vorschüßchen herausgeschunden? Laune wieder recht munter, he?" Es war die Stimme David Goliaths, dessen Gestalt sich plötzlich hinter dem Schreibtisch am anderen Saalende erhob.

Gottlieb Gottlob Sanftl ließ seine elastisch aufgerechte Wesenheit urplötzlich zusammenknicken und war wieder das gewohnte Nichts. „Wie sollt' ich nicht froh sein?" stöhnte er, „meine arme Frau . . . die Kinder . . . die Familie . . ." Das war alles was er in seiner Aufreung herauspressen konnte. Immerhin fügte er hinzu: „Du hast's leicht, ... mit einer solchen Verwandtschaft!"

Nun denn — auch für Gottlob Gottlieb Sanftl brach eines Tages der Tag an, wo jede irgend erdenkliche Vorschußquelle völlig versiegte. Und gerade traf ihn wieder ein furchtbarer Schicksalsschlag. Sein Vater, ein wohlhabender Tischlermeister in der Provinz, brannte ab. Der ganze Holzvorrath zu Asche . . . . . und nicht versichert. Wenn ihm sein Sohn nicht mindestens 80 Kronen vorschießen konnte, mußte er das ganze Geschäft aufgeben. Kein Zweifel, das waren Umstände, unter denen ein neues Vorschußbegehren Gottlieb Gottlob Sanftls vollauf gerechtfertigt erschien. Aber . . er verlangte keinen Vorschuß. Der Direktor las es ihm vom Gesichte ab, wie es ihn drückte, es mußte eine ganz schwere Last sein, und fragte ihn sogar, aber die Antwort war ausweichend. Gottlieb Gottlob Sanftl erklärte, er wolle den Neid seiner Kollegen nicht noch mehr aufstacheln.

„Ach was Neid", ermuthigte ihn der Direktor, „wir wollen schon sehen, was sich thun läßt."

Freilich, es ging eine volle Woche ins Land, bis der Direktor einen annehmbaren Rechtstitel und eine unauffällige Form für diesen neuen Vorschuß fand, aber item, Sanftl bekam den Vorschuß!

Nun, alles hat seine Grenzen in der Welt der Bureaukratie, auch das Protegiren und Vorschußgeben. Selbst dem Direktor konnte dies nicht verborgen bleiben. Die Stimmung des Kanzleipersonals war zwar spiegelglatt, unter dieser Oberfläche jedoch schienen eigenthümliche Wirbel vor sich zu gehen. Durch diese ganze rubrizirende und registrirende Gesellschaft zuckte eine mühsam verhaltene Unzufriedenheit und verrieth sich ab und zu durch einen Blick, einen Laut, eine Anspielung, ein Wort. Und zwar nicht blos an die Adresse Gottlieb Gottlob Sanftls, den diese kollegialen Gefühle in schonungsloser Weise anrempelten, sondern auch scheinbar absolut. Insbesondere war das Benehmen David Goliaths ganz seltsam geworden. Dieser Mensch zeigte sich jetzt außerordentlich anspruchsvoll; unter den verschiedensten Vorwänden drang er immerfort beim Direktor ein und verlangte Vorschuß.

Dem Direktor wurde das schließlich zu toll. „Wie oft habe ich Ihnen schon gesagt, daß Sie keinen bekommen! Kavalieren pflege ich keine Vorschüsse zu verschaffen, die doch nur Material zum Verjuxen wären. Verschüsse gebühren nur armen Hungerleidern, wie Ihr Kollege Sanftl"... Doch siehe da, eine Woche päter hatte David Goliath, der so entschieden Abgewiesene, richtig seinen Vorschuß. Die ganze Kanzlei schlug die Hände zusammen. Was der Teufel mochte nur in den Direktor gefahren sein, daß er sich zu solcher Inkonsequenz verleiten ließ! Und doch hatte das einen ganz einfachen Grund. Er wollte diesen David Goliath drankriegen. Erwischen wollte er ihn, um ihn dann ein für allemal abzuschütteln: „Dieser Akt ist endgiltig und in merito erledigt, ad acta mit ihm!"

Ach, David Goliath, wenn du eine Ahnung von dem Damoklesschwert hättest, das über deinem Haupte hängt! Ein anonymer Brief hat dich verrathen. Du bist denunzirt. Wenn du Geld ergatterst, sollst du flugs in ein gewisses Gasthaus traben und dort in behaglicher Nische den lukullischesten Gaumenverbrechen fröhnen! Darum, siehst du, darum hast du jetzt den Vorschuß erhalten! Eine Falle hat dir der Direktor gestellt und du bist richtig hineingetappt. Dort sitzt er schon, der Direktor, in einem versteckten Winkel jenes Gastlokals, von wo er Alles ungesehen überblicken kann. Eine Spinne in ihrem Netz, auf das Opfer lauernd.

Ja, jetzt wird er ihn erwischen, den famosen Kavalier, den er aus tiefster Seele haßt, seitdem er ihn . . . ein Paar Frankfurter essen sah! Natürlich. Wer diesem Herrn jemals zugesehen, wie er ein Paar Frankfurter bestellt und verspeist, der kann ihn ganz und gar beurtheilen, und dieses Urtheil hat in dem an Bescheidenheit gewöhnten Direktor eine so tiefgehende Empörung hervorgerufen. Der Direktor besuchte nämlich ab und zu ein Bierhaus, in dem auch David Goliath einzukehren pflegte. Während aber der Direktor sein Abendbrot einen schlichten Rostbraten oder Nierenbraten, immer mit einer Bescheidenheit bestellte und in seinen Magen herabgelangen ließ, wie eben ein Individuum, das da weiß, auf welcher tiefen Stufe der bureaukratischen Stufenleiter es sich befindet, . . . wie gesagt, da benahm sich David Goliath ganz anders. Der Schwung, mit dem er in das Bierhaus trat und sich in den schönsten Eck-Lehnstuhl warf, die gebieterische Stimme, mit der er sich ein Paar Frankfurter bestellte . . . wahrhaftig, er hätte mindestens der Staatssekretär sein müssen und die elenden „Zweispänner", die in der Regel sein Nachtmahl bildeten, Fasanen oder Schwalbenester! Und jedesmal weiß er diese lumpigen Frankfurter mit einer anderen Gebärde, mit immer anderen gebieterischen Tonvarianten zu bestellen . . . es liegt immer etwas Suggestives darin, er imponirt dem Kellner, den Gästen.

Bald heißt es: „Aeh, Jean! Kommen Sie mal . . . Was gibt's denn eigentlich zum Nachtmahl? . . . Zeigen Sie einmal das Menu . . . Aeh, Fisch? . . . Beefsteak? . . Esterhazy-Braten . . Hm! Kapaun? . . . Aeh, wissen Sie was? . . . Bringen Sie mir ein Paar Frankfurter! Und dann verspeist er seine Frankfurter mit einer Grandezza als wären sie der größte Leckerbissen der Speisekarte . . . Oder aber, er tritt ein, setzt sich an seinen Stammtisch, zu seiner Stammgesellschaft, und beginnt zu gähnen, blasirt, spleenig und läßt die Worte so einzeln aus dem Munde fallen: „Was soll man denn heute schon wieder essen? Mit meinem schlechten Magen! Ich habe heute schon alles Mögliche durcheinander gegessen." Dann plötzlich scheint es in ihm aufzublitzen . . . eine große Idee . . . Und er ruft laut: „Hoch, Frankfurt! Es gibt doch nichts Besseres als Frankfurter! Wollen wir mal zur Abwechslung ein Paar Frankfurter essen!"

Das sind so seine Variationen. Am meisten kann es aber den Direktor fuchsen, wenn Goliath mit hochmüthiger Steifheit eintritt, einen geringschätzig inquisitorischen Blick über sämmtliche Gäste des Bierhauses gleiten läßt, von den katzenbuckelnden Kellnern umringt, vor seinem Tische stehen bleibt, einem Kellner den Stock, einem zweiten den Hut, einem dritten den Rock überläßt, eine geschlagene Minute lang an seinen getrennten Handschuhen zerrt und auf einmal ohne jede Einleitung, den Speisenträger andonnert: „Frankfurter mit Krren!" Alles fährt zusammen und schaut auf, es zuckt wie ein elektrischer Schlag durch das Publikum des Bierhauses, . . als wäre plötzlich der leibhaftige Fürst Hotzenplotz aus seiner Wolkenhöhe herabgestiegen, just in dieses Bierhaus, um hier über die Schnur zu hauen und, nachdem er alles, was gut und theuer, schon bis zum Ueberdruß genossen, ein Paar Frankfurter zu schmausen.

Nein, Herr . . . nein, Herr v. Goliath . . . so darf man keine Frankfurter essen! Und daß der Herr Direktor Sie endlich entlarven will, wird jedem Vernünftigen einleuchten. Auch ist der Entlarvungsplan mit teuflischer Bosheit ausgedacht. Wenn der famose Kavalier nur erst in der vollsten Völlerei begriffen ist, da wird urplötzlich der Herr Direktor aus dem Hinterhalt hervortreten, an seinem Tische vorbeischreiten und bloß die höhnischen Worte sprechen: „Guten Appetit, Herr Goliath!"

Bei Gott, kein David Goliath wird sich mehr unterstehen, um einen Vorschuß einzuschreiten!

Während der Direktor sich alle Einzelheiten dieser Szene im Geiste ausmalte und schon im vorhinein den ganzen Spaß genoß, wie gründlich er diesen Menschen Mores gelehrt, dieses Individuum, das sich nicht entblödete, armen Teufeln die Vorschüsse vor dem Munde wegschnappen zu wollen, da . . . wer trat in den Saal, strahlenden Angesichts, ein Spiegel der Selbstzufriedenheit . . .? David Goliath? . . . Nein, keine Spur von ihm!

Sondern Gottlieb Gottlob Sanftl!

Der Direktor schaut, traut seinen Augen nicht, wischt sich die Brillengläser . . . schaut wieder und . . . . schaut. Kein Zweifel. Die Gestalt ist die Sanftl'sche Gestalt, aber der Geist, der in sie gefahren, ist der Geist David Goliath's.

Das ist nicht der gewisse Sanftl, der unglückselige, demüthige, von Schicksalsschlägen ganz glatt und platt geschlagene Gottlieb Gottlob, der um Vorschüsse winselt, sondern eine helle, aufrechte, lebensfreudige Erscheinung, ein Herrenmensch mit dem sicheren Auftreten einer Herrennatur, der dieses Lokal mit dem zielbewußten Fuß des Stammgastes betritt. Und das ist er ja wirklich! Springen nicht sofort zwei Kellner auf ihn los, entwinden ihm Stock und Hut und streifen ihm den Ueberzieher ab? Und er, mit dem heitersten Lächeln der Welt, im sonnigen Bewußtsein eines bevorstehenden zweifellosen Hochgenusses . . . er geht . . . geht . . . geht in die Nische.

In David Goliath's Nische.

Und setzt sich an David Goliath's Tisch.

Und beginnt mit dem Kellner zu berathschlagen, über die Zusammensetzung des Diners, mit der Umsicht des geriebensten Gourmets . . .

Jawohl, dieser Mensch ist zum Gourmet geboren.

Drei Gestalten im Frack umstehen den „Herrn Baron" — sie betiteln ihn wahrhaftig so, wie er den Herrn Direktor — der Zahlkellner, der Speisenträger und der Piccolo . . . Mit dem Piccolo ist er bald fertig . . . Ein Krügel Bier, dann eine Flasche Wein . . . Kein Tischwein, den der Junge ihm gleich hinstellen wollte, sondern ein richtiger Bratenwein . . . Die Feststellung der Gerichte war schon umständlicher . . . Lange schwankte er zwischen einem Nierenbraten und einer Kalbsbrust; auch konnte er sich nicht recht entschließen, ob er einer Ente oder einer steirischen Poularde den Vorzug geben sollte . . . Die Lösung der schwierigen Frage lautete schließlich: Suppe, Kalbsbrust mit Spinat, steirische Poularde mit Salat, Torte, Käse, Obst, schwarzer Kaffee . . .

Und das alles mußte der Direktor mit ansehen . . . Wie man seinem Gottlieb Gottlob Sanftl alle diese Speisen servirte und wie er sie mit größtem Genuß verzehrte! Mitunter schien es ihm, als sei der Anblick gar keine Wirklichkeit, sondern trügerisches Spiel eines Kobolds, der sich mit ihm einen Spaß erlaubte . . . Am liebsten wäre er hingesprungen und hätte diesem David Goliath die Larve vom Gesicht gerissen, die er sich aufgesetzt, die Maske Gottlieb Gottlob Sanftls.

Alles umsonst!

Schließlich und endlich mußte er sich darein ergeben, daß er richtig sah, daß der Mensch in der Nische thatsächlich Gottlieb Gottlob Sanftl war, der Mensch, der ihn und sein Mitleid in so nichtswürdiger Weise hinter's Licht geführt, um ihnen dann so mitzuspielen . . . nicht David Goliath, sondern Gottlieb Gottlob Sanftl . . .

Bis zum Salat konnte er sich noch zur Noth beherrschen, als aber die Torte aufgetragen wurde und er sich's immer klarer machte, wie dieses Subjekt da seine Vorschüsse in Torten verwandelte und mit beiden Händen im Camembert wühlte, als ob die Institution des Vorschusses nur erfunden sei, um verelendeten Beamten das zweihändige Wühlen im Camembert zu ermöglichen . . . ja, da wäre er am liebsten aufgesprungen und hingestürzt und hätte mit einem Ruck das Tischtuch sammt Speisen und Getränken vom Tisch gerissen und ausgerufen:

Nein . . . Nicht ausrufen! Um keinen Preis!

Vielmehr beschloß er das Ende abzuwarten! Den Kaffee . . . Das mußte er noch sehen, wie dieser Mensch seinen Vorschußkaffee hinunterschlürfen werde . . . Und ob er sich dann eine Zigarre . . . und was für eine Zigarre anstecken werde . . . Erst dann, wenn Gottlieb Gottlob Sanftl sich im Nachdunste des genußvoll verschmausten Diners den Träumereien des behaglichen Nachsitzens hingeben würde, . . . erst dann . . .

Allein dieser Augenblick trat nicht ein . . . Wenigstens nicht so . . . nicht in der Weise, wie er erwartet wurde . .

Sanftl hatte sich eben die Zigarre angesteckt . . . eine feine, mit Bauchbinde . . . als der Hund eines Gastes einen Sessel bei dem Tische des Herrn Direktors umwarf. Aller Augen wandten sich diesem Tische zu . . . auch Sanftl's Augen . . .

Er erblickt den Direktor!

Die Zigarre entfällt seinem Munde.

Entgeistert starrt er vor sich hin . . eine Wachsfigur!

Der Direktor springt auf . . . und eilt, ohne ein Wort zu sagen, hinaus . . .

Er sagt nicht einmal: „Mahlzeit", Aber einen Vorschuß hat Gottlieb Gottlob Sanftl nie wieder bekommen!

Allerdings hat er nie wieder einen verlangt.

Pfaueninsel.

Von Adolf Lanz.

Das Wasser leuchtet. Ruhig treibt das Boot ans Ufer. Kleine Wellen laufen mit, umschmeicheln die Wandung, lecken an dem Holz herum wie liebkosend, werden von anderen vertrieben und lösen sich zerfließend zur Fläche.

Verlassene, einsame Pfade schlängeln sich zwischen weit hingeworfenen Wiesen; jahrhundertalte, knorrige, breitstämmige Bäume stehen zerstreut, mit weit verzweigtem Geäste, als wänden sich Schlangen durch das Laub, ins Freie strebend, in sich gekrümmt, übergreifend, verlangend, Bäume, wie Ruysdael sie malt. Durch Buschwerk hindurch, über Grashalmspitzen, schimmert das Wasser. Es wirkt wie der Anfang einer anderen Welt, eine Grenze der Erde, eine Grenze aller Wiesen und Bäume. Weiße Schwäne ziehen durch die Fluth, lautlos, plastisch in feierlicher Majestät. Ein breit geblähtes Segel durchschneidet wie eine leuchtende Wand die Unendlichkeit. Der Anblick gleicht einem Bilde; als wäre alles gemalt von einem, der die geheimsten Zusammenhänge der Natur begriffen und sie dargestellt, daß nun Leben über der Landschaft schwebt, wie Wirklichkeit.

Einsam ist's, und köstliche Stille schweigt über der Insel. Ein paar Pfauen heben sich aus den Gräsern, furchtlos und sicher. Steinerne Bänke in dunkeln Nischen, weiß und kühl. Amseln in hüpfender Anmuth, irgendwo im Gezweig der Gesang eines Vogels, dem keine Antwort wird. Abgeschiedenheit und Ferne, eine Harmonie von Schönheit und ruhevoller Macht.

Langsam und leise hinab zum Ufer durch die Gräser. Eine hohe Weide neigt ihre Zweige gegen die sonnendurchschienenen Wellen, ohne sie zu erreichen. Blatt für Blatt der untersten Zweige spiegelt in der schwachgekräuselten Fläche, dunkel ruht der Schatten der Krone über der Tiefe. Ein sanfter Hauch streicht heran und bewegt die Aeste ein wenig, daß es wie ein Schauer durch die Kronen geht, als zwänge das innerste Mark die höhnende Qual, die kühle, wohllüstige Fluth tagelang emporleuchten zu sehen, lockend, tanzend, im Reigen schwellend und zerfließend, ohne je Gewährung zu spenden. Bis endlich eines Tages der Sturm kommt, darin der Baum seine Glieder schüttelt und mit den Zweigen die Wasser peitscht, sie zu genießen. Entschwindet der Sturm, dann wirft er, ein hochmüthiger, gesättigter Sieger, verächtlich die hangenden Perlen ab in den kurzen Stößen, mit denen der nachjagende Wind durch die Wipfel fährt. Vom Uferrand rinnen die geschlagenen Wellen wie große Thränen hinab, erst strömend, dann, sich erschöpfend, schwächer und schwächer, endlich in zögernden Tropfen, bis die Sonne ihr Licht über gleiche Ruhe und gleiche Schwebungen sendet.

Hier will ich bleiben, hier unter der Weide, und genießen. Daliegen, durch das Gezweige den Himmel sehen, gerade hineingucken in das schwimmende Blau, den Geruch des Wassers um sich, das Kribbeln der Ameisen auf den Fingern, das Kitzeln der Gräser im Gesicht. Wohl thut's: die große Stadt ist irgendwo, aber ich weiß die Richtung nicht. Vor mir vielleicht. Möglich. Aber da ist vorerst das Wasser, das durch kleine Wellen zu mir heranschleicht. Sie bemühen sich zärtlich und glucksen vor drolligem Aerger, daß sie meine Schuhe nicht erreichen können, just so ein paar lumpige Zentimeter von ihnen im Sand versickern oder wieder zurücklaufen müssen, es aufs Neue zu versuchen. Die Weide aber schüttelt sich kichernd vor Schadenfreude und nickt mit ihren Zweigen, höhnisch und spottend.

Draußen zieht das Segel in mäßiger Entfernung vorbei, ganz Dekoration. Im Boot ein Paar. Ein Schlußpunkt, nicht wahr? So durch die Fluth zu gleiten, ganz ohne Mühe, getragen werden, eingewiegt, sanft geschaukelt von Wellen und Liebe. Starb er nicht einen reichen Tod, jener Jüngling von Abydos? Auf ferner Küste zeichnet sich im Schein des Mondes schattenhaft ragend der Thurm. Aus der Höhe das Licht der rufenden Lampe, verheißend, ein sicheres Ziel seiner tiefsten Sehnsucht. Der Jüngling schwimmt. Und wie die Wogen, versuchend und das Verlangen steigernd, über den schlanken Körper hinspülen, der leuchtend nackt gegen die Tiefe schimmert, wie seine Hände mit Lust in den kühlen, schwellenden Leib des Meeres greifen, und er, dem Licht jener Lampe entgegenschauend, nun mit einemmal so nah und klar die dumpf und gewaltig ersehnte Erfüllung sieht, da mildert er die Hast, die Spannung der Muskeln weicht, langsam und immer langsamer treibt er im ahnenden Genießen, im traumverlorenen Fühlen dahin und läßt sich hingebend versinken, versinken — sinken — — —

Starb er einen reichen Tod? Die nahe Erfüllung durfte er sehen. Ohne Enttäuschung durchlebte er ihre Ahnungen. Das Auge vollgesogen am Anblick der Leuchte, versank der Trunkene, das Bild im Herzen. Zu enden wie jener, im Schein einer Sonne, deren Verlöschen ungeschaut bleibt, zu enden wie jener, im reinsten Genuß: in einer Sehnsucht, der schon Erfüllung klar und sichtbar ist, im Athmen einer Erfüllung, an der noch die Sehnsucht haftet —

Ueberwältigt von der Stimmung der Gedanken und der umgebenden Natur liege ich da. Es ist einer jener seltenen Augenblicke, in denen so viele Schleier fallen von den Dingen und man über die Sehnsucht hinaus zu sehen vermag und hinter sie zurück, daß die Verschlingungen der Zusammenhänge sich zu entwirren scheinen und die Erkenntniß aller Nothwendigkeit lebend wird. Völlig ruhig wird's im Innern, denn ein Glaube ist jene Erkenntniß — eine Religion.

Draußen in der Ferne schwindet das Segelboot. Ein grauer Streif hebt sich noch gegen den Himmel ab, immer schmäler und schmäler. Das Wasser leuchtet. Weiße Schwäne ziehen durch die Fluth, ruhig gleitend, in feierlicher Majestät. Ein Kahn treibt in leichtem Ruderschlag nahe dem Ufer. Ich rufe an, steige ein und lasse mich um die Insel fahren, langsam und rhythmisch hinschwebend, an einer künstlichen Ruine vorbei am alten Schloß — — an mancher Stelle, wo Könige die Stunden nicht zählten und eine bescheidene Vergangenheit ihren Zauber webt. Wechselnd sind die Bilder, von selbständigem Reiz die Blicke ins Innere der Insel: nun über Schilf weg, das hoch über die Fläche ragt, auf grüne, sonnige Wiesen, von der ernsten Ehrwürdigkeit jener einzelnen, jahrhundertalten Bäume beherrscht, nun zartes Buschwerk, hellschimmernde Bänke, Pfauen, furchtlos und sicher. Hier Pappeln am Ufer, herrlich kühn, in souveräner. leichter Erhabenheit geradlinig gegen den Himmel gereckt, vier nebeneinander. Und dort trotzt knorrig ein Stamm über dem Boden, in mäßiger Höhe zerkracht, auseinandergebrochen. Eine Weide. Die vollbeblätterte Krone hängt wellenumspült über den Uferrand ins Wasser hinein. Wohl das Opfer des letzten Sturmes, dieser zerspaltene Baum.

Mein Bootsmann hat die Ruder sinken lassen und sieht hinüber.

„Den hat die Sonne umgeschienen," sagt er mit betrachtenden Blicken. Dann nimmt er die Ruder wieder auf — und leise schaukelt der Kahn im Athem der Wellen.

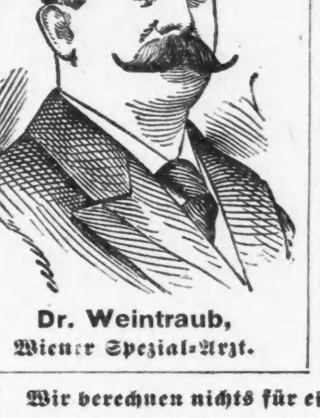
Fatal.

Ein unliebsames Jagdabenteuer passirte vor Kurzem in der Nähe von München zwei auswärtigen Jagdgästen, die auf Einladung eines Waldbesitzers das Weidmannshandwerk ausübten.

Die beiden Herren waren schon früh gegen 3 Uhr aufgebrochen und befanden sich inmitten des Hochholzes, als sie in einer Lichtung drei Burschen bemerkten, welche gerade daran waren, ein von Schlingen ganz umwickeltes Reh auszuweiden. Im gleichen Momente bemerkten auch die drei Wilderer die Jäger und rannten nach drei verschiedenen Richtungen auseinander. Die Jäger, die Nutzlosigkeit der Verfolgung einsehend, gingen zuerst auf das todte Wild zu und fanden dort ein ganzes Gehege von Wildnetzen, das sie sammt und sonders zerschnitten und verdarben. Dann legten sie das Reh unter einen Baum und begangen Nachforschungen nach den entflohenen Wilderern zu halten. Etwa 500 Schritte vom Thatorte entfernt, traten ihnen plötzlich zwei der Gesuchten mit erhobenen Gewehren hinter den Bäumen entgegen und forderten die Jagdfreunde auf, sofort das Holz zu verlassen und das Jagen einzustellen, da sie die Jagdberechtigten seien. Der eine der Jagdgäste erhob ebenfalls sein Gewehr und drohte zu schießen, wenn die Wilderer nicht sofort ihre Gewehre ablegten und sich ergeben würden. Kaum hatte er jedoch dieser Drohung den nöthigen Nachdruck durch das Heben des Gewehres verliehen, als die Wilderer von Neuem die Flucht ergriffen und trotz eines nachgesandten Schusses nicht mehr erreicht werden konnten. Als die Jäger aber vorsichtig an den Platz zurückkehrten, wo das Reh lag, war auch dieses mittlerweile, jedenfalls von dem dritten Burschen, gestohlen worden. Am Thatorte blieben nur die zerfetzten Rehschlingen und eine weiße, mit etwas Schnaps gefüllte Flasche liegen. Allem Anscheine nach waren die Wilderer aus München gekommen, um auf billige Art zu Wildbret zu gelangen.

— Letzter Wunsch. — „Haben Sie vor Ihrer Hinrichtung noch einen Wunsch?" — „Ja — scheiden lassen möcht' ich mich noch!"

Dr. Weintraub
heilt Männer.



Dr. Weintraub,
Wiener Spezial-Arzt.

Ich kenne die Krankheiten und Schwächen der Männer, wie ein offenes Buch. Ich habe mein Leben denselben gewidmet und tausende und abertausende von Männern, die ihre Lebenskraft wieder erlangten, sind heute lebende Beispiele der Geschicklichkeit, Erfahrung und Erfolges von Dr. Weintraub. Ich mache keine falschen Versprechungen. Ich übernehme nie einen Fall, den ich nicht zu heilen vermag. Ich habe alle Männerkrankheiten, wie Krampfaderbruch, Beschwerden, allgemeine Schwäche und Verlust der Lebenskraft, gründlich studirt und habe so viele tausende Fälle kurirt, daß auch Ihr eine Heilung hier findet, wenn eine solche noch erzielt werden kann. Wenn ich einen Fall übernehme, ist ein Fehlschlag unmöglich. Ich berechne nichts für Konsultation und mein Wissen, Erfahrung und Geschicklichkeit stehen zu Euren Diensten. Ich werde Euch erklären, wie und weshalb Männerkrankheiten die Geschicklichkeit eines Meister = Spezialisten bedürfen. Kommt wenn möglich persönlich, wenn Ihr aber nicht kommen könnt, schreibt an mich in vollem Vertrauen.

Wir berechnen nichts für eine freundliche Aussprache.

Beschwerden geheilt

Akut oder chronisch, schnell, sicher und positiv geheilt, ohne Dehnung, Schneiden, Schmerzen, Zeitverlust oder Unannehmlichkeiten. Ganz gleich wie alt oder wie komplizirt der Fall ist, ich heile. Ich schneide oder dehne nicht. Meine Behandlung beseitigt jede Spur von Jugend = Thorheiten und deren Folgen. Meine neue Behandlungsmethode für diese Krankheit heilt sicher und nachhaltig und ist einfach. Sie beseitigt und löst alle Hindernisse auf und heilt nachhaltig.

Blutvergiftung nachhaltig geheilt

Ich heile zugezogene Blutvergiftung im ersten, zweiten und dritten Stadium. Ich entferne aus dem Körper und heile nachhaltig verseuchtes Blut, Pickel und kupferfarbige Flecken und Geschwüre im Munde, Schwellungen oder Weichwerden des Gaumens, Geschwüre der Haut, bei Rheumatismus und Katarrh, Schmerzen in den Beinen, chronische Geschwüre und Geschwulste heile ich in allen Stadien durch meine neu entdeckte Methode, welche ausschließlich nur von mir angewandt wird.

Krampfaderbruch ohne Operation geheilt

Ich heile Krampfaderbruch schnell und sicher ohne Schneiden, Gefahr oder Abhaltung vom Geschäft. Ich erkläre Euch die Gefahren und erkläre Euch meine neue Methode, eine Original- und eine sichere Kur für Krampfaderbruch, welche nur mir bekannt ist. Meine neue entdeckte Methode ist die sicherste und auch die zufriedenstellendste, die zu haben ist.

Nervenschwäche geheilt in 30 bis 60 Tagen

Ich habe tausende von Fälle von verlorener Lebenskraft, Körperschwäche, Niedergeschlagenheit, Pickel, Verlust der Energie, Gedächtnißschwäche, Herzklopfen geheilt. Meine neu entdeckte Methode, die nur von mir angewandt wird, erzielt eine schnelle, nachhaltige und radikale Heilung ohne Unannehmlichkeiten oder Abhaltung vom Geschäft.

Privat-Krankheiten

Ich heile Krankheiten privater Natur, wegen der die meisten Leute ihren Hausarzt nicht gern konsultiren, wie Absonderungen, Ausschlag, und alle zugezogenen Leiden. Ich heile sie schnell, sicher und bestimmt. Absolute Geheimhaltung wird Euch zugesichert.

Prostatische Leiden

Viele meiner beachtenswerthesten Erfolge in meiner ärztlichen Laufbahn hatte ich in der radikalen Heilung von vergrößerten und entzündeten Zuständen der prostatischen Drüsen. Meine Behandlung wirkt direkt, legt die Entzündung und Erregung bei, sie heilt die Drüsen, beseitigt die Hindernisse ohne Schmerzen oder Unannehmlichkeiten.

Wichtig! Ich gebe eine absolute Garantie, daß ich jeden Fall, den ich übernehme, nachhaltig kurire. Kommt zu mir in vollem Vertrauen und laßt mich Euch wieder herstellen, so daß das Leben Euch wieder lebenswerth erscheint, und daß Ihr wieder ein Mann seid. Alles durchaus vertraulich. Konsultation frei.

Dr. WEINTRAUB, Wiener Spezial-Arzt.

OFFICE: NEW ERA MEDICAL INSTITUTE,
3. FLOOR. 246--248 STATE STR.

Sprechstunden: 8:30 Vormittags bis 8 Uhr Abends.—Montags, Mittwochs und Freitags nur von 8:30 Vormittags bis 5:30 Abends.—Sonntags von 10 bis 12 Uhr.

Immer populär
229-231 State Str.
Café Brauer
Zweig-Cafes:
105 Ost Madison St.
151 West Madison St.
79-81 Ost Van Buren St.
Unsere Cafes — im — Lincoln Park
sind jetzt für Gäste offen.
Nachmittags Kaffeekränzchen unsere Spezialität.
Informat. Tel. Har. 2069 oder Dearborn 3741.
10jn,3mo,iodidojo

H. Claussenius & Co.
gegründet 1864 durch
KONSUL H. CLAUSSENIUS,
Erbschaften, Vollmachten,
Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- und Rechtsbureau,
CHICAGO, ILLINOIS,
95 Dearborn Strasse.
Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr.
20no,mifajo*

Schiffskarten
werden bald steigen, kauft schnell.
Große Exkursionen nach EUROPA
am 8., 10. und 16. September.
Extra billig und gut.
Kommt bald, ehe es zu spät ist.
Reellste Bedienung bei der
GLOBE TOURIST AGENCY,
H. Eliassof, Eigenthümer.
99 Dearborn Str., Ecke Washington.
Sonntags offen bis 12 Uhr Mittags.
1sep,t&X*

Telephone North 1325 Etablirt 1884
GEO. A. KYLE,
Schindeldächer-Kontraktor
Astfreies California Rothholz und Washington Roth-Zeder. Die einzigen Schindeln ersterKlasse. Gutters, Tuck Pointing. Dächer reparirt und Voranschläge geliefert. ap11,6mX
80 HUDSON AVENUE.

Freikarten sehr billig
Von allen Städten in Europa nach irgend einem Punkt in den Vereinigten Staaten u. Kanada. Auskunft ertheilt frei die bewährte deutsche General-Schiffsagentur.
A. C. SHAW,
228 S. Clark Str., Chicago, Jll.
14feb,somisa,1j

Birk Bros.' Brewing Co.'s
(109 Webster Ave.)
„SUPERB"
Flaschenbier, speziell für Privatfamilien, überall abgeliefert. Telephon North 496. 31jl,so,1j

Notiz!—Diese Woche herabgesetzte Preise!

Wir liefern Euch unser berühmtes $8 Set Zähne — gerade so gut wie die anderwärts verkauften $12 und $15 Sets für nur............ $6
Zähne werden kostenfrei untersucht.—Größte Kundschaft.—Niedrigste Preise.
Kronen- und Brücken-Arbeit eine Spezialität.
Es wird deutsch gesprochen. Offen bis 10 Abds.
McCHESNEY BROS.,
Ecke Clark u. Randolph Str.—Phone Cen. 2047.
Offen Sonntags bis 12 Uhr.
8jn,mifrson*

Wichtig für Männer.
Wenn Aerzte oder Arzeneien Euch nicht helfen, versucht unsere sicheren, erprobten Heilmittel, welche niemals fehlschlagen in folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 kuriren jeden noch so hartnäckigen Fall von geheimen Krankheiten u. Urinleiden. Preis $1.00 per Flasche.—Doktor Tuckers Blut Specific kurirt Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 per Flasche.—Prof. De Bois Pastilles Vigorateur heilen Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervösität, Satz im Urin, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50.—Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben. Behle's Deutsche Apotheke, 441 Süd State Straße, Chicago, Jll.
13ma,t&,1j

Heilt Euch selbst
French Specific heilt immer alle Krankheiten und unnatürliche Entleerungen der Harn-Organe beider Geschlechter. Volle Anweisung mit jeder Flasche. Preis $1.00. Verkauft von C. L. Stahl Drug Co. oder nach Empfang des Preises per Expreß versandt. Adresse: C. L. Stahl Drug Company, 153 Van Buren Str., Rialto Bldg., Ecke Sherman Str., Chicago.
10ma,bidoson*

DR. J. H. GREER,
deutscher Aerzt, 52 Dearborn Str.,
berühmter Spezialist in der Behandlung aller geheimen Krankheiten der Männer und Frauen, Schwäche, Varicocele und Blutvergiftung.—Office-Stunden: Täglich bis um 8 Uhr Abends. Sonntags bis 12 Uhr Mittags. *2

Sind Sie Taub??
Schwerhörigkeit, Taubheit, und Ohrensausen in kurzer Zeit sicher und anhaltend geheilt. Mit geringen Kosten können Sie sich zuhause selbst kuriren. Schreibt sofort. Einziges Heilinstitut dieser Art in Amerika. Deutsches Heilinstitut für Augen- und Ohrenleidende, 2742 Geyer Ave., St. Louis, Mo.

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 Adams Strasse, Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.
Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden u. Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit etc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele etc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizinen
Nur drei Dollars
per Monat.—Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntag 10 bis 12 Uhr Vorm. *

— Im Bilde geblieben. — Gast: „Wer ist denn der dicke Mensch da drüben, der schon seit einer Stunde ununterbrochen ißt?" — Kellner: „Das ist der Aktuar Vogel." — Gast: „Donnerwetter, für das Vogelfutter möchte ich nicht aufzukommen haben!"

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Von oben abwärts. — Das Chicagoer Postgebäude soll mit der Zeit doch fertig werden. — Aus dem Streikbezirk. — Ein nubischer Fuhrmann, der die Gelegenheit auszunutzen versteht. — Noth und Elend. — Bestrafter Uebermuth.

Mit einer erfreulichen, wenngleich etwas eigenthümlichen Nachricht hat der Unternehmer des Postamts-Neubaues dieser Tage das verehrliche Publikum überrascht. Während man nämlich, dem Anscheine nach urtheilend, welchen der Anblick erweckt, den der Bau von der Straße aus gewährt, in der Annahme lebte, daß drinnen noch Alles trostlos wüst und schaurig sei, versichert Herr Peirce, daß bereits zehn Stockwerke des gewaltigen Kuppelbaues bis auf die Möblirung fix und fertig seien. Auf die verwunderte Anfrage, wo sich denn diese fertiggestellten Stockwerke befänden, diente Herr Peirce mit der trockenen Auskunft, er habe vorerst einmal die Stockwerke sieben bis sechzehn fertig machen lassen, und zwar mit dem sechzehnten anfangend. — Ehe der Winter in's Land kommt, hofft Herr Peirce auch noch die Stockwerke drei bis sechs in der vorgeschriebenen Weise herrichten zu können — es würde dann nur noch die Ausmalung des Domes fehlen und die Einrichtung der unteren, für die Zwecke des Postamtes bestimmten Stockwerke, sowie die Maschinerie für den „Betrieb" des ganzen Gebäudes. Darf man nach früheren Erfahrungen in ähnlichen Fällen Schlüsse auf den vorliegenden Fall ziehen, so wird gerade für die letzten und wichtigsten Arbeiten die gemachte Bewilligung nicht ausreichen, und die Hoffnung, daß das Postamt im nächsten Frühjahr nach dem Bau wird verlegt werden können, wird kläglich zu Wasser werden. Die ältesten Angestellten unter den Postbeamten haben es mit dem Umzug auch garnicht so eilig. Sie wissen jetzt schon, daß in dem Neubau nicht Raum genug für die Bedürfnisse des Postamtes sein wird, und daß man sich in dem Prachtbau sehr kümmerlich behelfen müssen wird bis die zwei oder drei großen Zweigpostämter fertig sein werden, deren Einrichtung auf Vorstellungen des Postmeisters Coyne hin zwar seitens der Postverwaltung schon in Aussicht gestellt worden ist, von deren Inangriffnahme man aber bisher kein Sterbenswörtchen hat verlauten hören.

* * *

In Bezug auf Postgebäude hat sich übrigens Chicago schon von jeher mit gerade so traurigen Nothbehelfen begnügen müssen wie in Bezug auf so ziemlich alle anderen öffentlichen Einrichtungen. Fernando Jones und andere älteste Einwohner wissen davon zu erzählen.

Der Papa Jones erinnert sich noch wie die Bestallung für den ersten Postmeister hier eintraf. Jonathan Bailey hieß der Mann, und seine Amtsobliegenheit bestand darin, dem Postreiter, welcher wöchentlich zwei Mal von Ft. Wayne hier eintraf, das halbe Dutzend Briefe abzunehmen, welche er mitzubringen pflegte, und ihm eine ungefähr gleiche Anzahl von Poststücken für die Rückreise mitzugeben. Das „Postamt" befand sich damals in Hogans Kramladen an der Ecke von Lake und South Water Str. Jones behauptet, er selber habe für dieses Institut den ersten „Briefkasten" gestiftet, und zwar in Form eines alten Stiefels, den er nahe der Eingangsthür an die Außenwand nagelte.

Seither hat Jones hier wohl ein Dutzend Postgebäude entstehen und wieder vergehen sehen. Den Anforderungen, welchen diese Gebäude hätten dienen sollen, hat keines voll entsprochen. Der lebfrische alte Knabe hofft mit großer Sicherheit darauf, daß er auch der Verlegung des Postamtes aus dem jetzt im Bau begriffenen Neubau nach einem anderen Quartier noch in unverwüsteter Rüstigkeit beiwohnen wird.

* * *

Der Kampf, welcher sich im Schlachthausbezirk zwischen den Schlachthausbesitzern und ihren früheren Schlächtereiangestellten abspielt, ist furchtbar in seiner Art. Die Noth im Streikbezirk droht überhand zu nehmen, und dennoch ist vorderhand noch kein Ende des Zwiespaltes abzusehen. Verhältnißmäßig sehr gering ist die Zahl der Streiker, welche ihren Verbänden untreu geworden und an die Arbeit zurückgekehrt sind. Man darf gewiß sein, daß auch diese wenigen sich dazu nur durch das größte Elend, durch die Rücksicht auf hungernde und vielleicht infolge der ausgestandenen Entbehrungen erkrankte Angehörige haben bewegen lassen. Der Widerwille gegen den Schritt ist auf alle Fälle in den Reihen der Ausständigen sehr groß, mag er nun mehr durch die Verbandstreue bedingt werden, oder durch die Furcht vor Anfeindungen seitens der Nachbarn.

Gelingt es Herrn Donnelly und dessen Kollegen von der Streikleitung, die Pläne, welche sie zu weiterer Ausdehnung des Streiks geschmiedet haben, auch nur theilweise durchzuführen, so dürfen wir uns wahrscheinlich auf eine allgemeine Fleischnoth, sicher auf eine gewaltige Fleischtheuerung gefaßt machen, und von Ruhe und Frieden würde man in den nächsten Wochen in Chicago nur wenig bemerken — sind doch hungrige Menschen in der Regel nicht geneigt, Ruhe und Frieden zu halten.

* * *

„Es muß ein böser Wind sein", heißt es, „der Niemandem Vortheil bringt". Auch bei dem Schlächterstreik finden einzelne Leute ihren Vortheil. So hat man z. B. einen Mohren ermittelt, den Inhaber eines schäbigen Lohnfuhrwerkes, welcher mit diesem durch Fleischfuhren wöchentlich über $300 an Fuhrlohn verdient! — Fleischfuhren unter den bewandten Umständen zu übernehmen, ist keine ganz gefahrlose Sache. Es gehört dazu vielleicht nicht ganz so viel Courage, wie zu den Versuchen erforderlich war, die Hafeneinfahrt von Port Arthur zu verstöpseln, aber auch nicht viel weniger. John Brooks, so heißt unser Mohr, brachte und bringt den erforderlichen Muth auf, gegen Zahlung von $7 für die Fuhre. Er macht täglich acht Fahrten mit seiner dürren Schindmähre und erzielt auf diese Weise ein Tageseinkommen von $56. Könnte er das Geschäft unter denselben Bedingungen auch nur ein halbes Jahr lang fortsetzen, so würde er über $10,000 verdient haben. Bei seinen muthmaßlich bescheidenen Ansprüchen genug, um fortan der Ruhe pflegen und behaglich von den Diensten ausruhen zu können, welche er in dem Kriege zwischen Kapital und Arbeit geleistet.

Unter den Hunderten von Viehtreibern, welche im Lauf dieser Woche die Arbeit einstellten, um der anscheinend bereits verlorenen Sache der Schlächtereiarbeiter zu helfen, befand sich auch ein 82jähriger Greis. Derselbe hatte seit 38 Jahren in den Diensten der Viehhofsgesellschaft gestanden, leistete aber dem Streikbefehl der Verbandsleitung unweigerlich Folge. —

Die Wittwe Dibelka hatte sich und ihre drei kleinen Kinder bis zum Streik durch Arbeit in einer der Konservenfabriken ernährt, welche mit den Schlachthausanlagen in Verbindung stehen. Als der Streikbefehl erfolgte, hatte auch sie die Arbeit eingestellt. Um in der Folge wenigstens etwas zu verdienen, wurde sie Lumpensammlerin. Diese Beschäftigung trug ihr aber nicht genug ein, daß sie die Miethe für die ärmliche Wohnung hätte zahlen können, die sie in einem verfallenen Hause an der Honore nahe 49. Str. innehatte. Sie wurde mit ihren Kindern aus derselben vertrieben und fand zunächst einen Unterschlupf in einer Brandruine. Während sie dort neulich Abends mit ihren Kindern bei ihrem spärlichen Nachtmahl saß, wurde sie von drei Strolchen überfallen, die sie mit den Kindern in die regnerische Nacht hinaustrieben und dann selber über die wenigen Nahrungsmittel herfielen, welche die Frau herbeigeschafft hatte.—Frau Dibelka und ihre armen Kleinen verbrachten die Stunden bis zum Morgen auf der Veranda eines benachbarten Hauses. Dort fand sie ein Polizist. Diesem schilderte die Frau ihre entsetzliche Lage. Sie schloß mit der Erklärung, daß sie nunmehr mit ihren Kindern auf das Land hinausgehen werde, dort würde man sie doch wenigstens nicht verhungern lassen. Und sie hat ihre Wanderung angetreten. Als Zehrgeld hatte sie 29 Cents bei sich. —

* * *

Der Bekanntschaft mit dem Scheidungsgericht, welche seine Gattin ihm hatte verschaffen wollen, ist Thomas Kinsley glücklich entronnen. Seine Frau hatte ihn mit ihrem Kinde verlassen und war zu ihrer Mutter zurückgekehrt, weil er nicht für ihren Unterhalt sorgte. Neulich trafen die Eheleute sich auf der Straße. Die Frau verlangte, daß Thomas ihr einen zuverlässigen Advokaten namhaft mache, den sie mit der ferneren Vertretung ihres schon eingereichten Scheidungsgesuches beauftragen könnte. Thomas lachte sie aus. „Weißt Du, Schatz," sagte er dann, „mach' keine Dummheiten. Ich habe jetzt $1500 auf der Bank, das sollte uns eine Zeitlang reichen. Zieh' Du also Deine Klage zurück und komm' mit dem Kinde wieder zu mir, wir wollen dann unsere Ehe wieder von vorn anfangen." Die Frau war's zufrieden, und der Plan wurde auch raschestens ausgeführt. Aber die Mutter der jungen Frau war weniger versöhnlich gestimmt als diese. Sie konnte nichts dagegen thun, daß die Frau zu ihrem Manne zurückkehrte, aber auch ihrerseits diesem die Hand zum Frieden zu bieten, dazu war sie nicht zu bewegen. Statt dessen schickte sie dem Schwiegersohne eine Rechnung im Betrage von $3.58 zu, „für gehabte Baarauslagen im Interesse der Familie Kinsley". — Der Schwiegersohn erhielt das Schriftstück durch die Post, studirte es aufmerksam, schrieb mit kräftigen Zügen quer darüber „Blech!" und schickte die Rechnung mit wendender Post an die Absenderin zurück.

Die Schwiegermama gerieth ob dieser Ablehnung in gelinde Wuth. Nachdem sie sich die Sache reiflich und mit sachverständigem Beirath überlegt, arbeitete sie eine neue Rechnung aus. Diese war größer, als die erste. Auch sie handelte von „Baarauslagen für die Familie Kinsley", die Summe der einzelnen Posten belief sich aber auf $73.85. Mit dieser Rechnung ging die Frau zu dem Richter Brown, vor welchem vorher die Scheidungsklage ihrer Tochter geschwebt hatte, und der Richter fand, daß es nicht mehr als in Ordnung sei, daß der nunmehr wieder glücklich mit Weib und Kind vereinte Kinsley der Schwiegermutter die Kosten ersetze, welche derselben die Verpflegung seiner Angehörigen verursacht hatte. Seufzend griff Thomas in die Tasche und „blechte". Er sagte sich, daß er erheblich billiger fortgekommen sein würde, falls er das sofort gethan und nicht erst geschriftstellert hätte.

—ss.

Heimkehr.

Von Amelia Rosselli.
Aus dem Italienischen von Nina Knoblich.

„Wir sind schon unserer Zwölf hier drinnen! Zwölf! Wir sollen wohl krepiren, bei dieser Hitze?" schrie erbost ein Alter und neigte sich zu der engen Wagenthür heraus. „Da, seht mal her, ob ich lüge!" Und er bog sich zurück, damit der Schaffner sich von der Wahrheit seiner Worte überzeugen könne.

„Kann nicht helfen, Platz muß ihr gemacht werden," versetzte dieser gleichmüthig. Und indem er sich an Jemanden wendete, der, ohne sich zu rühren, hinter ihm stand, sagte er: „Steigt nur ein. Da, gebt mir dieses Bündel her!" und er streckte die Hand nach demselben aus.

„Nein, nein!" wehrte die Frau fast angstvoll ab, „es geht schon." Und sie stieg ein, mit der einen Hand fest den Griff umklammernd, mit der andern ein unförmliches, in Lumpen und Tücher gewickeltes Pack an sich pressend. Dann blieb sie stehen, als wartete sie auf etwas.

Hinter ihr klappte die Wagenthür mit dumpfem Ton zu, der Zug setzte sich in Bewegung und sie wäre gefallen, wenn der Alte, der vorhin gesprochen, sie nicht gehalten hätte.

Der plötzliche Stoß hatte einem kleinen, reglosen Arm aus seinen Lappen und Tüchern herausgeholfen.

„Na, Jungens, macht ein wenig Platz!" sagte der Alte zu den Reisegefährten. „Sie kann nicht die ganz Fahrt über stehen."

„Die dort sollen Platz machen!" meinte sein Nachbar, auf die gegenübersitzenden Reisenden deutend, doch keiner rührte sich. Und inzwischen versuchte die Frau, sich an dem mit Reisegepäck vollgepfropften Netz im Gleichgewicht zu halten und schwankte bei jedem Ruck hin und her.

„Ihr auf Eurer Seite seid alle mager," fügte jener hinzu, mit stumpfsinnigem Lachen nach dem dicken Bauche des Mannes hinüberblinzelnd, der neben ihm saß und schnarchte.

„Der Hunger!" erwiderten zwei oder drei Stimmen und einige Gesichter wandten sich voll stummen Hohns einander zu.

„Kommt, wir rücken ein bischen zusammen, so gut es geht. Wir müssen ihr ein Plätzchen schaffen, 's ist Christenpflicht!" murmelte jetzt eine Alte, die plötzlich ein menschliches Rühren fühlte. „Und hübsch warm hält's auch," setzte sie mit gutmüthigem Spott hinzu.

Nun rutschten alle ein wenig nach links, bis auf den letzten auf der rechten Seite, der nicht auf seine Ecke verzichten wollte und sich nur etwas mehr zusammenduckte.

„Danke," flüsterte die Frau, die sich neben der Alten niederließ und nachdem sie äußerst behutsam das steife Aermchen hervorsuchte, anfing, dasselbe zu dehnen und zu recken, das Händchen hin und her zu biegen, um die erstarrten Muskeln zu strecken.

„Eine schlimme Sache, das Reisen mit kleinen Kindern," bemerkte die Nachbarin, die zugesehen hatte.

„Oho, geben Sie gefälligst Acht — eine Heulerei wollen wir nicht," rief verdrießlich ein blasser, junger Mann.

„Er weint nicht, haben Sie keine Angst," antwortete die Mutter mit einem seltsamen Lachen.

„Ist es krank?"

Sie zögerte einen Augenblick. Ein wenig — ja," sagte sie dann, roth werdend und mit einem leisen Zittern in der Stimme.

„Kommt Ihr weit her?"

„Von Amerika. Heute früh sind wir gelandet."

Zwei ihrer Nachbarn waren ihre Reisegenossen gewesen und seufzten.

„So allein?"

„Mein Mann ist drüben geblieben — leider," versetzte sie traurig, und deutete auf ihr schwarzes Kleid.

„Armes Ding!"

„Und jetzt, wohin geht Ihr?"

„In meine Heimath." Und sie nannte einen kleinen Marktflecken an der Linie Genua-Pisa.

„Habt Ihr wenigstens etwas Geld auf die Seite gebracht?"

Statt aller Antwort ließ sie den Daumennagel gegen die Zähne schnellen.

Und nun erhob sich, innerhalb dieser vier Wände mit ihrem Armeleutgeruch ein eintöniger, trübseliger Chorus: Kurze, tragische Schilderungen entströmten den müden, hoffnungslosen Lippen.

„Ich hatte mir 300 Franken zusammengespart — sie sind für Arzt und Arzneien draufgegangen," erzählte der bleiche, junge Mensch und seine Blässe sprach deutlich genug von der Nutzlosigkeit der Ausgabe.

„Ich habe mein Haus und zwei Aecker verkauft, um über's Wasser zu gehen und alle sind mir am Fieber gestorben." „Hier ist mein ganzes Vermögen!" rief ein dritter mit höhnischem Auflachen, einen Fünflireschein vorzeigend.

Und währenddessen schien der Zug mit seinem Pfeifen all' diesen Elends spotten zu wollen, das vergeblich sein Klagelied durch die schmalen Fenster entsandte und das sich, ohne ein Echo zu finden, draußen in der weiten, reglosen und stummen Landschaft verlor.

„Wir beide kommen aus Frankreich," sagte ein anderer, auf sich und seinen Nebenmann weisend. „Wir mußten uns aus dem Staube machen, sie hätten uns sonst noch das Fell über die Ohren gezogen."

Aber diese Worte stießen auf gleichgiltiges, fast feindseliges Schweigen. Das Interesse war bereits wieder erschöpft, ein Jeder meinte nur seine eigene Geschichte zu hören.

Nur der Mann mit der üppigen Leibesfülle regte sich von Zeit zu Zeit im Schlafe und murmelte undeutliche Worte.

„Wie brav das Kind ist," bemerkte die Alte.

Die Mutter lächelte matt.

Der bekannteste deutsche Arzt in Amerika
Dr. Pusheck,
192 Washington Str.,
Behandelt alle Krankheiten
Sprechstunden von 8 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Abends, Dienstags bis 9 Uhr Abends, um Solchen zu dienen, die tagsüber nicht abkommen können. Sonntags geschlossen.
Allerärztlicher Rath frei persönlich in der Office oder per Brief. Was Deine Krankheit auch sei—hole Dir Rath oder schreibe.
Push-kuro sowie Gold-Push und Dr. Pusheck's Hauskuren sind hier zu haben.
11junsa,so,mis

„Ist es ein Junge oder ein Mädchen?"

„Ein Junge," lautete die mit Ueberwindung gegebene Antwort.

„Wie viele Monate ist er alt?"

„Neun."

„Unser Herrgott mög' ihn behüten!" Die Mutter schauerte zusammen.

„Laßt ihn mal sehen," fuhr die Alte fort, neugierig näherrückend.

„Nein, nein," rief diese erschrocken. „Er schläft," flüsterte sie dann leise.

Es war Mittagszeit. Alles schwieg, von der Hitze übermannt. Einer oder der Andere traf Anstalten, seinen Imbiß zu nehmen. Aus den abgenützten Taschen, der halboffenen Hemdenbrust tauchten Papierhüllen auf, mit zum Theil sehr fragwürdigem Inhalt. Der Mann mit dem dicken Bauch war mittlerweile aufgewacht und kaufte sich Brot und Wurst an einer der Haltestellen. Auch die Frau mit dem Kinde begann mechanisch von einem Stück trockenen Brotes herunterzubeißen.

„Und dem armen Würmchen gebt Ihr nichts?" fragte die Alte mitleidig. „Es ist doch schon fünf Stunden her, seit es nachts mehr bekommen hat."

Die Mutter schreckte auf.

„Gleich, gleich", stammelte sie. Und als sie gegessen hatte, fing sie an, langsam, langsam ihr Kleid aufzuknöpfen, wobei die Alte ihr mit jenem Ausdruck von Verklärung zusah, den die Frauen angesichts des feierlichen Aktes annehmen. Die Mutter hob nur einen kleinen Zipfel des Tuches in die Höhe, stemmte den einen Fuß gegen die Bank ihr gegenüber und sich ein wenig über das Kind niederneigend, legte sie dieses an die Brust.

Die Männer machten ihr Platz, forderten sie auf, sich besser zu stützen, von einer instinktiven Hochachtung für diese Mutter erfüllt, die sie an das eigene junge Weib, die eigenen Kleinen, an alle Freuden und Leiden der fernen Heimath gemahnen mochte.

„Ihr scheint nicht viel Milch zu haben", flüsterte die Alte.

„Nur zu viel, viel zu viel," gab die Andere zurück und ein Schluchzen brach ihre Stimme.

Die Mitreisenden verstummten allmählig wieder unter der Bruthitze dieser Tagesstunden. Einer oder der andere rauchte, einige nickten ein. Die Luft war drückend schwer, von keinem leisesten Windhauch bewegt. Der Zug eilte seiner Bestimmung entgegen.

„Schlaf, Kindchen, schlaf," summte die Mutter, und ihre Rechte schlug sanft, wie liebkosend, den Takt dazu auf dem regungslosen Körperchen. „Schlaf, Kindchen, schlaf."

Und die Männer schlossen müde ihre Augen unter diesem leisen Singsang. — —

Ein Pfiff, ein Ruf, ein Name — die Mutter springt in die Höhe, stürzt an die Thüre und versucht zu öffnen.

„Ich komme schon — komme schon," schreit der Schaffner, und sie wendet sich jetzt den Reisegenossen zu: „Glückliche Reise allerseits," murmelte sie hastig. Und rasch ist sie unten, und während der Zug sich von Neuem in Bewegung setzt, bleibt sie stehen und starrt ihm mit gläsernen Augen nach.

„Nein, was stehen Sie denn da wie ein Klotz!" tönt plötzlich eine Stimme hinter ihr.

Erschreckt kehrt sie sich um und geht eilends davon, das Kind fest an sich pressend. Sie läßt den Bahnhof hinter sich, biegt rechts um eine Ecke, wo ein ganz verlassenes, sonnenbeschienenes Sträßchen zwischen dichtem Graswuchs sich öffnet, und wandert eine Strecke weit muthigen Schrittes dahin. Erst als sie sich in genügender Entfernung glaubt, macht sie Halt, läßt sich am Rande eines Grabens nieder und fängt an, mit zitternden Händen ihr unförmliches Bündel von seinen Lappen und Tüchern zu befreien, bis endlich der kleine, kalte, erstarrte Körper herausgeschält ist. Die Mutter betrachtet ihn unverwandt mit einer Inbrunst, in die sich ein leises Grauen mischt, und findet nicht gleich den Muth, ihn zu berühren. Der Kleine ist todt.

Todt seit zwei Tagen, auf offenem Meere gestorben, und sie, in ihrer Angst, man könnte ihn ihr entreißen und hinunter in die abgrundlose Fluth versenken, hat die Kraft besessen, es zu verheimlichen. Jetzt kann das Meer ihn ihr nicht mehr rauben, jetzt ist er gerettet, das einzige Gut, das sie aus dem fernen, wilden Lande mit sich herübergebracht hat.

Und „Fränzchen, mein Fränzchen!" schreit sie auf, die erloschenen Augen, das bleiche Mündchen mit heißen Küssen bedeckend. „Mein kleiner Liebling Du!" Und sie eilte fort, über die in goldenem Erntesegen prangenden Felder, den sengenden Sonnenstrahlen den eisigkalten kleinen Leib darbietend.

Aus der Ferne, von dem tiefblauen Himmel sich ablebend, winken die schwarzen Kreuze des kleinen Friedhofes herüber.

Eine gute Ausrede.

Humoreske von Paul R. Lehnhard.

Um öfter 'mal Abends so'n bischen ex kneipen zu können, war Gottlieb Schulze der freiwilligen Feuerwehr beigetreten. Da konnte man doch so gemüthlich „Uebungen" als Grund zum Ausgehen vorschützen!

Eine Zeit lang ging das auch gut; neulich kam er aber sehr erregt in seine Stammkneipe und erzählte — auf stürmisches Befragen — seinen Reinfall.

„Kinder", sagte er, indem er sich mit einem Halben stärkte — „mein Verhängniß hat mich ereilt in Gestalt eines Geburtstagsfäßchens. Da ich mir nicht zu rathen wußte, wie ich meine Alte von der Nothwendigkeit meines längeren Ausbleibens überzeugen sollte, so wandte ich mich hilfesuchend an Freund Müller. „Laß man", sagte der, „mir wird schon noch was einfallen. Geh' nur ruhig nach Hause und thue so, als ob Du bei Deiner Alten bleiben wolltest; ich werde Dich schon auf 'ne feine Weise holen lassen! Eine gute Ausrede finde ich stets!" So sitze ich Abends gemüthlich bei meiner Alten. Mit einem Male sagt meine Frau: „Stille 'mal, Männe, ich glaube, es thut tuten!" — Richtig, es that tuten! Nun war also doch wirklich 'mal Feuer, richtiges, echtes Feuer in unserem Nest ausgebrochen! Na, die Freude!—Schnell war ich hinaus. Kaum drei Schritte von meinem Hause entfernt, traf ich Müller. „Man nicht so eilig!" schrie der mir entgegen — „wir kommen noch früh genug in die Kneipe!"—„Mensch" —rief ich ihm im Vorübereilen zu— „wer denkt jetzt an Kneipe? Ich gehe löschen!" Ohne noch eine Antwort abzuwarten, rannte ich davon. Abgehetzt komme ich an's Spritzenhaus, alarmire einige mir zufällig begegnende Kameraden, und vereint ziehen wir die Spritze in's Freie. — „Wohin wollt Ihr denn mit der Spritze?" fragte uns die immer mehr anwachsende Menge.— „Löschen!" antworteten wir, aber wo's brannte, wußte noch keiner!

Plötzlich kommt doch so'n verflixter Bengel und brüllt uns zu: „Bei Ihnen brennt's ja, Meister Schulze! Ihre Olle guckt schon seit 'ner ganzen halben Stunde zum Fenster 'raus und gröhlt: Feuer, Feuer!" — Na, nun mein Schreck! Also bei mir selbst war das Unglück geschehen! Schnell mit der alten Feuerspritze nach meiner Wohnung. Schon von Weitem sah ich meine Alte zum Fenster 'rauswinken und hörte sie „Feuer!" schreien. Ehe ich's verhindern konnte, hatten ihr die Kameraden schon einen kräftigen Wasserstrahl in's Gesicht gespritzt. Todesmuthig drang ich in das Haus. Außer meiner Alten schlug mir keine Flamme entgegen! Oben angelangt, will ich mein gerettetes, schlagfertiges Weib in die Arme schließen, als sie mir sofort eine riesige Standpauke zu halten beginnt, weil wir ihr die ganze Robe verdorben hätten.

„Aurora"—sagte ich—„lästere nicht, sei froh, daß Du nicht verbrannt bist!"

„Was? Verbrannt?" kreischte meine empörte und durchnäßte Gattin. — „Du bist verbrannt und zwar hirnverbrannt, wenn Du hier einen Brand witterst! Bei uns brennt's noch nicht 'mal im Ofen!"

Ich war sprachlos! In dem Moment meiner Fassungslosigkeit trat Müller zu uns in die Stube. „Mensch" —rief er mich an—„Du bringst ja das ganze Nest in Aufruhr! Wir konnten ja nicht 'mal mehr unseren Skat zu Ende kloppen! Was ist Dir bloß in die Glieder gefahren?" — „Aber Müller", jammerte ich, „es that doch tuten!" — „Ach so?" lachte Müller. „Na, denn laß Dir nur sagen, daß ich getutet habe, um Dir einen freien Abend zu verschaffen! Das sollte ja nur 'ne gute Ausrede sein!" — „Das nennst Du eine gute Ausrede?" fragte ich empört. Er blieb mir die Antwort darauf schuldig; von meiner Frau kann ich das leider nicht behaupten! Na, die Predigt werde ich wohl nie vergessen! Und das Alles um eine gute Ausrede!"

— Sehr besorgt. — Junge Frau: Nun, Paul, der Arzt hat dir doch verboten, mehr als fünf Maß zu trinken. — Paul: Das schon, aber bloß im Wirthshaus, ich bin nicht umsonst zu Hause und habe Medizin genommen, da muß ich meine zehn Maß doch wenigstens dafür haben.

Eine X-Strahlen-Untersuchung frei.
Die X-Strahlen gebraucht, um den Sitz der Krankheit zu finden.
Man sollte sofort vorsprechen, da diese Offerte irgend eine Zeit zurückgezogen werden kann.
Man schneide dieses aus!

Die Spezialisten in der weltberühmten State Medical Dispensary kuriren alle Männerkrankheiten schneller als irgend ein anderer Spezialist im Nordwesten. Die Behandlung schwacher Männer ist eine Spezialität, und die Dispensary hat mehr Apparate und Instrumente als alle anderen Spezialisten im Nordwesten zusammengenommen.
Die günstigsten Bedingungen!
Männer mit schwachem, schmerzendem Rücken und Nieren, vitale Schwäche, schmerzhaftes Uriniren, nächtliche Verluste, eingeschrumpfte, unentwickelte Körpertheile, Gedächtnißschwäche, Nervösität, Schmerzen in der Brust, Nierenleiden, Blasenkatarrh, Satz im Urin, Flecken vor den Augen, unangebrachtes Erröthen, beklemmendes Gefühl, Gedankenschwäche, Unfähigkeit, Melancholie, welche Entartung, Wahnsinn und Tod voraussehen, permanent geheilt.
Geheime Krankheiten unnatürliche Abflüsse, Blutvergiftung, Varicocele (Krampfaderbruch), für immer geheilt. Schnellste Heilung für schwache Männer.
Junge Männer durch Jugendsünden, Ueberarbeitung und Selbstbefleckung schwach geworden, sobald wie möglich geheilt.
Medizin frei bis geheilt.
Stunden von 10 bis 4, und von 6—7 Abends. Sonntags und an allen regulären Feiertagen nur von 10—12 Uhr.
State Medical Dispensary,
S.W.-Ecke State und Van Buren Straße.
Eingang 66 Van Buren Straße.
Man schneide dieses aus, da diese Annonce nicht jeden Tag erscheint.

In der Boje über das Meer.

Seit Kurzem liegt in Amsterdam am Lemmersteiger auf der De Ruyter-Kade ein neuer Rettungsapparat, der Gegenstand großer Neugierde ist und sich deshalb ungemein zahlreichen Besuches erfreut.

Von außen gewährt er den Anblick einer riesenhaften Boje, er ist denn auch ein hohler Stahlglobus, in dem für 16 Personen Raum ist. Oben an der Kugel ist eine Luftröhre, etwa 1 Meter hoch, angebracht; er hat einen Hauptpropeller, ein Segel von etwa 4 Quadratfuß und der Ballast besteht aus Trinkwasser, außerdem besitzt die Kugel drei Anker. Am 1. August trat der norwegische Dampfer Bagni, mit diesem Rettungsapparat an Bord, die Reise von Drammen nach Queensborough an. An Bord befanden sich Ludwigsen, der Herausgeber der Schifffahrtszeitung „Kysten" und der Redakteur des „Oreblad", Elvestad, beide aus Christiania. Etwa 90 Meilen nordwestlich von Terschelling nahmen sie am Donnerstag, den 4. Aug., mit dem Steuermann Jacobsen in der Stahlkugel Platz und wurden über Bord in's Meer gelassen. Dies war eine sehr schwierige Aufgabe, denn der „Life Saving Globe", wie der Apparat bereits genannt wird, drohte fortwährend umzuschlagen, so daß die Reisenden von allerlei Geräthschaften und namentlich von Proviantbüchsen überschüttet wurden, aber bald stellte sich das Gleichgewicht wieder her. Die Reise begann denn auch unter sehr günstigen Verhältnissen, am Freitag trat schlechtes Wetter ein, sodaß die beiden Passagiere unter der Seekrankheit außerordentlich zu leiden hatten. Das Wetter wurde immer schlechter, und nachdem man etwa 70 Seemeilen weiter gekommen war und bei dem gerade herrschenden Wind auf die holländische Küste zugetrieben wurde, nahm man gern die Hilfe eines Schiffskutters an, der den Apparat mit seinen Insassen am Sonntag, den 7. August, Morgens, nach Ymuiden brachte, von wo er am Mittag nach Amsterdam geschleppt wurde. Der Erfinder des Rettungsapparates ist der norwegische Kapitän Dönvig aus Christiania, der während einer Reise nach Amerika Schiffbruch litt und seine Frau mit vier Kindern wegen ungenügender Rettungsmittel von den Wellen verschlungen sah. Er beschäftigte sich in der Folge mit der Konstruktion von Rettungsapparaten und das Ergebniß seiner langjährigen Versuche ist nach der K. Z. dieser „Life Saving Globe", der den auf ihn gesetzten Erwartungen zu entsprechen scheint; wenigstens ist er in den skandinavischen Staaten bereits vielfach in Gebrauch und auch in England soll man beabsichtigen, ihn einzuführen.

—Von sich eingenommen. — Junge Braut (seit kurzem verlobt): Was meinst du, Edgar, ob ich mein Glück mal in der Lotterie versuche? —Bräutigam (Leutnant): Aber Irma, bei dem Glück, das du in der Liebe hast, ist es doch wohl ausgeschlossen, daß du auch noch Glück im Spiel haben wirst.

— Abwehr. — Professor: Was bekommen Sie für Ihre Arbeit? — Scheuerfrau: Ich bin ja noch nicht fertig, Herr Professor. — Professor: Was ist noch zu thun? — Scheuerfrau: Ihr Studirzimmer ist noch reinzumachen. — Professor: O nein, zu weit dürfen Sie Ihren Fanatismus auch nicht treiben.

Von Albert Weize.

Quabbe: .... es war bei Newport! Der Zusammenstoß der Autos erfolgte mit großer Heftigkeit, und um ein Haar breit wäre Alice, die Tochter des Präsidenten, verunglückt........

Grieshuber: Die loyalen Newporter hat die Sache so aufgeregt, daß sie bei ihrer Legislatur um ein Gesetz petitioniren, wonach in Zukunft das Zuschnellfahren nicht mehr mit Geld, sondern mit Gefängnißstrafe geahndet werden soll.

Lehmann: Aergert Dir det etwa?—

Grieshuber: Durchaus nicht! Wenn's nach mir ginge, würde überhaupt Jeder eingesperrt, der in einer solchen Mordsmaschine gegen die Menschheit zu Felde zieht.—Was mir aber nicht gefällt, gar nicht gefällt, ist, daß man erst jetzt, nachdem der Tochter des Präsidenten ein Unfall zugestoßen ist, sich zu ernstlichen Maßnahmen gegen den verbrecherischen Unfug aufrafft. Das sieht ja gerade so aus, als ob das Leben der Tochter des Präsidenten mehr werth ist ....

Lehmann: Jrieshuber, bei Deinen jeistijen Stockschnuppen spürste nischt vom Zuge der Zeit un merkst nich, det wir rückständije Republikaners uns so pöh a pöh in die monarchische Denkweise der jesitteten Völker Europiens rinarbeiten un uns von die albernen Jleichheitsflegeleiideen emmanizipiren. Wir fangen an, zu bejreifen, det die Sonne det Jottesjnadenthums nich bloß uff die jesalbten Häupter von Fürsten un Keenije scheint ....

Quabbe (einfallend): Sie wollen doch nicht etwa behaupten, daß wir den Präsidenten, den wir selbst erwählen, als einen „von Gottes Gnaden" über uns Gesetzten ansehen .....

Lehmann: Det nun wohl jrade nich, aber for 'ne bedeutend bessere Sorte von die Spezialität Mensch sehen wir ihm doch schon an ....

Quabbe: Wie können Sie solchen Wahnsinn behaupten?

Lehmann: Et mag ja am End' Wahnsinn sind, aber dann is unsere janze Nation wahnsinnig.—Haben wir nich nach den Kolschock'schen Attentat uff den Präsidenten wie ein Mann von unsere Jesetzjebung jefordert, det se den Präsidenten besser schützen soll, als uns Herdenmenschen von jewöhnliches Kaliber? Un is nu det Vorjehen der Newporter nich ein Primafatzke-Evidenz-Beweis, det dieser Wahnsinn immer mehr um sich jreift; — ja, det wir uns schon zu die Höhe der deutschen Majestäts-Beleidijung uffjeschwungen haben—wenn wir denjenijen in den Kerker werfen, wo der Tochter unseres Präsidenten an den Wagen fährt.

Alle: Au! Au! Au! —

Kulicke: Bei die Räßes von die Otto Mobiles auf die Fähr sind auch wieder ein Koppel Piepels gekillt.

Charlie: Und doch scheinen alle diese Unglücksfälle dem Sport keinen Abbruch zu thun ....

Grieshuber: Warum sollten sie auch? .... Wie fast überall, so auch in St. Louis hatten die Getödteten absolut nichts mit dem Sport zu thun..... sie waren ganz unbetheiligte Zuschauer .....

Quabbe: Vom nächsten Dienstag an fallen die Fahrpreisermäßigungen von und nach St. Louis fort.

Charlie: Damit kommen die Bahnen gerade eine Woche post festum.— Die meisten St. Louiser haben sich noch kurz vor Thoresschluß die billigen Raten zu Nutze gemacht und sind, um doch auch einmal in ihrem Leben einen wirklich guten Jahrmarkt zu sehen, zu unserem Westseite-Karneval gekommen ....

Kulicke: Es ist ännihau von die Rählroths eine große Fuhlischniß, jetzt die Rähts zu rähsen ....

Lehmann: Ja, weeßste, früher konnten se 's nich jut; se hatten Angst for die Konkurrenz, wo ihnen die lenkbare Luftschifffahrtjesellschaft machen würd'. Aber jetzt is sie mit dem Runterfallen der Luftschiffe ooch 'n Stein von die Brust jefallen, un se können sich wieder zu ihre alte Jeschäftsmaxime uffschwingen, wo bekanntlich lautet: The public be damned.

Quabbe: Merkwürdig! Nie geahnte, schwierige Probleme hat der Menschengeist spielend gelöst—aber an der Erfindung der Luftschifffahrt, die uns im nahen Bereich der Möglichkeit zu liegen scheint, scheitert aller Menschenwitz und alle Menschenkunst .....

Lehmann: Man Jeduld! Et kommt bald! Laß die medizinische Wissenschaft man noch 'n Bisken vorschreiten.....

Quabbe: Die medizinische Wissenschaft? Wenn Sie noch sagen möchten: die Technik, die Elektrizitätskunde, die ......

Lehmann: Nee, nee, nee, die medizinische Wissenschaft! Ick habe die Frage der Lenkbarkeit von'n Luftschiff un wat dran und drum bammelt, jenau studirt un bin zu die wissenschaftliche Ueberzeujung jelangt, det et Bazillen sein müssen, wo ihre Hand in'n Spiel haben .... Unjezählte Miljonen von solche Luftbazillen stürzen sich uff den unjlückselijen Segler der Lüfte un erschossen is er, wie Robert Blum Anno '48. Laß die Doktors erst jenau diese Bazillen uff die Spur un hinter ihre Schliche kommen, denn is et ooch bloß 'ne Fraje der Zeit, bis sie 'n Serum for den Luftschiffer erfinden, wo ihm immun jejen diese Bazilleriche macht....

Charlie: Solch ein Geschwätz..........

Kulicke: You are right .... Ich bin auch mehr interestet, wenn der Stockyardstreik, als wenn die Kwestschen über das Ehrschipp gesettelt wird.

Lehmann: Der Streik wird auch bald „gesettelt" sein.

Kulicke: Von wem?

Lehmann: Von unserem Stadtrath.

Kulicke: Und wenn?

Lehmann: Jleich nachdem der Stadtrath in alle Jeschwindigkeit die Union Traktion-Fraje „jesettelt" hat.

Quabbe: Was sagt ein Mensch nur zu dem Vorschlag zur Güte, daß wir aus Sympathie mit den streikenden Schlachtarbeitern mithungern sollen? Ist das nicht ein bischen viel verlangt?

Lehmann: Ick sehe nich ein, wo so? Det reiche Volk kann bei Austern, Schwalbennestern, Kaviar, Rehkeulen und so weiter nach wie vor weiter hungern.

Charlie: Aber was macht der arme Arbeiter?

Lehmann: For den armen Arbeiter wäre diese Hungerperiode det gefundenste Fressen,—um an 'nen berechtijten Streik zu jehen, denn bei die jetzijen Hungerlöhne könnte er nich mal det Hungern von die, sich mit Austern und so weiter pp behelfenden Leute mitmachen.

Kulicke: Ich wunder, was der Riesen ist, daß die Ruschien Dschuhs so mit die Juniens sympateisen, daß sie kein Mieth mehr essen wollen?

Lehmann: Na, mein Gott, die russischen Juden sind orterdox; die essen Nischt, wat traifer is.

Kulicke: Wiehl, Bief, Motten sind doch koscher ....

Lehmann: For jewöhnlich, ja; — aber bei die jetzijen Preise,—wie haißt koscher? — da sind alle Fleischsorten traifer — zum Ausspucken traifer! —

Alle: Au! Au! Au!

Quabbe: Herr Lehmann, Sie scheinen ja Alles zu wissen. Wollen Sie uns nicht verrathen, wann Port Arthur fällt?

Lehmann: Zu dienen! — Port Arthur fällt an demselben Tage, an den die Japaner ihr schon seit Wochen fertijes Siegesfeuerwerk abbrennen werden .....

Grieshuber: Zum Abbrennen dieses Feuerwerks hätten sie in voriger Woche die beste Gelegenheit gehabt .... bei der Taufe des russischen Thronfolgers nämlich .....

Kulicke: Wie ist denn das „Kid" gekristend?

Lehmann: Wie det bei diesen allerdurchlauchtigst, wenn ooch mit jroße Mühe zustande jekommenen Sohn des Zaren nich annersch zu erwarten war, er hat so 'ne Masse von Namens uffjedrückt jekriegt, det sich einer von all die „offs" und „itschs" die Maulsperre holen duht, wenn er die drei Werscht lange Namenklaviatur herunterhaspeln will ......

Kulicke: Ich habe in die Pähpers genohtißt, daß die Ruschien-Bois immer nach ihre Däddies gekahlt werden sollen ....

Lehmann: Na, siehste, da haste den Jrund for die vielen Namens.

Kulicke: Sein Vater heißt doch Nikolaus?

Lehmann: So? Na, da weeßte mehr als andere Leute. Det dem Zar sein Name Niklas is, weeß der dummste Bauer ..... aber wie der Vater des Zarewitsch heißt, det weeß der Zar am Ende selber nich! ... Det is so 'n jroßes Staatsjeheimniß, det schonst bei Mondschein dran zu denken, 'n Staatsverbrechen is ....

Quabbe: Durch Aussprengen des Gerüchts, daß der Zarewitsch der untergeschobene Sohn einer Bäuerin ist, zeigen die Feinde der Romanow-Dynastie, wie intensiv ihr Haß gegen ihr Herrscherhaus ist — sie schrecken nicht einmal davor zurück, selbst das makellose Familienleben des Zaren zu begeifern und das unschuldige Kind in der kaiserlichen Wiege als Kukuksei zu verschreien .... Und das ist der Dank, den der Zar für die vielen Gnadenbezeugungen, die er seinem Volke erwiesen hat, erhält ....

Lehmann: Janz abjesehen davon, det von seine Jnadenbezeujungen kein Mensch nich fett werden kann, wird det den jungen Oberscht weiter nischt schaden. Bei 'ne sachjemäßije, autokratische Erziehung wird er schon diese Kukukseierschalen so vollständig abstreifen, det, wenn er sich zu'n ausjewachsenen Zaren entpuppt hat, seine jeliebten Unterthanen wünschen werden, bet ihn der Kukuk wieder holt.

Kulicke: Was für funnie Nähms die Ruschiens bloß haben!

Charlie: Ja, ganz niederträchtige Namen! Die Japaner sollen deshalb auch erklärt haben, daß es ihnen viel leichter hält, einen russischen General zu schlagen, als seinen Namen auszusprechen .....

Lehmann: Der Menschheit janzer Jammer jreift mir an, wie Schiller sagt, wenn ick an all' die Wichse denke, wo dieser Krieg für die kommenden Jeschlechter im Jefolge haben wird... Dafor, det Napolium ohne mein Wissen bei Leipzig die Oestreicher jeschlagen hat, hat mir der olle Pinneberg — det war bekanntlich unser Lehrer in die Holzpantinenschule uff'n Schandarmenmarcht—braun un blau jeschlagen un for die Unaussprechlichkeit von die Völkerschlacht bei Bellaliants habe ick 'ne Stunde im dunklen Loch jesessen.... det Herz krümmt sich mir daher in'n Leibe, wenn ick an 'ne Jeschichtsstunde in's 29. Jahrhundert denke ... arme Jungens! — Wie oft wird noch die Euer Jedächtniß widerstrebende Thatsache, det sich der Kuroki und Kuropatkin bei Liaoyang geschlagen haben, ein schmerzliches Nachspiel uff Eure Rückens haben?—

Grieshuber: Lieber Lehmann: Du siehst zu schwarz. Im 29. Jahrhundert wird die junge lehrende Welt auf dem hohen Standpunkte der amerikanischen Schoolmarm stehen.—Sie haut nicht.

Lehmann: Dafor aber lernen die Kinder ooch nischt ....

Grieshuber: Ganz recht! Eine Liebe ist der andern werth. Weil sie dem Jungen den Buckel nicht vollgerben, erlaubt er ihnen, daß sie ihm mit ihrer Schulweisheit den Buckel 'raufsteigen können.

Quabbe: Ueber die Schwierigkeit, die russischen Namen auszusprechen, kommen die Japaner leicht hinweg...

Lehmann: Jloob' ick nich.—'n Japaner is bloß 'n zopploser Ablejer von'n Chinesen, un wat diese Waschonkels for'n Trubel haben, det eenfachste englische Wort zu verunstalten, weeß jeder.

Quabbe: Sie wissen sich aber auf eine sehr einfache Weise zu helfen.... sie taufen die schwierigen Namen einfach um ... So haben sie sich den Kuropatkin mundgerecht gemacht.... Wie denken Sie wohl, wie er jetzt bei den Japanern heißt?

Alle: We give it up!

Quabbe: Na, ganz einfach: Marschall Rückwärts!

Alle: Au! Au! Au!

Grieshuber: Es hat aber jetzt fast den Anschein, als ob er nicht mehr rückwärts, sondern vorwärts marschiren wird ...

Charlie: Ich denke, Ihr laßt ihn marschiren, wohin er will, ohne daß Ihr Euren Senf dazu gebt und mein Gas verbrennt .....

Grieshuber: Bill, bring uns 'mal einen anderen „Boß", und — das Spiel Karten!

Für die Küche.

Kohl mit Fleisch-Farce. — Hierzu wird eine Farce gemacht von 8 Unzen feingehacktem Schweinefleisch, 2½ Unzen Butter, 3—4 Unzen abgeschältem, in kaltem Wasser ausgedrücktem Weißbrot, 2 Eiern, Salz, Muskatblüthe und Zitronenschale. Zugleich nehme man große Blätter von Weißkohl, mache sie durch Abkochen etwas geschmeidig und schneide die Rippen heraus. Dann lege man die Blätter, eins zur Hälfte auf's andere, auf ein Küchenbrett oder eine flache Schüssel, bestreiche sie einen Strohhalm dick mit der bemerkten Farce, schlage die Enden nach inwendig herüber und rolle das Ganze so auf, daß es die Form einer Wurst erhält. Mit einem Faden umwickelt, lasse man diese etwa 1 Stunde in Fleischbrühe, Butter und Muskatblüthe kochen und richte nach dem Abschneiden der Fäden die ziemlich kurz eingekochte, mit etwas Kartoffelmehl sämig gemachte Sauce darüber an. Einige geben auch etwas Zucker zur Sauce.

Pilaf. — 1½ Pfund Rindfleisch wird roh verhackt, dann auf dem Ofen in einer Pfanne mit Butter gebraten und dabei durchgerührt, so daß es wie Hash aussieht. Dazu gibt man, nachdem es gut durchgebraten ist, eine halbe Kanne Tomaten, die vorher gekocht und durch einen Durchschlag gerieben wurden, ebenfalls etwas Salz und Pfeffer, nebst 1 Tasse gekochten Reis. Dies wird auf dem Feuer gut gemischt, dann gibt man es in eine Backpfanne und läßt es 2 Stunden backen. Es sollte sehr heiß gegessen werden, oder man kann es auch kalt werden lassen und in Scheiben aufschneiden. Statt Reis kann man auch Makkaroni nehmen.

Ragout von Suppenfleisch oder Braten. — Man schneidet das Fleisch in passende Stücke, macht Bratenfett oder Butter gelb, rührt 1—2 geschnittene Zwiebeln darin gelbbraun, sowie je nach der Portion 1—2 Eßlöffel Mehl, gibt Bouillon oder Wasser nebst Bratenbrühe, etwas Pfeffer und Nelken oder Nelkenpfeffer, 2—4 Lorbeerblätter und etwas abgeschälte, in feine Scheiben geschnittene eingemachte Gurken hinzu, läßt letztere weich kochen und das Fleisch in der Sauce ein wenig schmoren; dieselbe muß recht sämig sein. Wenn sie süßlich gewünscht wird, so kann man ½ Eßlöffel Syrup oder Birnmus durchrühren. — Soll Braten zum Ragout angewandt werden, so mache man die Sauce fertig, die Gurken darin gar, lege dann erst das Fleisch hinein und lasse es langsam heiß werden, nicht kochen, weil Braten durch Kochen zähe wird.

Eingemachte Pfirsiche. — Die Pfirsiche zum Einmachen dürfen reif sein, aber nicht weich; man schneidet sie in Hälften, nimmt die Steine heraus und schält sie geschickt ab. Man nimmt so viele Pfund weißen Zucker, als man Pfunde von den Pfirsichen hat, und gibt zu jedem Pfund Zucker eine Theetasse voll Wasser, rührt dies, bis der Zucker aufgelöst ist, und setzt es dann auf ein mäßig heißes Feuer. Wenn der Saft kochend ist, gibt man die Pfirsiche hinzu, läßt sie langsam kochen, bis sie eine klare gleichmäßige Farbe haben, und bringt vorsichtig das Untere im Topf nach oben. Wenn sie fast durchsichtig sind, so nimmt man jede Hälfte vorsichtig aus dem Topfe, legt sie auf eine flache Schüssel zum Abkühlen, läßt den Syrup kochen, bis er dick ist, gießt ihn in eine Schale zum Kaltwerden, legt die Pfirsiche in Gläser und gibt den Syrup darüber, läßt sie eine Nacht offen stehen, dann schließt man sie.

Eingemachte Birnen. — 1 Pfund Obst, 1 Pfund Zucker, die Schale wird recht dünn abgenommen. Ein guter Syrup wird gemacht von einem Pfund Zucker und einer Tasse beinahe voll Wasser. Wenn dieses durch Kochen und Abschäumen geläutert ist, gibt man die Birnen dazu und läßt sie langsam kochen, bis sie klar sind. Birnen, wie die „Seckles," sind sehr gut zum Einmachen, sowohl wegen der Größe als des Geschmacks. Man steckt öfter eine Gewürznelke in den Blüthentheil jeder Birne, und es scheint fast, als bedürfte diese Frucht noch eines äußeren Aromas, damit der eigene pikante Geschmack zur Geltung kommt.

Indisches Rezept für Pickels. — 12 saure Aepfel, 2 grüne Pfefferschoten, 6 grüne Tomaten, 4 kleine Zwiebeln und 1 Tasse Rosinen. Nachdem man den Samen aus den Pfefferschoten und den Rosinen entfernt hat, werden diese mit den Tomaten und Zwiebeln sehr fein gehackt. Nun bringt man 1 Quart Essig zum Feuer, gibt 2 Eßlöffel Senfsamen, 2 Eßlöffel Salz und 2 Tassen braunen Zucker hinzu und, wenn der Essig kocht, die gehackte Masse, die man 1 Stunde hinten auf dem Ofen sehr langsam kochen läßt. Dann fügt man die geschälten in Scheiben geschnittenen Aepfel dazu, läßt diese kochen, bis sie weich sind, und verwahrt die Pickels luftdicht in kleinen Flaschen oder Gläsern.

Wassermelonen-Schalen einzumachen. — Die Schale einer großen Wassermelone wird von der harten Rinde befreit und in zollange Stücke geschnitten. Dann kocht man 1 Gallone Wasser, gießt es über die Melonenstücke und läßt sie einen halben Tag hinten auf dem Ofen stehen. Hierauf schöpft man die Stücke aus dem Wasser, läßt sie in frischem Wasser erkalten, worauf sie auf einem Durchschlag ablaufen müssen. Nun läßt man 1 Quart Essig mit 3 Pfund braunem Zucker, 1 Unze Stangenzimmt und ½ Unze ganze Nelken aufkochen, gibt die Melonenstücke hinzu und kocht dieselben bis sie weich sind. Es ist darauf zu achten, daß man solche Speisen, zu welchen man Essig verwendet, nie in einem Kupferkessel zubereiten darf. Der Essig verbindet sich mit dem Kupfer und es entsteht dadurch der bekannte Grünspan, ein höchst giftiger Stoff. Der Gebrauch von Kupferkesseln beim Kochen und Einmachen von Obst und Gemüsen hat schon oft sehr schlimme Folgen gehabt.

Aepfelpräserve. — Für 1 Pfund Aepfel gebraucht man 1 Pfund Zucker, ½ Pint gekochtes Wasser, den Saft von zwei und die Schale von einer Zitrone. Die Aepfel werden geschält, in 4 Theile zerschnitten und das Kernhaus entfernt. Wasser und Zucker läßt man 5 Minuten zusammen kochen, schäumt die Mischung ab und gibt dann den Saft und die abgeriebene Zitronenschale dazu. Dann thut man so viel Aepfel in den Syrup, als darin schwimmen können und läßt dieselben sehr langsam kochen, bis sie klar erscheinen; doch dürfen die Stücke nicht zerkochen, sondern müssen ganz bleiben. Man schöpft sie nun in eine Porzellanschüssel und gibt andere Aepfel in den Syrup, bis alle fertig gekocht sind. Dann thut man alle zurück in den Kessel und stellt diesen, mit einem Tuche bedeckt, eine Woche lang an einen kühlen Platz. Nach Verlauf dieser Zeit bringt man die Aepfel wieder zum Feuer, erhitzt sie allmählig und läßt sie noch 10 Minuten kochen. Dann wird das Präserve in Gläser gefüllt und wie Gelee aufbewahrt.

Mütter.

Von Dora Duncker.

Verschiedene Male schon waren sie achtlos aneinander vorübergegangen, keines von ihnen wußte nachträglich, wie oft und seit wie langer Zeit. Sie hatten sich wohl hie und da bemerkt, aber keines hatte einen sonderlichen Eindruck vom andern empfangen.

Ueber die große Flußbrücke kamen sie alltäglich draußen aus dem Vorort und schritten durch den Park in die eigentliche Stadt, wo jedes von ihnen lange Stunden seiner Beschäftigung nachging. Der Mann auf der Regierung in den neuen Anlagen, das Mädchen in der großen Industriestraße im Innern der Stadt.

Da wo der Park auf den Schloßplatz mündete, trennten sich ihre Wege. Links schritt der Mann, rechts das Mädchen, gerade wie draußen jenseits der Brücke, wo am linken Flußufer hart am Waldrand, sich die zierlichen Villen und Eigenhäuser aufbauten, während rechts, nach der Ebene zu, in's flache Ackerland hinein, bescheidene Häuser standen, in denen die Arbeit und die Bedürftigkeit wohnten.

Eines Morgens im frühen Herbst— langsam und traumhaft sanken die ersten gelben und blutrothen Blätter auf Rasen und Steige nieder — hatte er den ersten persönlichen Eindruck von ihr empfangen. Ihr rascher, elastischer Gang, die schlanke, sehr einfach, aber nicht ohne Grazie gekleidete Gestalt, das schwere nußbraune Haar, das sie, zu einem kunstlosen Knoten geschlungen, tief im Nacken trug, alles dies schien ihm heute plötzlich verändert.

Er folgte ihr aufmerksamen Blickes und hatte acht darauf, ihre Spur nicht zu verlieren.

Sie bog von dem breiten Promenadenweg ab. Durch einen schmalen, von Buchen engumsäumten Steig schritt sie gerade auf das kleine Rondell mit drei Steinbänken zu, die um diese herbstlich kühle Morgenstunde menschenleer zu sein pflegten.

Sie ging auch heute nicht langsam, aber schwerfälliger als sonst, so als ob sie eine unsichtbare Last auf den Schultern trüge.

Um Augenblicke vor ihm kam sie auf dem Rondell an; auf der mittleren Bank war sie niedergesunken. Er konnte ihr gerade in's Gesicht sehen. Er hatte sich nicht getäuscht, etwas lag auf ihr. Sie hatte geweint, und eben jetzt hatte sie wohl die Augen wieder getrocknet, denn ein Tuch entfiel ihr, vor Schreck vielleicht, da er so plötzlich aus dem engen, eingehegten Weg vor ihr auftauchte.

Er bückte sich rasch und reichte ihr das Tuch.

„O, ich danke Ihnen," sagte sie leise und ein schwaches Roth huschte über ihr blasses Gesicht.

Er hatte gleich weitergehen, ihre Einsamkeit nicht stören wollen, aber wider Willen hielt ihn etwas neben ihr fest. Er blickte um sich: nirgends ein Mensch. Durfte er sie hier allein lassen, der Willkür jedes Vorübergehenden preisgegeben? Zaghaft sprach er sie an. Obwohl Paul Diehlke nichts weniger als ein Duckmäuser war, hatte er durch das ausschließliche Zusammenleben mit seiner Mutter sich eine respektvolle Achtung vor allem Weiblichen bewahrt. Und dieses Mädchen mit dem schönen, ernsten Gesicht verdiente sie sicherlich.

Er hatte seine Warnung, in dem großen, weiten Park nicht an einem so versteckten Platz allein zu bleiben, zu Ende gebracht.

Sie sah ihm ruhig und ehrlich in die Augen.

„Ich danke Ihnen, aber es macht mir nichts. Ich bin daran gewöhnt, allein" — sie zögerte einen Augenblick — „oder wenigstens ohne Schutz zu sein. Ich fürchte mich nicht, da geschieht mir auch nichts."

Sie sprach sehr einfach und ohne jede Bitterkeit.

Er hatte sich in einiger Entfernung von ihr auf die Bank gesetzt und sah ihr mit warmer Antheilnahme in's Gesicht.

„Haben Sie keine Eltern mehr, keine Mutter, daß Sie unbeschützt sind?"

„Meine Eltern sind lange todt. Geschwister habe ich keine."

„Sie Arme! Ich lebe bei meiner Mutter, der besten Mutter der Welt!"

Ein schwaches Lächeln bewegte ihre Lippen.

„Ich weiß, die Geheimräthin Diehlke; das kleine Haus mit dem großen Garten drüben am Fluß."

„Sie kennen meine Mutter?" fragte er freudig erstaunt.

„Das ist wohl zu viel gesagt. Ich war einmal bei ihr, im Auftrage unseres Hauses. Ich arbeite in dem Wäschegeschäft von Braun und Sohn in der Karlstraße."

Sie sagte das mit einem Ausdruck, als ob sie erwarte, daß infolge dieser Erklärung etwas ganz Besonderes, nicht eben Angenehmes sich ereignen müsse. In der That machte der Assessor eine Bewegung, aber eine, die sie jedenfalls nicht erwartet hatte. Er rückte dicht an ihre Seite und fragte lebhaft, wie ihr seine Mutter gefallen habe, und ob sie nicht eine herrliche Frau sei, schön und gut und klug und vornehm, kurz das Ideal einer Frau.

Das junge Mädchen stimmte lächelnd bei. Soweit sie das nach einmaligem Sehen beurtheilen könne, ganz gewiß. In seinem freudigen Eifer wollte er hinzufügen, daß sie und die Mutter einander näher kennen lernen müßten, dann fiel es ihm schwer auf die Seele, daß das schöne, ernsthafte Geschöpf an seiner Seite Arbeiterin, im besten Falle Direktrice bei Braun und Sohn sei. Um sie nicht durch plötzliches Schweigen zu verletzen, bat er, ihm ihren Namen zu nennen, da sie den seinen ja aus Zufall wisse.

„Hedwig Mertens." Gleichzeitig stand sie auf. Auch er erhob sich. Es war Zeit für sie alle Beide, an ihre Beschäftigung zu gehen.

Schnell schritten sie aus und erreichten in wenigen Augenblicken den breiten Promenadenweg wieder. Kurz vor dem Schloßplatz trennten sie sich. Sie hatten wenig mehr miteinander gesprochen. So gern er sie gefragt hätte, weshalb sie so traurig gewesen und geweint habe, so unterdrückte er doch jeden Anlauf dazu.

Am nächsten und auch am zweitnächsten Tage traf er sie nicht. Am dritten Tag, einem Sonnabend, holte er sie in der Höhe des Rondells ein.

Die Mutter hatte ihm ein paar Aufträge für die Stadt gegeben, da war es um Minuten später geworden.

Das Mädchen sah blasser noch aus, als vor zwei Tagen und so übermüdet, als ob es Nächte lang keinen Schlaf gefunden habe. Dennoch schien es wie von einer schweren Sorge befreit.

„Ich konnte zwei Tage nicht aus dem Hause," erklärte sie, „etwas sehr Trauriges hielt mich fest. Nun ist es vorüber, Gott sei Dank!"

Hell strahlte ihr Auge, ihre Gestalt reckte sich, rasch und elastisch schritt sie aus, der Arbeit entgegen.

So gingen sie Tag für Tag miteinander ohne besondere Abmachung meist schon von der Brücke her durch den stillen, in Herbstpracht stehenden Park. Einmal waren sie beide besonders früh auf dem Wege zur Arbeit. Vom Flusse her wallten die Nebel auf und hüllten sie in graue Schleier, kaum daß eines das andere deutlich sah. Es war ein Versteckenspielen zwischen ihnen, das sie lachen machte. Dann plötzlich wurde der Mann ernsthaft.

„Es ist wie ein Symbol," meinte er nachdenklich und schwer, „so wie jetzt Ihr Gesicht, verstecken Sie noch immer Ihre Seele vor mir, Hedwig."

Er griff nach ihrer Hand und preßte sie in der seinen; niemand konnte sie sehen, so ließ sie ihm die Hand.

„Warum thun Sie mir das, Hedwig?"

Sie gingen ganz nahe beieinander, Schulter an Schulter. Ihr reiches Haar streifte fast seine Wange. Eins fühlte die Wärme des anderen auf sich eindringen. Athemlos und beklommen standen sie einen Augenblick still.

„Warum thun Sie mir das, Hedwig?" fragte er noch einmal, „Sie wissen es lange, ich habe Sie lieb."

Er konnte den Ausdruck ihres Gesichtes nicht deutlich sehen; aber er hatte das Gefühl, daß ein dunkler Schmerz darüber hinging.

„Fragen Sie mich nicht," bat sie, „o, bitte, fragen Sie mich nicht!"

Aber er ließ nicht ab. Er legte seinen Arm um ihre schlanke Schulter und flüsterte dicht an ihrem Ohr: „Ich hab' Dich lieb, sprich mir von Dir!"

Sie senkte den Kopf einen Augenblick wie zu Tode ermüdet auf seine Schulter. Er küßte ihre Augen.

„Sprich mir von Dir!" flüsterte er heiß, „warum bist Du so allein, warum bist Du so verschlossen? Weshalb darf ich nicht zu Dir kommen? Sage, hast Du mich nicht lieb, daß Du mir nicht vertraust?"

Sie schüttelte den Kopf, aber sie sagte nichts mehr.

„Komm," sagte er, „der Nebel steigt, es wird hell, wir können hier auf der großen Straße nicht länger ungestört sprechen. Es ist noch früh, komm."

Er zog sie parkeinwärts zu einem kleinen Weiher, auf dem wie Blutstropfen rothe Blätter schwammen. Im Gebüsch stand eine halb verfallene marmorne Göttin, neben dem Sockel eine versteckte Bank. Nun hatte er sie ganz für sich allein. Ihre Hände in den seinen, sprach er ihr von seiner großen Liebe, von seinem ernsten Vorhaben, sie zu seinem Weibe zu machen.

Sie schauerte zusammen. Tiefer grub sich die feine Falte zwischen den schön geschwungenen Brauen. Sie wußte, er sprach im Ernst. Dieser Mann war keiner von denen, denen ein Mädchen nur leichte Beute ist, genommen und achtlos wieder beiseite geschoben. Sie wußte, er liebte sie, wie sie selbst ihn liebte, ihn geliebt hatte vom ersten Augenblicke an, mit Hingabe ihrer ganzen Seele, und sie wußte auch, er wollte sie zu seinem Weibe machen. Seine Liebe hatte die Kluft überbrückt zwischen ihm und ihr.

Er sprach ihr von seiner Mutter, wie sie einander verstehen würden, die Herrliche und sie, die Geliebte. Er hatte vergessen, was zwischen diesen beiden Frauen lag, und was ihm vor Wochen ein unüberwindliches Hinderniß allein für den gesellschaftlichen Verkehr erschienen war. Er hatte sich's zurecht gelegt, daß seine Mutter zu groß denkend, zu innerlich vornehm sei, um an seiner Wahl Anstoß zu nehmen, nur weil das Mädchen, das er liebte, arm war und für das tägliche Brot arbeitete. Nur eines würde sie ihm nicht ersparen, die Frage, wie hat dies Mädchen, das Du mir als Tochter bringen willst, bisher gelebt? Er glaubte an sie, seine Liebe trug ihn über alle Zweifel fort, aber seine Mutter, würde sie sich mit seinem blinden Glauben zufrieden geben?

Er zog sie an sich und sah ihr in die Augen, in die schönen, ernsten Augen, die ihm die Wahrheit selber dünkten.

„Hast Du mich lieb?"

Sie wurde bleich bis in die Lippen.

„Bis in den Tod!" flüsterte sie zurück.

„Willst Du die Meine werden? Mein angebetetes Weib?"

Sie schüttelte langsam und schwer den Kopf.

„Du und ich! Denk' an Deine Mutter!"

Er sagte ihr alles, was er sich selbst gesagt hatte: „Hältst Du sie für so klein, daß sie nicht darüber fortkäme, nicht zu erkennen vermöchte, was Dich adelt, Dich hinaushebt über jedes Vorurtheil?"

Er wollte weitersprechen, aber sie unterbrach ihn rasch. Aufstehend bot sie ihm die Hand.

„Wir müssen uns trennen. Leben Sie wohl."

Er hielt ihre Hand fest. Ein Entsetzen rann über ihn hin.

„Trennen! — ja, wie meinst Du das?"

„Es ist aus mit der guten Kameradschaft, und" — sie sprach zum ersten Mal ein wenig bitter — „anderes gibt es nicht für uns, darf es nicht geben."

Er hielt sie bei beiden Händen fest und sah ihr mit unendlicher Zärtlichkeit in's Gesicht.

„O Du Kleingläubige Du! Was weißt Du davon, wie eine Mutter liebt, was sie für ihr Kind zu thun im stande ist?"

Ein brennender Schmerz zuckte über das Gesicht des Mädchens. Sie beugte sich zu ihm nieder und küßte ihn lange, heiß, mit verzehrender Gluth.

Eine selige Freude brannte in ihm auf.

„Wann sehen wir uns, Einzige?" bat er flüsternd.

„Morgen," sagte sie mit raschem Entschluß.

„Morgen —" seine Augen leuchteten — „Du weißt, es ist Sonntag morgen, Du hast es sonst nie gewollt!"

„Ich will es jetzt," sagte sie einfach. „Komm zu mir morgen, ich wohne unten in der Färbergasse. Du findest das Haus leicht. Das letzte in der Straße vom Fluß her linker Hand."

Er wollte ihr noch einmal danken, aber mit einem raschen Händedruck war sie verschwunden. Der Nebel war gestiegen. Die Sonne schien hell. Er wollte ihr nicht nacheilen auf dem breiten Wege zur Stadt, auf dem die Menschen zur Arbeit gingen.

Um elf Uhr klopfte er an ihrer Thür. Sie öffnet ihm, blaß und ernst.

„Freust Du Dich nicht?" fragte er enttäuscht.

Sie bot ihm die Lippen zum Kuß. Dann sagte sie leise und feierlich:

„Es ist unsere Abschiedsstunde."

Er sah sie mit großen, unsicheren Augen an, dann saß er nieder in dem einfachen, traulichen Gemach. Sie blieb vor ihm stehen, legte ihm die Hand auf die Schulter und sah ihm tief in die Augen.

„Du sagtest mir gestern, was weißt Du davon, wie eine Mutter liebt, was sie für ihr Kind zu thun im stande ist" — sie hielt einen Augenblick inne in heftiger Bewegung — „ich weiß es nur zu gut."

Sie zeigte auf eine niedere Thür zum Nebenzimmer.

„Da drinnen spielt mein Kind! An dem Tag, da wir zum erstenmal uns sprachen, war es krank."

Ein tödtlicher Schreck, ein eisiges Entsetzen überfiel ihn. Sie faßte ihn bei der Hand, die die Hand eines Todten war.

„Ich habe den Vater meines Kindes, der längst verschollen ist, nie geliebt. Die Thorheit einer Stunde hat uns zusammengeführt, aber diese Thorheit hat dem Kinde das Leben gegeben, und ich liebe mein Kind. Zwei Mütter stehen sich gegenüber; eine, die ihr Kind nicht verleugnen kann, selbst aus Liebe zu dem geliebtesten Mann nicht — die andere, die nie darüber fortkäme, daß ihr Sohn eine solche Tochter ihr in's Haus gebracht. — Begreifst Du nun, daß wir Abschied nehmen müssen?"

Er war aufgestanden, jeder Blutstropfen war aus seinem Antlitz gewichen. Das einzige, was an ihm zu leben schien, waren seine Augen, in denen heiße, lebendige Tropfen standen. Nach einer Weile sagte er heiser: „Du hast recht, sie käme nicht darüber fort —ich —" Er griff nach ihrer Hand, die er leise drückte.

Und wieder nach einer Pause sagte er: „Kann ich Dein Kind nicht sehen?"

Ein schwaches Roth der Freude lief über ihr blasses, schmerzentstelltes Gesicht. Sie öffnete die Thür: „Käthchen!"

Ein kleines, fünfjähriges Mädchen, der schönen Mutter Ebenbild, trat auf die Schwelle. Mit ernsten, fragenden Augen sah es zu dem fremden Manne hin.

Die Mutter neigte sich zu dem Kinde und flüsterte ihm etwas in's Ohr. Da trat das Kind zu dem Manne und reichte ihm zutraulich die Hand.

Er beugte sich über das Kind und küßte es.

„Hab Deine Mutter lieb," flüsterte er mit gebrochener Stimme und schritt zur Thür, ohne noch einmal umzusehen.

Seit über sechzig Jahren.
Ein altes bewährtes Heilmittel.
Frau Winslow's Soothing Syrup
seit sechzig Jahren von Millionen Müttern beim Zahnen ihrer Kinder mit bestem Erfolge angewandt. Er beruhigt das Kind, erweicht das Zahnfleisch, stillt die Schmerzen, heilt Windkolik und ist das beste Mittel für Abweichen. Verkauft von Apothekern in der ganzen Welt. Verlangt
Mrs. Winslow's Soothing Syrup
und nehmt nichts Anderes. 25 Cents die Flasche.
lay,frsodi,1i

Gleichgewicht des Körpers und Gehirns
ist nothwendig für Alle, die im Kampf um's Dasein erfolgreich sein wollen, und dieser Zustand wird nur erreicht durch perfekte Verdauung.
MALT MARROW
ist von der feinsten Malz-Gerste und Hopfen hergestellt. Die Tonic-Eigenschaften dieser Bestandtheile helfen dem Magen bei der Verdauung und Assimilation der Nahrung und Erhaltung bei Schaffung verlorener Gewebe, nebst ruhigen Schlafes.
Telephonirt South 237 oder South 1758 und laßt eine Kiste nach Eurer Wohnung schicken.
Schickt Postkarte für Büchelchen, „Eminent Physicians of the West."
McAvoy Malt Extract Dept.,
CHICAGO.

Die Chassepotkugel von Wörth.

Der Kriegsveteran von 1870—71, Rentier Josef Kneipp in Hadamar (Hessen-Nassau) mußte sich vor einiger Zeit einer Operation unterziehen; er wurde dabei von einer Chassepotkugel befreit, die er in der Schlacht bei Wörth in die Brust erhalten hatte. Die Großherzogin von Baden, die von der glücklich verlaufenen Operation erfuhr, ließ durch ihren General-Intendanten, General v. Müller, dem Veteranen mittheilen, daß sie, da er die Verwundung unter dem Oberbefehl des damaligen Kronprinzen von Preußen, ihres Bruders, erhalten habe, ihm die Kugel als Anhänger in Gold fassen lassen wolle; er möge daher das Geschoß an die General-Intendanz der Großherzoglichen Zivilliste in Karlsruhe einsenden. Herr Kneipp hat diesem Anerbieten der Fürstin gern Folge geleistet, und so ging ihm dieser Tage durch die General-Intendanz die in Gold gefaßte Kugel wieder zu. Der obere Rand der Kugel ist einen halben Zentimeter breit in Gold gefaßt und trägt die Inschrift: „Wörth, den 6. August 1870.

— Der Weg zum Magenkatarrh ist mit Doppellitern gepflastert.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Der Stadtälteste und Stadtrath a. D. Gerhard Struve ist nach langen Leiden gestorben. — Der 25jährige Controlleur Emil Koch aus der Alten Jakobstraße 17, der im Dienst der Elektrischen Gesellschaft am Schiffbauerdamm stand, erschoß auf einem Ausflug zwischen Karolinenhof und Waldidyll seine 18jährige Geliebte Alice Scholz aus der Rosenthalerstraße 37 und richtete dann die Mordwaffe gegen sich selbst. Bei beiden Personen trat alsbald der Tod ein. Die Bluthat geschah im Einverständniß mit dem jungen Mädchen. — In der Spritfabrik von R. Eisenmann in der Mühlenstraße brach Großfeuer aus, das in wenigen Augenblicken infolge Explosion mehrerer Spritbehälter eine Riesenausdehnung annahm. Bei einer Explosion wurden fünf Pferde des Besitzers getödtet, bei einer anderen erlitten sieben Feuerwehrleute theilweise schwere Verletzungen. — Der Verwalter des „Französischen Hofes", Friedrichsgracht 61, Heinrich Maaß, der diese Stelle jetzt im 54. Jahre bekleidet, feierte das Fest seiner goldenen Hochzeit. Der Jubilar ist 78 Jahre alt, während seine Gattin bereits das 87. Lebensjahr erreicht hat.

Eberswalde. Das 50jährige Dienstjubiläum des Gefangenen-Oberaufsehers Ernst Brunn wurde bei voller körperlicher und geistiger Frische des Jubilars im königlichen Amtsgericht in Gegenwart sämmtlicher Beamten festlich begangen.

Kottbus. Im Fließ bei der Burg — Colonie Spreewalde — wurde die unverehelichte Woraschk als Leiche aufgefunden. Da diese mehrere Messerstiche aufweist, liegt jedenfalls Mord vor. Als Thäter kommt der Liebhaber des Mädchens in Betracht, der zur Alimentation des unehelichen Kindes herangezogen wurde.

Rixdorf. Eine bekannte Persönlichkeit, der Kirchenälteste und Rentier Johannes Winkelmann, ist, 63 Jahre alt, plötzlich gestorben. Winkelmann war früher Jahrzehnte lang Inhaber des Gasthauses zum „goldenen Adler" am Richardplatz, in dessen Räumen er Theatervorstellungen und Wanderausstellungen für die Jugend veranstaltete.

Spandau. Von Hofhunden zerfleischt wurde der 18jährige Schlosser Albert Krieg. Als er mit seinem Freunde Karl Fischer die Spandauer Chaussee passirte, kam er auf den Gedanken, die drei großen Hofhunde von dem Franke'schen Kohlenplatze dadurch zu reizen, daß er auf den Zaun stieg und mit seinem Stocke nach den Thieren schlug. Hierbei verlor er das Gleichgewicht und stürzte kopfüber auf den Platz hinab, wo ihn die Hunde derartig zurichteten, daß er bald darauf starb.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Der bei einem Spaziergange auf der Kurischen Nehrung am Hitzschlage gestorbene Bankier Jobert Cohn, Inhaber des Bankgeschäftes von A. Samter hier, war einer der wenigen Israeliten, die im Kriege gegen Frankreich zu Reserveoffizieren befördert wurden. Außerdem besaß er das Eiserne Kreuz. — Civilingenieur Rudolf Sembritzki, der Vater unseres Stadtrathes, ist im 69. Lebensjahre an Herzschlag verschieden. Sembritzki fungirte oft auch als gerichtlich vereidigter Sachverständiger. — Ein betrübender Unglücksfall hat sich an der Hohen Brücke zugetragen. Drei Faktore machten auf dem Pregel eine Spazierfahrt, bei der das Boot umschlug und alle drei ins Wasser stürzten. Auf ihr Hilfegeschrei eilten Schiffer herbei, die zwei der Verunglückten zu retten vermochten, während der dritte, Heinrich Kaufmann, ertrank. — Geheimer Regierungsrath Professor Dr. v. Drygalski, der frühere langjährige Direktor des hiesigen Kneiphöfischen Gymnasiums, ist im 75. Lebensjahre gestorben. — Bei einer Spazierfahrt auf dem Pregel wurde der Student Egbert Freutel durch das Segel über Bord geworfen und ertrank.

Arenstein. Hauptmann a. D. Louis von der Gröben, Rechtsritter des Johanniterordens, ist hier nach langem Leiden im 62. Lebensjahre verschieden.

Bogatzewen (Lötzen). Beim Torfstechen wurde der 64jährige Instmann Grisch des Gutsbesitzers Strehlow von Krämpfen befallen; er glitt in das Wasser des Torfbruchs und wurde als Leiche aus dem Wasser gezogen.

Insterburg. Auf dem Spudaris'schen Abbau Amalienhof brach Feuer aus. Es brannten zwei Wirthschaftsgebäude nieder. Mitverbrannt sind 1200 Centner Heu vorjähriger Ernte.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Eine verhängnißvolle Messerstecherei ist hier letztens vorgekommen. Der Thäter ist der 44 Jahre alte Arbeiter Max Zimmermann, der schon zehnmal vorbestraft ist. Er war betrunken und gerieth mit den Arbeitern Paul und Johann Grabowski in deren Wohnung in Streit. Nach seiner Behauptung hat Paul Grabowski zuerst das Beil gegen ihn erhoben, dann aber zum Messer gegriffen. Er, Zimmermann, sei seinem Gegner nun aber zuvorgekommen, indem er ihm mit dem Messer einige Stiche in den Leib versetzte. Der Getroffene stürzte sofort ohnmächtig zu Boden und blieb bewußtlos liegen. Der Bauch war ihm vollständig aufgeschlitzt, und sämmtliche Eingeweide hingen heraus. Ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, ist er hier bald nach seiner Einlieferung gestorben. — Der Obermeister der hiesigen Böttcherinnung, Richard Wittenberg, beging das 50jährige Meisterjubiläum.

Briesen. Dem hiesigen Maurer Karl Lewandowski, welcher bei dem Neubau der Dampfmahlmühle in Schönsee mit dem Hinaufreichen von Ziegeln beschäftigt war, fiel aus beträchtlicher Höhe ein Ziegelstein so unglücklich auf den Kopf, daß er bewußtlos zusammenbrach. Er starb an Gehirnerschütterung im hiesigen Johanniter = Krankenhause.

Dirschau. Kürzlich badete der 13 Jahre alte Schüler Johann Kromka, Sohn des Siebmachers Joseph Kromka, gegenüber der Gobert'schen Badeanstalt in der Weichsel. Hierbei gerieth der Knabe an eine tiefe Stelle und verschwand in den Fluthen. Ein zweiter kleinerer Knabe, Namens Norgall, schwebte ebenfalls in Gefahr zu ertrinken, konnte aber von Leuten gerettet werden.

Provinz Pommern.

Stettin. Die Hebamme Frau Bubolz feierte ihr 25jähriges Berufsjubiläum. 21 Jahre ist sie bereits an dem hiesigen Hebammen = Lehrinstitute als Oberhebamme thätig. Die Jubilarin war Gegenstand zahlreicher Aufmerksamkeiten.

Anklam. Die hiesige Brauer-Compagnie hat sich aufgelöst, nachdem nur noch ein Mitglied, der Stadtälteste Katter, vorhanden war. Dieser hat bestimmt, daß das der Stadt überwiesene Vermögen der Compagnie in Höhe von etwa 15,000 Mark als Grundstock zur späteren Errichtung eines Gebäudes für gewerbliche, wissenschaftliche und Kunstzwecke dienen soll.

Gersdorf (Rummelsburg). Eine schwere Verletzung brachte ein Pferd des Rentengutsbesitzers Borchardt dessen 12jährigem Sohne bei. Das Thier biß den Knaben in den Unterleib, so daß er in Lebensgefahr schwebt.

Lauenburg. Von dem Kuhmeistersohn Brieske wurde der Tagelöhnersohn Theodor Guzmer aus Abl. Freest durch Messerstiche in's Herz getödtet. Der Vater des Guzmer erhielt von dem Messerstecher zwei Stiche in den Arm. Der Thäter wurde verhaftet.

Stolp. In Barnimskunow brannte die Kirche nieder, nur der Thurm und die Seitenmauern blieben stehen. — In Weißenberg sind Wohnhaus und Gehöftsbaulichkeiten des Eigenthümers Stricker niedergebrannt.

Swinemünde. Als der Fischer Heinrich Brodhagen aus Wollin i. P. aus See zurückkehrte, fiel ihm sein 16jähriger Sohn Wilhelm ungefähr 100 Meter von der Glockenboje entfernt über Bord und ertrank.

Provinz Schleswig-Holstein.

Schleswig. Ein Unglücksfall ereignete sich an der Schönbergerstraße zwischen Gaarden und Ellerbek. Dort wurde der auf der Straße mit anderen Kindern spielende 6jährige Knabe Bühring von einem Motorwagen der elektrischen Straßenbahn erfaßt und mitgerissen. Der Knabe erlitt schwere Verletzungen. — Selbstmord durch Erhängen hat der 45jährige Dachdecker Christian Jürgensen hierselbst verübt.

Apenrade. In Möls im hiesigen Kreise brannte der Besitz des Landmannes Grönning nieder.

Kollmar. Gutsinspektor a. D. Warnecke und Frau feierten das Fest ihrer goldenen Hochzeit.

Lüdingworth. Der 19jährige Sohn des Hofpächters Priedak im hiesigen Osterende wollte, während sein Vater sich in Curhaven befand, Tauben schießen. Der Schuß versagte, doch als der junge Mann nun das Gewehr auf die Erde setzte, entlud es sich plötzlich und traf ihn mitten in's Herz. Mit einem gellenden Schrei sank der Unglückliche zusammen. Der herbeigerufene Arzt konstatirte innerliche Verblutung.

Ladelund (Tondern). Die hiesige Kirche ist im Jahre 1404 erbaut worden; sie kann in diesem Jahre das 500jährige Jubiläum ihres Bestehens feiern.

Michaelsdorf bei Neukirchen. In einem Dreiwohnungshaus brach Feuer aus und griff infolge der großen Trockenheit der Strohbedachung mit solcher Schnelligkeit um sich, daß es den Bewohnern nur mit knapper Noth gelang, das nackte Leben zu retten. Ein Kind des Kuhhirten Müller ist verbrannt.

Nehmten (Plön). Im Hause ihres Sohnes, des Gastwirths Riecken, feierten der Schmiedemeister Heinrich Riecken und Frau aus Bredenbek das Fest ihrer goldenen Hochzeit.

Provinz Schlesien.

Breslau. Das 25jähr. Miethsjubiläum beging Frau Rosina Roßdeutscher. Dieselbe wohnt seit dem Jahre 1879 ununterbrochen in dem Hause Friedrich = Karlstraße No. 18. — Vermißt wird der 27 Jahre alte Schlosser Paul Kottmus, welcher Kopischstraße 55 gewohnt hat.

Beuthen. Der hiesige alte Turnverein feierte sein 25jähriges Stiftungsfest, mit dem das 34. Gauturnfest des 2. Oberschlesischen Turngaues verbunden war.

Fellhammer. Der in der 1. Abtheilung des Egmontschachtes der Schlesischen Kohlen- und Cokeswerke beschäftigte Berghauer August Reichelt aus Gottesberg verunglückte bei der Ablösung dadurch zu Tode, daß ihn ein in der Holzrolle hinabgleitender Stempel traf.

Groß = Strelitz. Die Besitzung des Colonisten Peter Kolloch in Mischline hiesigen Kreises ist vollständig niedergebrannt.

Hermsdorf (Kynast). Der 78jährige Auszügler Fiedler im Zacken wurde ermordet aufgefunden. Sein Sohn, der hiesige Bauerngutsbesitzer Heinrich Fiedler, wurde wegen Verdachtes, seinen Vater ermordet zu haben, verhaftet, wurde jedoch bald wieder in Freiheit gesetzt.

Leobschütz. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich in der Mühle des Dampfmühlenbesitzers Magen hierselbst. Ein Kind des Kutschers Lupcyk ertrank im Bassin, welches zur Aufnahme des Condensationswassers der Dampfmaschine dient.

Neustadt, O. = Schl. Schwer verunglückt ist das bei dem Ober = Telegraphen = Assistenten Tilling bedienstete 20jährige Mädchen Anna Prziklenk. Bei dem Hinzugießen von Petroleum in eine brennende Lampe explodirte diese und setzte die Kleider des Mädchens in Brand. Sie erlitt so schwere Brandwunden, daß sie diesen im städtischen Krankenhause erlag.

Provinz Posen.

Gnesen. In dem benachbarten Ansiedelungsdorfe Liebau sind viele Typhusfälle vorgekommen, die auf den Genuß typhös infizirter Milch zurückzuführen sind. Im hiesigen Krankenhause befinden sich 47 Typhuskranke, meist Ansiedler aus Libau. Die Stadt selbst ist von der Krankheit nicht berührt. Der Verkauf von Milch aus Libau ist verboten.

Gierlachowo. Die Arbeiterfamilie Andrzejewski erkrankte unter Vergiftungserscheinungen. Die Ehefrau ist bereits gestorben, und auch die Tochter liegt hoffnungslos darnieder. Die Sektion der Leiche fand statt, doch konnte dabei die Art der Vergiftung nicht festgestellt werden; die Eingeweide werden einer chemischen Untersuchung unterzogen.

Koton. Das fünf Jahre alte Söhnchen des Arbeiters Kaszok gerieth in ein Torfloch und ertrank.

Krone a. Br. Steinschläger Friedrich Hochhäuser aus Graudenz erhielt von einem seiner Arbeitsgenossen in Rudzinnek aus geringfügiger Ursache einen so heftigen Messerstich in den Unterleib, daß sofort die Eingeweide heraustraten. Er wurde in's Krankenhaus geschafft und ist gestorben. Der Messerheld ist verhaftet. — Beim Baden in der Brahe ertrank der 24jährige Arbeiter Franz Wysdalla, Sohn des hiesigen Käthners Wysdalla. Die Leiche konnte geborgen werden.

Provinz Sachsen.

Arnim. Der hiesige Ortsvorsteher Friedrich Schulze hat sein Amt niedergelegt, das er 33 Jahre inne gehabt hatte. Aus diesem Anlaß wurde ihm das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Atzendorf. Auf der Grube „Marie" beging der jetzt pensionirte Bergaufseher Hennig das 50jährige Arbeitsjubiläum. Aus diesem Anlaß wurde ihm durch einen höheren Beamten aus Halberstadt das verliehene Allgemeine Ehrenzeichen überreicht und von der Grube eine goldene Uhr geschenkt.

Bad Kösen. Der Wirthschafterin Friederike Lier, die seit vierzig Jahren im Dienst der Frau Oberstleutnant Mente steht, wurde von der Kaiserin das goldene Erinnerungskreuz für vierzigjährige treue Dienstzeit verliehen.

Freyburg a. U. Hier feierte Superintendent Holzhausen mit seiner Gemahlin die Feier der silbernen Hochzeit. Die ganze Gemeinde nahm an der Feier theil; von den über 200 geladenen Gästen gehörte auch eine Anzahl dem früheren Wirkungskreise des Jubilars, der Gemeinde Neuhaldensleben, an.

Halle. Füsilier Frauendorf vom 36. Infanterie = Regiment jagte sich, als er vor dem Pulverhause Posten stand, mit seinem Dienstgewehr zwei Kugeln durch den Kopf. Frauendorf wurde noch lebend, aber in hoffnungslosem Zustande in das Garnisonlazareth gefahren. — Die 4jährige Else Haupt wurde von einem Motorwagen überfahren und an beiden Beinen so schwer verletzt, daß sie in nahezu hoffnungslosem Zustande in die Klinik gebracht werden mußte.

Provinz Hannover.

Hannover. Die verstorbene Prinzessin Mary von Hannover hat zahlreichen hiesigen Krankenhäusern und Anstalten größere Summen testamentarisch vermacht. Unter anderen erhielt das Henriettenstift 50,000 M., das Stefansstift 6000 M. — Infolge Schaukelns kenterte bei Justus Garten ein Boot. Die beiden Insassen, zwei 19jährige Kaufleute, Stecher und Kaufmann, die in einer Fabrik in der Ohestraße beschäftigt waren, konnten trotz in der Nähe weilender Ruderboote nicht gerettet werden.

Barsinghausen. Einen Helden von Langensalza hat man hier unter Betheiligung des hiesigen Kriegervereins und der Bürgerschaft zu Grabe getragen. Es ist der Kriegsveteran Fritz Dünte, einer der wenigen, die unter Rittmeister v. Einem die berühmte und erfolgreiche Attacke der 4. Eskadron des vormals hannoverschen Cambridge = Dragonerregiments auf preußische Infanterie und Artillerie mitgeritten haben.

Göttingen. Der Vatermörder Stolze aus Breitenberg, dessen Revision von dem Reichsgericht kürzlich abgelehnt wurde, hat nunmehr dem Staatsanwalt gegenüber ein volles Geständniß abgelegt.

Groß = Lafferde. Auf dem Anwesen des Hofbesitzers Heinrich Möhle No. 60 hier brach Feuer aus, wodurch das Wohnhaus nebst Scheune niederbrannte.

Neustadtgödens. Die Eheleute Abraham Juchenheim und Frau feierten das seltene Fest der goldenen Hochzeit.

Provinz Westfalen.

Beckum. Der Brauereigehilfe Guntermann aus Herten gerieth in der Schrullen'schen Brauerei in eine Transmission und erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod sofort eintrat.

Bocholt. Der etwa 13jährige Knabe Heinrich Degeling gerieth beim Baden in der Nähe der Königsmühle in eine Untiefe und ertrank.

Dortmund. Anläßlich des 50jährigen Bestehens der Brauerei Thier & Co. schenkte der Inhaber der Firma, Commercienrath Cremer hierselbst, den Armen der Stadt 3000 Mark, dem städtischen Museum überwies er eine kürzlich erstandene Sammlung im Werthe von 10,000 Mark.

Gelsenkirchen. Der steckbrieflich verfolgte junge Bursche Kiel erstach einen älteren Mann auf offener Straße. Bei seiner Verhaftung wurde der Mörder schwer mißhandelt. Kiel soll kurz vorher auch in Buer einen Todtschlag verübt haben. — Buchhalter Gimpel, der große Veruntreuungen begangen hatte, stürzte sich aus dem Fenster seiner Wohnung und wurde tödtlich verletzt.

Hilferinghausen bei Ohle. Kürzlich kam der 12jährige Schulknabe E. Kohlhage, der sich in erhitztem Zustande in's Wasser begab, um sich durch ein kühlendes Bad zu erquicken, in der Nähe der Ehlhauser Fährbrücke um's Leben. Die Leiche des verunglückten Kindes konnte in's elterliche Haus geschafft werden.

Iserlohn. Auf der Friedrichstraße wurde der vier Jahre alte Sohn des Barbiers Küper von einem Wagen der elektrischen Straßenbahn erfaßt und ihm der Kopf vom Rumpfe getrennt, außerdem ging dem Kleinen ein Rad über den Leib. Der Knabe ist dadurch zu Tode gekommen, daß er einem Fuhrwerke ausweichend das Geleise der Straßenbahn betrat, jedoch auf den herannahenden Wagen nicht achtete.

Rheinprovinz.

Köln. Zwischen den Stationen Groß = Königsdorf und Horrem wurde eine männliche Person im Alter von etwa 20 Jahren auf freier Strecke durch einen Personenzug überfahren und schwer verletzt. Der Schwerverletzte wurde mit dem nächsten Zuge nach hier befördert; es wurden bei ihm Zettel gefunden, wonach er Robert Krein heißt, in Ehrenfeld wohnt und freiwillig den Tod gesucht hatte. Nach Anlegung eines Verbandes in der Samariterstation an der Maximilianstraße wurde der Mann in das Bürgerhospital befördert, woselbst er kurz nach seiner Einlieferung starb.

Barmen. Vermißt wird seit Kurzem der Buchhalter Franz Lenfahrt, Linienstraße 19. Der Vermißte war in letzter Zeit sehr zerstreut und tiefsinnig; es wird von den Angehörigen befürchtet, daß er sich in diesem Zustande das Leben nehmen wird.

Bonn. Es steht nunmehr fest, daß die beiden im hiesigen Gefängniß internirten Burschen Bock und Grün die Mörder der Wittwe Gottlob in Weilerswist sind. Grün hat die That mit allen Einzelheiten eingestanden. Bock habe den Mord ausgeführt.

Düsseldorf. Schuhmacher Peter Theisen aus der Liefergasse, der am Kleverplatz das scheugewordene Pferd eines Selterswasserfabrikanten aufhalten wollte, dabei aber umgeworfen wurde und unter den Wagen gerieth, ist im Barackenkrankenhause seinen schweren Verletzungen erlegen.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Beim Fensterputzen abgestürzt ist im Hause Reuterstraße 9 die Ehefrau des Monteurs Rieß. Sie war damit beschäftigt, ein Balkonfenster zu reinigen, bekam plötzlich das Uebergewicht und stürzte auf die Straße hinab, wo sie mit schweren inneren Verletzungen, einem Bein- und einigen Knochenbrüchen liegen blieb.

Erbach. Der Regent von Braunschweig hat dem Stationsverwalter Heinrich Neue, hier, das Verdienstkreuz 1. Klasse verliehen.

Günsterode. Das Haus des Nikolaus Pfropf brannte nieder. Das Gebäude, in dessen Bodenräumen das Heu von 5 Ackern Wiese untergebracht war, brannte vollständig aus. Gerettet wurde nur das Vieh. Haus und Mobiliar waren versichert. Beträchtlichen Schaden erlitt die in dem Hause wohnende Mutter des Pfropf, da ihre ganze Habe verbrannte und nichts versichert war.

Hanau. Der 17jährige Sattlergeselle Louis Sämann aus Neustadt a. E. hat sich hier erschossen. Der junge Mann, der sich auf der Wanderschaft befand, setzte sich an der Leipziger Chaussee an die Straßenböschung und jagte sich eine Revolverkugel in's Hirn.

Witzenhausen. Cigarrenarbeiter Franz von hier, der einen dreifachen Selbstmordversuch verübte, aber noch lebend in's Krankenhaus geschafft wurde, ist seinen Verletzungen erlegen.

Mitteldeutsche Staaten.

Braunschweig. Die Leiche des Kaufmannes Probst, der auf einer Kahnfahrt in der Nähe von Hollands Garten verunglückte, ist durch den Flußpolizisten Busch etwas oberhalb von Hollands Garten gefunden worden. Der Verstorbene, der Nichtschwimmer war, ist zweifellos mit dem Kahn umgeschlagen und ertrunken.

Eisenach. Weichensteller Hermann Staps von hier sprang auf einen noch im Fahren begriffenen Güterzug, der rangirt werden sollte, und brach dabei den Fuß. Staps wollte die Nebengeleise überschreiten, war aber nicht dazu im Stande. Er stürzte hin und die Maschine des heranbrausenden Schnellzuges warf ihn zur Seite. Durch den Stoß wurde ihm der Schädel zerschmettert, sodaß der Tod sofort eintrat.

Detmold. Das hiesige Schwurgericht verurtheilte die 17jährige Dienstmagd Wittig aus Unna, die den Hof ihrer Dienstherrschaft in Brand gesetzt hatte, weil sie aus dem Dienst fort wollte, zu 2 Jahren Gefängniß.

Gera. Der von dem hiesigen Gericht wegen Sittlichkeitsvergehen steckbrieflich verfolgte Zeichenlehrer Schallwitz hat sich der Staatsanwaltschaft selbst gestellt und ist in Haft genommen worden. — Der von hier flüchtig gewordene Buchhalter Stumpf ist in Berlin verhaftet worden. Bei Stumpf, der geständig ist, wurden von den veruntreuten 1600 Mark noch 950 Mark vorgefunden.

Großstöbnitz. Unweit der hiesigen Station an der Glauchau-Geraer Bahnlinie wurde der Handarbeiter Conrath aus Zürchau vom Zuge überfahren und tödtlich verletzt.

Salzungen. In der hiesigen prächtig geschmückten Stadt feierte der Schmalkalden = Fulda, Turngau sein 11. Gauturnfest verbunden mit dem 25jährigen Jubiläum des Gaues.

Schleiz. Bei einem der letzten in unserem Oberlande aufgetretenen schweren Gewitter schlug der Blitz auch in den Kirchthum, der schon seit vielen Jahrhunderten stehenden Kirche zu Friesau bei Ebersdorf und setzte den Thurm sofort in Brand, dabei gleichzeitig die Kirche mit beschädigend. Durch sofortiges Eingreifen konnte der Brand wieder gelöscht werden.

Weimar. Der ordentliche Professor Friedjof Smith, Lehrer an der hiesigen großherzoglichen Kunstschule, gedenkt, sich am Ende des laufenden Halbjahres aus seiner amtlichen Stellung zurückzuziehen, um sich lediglich seiner Privatthätigkeit zu widmen, die ihn sehr stark in Anspruch nimmt.

Sachsen.

Dresden. Professor Hugo Fischer feierte sein 25jähriges Jubiläum als Professor für beschreibende Maschinenlehre und Eisenbahnmaschinenwesen an der hiesigen Technischen Hochschule. — Arbeiter Lehmann, Leisniger Straße 30, stürzte die Treppe herunter. Er wurde von Hausbewohnern aufgehoben und in seine in der dritten Etage belegene Wohnung gebracht. Ein Arzt stellte Schädelbruch fest und ordnete die Ueberführung Lehmann's nach dem Stadtkrankenhause an. Kurze Zeit nach der Aufnahme starb der Verunglückte.

Altenberg. Die freiwillige Feuerwehr beging ihr 25jähriges Bestehen. Zahlreiche Wehren aus der Nähe und Ferne ehrten durch ihr Erscheinen die jubilirende Wehr, und Gäste aus allen Gegenden, darunter solche aus Dresden, nahmen Theil am Feste.

Bautzen. Der 28jährige, unverheirathete Oekonom Otto Paul Dürlich tödtete sich mittelst Revolvers durch einen Schuß in die Schläfe.

Oelsnitz i. V. Aus unbekanntem Grunde hat sich im Röhrholze der 27 Jahre alte Lehrer Weber aus Mittweida, der älteste Sohn des hiesigen Obergendarmen, erschossen.

Roßwein. Durch unvorsichtigen Umgang mit einem Teschin schoß sich der 29 Jahre alte Achsenfabrikarbeiter Langhof aus Gleisberg in die Zehen eines Fußes. Der Verunglückte fand Aufnahme im hiesigen Stadtkrankenhause, wo er an Wundstarrkrampf starb.

Sebnitz. Webermeister Ernst Julius Müller feierte sein 60jähriges Bürgerjubiläum, anläßlich dessen er von der Stadtvertretung beglückwünscht wurde.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. In der Spenglerwerkstätte des Spenglermeisters Heinrich Waldschmidt, Ludwigshöhstraße No. 21, ereignete sich ein bedauerlicher Unglücksfall. Der Spenglermeister Valentin Koob aus Heppenheim und der Lehrling Ludwig Eming aus Traisa waren mit der Reparatur eines Acetylenkessels beschäftigt, wobei dieselben mit einer Löthlampe ein Stück Rohr löthen wollten. Während die brennende Löthlampe auf den Kessel gerichtet war, explodirte derselbe und die beiden Arbeiter wurden im Gesicht, besonders an den Augen stark verbrannt. Die Augen des Lehrlings sind jedenfalls beide ganz verloren.

Assenheim. Nach schwerer Krankheit verstarb die Gräfin Anastasia zu Solms = Rödelheim und Assenheim, geb Gräfin zu Pappenheim, Gemahlin des Grafen Franz zu Solms = Rödelheim und Assenheim.

Bingen. Im Bahnhof in Bingerbrück, in der sogenannten Kreuzbach, wurde der hiesige Weichensteller Franz Krüger von einem beim Rangiren abgestoßenen Wagen erfaßt, überfahren und sofort getödtet. Der Verunglückte steht im 35. Lebensjahre und hinterläßt vier Kinder.

Bayern.

München. Die vor zwei Jahren bereits einmal von Feuer heimgesuchte Klöpfer'sche Parkettfabrik ist völlig niedergebrannt. Der Schaden ist, da viele Holzvorräthe vernichtet sind, sehr groß. — Die im Walde zwischen Mühlfeld und Erling überfallene Viktoria Schöttl ist in Andechs gestorben. Der muthmaßliche Thäter konnte auch nicht dingfest gemacht werden.

Auerbach. Nach kurzem Wortwechsel hat der 56jährige Tagelöhner Matthias Neumüller seinem 26jährigen Sohne je einen Messerstich in den Kopf und in den Rücken versetzt. Die Verletzungen sind so schwer, daß der junge Mann denselben erliegen wird. Der Vater wurde verhaftet.

Bamberg. Zwischen Hirschaid und Altenburg überschritt die fünfzehnjährige Schmiedtochter Dumberg das Bahngeleise an einem nur mit Drehscheibe versehenen Uebergang, nachdem eben der von Nürnberg kommende Schnellzug die Strecke passirt hatte. Sie bemerkte nicht, daß der Bamberger Schnellzug auf dem anderen Geleise herankam, wurde von ihm erfaßt und vor den Augen ihrer nur wenige Schritte entfernten Mutter sofort getödtet.

Dachau. Bei einem hier abgehaltenen Pferdesprungrennen wurde der verheirathete Bauer Georg Notensteiner von Günding überritten und am Kopfe schwer verletzt. Außerdem erlitt der Verunglückte einen rechten Unterschenkelbruch.

Württemberg.

Stuttgart. Eine in weiten Kreisen bekannte Persönlichkeit, der Stadtuhrmacher Friedrich Gutekunst, hier, ist im Alter von 74 Jahren gestorben. Der Verewigte hatte während eines Menschenalters das wichtige Amt eines Stadtuhrmachers gewissenhaft versehen und genoß den Ruf als ein Meister in seinem Fache. — Der Vorstand der hiesigen städtischen Sparkasse, Verwalter Keller, beging sein 25jähriges Dienstjubiläum. Aus diesem Anlaß liefen bei dem verdienten Beamten von allen Seiten Glückwunschschreiben ein, u. a. auch vom Stadtvorstand, Ober = Bürgermeister Gauß. Die Beamten und Angestellten der städtischen Sparkasse ließen ihrem Vorstand durch eine Abordnung ihre Glückwünsche aussprechen.

Eningen. Bauer Joh. Georg Hagmann, der kürzlich das Unglück hatte, beim Herabgleiten von einem Heuwagen sich den Stiel einer Heugabel in den Unterleib zu stoßen, ist in Tübingen seiner schweren Verletzung erlegen.

Feuerbach. Von den beiden kürzlich Verletzten bei dem Unglück in der Hauff'schen Fabrik hier ist der eine, Joh. Blank, Vater von fünf unerzogenen Kindern, gestorben.

Baden.

Karlsruhe. Im hohen Alter von 84 Jahren ist Privatier Ludwig Brombacher nach langem schweren Leiden gestorben. Brombacher war früher Inhaber eines weit und breit bekannten Colonialwaarengeschäftes. — Geh. Oberreg. = Rath Dr. Lydtin in Baden = Baden feierte dieser Tage seinen 70. Geburtstag. Aus diesem Anlaß wurde ihm von der hiesigen Deutschen Landwirthschafts = Gesellschaft eine künstlerisch ausgestattete Adresse überreicht.

Baden = Baden. An Blutvergiftung starb hier Schreiner H. Burkhardt; er zog sich in Ausübung seines Handwerks durch einen kleinen Spreißen eine unbedeutende Verletzung zu. Später polirte er Möbel; es gerieth Politur in die Wunde und erzeugte eine Blutvergiftung, die den Tod herbeiführte.

Durlach. Obersteuerkommissär Abele feierte in seltener Rüstigkeit sein 50jähriges Dienstjubiläum.

Freiburg. Bei einem Gewitter schlug in Ihringen am Kaiserstuhl der Blitz, ohne zu zünden, in das Wohnhaus des Reinhard Hohwieder und tödtete den unter der Hausthür stehenden 78jährigen Johann Hohwieder, während die in der Stube sitzende Ehefrau von dem Schlage so betäubt wurde, daß sie erst nach einiger Zeit wieder das Bewußtsein erlangte. In den letzten Jahren wurden auf der Gemarkung Ihrigen verschiedene Personen vom Blitze getödtet.

Rheinpfalz.

Speier. Im Anwesen von Bäckermeister Heinrich Dietz war im Backhaus Feuer zum Ausbruch gekommen, das bei den reichen leicht brennbaren Bäckereigegenständen und Mehlvorräthen eine größere Ausdehnung anzunehmen drohte. Die alsbald erschienene Feuerwehr griff sehr erfolgreich ein, so daß das Feuer auf seinen Herd beschränkt blieb. Der Schaden ist nicht unbeträchtlich.

Dannstadt. Der verheirathete, in den 40er Jahren stehende Wirth und Dreschmaschinenbesitzer Adam Mattern wurde durch einen Stich in die Herzgegend lebensgefährlich verletzt. Der Thäter, der 25 Jahre alte Tagner Daniel Heß, wurde durch die Gendarmerie Mutterstadt sofort verhaftet.

Gersheim. Kürzlich brannten die Wohnhäuser und Stallungen des Ackerers Johann Martin, des Bahnwarts Peter Martin, sowie des Tagners Otto Martin nieder.

Godramstein. In seinem Bette wurde der 50 Jahre alte Bierbrauer Jakob Flickinger erschossen vorgefunden. Bei seiner Auffindung hielt er den scharf geladenen Revolver noch umklammert.

Imsbach. Durch das Explodiren einer Petroleumlampe hat sich die Ehefrau des Steigers Jakob Trost von hier schwere Brandwunden zugezogen.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Der Direktor des „ersten Begräbnißbüreaus Pietät und Heimkehr" Fr. Goretzki hatte sich wegen Beleidigung des Inhabers eines anderen hiesigen Begräbnißbüreaus Josef Friedrich, ferner des Sakristans Spelge und wegen unlauteren Wettbewerbs zu verantworten. Er wurde wegen Beleidigung wider Wissen zu einer Geldstrafe von 180 Mark bezw. 45 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Colmar. Nach einer Pariser Meldung verhaftete die Polizei den 28jährigen Tagelöhner Eugen Debenath aus Linthal bei Colmar, der wegen Ermordung seines Stiefvaters Wilhelm Schlaußner steckbrieflich verfolgt ist.

Hüningen. Sein Leben bei der Rettung eines Kameraden verloren hat der 14jährige einzige Sohn des Stationsassistenten Kaiser.

Mecklenburg.

Schwerin. Oberstaatsanwalt Böldow beging sein 50jähriges Dienstjubiläum. — Zu Ehren des Jubilars fand im Hotel „Fürst Blücher" ein Festmahl statt. Das Gebäude des Oberlandesgerichts und des Landgerichts sowie das Rathhaus hatten geflaggt.

Bützow. Kaufmann Schütz sen. und Frau hierselbst feierten das Fest der goldenen Hochzeit. Der Großherzog erfreute das Jubelpaar durch sein Bild und ein Glückwunschschreiben.

Goldberg. Der schon bejahrte Arbeiter Bobzin aus Langenhagen stürzte in der Wiese bei Augzin beim Heuladen, wahrscheinlich in Folge eines Schlaganfalles, vom Fuder und brach das Genick. Der Tod trat sofort ein.

Lübtheen. Cigarrenarbeiter Jenß ertrank beim Baden in der Sude. Man fand ihn, auf den Knieen liegend, an einer flachen Stelle. Jedenfalls ist der Verunglückte am Herzschlag gestorben.

Oldenburg.

Oldenburg. Dem Kunsthändler C. G. Oncken hier ist das Prädikat Hofkunsthandlung des Großherzogs verliehen worden.

Delmenhorst. Im Alter von reichlich 102 Jahren ist der Ober-Postsekretär a. D. Gripp, der älteste männliche Bewohner unseres Herzogthums, gestorben.

Esens. Der 65jährige Arbeiter J. Theesfeld aus Westerbur wurde in der Nebenscheune todt aufgefunden. Er hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Die Ursache des Selbstmordes ist nicht bekannt.

Freie Städte.

Hamburg. Ertrunken ist in Bergedorf der etwa 20 Jahre alte Schiffszimmergeselle Bubert. Derselbe nahm gemeinsam mit zwei Collegen ein Bad im Schleusengraben. — Arbeiter Peter Maak wollte mit mehreren Collegen die im Jonashafen liegende Bark „Magnia Glan" verlassen, um mit einem Boot an Land zu fahren. Beim Uebersteigen der Reeling verlor er das Gleichgewicht und stürzte aus beträchtlicher Höhe auf das Deck einer Tjalk, wo er schwer verletzt liegen blieb und bald darauf an den Folgen des Unfalles verstarb.

Lübeck. Dem präsidirenden Bürgermeister Dr. Klug, der den Jubiläumstag seiner 25jährigen Zugehörigkeit zum Senat der Stadt Lübeck feierte, sandte der Kaiser ein Glückwunschtelegramm. — Die Unglücksnachrichten aus der Nachbarschaft von starken Unwettern häufen sich immer mehr. In Brunshausen wurde der Erbpächter Höppner und in Seestermühe der Arbeiter Röttger vom Blitz erschlagen. In Kröpelin stürzte ein großes Viehhaus ein.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Auf dem Konstantinhügel im Prater schoß sich der 31j. Kellner A. Zipfer, der aus Olmütz von der Waffenübung nach hier kam, aus einem Revolver eine Kugel in die rechte Schläfe und stürzte über den Abhang des Hügels in den Teich. Ein Wachmann zog ihn aus dem Wasser. Die Freiwillige Rettungsgesellschaft, die sofort zur Stelle war, konstatirte eine Verletzung am Kopfe und transportirte ihn in das Spital der Barmherzigen Brüder. Zipfer soll die That wegen Stellenlosigkeit verübt haben. — Der neun Jahre alte Schulknabe Karl Weber fiel von einem Floße am Brigittagelände in den Donaukanal und verschwand in den Wellen. Die Leiche des verunglückten Knaben konnte nicht geborgen werden. — Der noch nicht fünfzehn Jahre alte Fleischhauerlehrling Joseph Neumann wurde im Vorzimmer des Geschäftslokals seines Meisters Johann Pirko in der Brigittenau, Jägerstraße No. 14, erhängt aufgefunden. Wiederbelebungsversuche, welche man sogleich anstellte, sind erfolglos geblieben.

Baden. Der hiesige Gemeinderath votirte in nichtöffentlicher Sitzung der Wittwe des verstorbenen Dichters Hermann Rollett, Frau Meta Rollett, einen lebenslänglichen Gnadengehalt von jährlich 720 Kronen.

Brünn. Alois Gürtler, Chef der hiesigen Firma Moritz Gürtler, feierte mit seiner Gemahlin, Frau Luise Gürtler, geb. Neumeister, das Fest der silbernen Hochzeit.

Eger. In Miskolz starb dieser Tage die Mutter der dortigen Spitaloberarztes Singer im Alter von 109 Jahren. 40 ihrer Enkel, 51 Urenkel und ein Ururenkel sind außer vier ihrer Kinder noch am Leben.

Eula. In seinem Wohnhause in dem Ortstheile Gesteinigt wurde der 54 Jahre alte Daniel Fritschke, Unterbeamter der sächsischen Staatsbahn in Bodenbach, erhängt aufgefunden.

Graz. Der wiederholt vorbestrafte gefährliche Einbrecher Karl Mahl wurde von der Sicherheitsbehörde ausgeforscht und verhaftet. Es wurden bei ihm 600 Mark Baargeld vorgefunden.

Schweiz.

Bern. In der Wollspinnerei und Leinwandfabrik Schetty & Schill in der Matte brach ein gefährlicher Brand aus, der beträchtlichen Schaden verursachte. Die Brandursache ist nicht genau festgestellt.

Basel. In Basel starb Herr Jacob Riggen Riggenbach = Zollinger, Direktor der Magazine zum Wilden Mann, im Alter von nur 55 Jahren.

Meiringen. Beim sogenannten Zaunsteg in Runs verunglückte beim Steinbrechen im dortigen Steinbruch ein italienischer Arbeiter Namens Rigoni Antonio, 26 Jahre alt. Er stürzte über einen 30 Meter hohen Felsen, brach die Wirbelsäule und starb kurz darauf.

Grindelwald. Zwei Brüder Casella von Paris wollten das Wetterhorn besteigen. Sie werden seither vermißt. Vier Führer gingen ab, um sie zu suchen. Die Casella hatten die Gleckesteinhütte mit einer Partie Grindelwaldner verlassen, blieben aber unterwegs zurück. Bei der Rückkehr auf dem Staffel sahen die Grindelwaldner die Herren noch im Couloir. Die Grindelwaldner stiegen nach Rosenlaui ab. Seitdem hat man von den Parisern keine Nachricht.

Montreux. Ein junger Mann Namens Friedli von Biberist, der bei einem Handwerksmann in Clarens in Arbeit stand, stürzte beim Alpenrosen-

Wolleshofen. In der Fabrik für photographische Artikel von Dr. Smith und Co. brach Feuer aus. Das Fabrikgebäude brannte vollständig aus. Viel Mobiliar und Waaren konnten gerettet werden. Doch ist ein Theil beschädigt. Gebäude und Mobiliar waren für über 300,000 Frcs. versichert.

Luxemburg.

Luxemburg. Herr Anton Braas, Unterbüreauchef in der Postverwaltung, ist zum Postperceptor in Beltemberg ernannt worden.

A spesslst. Es entstand Feuer in der Behausung des Gastwirths und Handelsmannes Ph. Aulner. Derselbe erleidet einen Schaden von 7—8000 Francs, der durch Versicherung gedeckt ist.

Die Mode.

Es ist naturgemäß, daß sich auch die Tracht, welche von den Damen anläßlich von Todesfällen in der Familie angelegt zu werden pflegt, im Allgemeinen den Formen der Tagesmode anschließt. Dennoch giebt es für die tiefste Trauer Traditionen, die kaum je verändert erscheinen. Vor Allem die schleppenden Kleider aus stumpfem Wollenstoff. Der jetzt meist siebentheilig gearbeitete Rock wird an diesen Trauerkleidern stets von einem breiten Kreppstreifen umrandet, der oft 20 Zoll hoch hinauf reicht. Ganz glatt gehaltene Kreppgarnituren schmücken die einfache Blusentaille. Von älteren Damen und Wittwen wird auf der Straße dazu fall allgemein das dreieckige, mit breitem Krepprand besetzte Shawltuch und der mit langen Kreppschleier überdeckte Kapotthut mit oder ohne Schneppe getragen. Einfache Krepphäubchen ohne Schleier werden auch in anderen Kreisen viel von älteren Damen getragen.

Neben diesem bekannten Typus der Trauertracht sind doch die Toiletten noch allgemeiner gebräuchlich, die sich ganz den üblichen modischen, allerdings unauffälligen und einfachen Formen anschließen.

1
Trauertoilette aus Voile mit reicher Kreppgarnitur.

Als besonders beliebte Stoffe gelten Cachmire de France, Serge, Foulee und Voile. Die Garnituren aus englischem Krepp werden nicht mehr nur als Säumchen-, Streifen- und Blendenbesatz angebracht, man findet bei den neuesten Modellen auch Volant-, Kräuschen- und Puffenverzierungen. Sehr graziös wirken als Begrenzung der Passen, Kragen und Einsätze geflochtene Streifenbandeaus oder muschelartig eingezogene Streifen. Auch die Rosetten und Ziermotive auf Taille und Aermeln werden aus Krepp hergestellt. Als Repräsentationstoilette bleiben Kleider ganz aus englischem Krepp, mit siebentheiligem, schleppendem Rock, nach wie vor am vornehmsten. Statt dieser wenig widerstandsfähigen Krepptoiletten wird bei bescheideneren Ansprüchen auch nur die Kreppbluse zum reich mit Krepp besetzten Wollenstoffrock genommen.

Durch geschickte Wahl verschiedenartiger Blusen kann man, wenn die Trauerzeit nicht zu lang bemessen ist, mit einem Trauerkleid ausreichen, namentlich wenn man, wie es vielfach in Aufnahme gekommen ist, ein Jackenkleid mit einem schleppenden und einem fußfreien Rock arbeiten läßt. Voile, Batist in Wolle und Baumwolle und die stumpfe Japonseide sind als geeignete Stoffe für Sommerblu-

2.
Trauerkleid mit dreifachem Volantrock und Kreppbesatz.

sen zu nennen. Ueberall spielen auch hier Hohlnäthe, à jour - Einsätze und Spitzeninstruktionen eine große Rolle.

Außer den bekannten Kreppcapes, die auf Taffet gearbeitet werden, sind auch Paletots aus Krepp oder aus Tuch, Coating und Foulee mit Kreppbesatz modern. Junge Mädchen bevorzugen das kurze Jackett, das an Stelle des Kreppbesatzes meist nur Borten- oder Stoffstreifengarnitur zeigt.

Zum Kapott- oder Toquehut wird der Kreppschleier je nach dem Grad der Trauer bis zum Saum des Kleides, bis über den Gürtel, oder auch nur knapp bis zu diesem reichend, getragen. Auf den runden Trauerhüten wird er faltig arrangirt und fällt dann auch nur bis auf die Schultern nach Art der modernen Spitzenschleier. Der mit Kreppstreifen eingefaßte Gesichtsschleier aus Tüll wird lose um den Hutrand gesteckt. Für Kapotten gilt die runde, für andere Hüte die eckige Form, die glatt herabhängt.

Man vermeidet bei der Trauertracht stets rauschende Unterkleider; die Röcke bestehen daher aus leichter

3.
Trauerpaletot und Kapotthut aus englischem Krepp.

Japonseide, Gloria, Alpaka und Moireevelours. Schwedische Seidentrikot-Handschuhe und einfacher Schmuck aus schwarzem Onyx oder Jett vervollständigen die Trauertoilette, zu welcher der Stiefel und Halbschuh aus stumpfem, schwarzem Leder gehört.

Außer der zartfädigen, tiefschwarzen Voile, die auf einem Unterkleid von Taffetine oder Gloria zu arbeiten ist, eignen sich für die jugendlich graziöse Form der im ersten Bilde dargestellten Trauer - Toilette auch Etamine, Foulee oder Wollenkrepp. Der Rock ist oben ringsum in abgestufte Falten geordnet, die zu seiten der schmalen, langen, ganz mit Krepp bedeckten Vorderbahn enden. In der Breite von 3½ zu 2 Zoll abgestufte Kreppstreifen bilden die weitere Garnitur an den beiden Serpentinevolants und dem kurzen Rocktheil. Ein breiter, faltiger Gürtel aus Krepp umspannt die Futtertaille, die vorn ein Krepplatz schmückt; beide werden nach

4.
Herbstanzug in englischem Geschmack.

links übergehakt. Im übrigen bedeckt die Taille ein ringsum in gleichmäßige, unten stufenartig gelegte Falten geordnetes Bolerojäckchen. Als Umrandung des eigenartig geformten Schulterkragens, der zu seiten des vorderen Schlusses in zwei zugespitzten Enden bis über den Gürtel herabhängt, dienen ½ und 1¼ Zoll breite Kreppstreifen. Unter den weiten, gefalteten, mit Säumen gezierten Aermeln fallen zwei Kreppvolants über die engen, in Säumchen genähten Unterärmel aus Krepp. Gleicher Krepp deckt den flachen Kopf des runden Hutes, dessen aufgebogene Krempe mit gefaltetem Krepp bekleidet ist. Rosetten aus schmalen Kreppstreifen und ein halblanger -Schleier bilden die einfache Garnitur.

Schwarzer, englischer Krepp garnirt das zweite Kleid aus schwarzem Kaschmir. Dem Futterrock sind drei Volants aufgesetzt, die an den unteren Rändern mit 4 Zoll breiten Kreppstreifen garnirt sind. Ueber die Blusentaille, die mit Passen aus Krepp benäht ist, fällt ein ebenfalls mit Kreppstreifen garnirter Kragen, dessen oberen Abschluß ein breiter Krepp-Stehkragen bildet. Die unten sehr engen Aermel sind mit ¾ Zoll breitenKreppstreifen besetzt.

Der im dritten Bilde dargestellte dreiviertellange, lose, havelockartige Paletot ist ganz aus englischem Krepp gearbeitet und mit schwarzem Taffet unterfüttert. Krepprällchen bilden die Garnitur, die auf den Vordertheilen und den weiten Pelerinenärmeln angebracht ist. Ein kleiner Umlegekragen umgibt den Halsausschnitt, ein großer, vorn bogenförmig abgerundeter Schulterkragen legt sich, eine tiefe Achsellline markirend, über den Aermelansatz und zeichnet hinten eine geradelinige Passenform ab. Eine weiße Batistblende ist nach englischer Art der mit langem Schleier ausgestatteten Toquekapotte aus Krepp an dem schneppenförmigen, hochgebogenen Rand eingeheftet. Eine volle Rosette garnirt den Hut vorn linksseitig.

Zum Schluß noch ein einfacher Herbstanzug in englischem Geschmack, aus grau - schwarzem, kräftigem Wollenstoff bestehend. Der fünftheilige Rock und die mit schwarzweißgestreifter Seide gefütterte Schoßjacke sind mit Steinnußknöpfchen und Knopflöchern geschlossen. Ein Blusenhemd oder Blusenchemisett vervollständigt den Anzug

Immer in der Rolle.

„Denken Sie denn auch, Herr Graf, zuweilen an mich?"
„Auf Ehre — mein einziger Civilgedanke!"

Unicum.

Herr: Ich möchte gern eine Tasse mit der Aufschrift: „Meiner lieben Schwiegermama" haben!

Verkäuferin: Damit kann ich Ihnen leider nicht dienen, denn das ist noch nie verlangt worden!

Feiner Trost.

„. . .Aber was machen Sie denn heute für ein griesgrämiges Gesicht?"
„Ich habe so starke Zahnschmerzen!"
„Da gratulire ich Ihnen herzlich!"
„Was, zu meinen Zahnschmerzen gratuliren Sie mir?"
„Nun, wenn man noch mit achtzig Jahren Zahnschmerzen haben kann, da darf man schon gratuliren!"

Die „Spiegel" - Scheibe

Professor (in der Dämmerstunde am Fenster, während von draußen zufälligerweise ein Strolch durch die Scheibe starrt): Himmer, es ist die höchste Zeit, daß ich mich wieder einmal rasiren lasse!

Der trauernde Neffe.

„Du Bummel, warum hast Du denn um die Champagnerflasche einen Trauerflor gebunden?"
„Weil meine Tante gestorben ist!"

Unerhört.

Dame: „Sie wollen Frauenarzt sein, Herr Doktor, und lesen keine Modezeitung. . .?!"

Boshaft.

Leutnant (zum Einjährigen, der Astronom ist): „Sie sind ein schlechter Astronom, Sie befassen sich ja fortwährend nur mit der Erde!"

Ein Zeitfratz.

„Pfui, Papa! Schämst Du Dich nicht, ein wehrloses Weib zu schlagen?!"

— Durchschaut. „Mein Mann ist jetzt nicht zu sprechen, er ist eben mit einer Erfindung beschäftigt!" — „Ist das nicht eine Erfindung von Ihnen, gnädige Frau?"

Ah so!

Dame: „Während der Aufführung Ihres Stückes war ich in vollem Entzücken."

Dichter: „Ah! Sehr schmeichelhaft!"

Dame: „Während derselben hat mir nämlich der hübsche Husaren-Leutnant eine Liebes-Erklärung gemacht!"

Ländliche Werbung.

„Guten Abend, Bas' Lies, kann ich vielleicht Euer Säg' krieche?"
„Gewiß Michel!"
„Und dann wollt' ich noch was froge!"
„Was dann, Michel?"
„Kann ich nit Euer Bärbel krieche?"
„Nee, Michel, die kannst Du nit krieche!"
„Adieus, Bas' Lies! Wann ich nicht die Bärbel kriech', brauch' ich ach die Säg' nit!"

— Glaubwürdig. Beamter (zu einem älteren Fräulein): „Wann wurden Sie geboren, Fräulein?" Fräulein: „Das kann ich wirklich nicht mehr sagen, ich war damals noch sehr klein."

Scharfblick.

Madame: Und Sie glauben wirklich, daß der Mensch ehrliche Absichten mit Ihnen hat?

Köchin: O ja, Madame; Sie hätten nur mal seine treuen Augen leuchten sehen sollen, als ich ihn zum ersten Mal in die Speisekammer führte!

Unwiderlegbar.

„Herr Kommerzienrath, ich bitte Sie um die Hand Ihrer Tochter."
„Können Sie sie denn auch ernähren?"
„Aber, welche Frage, Herr Kommerzienrath! IhrSchwiegersohn wird doch seine Frau ernähren können!"

Eigenthümlicher Grund.

„Darf ich Ihnen Herrn Schulze vorstellen, mein Fräulein?"
„Danke, kenne schon drei."

Eins oder das Andere.

Friedel: „Da schau her, Michel! Da steht's, daß scho wieder so a Malefizdokter a neue Krankheit entdeckt hat."

Michel: „Ja sixt, Friedel, a bissel was müss'n s' doch halt aa thun, und da s' koa alte Krankheit aus der Welt schaffen könn'n, entdeck'n s' eben a neue."

Ein Stoiker.

„Steffelbauer — mach' schnell, daß d' heimkommst, dei Haus ist abbrennt!"

Steffelbauer (der zwei Tage im Wirthshaus sitzt und zecht): „Wenn mir's Haus abbrennt ist, nacha hab' i z'erst nix daheim z'toa — i bleib jetzt da, bis 's wieder aufbaut ist!"

Der schlaue Ritter.

Herr Ritter Conrad auf Rabenstein,
Ein Freund sonst von vielen Gästen,
Sitzt heute allein vor seinem Wein. —
Warum? Er trinkt seinen Besten.

— Die einfachste Lösung. Vater: „Ich bin nur begierig, was du anfangen wirst, wenn ich mich einmal vom Geschäft zurückziehen und zur Ruhe setzen werde." Sohn: „Dann setz' ich mich daneben."

— Genügsam. Wirth (in den Alpen zum Gast): „Wollen Sie denn nicht auch einen Berg besteigen, Herr Goldschmidt?" Gast: „Warum soll ich besteigen einen Berg, wenn ich ihn doch kann sehen von unten?"

— Selbsterkenntniß. Componist: „Man soll keine eigenen Einfälle haben. In meiner neuen Operette waren zwei Sachen von mir d'rinnen, die hätten bald alles verdorben!"

— Beleidigt. Arzt: Ihr Leiden, gnädige Frau, bringt das gewöhnliche Leben eben so mit sich. Baronin: Herr Doktor, von einem gewöhnlichen Leben kann doch bei mir keine Rede sein!

Der kleine Diplomat.

„Nun, Elschen, hast Du ein gutes Zeugniß bekommen?"
„Ja — sogar ein sehr gutes —"
„Und Du Otto?"
„Wir gehen in den Ferien an den Vierwaldstätter-See!"

— Bescheiden. Sie: „Was wünschst Du Dir zum Geburtstag, Gustav?" — Er: „Liebe Eulalia, laß mir den Hausschlüssel photographiren!"

— Grob. Junger Buchhalter: „Ich begreife nicht, wie diese grüne Farbe an meine Finger kommt?" — Prinzipal: „Sie haben sich wahrscheinlich hinter den Ohren gekratzt!"

— Arbeitstheilung. Hausbesitzer: „Seitdem ich geheirathet habe, fühle ich mich erst so recht glücklich: Ich steigere die unteren Stockwerke und meine Frau die oberen."

— Nochmehr. Fräulein: „Das Publikum ist nicht recht warm geworden, wie neulich Ihre Gedichte vorgelesen wurden!" — Dichter (eifrig): „Oho, geschwitzt haben sie!"

Im Dorfwirthshaus.

Fremder: Die vier Skatspieler da im Nebenzimmer machen ja einen höllischen Lärm; ist Ihr Mann auch dabei?

Wirthin: Nee, der spielt heute nicht mit. . . der ist ja heiser.

— Der Kunstfreund. „Kennen Sie Menzel's berühmtes Flötenconcert?" — „Ich habe es leider noch nicht gehört!"

— Gauner - Monolog. „Da heißt's immer, die Gefängnisse seien überfüllt; wenn s' einen aber erwisch'n, a' Piatzl finden s' für unsereinen alleweil noch!"

— Verkannt. „Du hast wohl heut' den ganzen Tag noch nichts gethan?" — „Bitte sehr, ich hab' mir die Haare schneiden lassen!"

— Trumpf. Städter: „Wo kommen nur die Massen Fliegen bei Ihnen her?" Bäuerin: „Aus der Stadt, weil sie drin nix zum Fressen finden!"

Die Politiker.

Hiesl (im Wirthshaus): „Ja, ja!"
Jackl: „Hm, hm!"
Wirth: „Geh', hört doch mit Eurem Politisiren auf!"

— Das Einfachste. Schauspielerin: „Der Arzt hat mir eineLuftveränderung verordnet." — Direktor: „Schön, da lass' ich Sie fortan nur in Stücken auftreten, die im Auslande spielen."

— Unter Collegen. „Unser neuer Tenorist scheint ein sehr angenehmer College zu sein. Ich habe ihn noch nicht ein einziges Mal schlecht über die andern sprechen hören!" „Natürlich — weil er eben immer nur von sich spricht."

— Aus Kalau. A. (zu B.): „Du, der Müller, mit dem wir immer verkehren, soll sein Geld in recht trauriger Weise erworben haben!" B.: „Wieso?" A.: „Nun, er war früher Leichenbestatter!"

— Gute Aussicht. Hausfrau (bei Vermiethung der Wohnung zum Studenten): „Um ½10 Uhr wird regelmäßig das Haus geschlossen." — Student: „Das macht nichts, liebe Frau, ich gehe schon früher in's Gasthaus!"

PALE

Perfecto

The Perfect Beer.

Office, 171 N. Desplaines St., CHICAGO. Telephone, Monroe 77.

Ein Wacker & Birk Perfecto = Schild

kennzeichnet den erster Klasse Wirth. Kenner und Liebhaber eines wirklich feinen Bieres gehen eine weite Strecke, um ein Glas von unserem „Perfecto" oder „Ulmer Malz-Bier" zu bekommen, weil sie wissen, daß diese Marken den Stolz einer Brauerei bilden, welche seit einem halben Jahrhundert sich eines guten Rufes erfreut. Perfecto kostet dem Händler zwei Mal soviel als gewöhnliches Bier, da es nur von reicher Malzgerste und aromatischem böhmischem Hopfen gebraut wird. Es ist 10 Monate vollkommen gealtert und gereift, ehe es für den Konsumenten fertig ist. Telephonirt uns sofort. 75 Cents bringen Euch ein Dutzend Flaschen in Eure Wohnung. Eine Order bedeutet, daß Ihr ein regelmäßiger Kunde sein werdet.

Tante Dorothea's Feierabend.

Novellette von F. Bram.

Die Wenckes steckten heute einmal wieder ihre Köpfe ordentlich zusammen — lauter runde, eigensinnige Köpfe, ob nun das verschossene Blond, die Familienfehlfarbe, unter gestickten Hauskäppchen oder weißen Mullhauben oder feierlichen schwarzen Spitzenaufsätzen saß — und Alle ärgerlich.

Wer gehört auch gerne zu den falschen Propheten?

Alle Haupt- und Nebenlinien hatten seit Wochen mit dem Wencke'schen Brustton der Ueberzeugung verkündigt: Wenn Tante Amalie stirbt — was Gott ja noch lange verhüten wolle — so wird Tante Dorothea es auch nicht mehr lange überleben. Tante Dorothea war ja mit ihrer zehn Jahre älteren Schwester durch jahrelanges Zusammenleben und -leiden so innig verwachsen, daß gefühlvolle Erben es wohl erwarten durften, Beide, wie Philemon und Baucis, an einem Tage von der Welt verschwinden zu sehen! Allein nun begann sich der Hügel der Achtzigjährigen eben zu begrünen, als Tante Dorothea ihren theilnahmvollen Neffen und Nichten die überraschende Mittheilung machte, daß sie demnächst in ihr elterliches Haus übersiedeln wolle.

Die wurden zu Salzsäulen.

Tante hatte ja nach Niemand zu fragen — gewiß nicht. Ihre Kinder waren früh gestorben, anstatt später dem Familiengespenst zu erliegen, das Doktor Timm kurzweg mit „Degeneration" abthat. Ueberhaupt Timm! Er war ja auch kein Altenberger, das sagte genug. Der behauptete außerdem ganz laut und frech, die Vierteljahrhundertskränklichkeit der Schwestern käme von dem nachtschattigen, feuchten Hause am Markt, worin die zwei nach dem Tode des schon sagenhaft gewordenen Gatten Tante Dorotheas nach Altenberger Brauch christlich und eingezogen gelebt und dem Tode entgegengesehen hatten.

Die Leute an jenem Orte,
Sie wußten nichts von der Zeit —
Ihr Leben war Harren und Dämmern
Zwischen Kindern und Kühen und Lämmern,
Zwischen Wiege und Ewigkeit.

Timm hatte das einmal leichtsinniger Weise auf der „Post" zitirt, und seine unvorsichtigen Redensarten waren dann auch glücklich zu den Ohren der Altenberger Honorationen durchgedrungen. Die Folge davon war natürlich, daß die oberen Zwanzig — gut gerechnet — sich einen anderen Arzt nahmen, der schöne große Flaschen geheimnißvollen Gebräus verschrieb und weder an den Altenberger Menschen noch Erbhäusern etwas zu bekritteln fand. Tante Dorothea und ihre Schwester lebten fortan ungestört mit ihrem Rheumatismus und ihren Gesichtsschmerzen und ihrer Schwerhörigkeit in ihrem wüsten „Loche" weiter.

Ihr Elternhaus, das „Gregorius'sche", hatten sie vermiethet. Das lag so breit und behaglich mitten in der Sonne oben am Lindenbühel und sah von da weit in's grüne Land hinein. Es war ein bischen klein für Altenberger Geschmack. Da liebte man viele kahle Zimmer, wahre Stuhlburgen! Aber unter der ausgedehnten Wencke'schen Sippe fand sich beinahe immer ein junges Pärchen, das gerade ein so freundliches kleines Nest brauchen konnte, ehe es später seinen Flug zu höheren Dingen antrat — oder ehe eines der vierzehnzimmerigen Erbhäuser frei wurde, bei denen in Altenberg erst der Patrizier anfing.

Gerade jetzt hatte Emilie Wencke, die gewichtigste Person in der Familie, ganz fest auf das Haus am Lindenbühel gerechnet für ihre Tochter, die im Sommer heirathen sollte. Und nun wollte Tante Dorothea dort hinein, anstatt in das nicht weit davon gelegene Erbbegräbniß. Das war doch die verkehrte Welt!

Aber da nützte gar nichts. So viele Versammlungen auch bei dem und jenem Gliede der Wenckes gehalten wurden, der Tag kam doch, an dem Tante Dorothea von ihrem getreuen Faktotum, der Kathrin, sorgfältig in Decken verpackt, und mit Hilfe einiger Neffen in den einzigen Altenberger Miethswagen getragen wurde. Nun schloß sich der Ring. Tante Dorothea war wieder da angekommen, von wo sie vor langen Jahren ausgegangen. Ihr Weg hatte sie nicht weit geführt — nur bis zum Markte und wieder zurück, niemals über Altenberg und über die Mittelstraße menschlichen Geschickes hinaus.

Dennoch schien in den ersten Tagen nach ihrer Uebersiedelung die Müdigkeit der ganzen Welt auf ihr zu lasten. Die Nachricht verbreitete sich schnell. Nun wollten die Besuche der Wenckes, welche Erkundigungen einzogen, gar nicht aufhören. Sie gingen leise nach oben, obwohl Tante etwas schwerhörig war, und saßen dann zusammen in der guten Stube auf dem Sofa mit Roßhaartuch. Da redeten sie von alten Bäumen, die man nicht mehr verpflanzen dürfe, und beguckten sich nebenbei die Möbel auf ihre spätere Verwendbarkeit. Kurz, sie betrugen sich wie anständig wartende Verwandte, die es im Grunde ihres Herzens nicht begreifen konnten, was Tante Dorothea eigentlich noch auf dieser Welt zu suchen hatte.

Sie wußte es vielleicht selbst nicht. Sie lag ganz still oben in der heimlichen, altväterisch hellblau tapezirten Eckstube, um welche Mutter Sonne von Morgens bis Abends so freundlich herumspazierte, und schlief — schlief, als ob sie einen langen schweren Gang zu überwinden hätte. Dann, nach Tagen, erwachte sie langsam zu neuem Leben. Und sie ließ die weißen Mullgardinen von den Doppelfenstern wegziehen und sah in das strahlende Tageslicht, wie ein Mensch, der jahrelang im Gefängniß nur einen schwachen Widerschein des lebenspendenden Gestirns geschaut hat. Niemand hatte Zutritt zu Tante Dorothea.

Die besorgten Verwandten schüttelten die Köpfe. Wenn sich Jemand auf seinen alten Tag plötzlich ändert, sagt man: er lebe nicht mehr lange. Und als man sich deswegen bei Doktor Rübemann, dem Leibarzt der Altenberger Aristokratie, befragen wollte, erklärte der zum allgemeinen Staunen, Frau Wencke scheine allerdings urplötzlich kindisch geworden zu sein. Anders könne man es sich ja nicht zurechtlegen, daß sie auf einmal wieder den Kollegen Timm habe rufen lassen. Er wolle ja nicht gerade sagen, daß Timm ein Ignorant sei, aber ein Arzt, der hauptsächlich Wasser, Sonne und Luft verordne, sei eigentlich nur für die Bauern gut genug; dafür brauche Niemand zu studiren.

Es mußte unbedingt etwas geschehen. Emilie, die muthigste und meistinteressirte der Familie, drang kühn über Kathrins Barrikaden vor und gelangte glücklich in das Heiligthum.

Tante Dorothea empfing sie ganz freundlich. Aber die sanften Vorwürfe wegen Timm erstickten im Keime: Tante saß aufrecht im Bett und sah wohler aus, als seit Monaten. Nur ihr geselliges Bedürfniß schien noch etwas schwach zu sein, denn sie ließ sich auf das Anerbieten täglicher Besucher und liebevoller Pflege gar nicht ein. Die Kathrin hielt ja auch ihre Herrin wie eine Prinzessin. Das einfache Zimmer und das eichene Stollenbett mit den Messingbeschlägen glänzten vor Sauberkeit — Tante Dorotheas einzigen Luxus.

Emilie ging also unverrichteter Dinge. Und Tante zog schleunigst wieder die Gesellschaft hervor, die sie vor Emiliens berühmten Späheraugen in ihrem großen Lager verborgen hatte.

Das war ein altes Buch. Ein alter Jahrgang eines Familienblattes aus der Zeit von Dorothea Wenckes jüngeren Jahren. Damals hatte sie nicht viel gelesen. Weder ihr Vater noch ihr Gatte fanden das für nöthig. In tüchtiger täglicher Arbeit schaffte sich eine rechte Frau durch Haus, Hof und Landwirthschaft. So war man es von Urväterzeiten her gewöhnt. Ob sie aber gelebt hatte? Das Leben sollte so schön sein. Und ein Drang zum Schönen hatte immer in ihr geschlummert.

Als sie zum erstenmal wieder in der Heimath ihrer Jugend erwachte und den Blick noch halb träumend über die grünenden Wipfel des Lindenbühls schweifen ließ, kam es ihr auf einmal wie die Ahnung einer Wunderwelt, in die sie einstmals einen flüchtigen Blick gethan — so, wie man von einem rasch dahinrollenden Wagen in ein zauberschönes Thal sieht und es dann wieder vergißt. Wann war das nur gewesen? Ihr Kopf war noch so schwach und müde. Gar zu viel Alltagsstaub hatte sich auf ihre Jugend gelegt — ein Berg, den sie heute noch nicht wegräumen konnte. Als sie am nächsten Morgen erwachte, geschah es mit einem glücklichen Gefühl. Ihr war so leicht und frei, als sei nun aller Erdenballast abgefallen — und gar nicht einsam. Wenn Tante Dorothea aus dem südlichen Fenster blickte, konnte sie die letzte Ruhestätte der Wenckes sehen. Und die da schlummerten, kamen zu ihr. Sie rief ihre Kinder, wie sie sie sehen wollte; auch Amalie war da — ohne die ewigen Noth und Sorge und die Krankheiten, die zuletzt tiefe Schatten auf den Lebensweg der Schwestern geworfen.

Und dazu die Sonne, das Frühjahr und die Linden — Tante Dorothea befand sich in ihrem einsamen Wittwenstübchen im Vorhof der Seligen. Doktor Timm war sehr befriedigt. Den Wenckes gegenüber aber äußerte er sich mit dem räthselhaften Brummen, das ihm bei der ländlichen Bevölkerung den Ruf eines großen Magiers, bei den Honorationen dagegen den einer saftigen Grobheit eingetragen hatte.

Als das Wetter dann wieder trübe und unfreundlich wurde und das himmlische Licht nicht mehr seine ermunternde Kraft ausgießen konnte, erschien eines Abends Timm in dem großen Mantel, unter dessen verblichenen Fittigen sich schon oftmals allerhand Zaubermittel für seine Patienten verborgen hatten. Diesmal kam ein großer Band zum Vorschein.

„Dieses Heiligthum stammt noch aus meines Vaters Sammlung. Etwas ganz Besonderes für Sie, Frau Wencke."

Frau Dorothea hatte die Brille aufgesetzt und blätterte etwas zaghaft darin herum, wie jemand, der kein rechtes Verhältniß zum Büchern finden kann. Ihr Vater pflegte zu sagen, das Gesangbuch sei die rechte Literatur für Frauenzimmer; ihr Mann ließ auch noch das Kochbuch gelten. Und später — nun da war das Interesse an der Welt verschwunden. Da strickte sie, schloß die Augen dazu und betete. Dazwischen klangen dann Amaliens Klagen. Und jetzt sollte sie nochmal mit Lesen beginnen?

Plötzlich stieß Tante Dorothea einen Schrei aus.

„Lulu! Da ist er ja, das kaiserliche Kind von Frankreich!... Ach, wenn ich an die tolle Zeit denke! Alles sah nach Napoleon und war gespannt, was er zu Neujahr wieder sagen würde. Und wir trugen die großen Krinolinen wie die Kaiserin Eugenie! Und mein Vater und mein Mann kriegten sich bei den Haaren, weil der unsern Jüngsten durchaus Louis nennen wollte. Zuletzt nannten wir ihn denn auch Fritz."

Tante Dorotheas Augen glänzten ordentlich jugendlich, während sie hastig weiter blätterte. Da fand sich noch viel Interessantes: der schöne Prinz von Preußen mit seiner blutjungen Gemahlin, fürstliche Heirathen und Taufen, Attentate — alles, was früher die Welt bewegt hatte, stand plötzlich in wunderbarer Frische vor ihr, als sei es gestern geschehen. Für Genealogie hatte sie immer so viel Sinn gehabt! Längst begrabene Gestalten und Tage stiegen herauf. Die Hände zitterten, die das Zauberbuch hielten.

Doktor Timm ging schmunzelnd fort. Tante Dorothea war in bester Gesellschaft und brauchte keine wartenden Verwandten um sich.

Auch ein ganz dünnes Bändchen hatte er eingeschmuggelt, das von einem gewissen Hermann und Dorothea handelte, der Namensverwandtschaft wegen. Diese Dorothea kannte noch nichts von Goethe.

Als Timm das nächste Mal kam, glaubte er beinahe, sein Mittel sei zu stark gewesen. Das war, als wenn man eine verschüttete Quelle von Schutt und Steinen befreit hätte.

„Doktor, Doktor. was soll ich nun mit Ihnen machen? Soll ich mit Ihnen schelten, daß Sie mir noch einmal die Welt gezeigt haben, in der ich wie ein armes, blindes Huhn herumgelaufen bin? Oder soll ich Ihnen danken?"

Timm lachte. „Was, schon alles ausgelesen? Na, da will ich Ihnen sagen, was Sie zuerst thun sollen: fasten — geistig mein' ich — und ein bischen wiederkäuen, was Sie gelesen."

Ja, Tante Dorothea hatte gleich ordentlich nachgeholt, was sie an Lesen versäumt. Sie hatte sich mit heiligem Eifer daran begeben, das alles nun selbst mit Augen zu sehen, was sie damals fast nur aus den Unterhaltungen der Männer bruchstückweise aufgeschnappt. Und als sie nun so durch die alte Thüre in die Welt ihrer Jugend geschaut, war sie gar eine schlimme „Leseratze" geworden. Gut, daß der Tag zwölf Stunden hatte, gut, daß keiner sie stören durfte, gut sogar, daß sie hier so still und einsam in ihrem einsamen Bette lag und sich um nichts auf der Welt bekümmern mußte!

Tante Dorothea lebte jetzt, nachdem sie mit der Welt abgeschlossen und Feierabend gemacht hatte, ein neues Leben, ein eigenes Leben! Und sie wollte auch noch weiter leben! Darum befolgte sie getreulich Timms Vorschriften und dachte einen ganzen Tag lang über das Gelesene nach — bis in den Traum hinein.

Und da war sie selbst auf einmal Dorothea — nicht Dorothea Wencke! — sie schritt mit Hermann, dem herrlichen Jüngling, die gefährlichen Stufen herunter und sah mondbeglänzt das Kammerfenster blinken. Aber es war das Haus am Lindenbühl, daran es blinkte. Sie trug ein rosendurchwebtes, duftiges Kleid mit flatternden Volants. Und Hermann... das war ja....

Sie wurde wach, zu ihrem großen Bedauern. Der Traum, der wunderbare, zarte Traum! Etwas davon wehte noch um sie. Sie fühlte noch halb im Schlafe auf der Decke herum — und da bekam sie etwas Kühles in die Hand.

„Ah... Maiblumen!"

Kathrin hatte sie hingelegt. Tante Dorothea versenkte ihr Gesicht in die unschuldigen, weißen Glöckchen. Dann schloß sie träumerisch die Augen und sog den Duft ein.

Und nun wußte sie, woher der Traum gekommen war — wußte, wessen Züge Hermann trug. Die Maiblumen hatten ihr erst den Traum gebracht, und jetzt die Erinnerung! Die Maiblumen, die in längstverschollenen Tagen morgens früh auf der Mauer gelegen hatten, an der Gartenlaube. Da war der Ausblick in das zauberschöne Thal ihrer Jugend, nach dem sie alle die Tage her vergebens gesucht!

Sie war wieder ein siebenzehnjähriges Mädchen. Und im Nachbarhause, einem ganzen Nest lebenslustiger Mädchen, kam der Vetter zu Besuch, ein flotter Studiosus. Das war eine schöne Zeit! Alle neckten sie sich mit dem Neunzehnjährigen; von der Jüngsten, der Malwine, wußte man nicht ganz genau, ob es im Scherz oder im Ernst war.

Wie es anfing, war Tante Dorothea jetzt unklar. Aber auf einmal fanden sich Zettelchen mit Versen und kleinen boshaften Anspielungen in den Flick- und Schlüsselkörbchen der Schwestern. Und die wanderten dann zur Beantwortung heimlich in's Nachbarhaus. Denn ein so flinkes Züngelchen auch die Mädchen hatten — ein Knittelverschen brachte keine aus dem lustigen Neste zustande. Da mußte Dorothea Gregorius schon aushelfen. Es kam ihr jetzt in der Erinnerung selbst unglaublich vor. Sie, nur wenig später die pflichtgetreueste, hausbackenste Frau der Altenberger Alltagsstraße — hatte sie wirklich einmal schalkhafte Verslein gedichtet?

Auch der Empfänger hatte das im Anfang nicht geahnt. Das Gregoriushaus schien kein günstiger Boden für so zarte Dinge, und der junge Studio konnte sich außerdem nicht rühmen, dort gut angeschrieben zu sein.

Es gab ja außer dem würdigen Herrn Gregorius noch mehr ehrbare Bürger in Altenberg, die glaubten, es sei förderlicher, seinen Handel und sein Gewerbe zu betreiben und für den Geldbeutel zu sorgen, anstatt vom heiligen deutschen Reich deutscher Nation zu reden, von Volksrechten und von der ganzen aufgeregten Welt da draußen? Das brachte nur Unruhe und Aufruhr in friedliche Orte, die von der Pest aufrührerischer Ansichten leidlich verschont geblieben waren. Und der junge Demagoge würde ganz gewiß einmal in bösen Händen enden.

Wo mochte er geendet haben? Sie sah ihn noch in dem sammtenen Schnürenrock mit dem kurzlockigen Haar begeisterungsvoll in dem Kreis der Jungen reden: vom Morgenroth einer besseren Zeit, vom einigen Deutschland — von der ganzen, großen, bunten Welt, die in ihm lebte. und keine lauschte andachtsvoller, als Dorothea Gregorius. Kam sie dann aber heim, so goß der biedere Herr Gregorius so ausgiebige Kübel kalten Wassers auf ihre junge Schwärmerei, daß ihre arme, kleine, erkältete Seele sich schleunigst wieder ganz ernüchtert von ihren süßen Ahnungen in das kleinbürgerliche Schneckenhaus zurückzog, wo hinein die Altenberger für Zeit und Ewigkeit nun einmal am besten paßten.

Lang, lang war es her! Und nun hatte sie von ihm geträumt! Ihre schlafende Seele hatte kühn vollendet, was die wache damals kaum zu denken gewagt. Ein leiser Duft genügte als Anstoß, um den schweren Berg von Alltagsstaub aus jener Zeit mühelos in alle Winde zu zerstäuben. Und da kam das junge Leben Tante Dorotheas zum Vorschein — ganz, ganz anders, als sie damals geglaubt — ein Neuland, das ihr selber fremd war, von einer blitzartig auftauchenden Erkenntniß seltsam beleuchtet.

Da war aber auch noch irgendwo eine greifbare Erinnerung an jene Tage... Kathrin erschrak plötzlich heftig in der Küche über das ungewohnt starke Klingeln der Frau Wencke. Sie ließ Schüssel, Messer und Gemüse rollen, wie sie wollten, denn wenn ihre Frau so Sturm läutete, war etwas vorgefallen. Vielleicht mußte sie gar zum Pastor...

Aber Tante Dorothea wollte weniger als je sterben. Sie mußte nur gleich ein ganz kleines Büchelchen haben, in einem graumarmorirten Futteral oben aus der uralten Rokokkokommode, die man als altmodisch in die große Giebelstube verbannt hatte. Und als Kathrin mit ihren schreck-zitternden Händen nicht gleich das winzige Ding finden konnte, gab es abermals Eilsignale, nicht anders als damals, als der selige Herr Mathias Christian Wencke an seinem vierten Schlaganfalle verschieden war.

Endlich, endlich hielt Tante Dorothea das rothe Buch in Händen. Es war eigentlich ein flaches Kästchen in Buchform, mit vergilbten Blättchen gefüllt — ein richtiges Stammbüchlein aus der Nachblüthezeit der Sentimentalität. Obenauf lag ein Deckblättchen aus weißem Sammet, reizend mit Kränzlein von Rosen von der Größe eines Stecknadelköpfchens bemalt.

Nur etwa ein Dutzend der Blättchen waren beschrieben. Da phantasirten Freundinnen beweglich von ihrem frühen Grabe, die Dorothea später als behäbige acht- bis zehnkinderige Familienmütter kannte. Da pries „Ihr ergebenster Freund" den Pfad der Tugend. Und dazwischen gab es Silhouetten, aufgeklebte Blümchen, ja sogar kleine Haarflechten.

Tante Dorotheas durchsichtige Finger schoben alles achtlos zur Seite. Zu allerunterst lag, was sie suchte: ein trockenes Sträußchen Blumenmumien, die kaum mehr verriethen, was sie einst gewesen waren, und ein paar Zettelchen, mit einer zierlichen Schrift beschrieben, wie sie einst auch bei Herren als elegant galt. Das waren seine Gedichte, die ihr galten, ihr allein!

Es war ein denkwürdiger Abend, als Dorothea Gregorius sich einmal unbewußt verrathen hatte, und der schöne, flotte Student sah sich das schöne schlanke Mädchen einmal daraufhin an. Daß Malwine nicht die Schreiberin sei, dämmerte ihm zwar schon lange — Malwine, hinter deren feuerigen, schwarzen Augen sich wenig Geist verbarg. Aber an die stille Dorothea hatte er doch zuletzt gedacht.

Und dann am anderen Tage lag das Zettelchen hier in der Laube, mit einem Maiblumenstrauß beschwert. Der Thau hatte die ersten Zeilen verwischt — ausgelöscht, wie die Zeit ihr Leben!

Nur das Letzte war noch zu lesen:

O sage freundlich, wer Du bist,
Und gib dem Herzen endlich Ruh.

Dorothea Wencke fühlte noch jetzt mit siebzig Jahren den Schrecken, den sie damals empfunden — lähmend und doch süß! Einen ganzen Tag lang zitterten ihr die Glieder bei dem Gedanken, der ehrenfeste Herr Gregorius hätte auch einmal die Schönheit eines Maimorgens in seinem Garten genießen wollen, anstatt mit der langen Pfeife in dem sogenannten Omnibus neben dem Wohnzimmer zu qualmen, zu brummen und dieselben Zeitungen zum sechstenmal zu lesen.

Sie wollte erst natürlich nicht antworten. Als Dorothea war sie ein Hasenfuß, der vor jeder Altenberger Schnecke floh. Aber sie mußte doch versuchen, ihn noch einmal irre zu führen. Papier war ein seltener Artikel. Darum hatte sie ihre Antwort auf der Rückseite entworfen. Da stand es in ungelenker Kinderschrift:

Die Wißbegierde spornt Dich an
Zu fragen, wer ich sei —
Doch wisse, wißbegieriger Mann,
Das Wissen brächt' Dir Reu!
Es haben auf der Landpartie
Zwei Sonnen Dich geblendet,
Drum siehst Du zwischen beiden nie,
Wer diese Zeilen sendet.

Ach ja, das war eine Anspielung auf die Leiterwagenpartie! Da hatte er nichts anderes gesehen, als Malwinens strahlende Augen. Das Zettelchen steckten ihm die Kousinen in sein Zimmer an die Tapete, gerade unter den Spiegel zwischen die Rosen und die Tulipanen. Und da war auch die Antwort:

Es prüft Dein Geist, und scharf, Du achtest
Die Liebe anderer zu erspäh'n;
Drum, wenn dies Blümlein Du betrachtest,
Sollst spähend in das Herz mir seh'n!

Und darüber stand es klipp und klar: „An Dorothea!" Sie war entdeckt, da half alles nichts!

An diesem Tage war sie wie im Traume umhergegangen. Jeder mußte ihr ja den heimlichen Briefwechsel mit dem „Demagogen" ansehen, dem Windbeutel, dem... Wenn ihr Vater in's Zimmer trat, zitterte sie.

Aber die Erde that sich nicht auf, sie zu verschlingen. Alles verlief so ruhig und eintönig wie immer. Am nächsten Morgen lag kein Strauß auf der Gartenmauer. Von drüben hörte und sah man nichts; das Nachbarhaus schien ausgestorben.

Es wurde Dorothea betrübt und bänglich zu Muthe. Der Morgen war so lang.

Zu Mittag kam Herr Gregorius in sehr gehobener Stimmung nach Hause. Und nach dem Essen verkündigte er bedächtig, der Herr Studiosus von nebenan sei nun richtig urplötzlich fort; man munkele, um sich unliebsamen Nachforschungen zu entziehen. Dazu stimme es denn auch, daß er nicht einmal die Abendpost habe abwarten wollen, sondern wie ein Wanderbursch mit dem Ränzel auf dem Rücken abseits der großen Heerstraße abgezogen sei. Man sehe nun hoffentlich auch in seiner Familie ein, fuhr das Familienoberhaupt fort, wie recht er mit seinem Mißtrauen gegen so außergewöhnlich schnabelflinke junge Herren gehabt habe! Das Hinüberlaufen und die anderen Kindereien — hier blickte Herr Gregorius scharf nach einer Seite — hörten damit ja Gottlob von selbst auf. Sonst hätte er ihnen nämlich doch bald ein Ende gemacht!

Ja, das war das Ende! Der Student verschwand eine Zeitlang von der deutschen Bildfläche, wie so mancher jugendliche Stürmer jener unruhigen Jahre. Ein Freund hatte ihn zeitig gewarnt. Später soll er in England wieder aufgetaucht sein und es sogar zu Ehren und Ansehen gebracht haben. Das konnte aber nach der Meinung des Herrn Gregorius auch eine Legende sein.

Ueber die Keime einer aufstrebenden Neigung hatte sich soviel Sand ergossen, daß ein Grab daraus wurde. Dorothea Gregorius verlobte sich noch im selben Herbst mit Mathias Christian Wencke, der in viel zu bedeutenden Vermögensumständen war, als daß man ihn hätte abweisen können. Und über das Grab in ihrem Herzen deckten sich alsbald so unglaublich viele Servietten, Hand-, Tisch- und andere Tücher, die alle in dem Verlobungsjahr gesäumt und gezeichnet werden mußten, daß sehr bald kein Eckchen von dem Hügel mehr hervorguckte. Dann zog sie mit ihrem Gatten in das große sonnenlose Haus am Markte — fort von dem Lindenbühl und der Gartenlaube und dem Blick nach dem Nachbarhause; der Alltagsstaub senkte sich auf ihre Jugend. Sie wurde stumpf und dumpf — und wünschte sich in mancher Stunde kaum mehr anderes, als ein selig Ende all' der trübseligen immer gleichen Tage...

Aber nun wünschte sie sich's nicht mehr. Dorothea Gregorius' Hand war einstmals zu zaghaft gewesen, um die Liebe zu ergreifen, die sich ihr geboten — kurze Stunden nur: denn das Geschick hält sich damit nicht lange auf, sondern war dann weiter gegangen — über sie hinweg. Jetzt aber fühlte sie mit Entzücken, daß die Liebe doch nicht ganz achtlos an ihr vorbeigeschritten war. Und vielleicht war es das allerschönste, daß diese Erinnerung nicht herabsinken konnte! — daß sie sie in ihrer Jugend hatte begraben müssen, um sich in ihrem Alter an ihrer auferstandenen, ungetrübten Schöne das Herz zu beleben und zu erwärmen!

Tante Dorothea fühlte wunschlose Zufriedenheit!

Doktor Timm triumphirte. Seine Patientin erschien wie um zehn Jahre verjüngt. Sie durfte aufstehen, am Fenster sitzen und die milde Frühlingsherrlichkeit genießen. Die Wenckes aber schlugen die Hände über den Köpfen zusammen — natürlich vor Freude.

Von irgendwoher verbreitete sich dann das Gerücht, Tante Dorothea mache jetzt Gedichte — Tante. die man immer nur mit dem Kochlöffel und dem Strickstrumpf gesehen hatte! Es war ja rein zum Todtlachen. Dann aber wollte jemand den Notar in dem Haus am Lindenbühl gesehen haben. Das war nun kein Spaß mehr! Eine Familienabordnung ging hin, um den Geisteszustand Tante Dorotheas ein wenig nachzuspüren. Aber sie kamen sehr still und betreten wieder die Treppe herab und meinten, Timm sei doch ein ganz unangenehmer Kunde und ein recht spöttischer Mensch. Eine unangenehme Geschichte!

Tante Dorothea lächelte nachsichtig! Sie begriff ja ihre Verwandten, aus ihrer eigenen früheren Altenberger Seele heraus! Aber jetzt stand sie auf einem hohen Berge und sah nur mehr von ferne auf das kleine Treiben und die kleinen Gebrechen derer, die noch da unten im Thale kriechen mußten. Lange genug war sie mitten darunter gewesen!

Lächelnd hatte sie auch heute ihre lieben Anverwandten beobachtet. Die hatten ein bischen geklatscht und sich gegenseitig ein bischen gestichelt und aufgezogen, keines wollte vor dem andern fortgehen. Schließlich mußten sie aber alle zusammen aufbrechen, weil der Doktor kam und deutlich wurde.

Dorothea Wencke blieb allein zurück, aber doch nicht einsam. Sie sah lange in den ruhigen Sommerabend hinein, bis in den weichen Schatten liebe wohlbekannte Gestalten auftauchten und sie heimsuchten. Und sie blickte auch in die Zukunft; da sah sie junge muntere Leute, die von dem Gelde studirten, das Dorothea Wenckes Söhne niemals hatten zu ihrem Nutzen und ihrer Freude gebrauchen können!

Auch an ihr Scheiden dachte sie — ohne Schmerz und ohne Bitterkeit. Ihr Tod riß keine Lücke, weder in dem engen Kreise, noch in dem Orte, darinnen sich ihr Leben abgesponnen. Aber das machte nichts. Was liegt daran, wenn ein Tropfen im Weltmeer spurlos vergeht? In Altenberg weinte ihr Niemand außer der Kathrin ein paar ehrliche Thränen nach. Sie war bald vergessen.

Aber vielleicht dachte doch einmal anderswo ein junger Studio in einer stillen Stunde daran, wer wohl die Frau gewesen war, von der die Dorothea Wencke-Stiftung ihren Namen hatte! Sie wollte ihr Werk reich bedenken von dem zusammengescharrten Mammon! Ihre Studenten sollten ja sorglos und fröhlich sein, lachen und singen — seine Lieder! — und vielleicht auch Maiblumensträuße legen an das Fenster junger, hübscher Mädchen in lichten Kleidern, Mädchen, die fröhlicher und glücklicher waren, als die arme Dorothea Wencke.

Aber nein. sie wollte nicht undankbar sein, nicht klagen. Andere fanden das himmelhoch jauchzende Glück in den Tagen ihrer Jugend — sie hatte spät eine friedliche, klare Abendsonne gefunden. die ihren Heimweg erhellte.

Die Linden dufteten vom Lindenbühl. Von ferne klang eine Abendglocke leise und feierlich zu der stillen Frau herüber. Feierabend!

!!! Warnung !!!

Die Leser der „Abendpost" werden hiermit gewarnt, sich nicht mit gewissen Leuten einzulassen, welche herumgehen und Besitzer alter Lebensversicherungs-Polizen, welche einen Kassenwerth haben, zu veranlassen suchen, diese Polizen aufzugeben und sich eine billigere Versicherung zu kaufen. Das von den betreffenden Agenten gebrauchte Argument ist in den meisten Fällen dies: „Verkaufen Sie Ihre alte Versicherungs-Polize, gebrauchen Sie das Geld im Geschäft und kaufen Sie sich eine Polize, die so und so viel billiger ist. Sie sparen jedes Jahr so und so viel an Versicherungs-Prämien und bekommen so und so viel Geld in die Hand an Ihre alte Polize."

Diese Proposition wäre ja an und für sich ganz gut, wenn nicht der große Verlust wäre, welchen ein Mann hat, der seine schon mehrere Jahre laufende Polize aufgibt. **Diese Thatsache wird natürlich von den Agenten verschwiegen.**

Die betreffenden Agenten suchen ihren Nutzen darin, Ihnen andere werthlose Versicherungen zu verkaufen, um sich zu nützen. Doch den Schaden hat der Betreffende, der sich mit den Leuten einläßt.

MAX SCHUCHARDT.

4sep,1w,x

Frei! freie Frei! Information!!

Wenn Sie genaue Information über den Kassa-Werth Ihrer Lebens-Versicherung zu haben wünschen; ferner, wenn Sie genau den Leihwerth oder aufbezahlten Versicherungs-Werth Ihrer Polize zu erfahren wünschen; ferner, wenn Sie sonstigen Aufschluß über Rechtsfragen bezüglich Ihrer Versicherungs-Angelegenheiten oder Aufschluß über neue Versicherungs-Polizen, welche nach 15 oder 20 Jahren mit Zinsen zurückbezahlt werden, also gleichzeitig die besten Kapital-Anlagen sind, wünschen, so senden Sie umgehend unterstehenden Koupon, nachdem Sie solchen ausgefüllt haben, an

Max Schuchardt, Manager

der reichsten Lebens-Versicherungs-Gesellschaft der Welt, der „Equitable von New York".

Gesammt-Vermögen 382 Mill. Dollars.
Ueberschuß über 72 Millionen Dollars.

MAX SCHUCHARDT, Mgr.
209 Chamber of Commerce Bldg., Chicago, Ill.
Bitte, schicken Sie mir genaue Information über Versicherung.

Ohne irgendwelche Verbindlichkeit.
Ich bin geboren am..............................18....
Mein Name ist..............................
Ich wohne..............................

Schicken Sie den Koupon baldigst!

2aug,son,bw

China in Europa.

Man schreibt aus Paris: Seit mehreren Tagen besichtigt eine Gruppe junger Chinesen Paris, ganz wie alle anderen Fremden, welche durch die Reiseunternehmer hierher gebracht und überall hingeführt werden, wo etwas zu sehen ist. Die jungen Herren, etliche fünfzig, sind europäisch gekleidet, unbezopft, aber trotzdem leicht zu erkennen. Sie handhaben den Zwicker wie den Kodak und die sonstigen Waffen europäischer Reisenden und Städteablaufer mit vollendeter Meisterschaft, zeigen sich wiß- und sehbegierig, wie es nur ein Abendländer sein kann. Die Fremdlinge sind chinesische Studenten aus London, denen sich einige hiesige Landsleute, ebenfalls Hochschüler, hinzugesellt haben. Die Londoner kamen hauptsächlich wegen des Festes, das der hiesige chinesische Gesandte Suen-Pao-Ky am Sonntag zum Geburtstag des Kaisers Kuang-Schin in seiner Villa zu Neuilly veranstaltet hatte.

Unter den zweihundert Eingeladenen befanden sich fast alle in Paris wohnenden Chinesen, einige Diplomaten, sowie eine Anzahl Franzosen und Dolmetscher. Der Garten und die Villa selbst waren prachtvoll mit farbigen elektrischen Blumen beleuchtet. Im großen Saal des Erdgeschosses empfing die von ihren vier Töchtern umgebene Gemahlin des Gesandten, alle in reichen chinesischen, gestickten Gewändern, die Damen durch Händedruck, die Herren durch ein paar Worte, ganz europäisch. Der Gesandte bewillkommnete die Herren. Alle Räume der Villa standen offen, die Eingeladenen konnten die seltensten chinesischen Porzellane, Bronzen, Kunstwerke und Nippsachen bewundern. Eifrig gemustert wurden die, übrigens europäisch gut gemalten Bildnisse der kaiserlichen Familie. In der Bücherei war u. A. die unter dem Kaiser Kienlong (17. Jahrhundert) gedruckte berühmte chinesische Encyklopädie in 160 Bänden zu sehen; überall hingen Seidenstreifen mit Sprüchen chinesischer Weisen und großer Männer. Große Aufregung entstand, als die Studenten in Frack und weißer Halsbinde eintraten.

Der Gesandte erklärte einem Diplomaten, ein vor kurzem ergangener Befehl der Kaiserin ermächtige die von der Regierung zur Vervollständigung ihrer Kenntnisse nach Europa geschickten jungen Leute, Tracht und Gewohnheiten der Abendländer anzunehmen. Die Studenten tragen eine leichte Perücke, bis ihr Hauptthaar so weit gewachsen ist, um europäische Locken bilden zu können. Für die Erquickung bot ein langer Tisch eine reiche Auswahl von Leckerbissen: Neben chinesischem Backwerk, Fleischspeisen, Früchten und köstlichem Thee auch Champagner, Pariser Backwerk und Süßigkeiten. Die Musik war ganz europäisch-französisch.

— Unbegreiflich. — „Im Reichstage sitzen meist ältere, verheirathete Herren." — Backfisch: „Da begreife ich nicht, daß die Frauenrechtlerinnen so gern in den Reichstag kommen möchten."